Prospect der Stadt Raschîd.

Rüdel sc.

J. F. Bergk:

Aegypten

in

historischer, geographischer, physikalischer, wissenschaftlicher, artistischer, naturgeschichtlicher, merkantilischer, religiöser, sittlicher und politischer Hinsicht.

Mit einer Charte und sechs Kupfern.

Berlin und Leipzig,

auf Kosten der Verlagshandlung der neuen compendiösen Bibliothek

und in Commission bei W. Heinsius in Gera.

1799.

Ob/49/1022

Die Zeitbe
greuelvoll sie
den Vortheil
der Zeitgeno
die entweder
ten waren,
sucht wurde
keiten und
so bekannt
Seitdem
die französi
denken fast

Vorrede.

Die Zeitbegebenheiten, so blutig und greuelvoll sie auch seyn mögen, haben doch den Vortheil, daß sie die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf Gegenden hinlenken, die entweder ganz in Vergessenheit gesunken waren, oder die doch nicht so untersucht wurden und mit deren Merkwürdigkeiten und Eigenheiten man sich doch nicht so bekannt machte, als sie es verdienten.

Seitdem die größte Weltbegebenheit, — die französische Revolution — das Nachdenken fast allein beschäftigte, war Aegyp-

ten, — das Wunder der alten Welt, — vergessen. Jetzt aber, da ein weiser und tapferer Mann in diesem Lande Lehren in die Wirklichkeit einzuführen sucht, die die edelsten Kinder der Vernunft sind, jetzt, da dieser Held den Thron der empörensten Ungerechtigkeit und der schändlichsten Tyrannei umstürzt, steht jenes fruchtbare Nilthal wieder in seiner ganzen Lebendigkeit vor uns.

Gelingt das Unternehmen der Franzosen, Aegypten zu einer ihrer Kolonien zu machen und einen Funken von Forschbegier in den Köpfen der Morgenländer anzuzünden, so sind die Folgen, die es auf die Kultur des ganzen Menschengeschlechts haben wird, unübersehbar. Wird die Wiege des blutigen Despotismus zerstört, so muß endlich dies Ungeheuer von der Erde verschwinden und der Gerechtigkeit Platz machen. Der auffallendste und erste Gewinn, den diese Eroberung verschaffen muß, ist für den Handel, der nicht länger ein Mo-

nopolium einzelner Gilden, sondern das Erbtheil ganzer, vielleicht der mehresten Nationen seyn wird. Man wird nicht länger die Niederträchtigkeit begehen können, Produkte, die die Natur im Ueberflusse darreicht, zu vernichten, damit sie immer in hohem Werthe bleiben.

Aber welche Schwierigkeiten haben die Franzosen zu besiegen, wenn sie auch Aegypten erobert haben? Sie treffen dort ein herabgewürdigtes, brutalisirtes und seine hohe Menschenbestimmung nicht im geringsten ahnendes Volk an, sie müssen mit einem Heer von Vorurtheilen kämpfen, sie müssen die schändlichsten Sitten und Gebräuche durch Belehrung ausrotten, sie haben also nicht allein gegen körperliche Feinde, (diese können aber Männern, die den Kampf für Meinungen fechten, nicht furchtbar seyn, denn sie fallen augenblicklich in den Staub,) sondern auch gegen geistige zu streiten. Sie müssen in einer Sprache zu ihnen sprechen, die für europäische Ideen noch nicht empfäng-

lich ist und die also erst muß gebildet werden, und die nur Wenige verstehen. Doch ich habe nicht die Absicht, die Schwierigkeiten aufzuzählen, die sich der Kultivirung der Aegypter entgegen setzen, sondern bloß den Zweck anzugeben, warum dieses Buch geschrieben worden ist. Es soll einen kurzen Abriß von dem liefern, was Aegypten einst war, vorzüglich aber, was es jetzt ist. Man darf daher nicht neue Aufschlüsse, wozu hier nicht der Ort war, sondern bloß eine zusammengeordnete Darstellung von demjenigen suchen, was neuere Reisebeschreiber über Aegypten bekannt gemacht haben.

Die Geschichte habe ich nach Gatterer, Woltmann und Andern dargestellt: die Materialien zur Ortsbeschreibung, zur Schilderung der physikalischen Beschaffenheit des Landes, des moralischen, litterarischen, industriösen Charakters seiner Bewohner u. s. w. habe ich in Volney, Bruce, Norden, Pococke, Niebuhr, Bruns,

den ägyptischen Merkwürdigkeiten, Savary, Wansleben, Funke, Dittmar, Pau, Eton u. a. zusammengelesen und ich glaube keinen merkwürdigen Gegenstand übergangen zu haben: aber es ist leicht möglich, daß ich bei der großen Verschiedenheit von Meinungen, die man über dieses Land geäußert hat, geirrt habe, ich bin aber immer bemüht gewesen, das herauszusuchen, was mir durch seine Gründe und Belege als das wahrscheinlichste vorkam.

Ich habe hin und wieder eine Meinung geäußert, die vielleicht gegen die Denkungsart einer gewissen Klasse anstößt; ich ehre sie, weil sie menschlichen Gestalten angehört: allein ich gestehe auch freimüthig, daß ich weder zu den Bedenklichen noch zu den Feigen gehöre, die bei jedem Worte den Umsturz der Welt fürchten, und ich würde, hätte ich die Hände voll Wahrheit, sie auf einmal mittheilen, weil sie immer nur ein Tropfen im Ocean und weil

unser Zeitalter dem Gängelbande entwachsen ist, woran es noch Eingeschränktheit des Geistes, Unwissenheit, Eigennutz und Herrschsucht gefesselt halten will. Ich verachte alle Heuchelei, ich schäme mich kindischer Besorgnisse, ich verabscheue den Despotismus, mag er wüthen, wo er will, und ich liebe das Recht; allein auf Königsthronen und Tyrannensitzen herrscht nicht Gerechtigkeit, sondern Gnade: die Gerechtigkeit hat nur da ihren Thron aufgeschlagen, wo die verschiedenen Gewalten von einander getrennt und durch eine rechtliche Verfassung organisirt sind.

Montagne.

den 9. Oct.

1798.

Inhalt.

Einleitung = = S. 1

I) Geschichte von Aegypten = 12

I) Von 1809—2472 = 14

II) Goldenes Zeitalter der Künste und Wissenschaften, von Moses bis z. J. der Welt 2986 = = 17

III) Begreift die Zeit der auswärtigen Kriege, der Gesetzgeber und der Verwirrung v. 2986—3340 = 28

IV) Zeit der Saitischen Alleinherrschaft v. 3340—3468. = 34

V) Zeit der persischen Oberherrschaft v. 3468 bis 3652 = = 41

VI) Zeit der griechischen Könige; von 3652 bis 3954 = = 44
VII) Aegypten als eine Provinz des römischen Reichs v. 3954 bis 395 n. Ch. G. 51
VIII) Aegypten unter den morgenländischen Kaisern v. 395 bis 640 = 53
IX) Aegypten unter den Sarazenen und Mamlucken v. 640 bis 1517 n. Ch. G. 55
X) Aegypten unter den Osmanen v. 1517 bis 1798 = = 59
II) Aegyptens physikalische Beschaffenheit 61
a) Lage, Grenzen und Größe = 62
b) Wärme, Luft, Regen, Wind und Krankheiten = = 64
c) Der Nil = = 80
d) Seen = = 105
e) Beschaffenheit des Bodens und der Gebirge = = 117
III) Topographische Beschaffenheit von Aegypten 126
A) Niederägypten = 126
α) Städte in Bahri = 127
β) Städte in Garbieh = 139
γ) Städte am rechten Arme des Nils von Damiat an = = 142
B) Mittelägypten = = 147
C) Oberägypten od. Said (ehem. Thebais) 167

D) Das Land jenseit des Nilthales gegen Osten S. 174
IV) Volksmenge von Aegypten in alten und neuen Zeiten = = = 180
V) Einwohner von Aegypten. Ihre Lebensart, ihre körperliche Bildung, ihr Charakter, ihre Sitten u. s. w.
a) Kopten. = = 183
b) Araber. = = 185
c) Mamlucken = = 186
d) Türken = = 192
e) Griechen, Armenier, Syrer, Franken, Magrebinen, Aethiopier u. Juden. 196
aa) Körperliche Gestalt 199
bb) Diät, Speisen, Getränke und Lebensart = 200
cc) Sprachen der Einwohner 206
dd) Kleidung der Aegypter und Aegypterinnen = = 207
ee) Wohnungen der Aegypter 217
ff) Meinnngen, Sitten und Gebräuche der Aegypter = 220
gg) Charakter der Aegypter 229
hh) Erziehung und Kultur der Aegypter = = 232
ii) Kunstfertigkeiten der Aegypter 238
VI) Von der Landwirthschaft der Aegypter 243

VII) Manufacturen und Fabriken S. 252
VIII) Von dem Handel des alten und neuen Aegyptens = = 257
IX) Wissenschaftlicher Zustand des alten und neuen Aegyptens = = 274
X) Glaubensart der Aegypter 281
XI) Staatsverfassung und Regierung 291
a) Staatseinkünfte = 302
b) Die Justiz = und Polizeiverwaltung 304
c) Kriegszustand = 309
XII) Naturprodukte = 318
a) Mineralien = 318
b) Pflanzen = = 322
c) Thiere = = 329
XIII) Längenmaaß, Gewicht und Münzen 341
XIV) Alterthümer und Ruinen 344
a) in Oberägypten = 344
b) in Mittelägypten = 359
c) in Niederägypten = 386
XV) Von den Kanälen, die aus dem Nil in das rothe Meer giengen = 393
XVI) Beschluß = = 402

Einleitung.

Die Geschichte ist eine lehrreiche Offenbarung, wodurch die Gottheit den Menschen die Irrgänge zeigt, die sie auf dieser Erde vermeiden müssen und wodurch sie ihnen die Klugheit einprägt, die zu einem edlen und frohen Lebensgenusse unentbehrlich ist. Die Vorwelt soll uns dazu dienen, den Fehlern und Lastern auszuweichen, die uns in Elend stürzen. Die Geschichte ist daher eine Schule, worinn man sich Einsichten und Klugheit erwerben kann, ohne selbst die Feuerprobe des Unglücks bestehen zu dürfen, der aber immer nur wenige Menschen, troz aller Warnungen, welche eine lehrreiche Vergangenheit giebt, entgehen.

Allenthalben lehrt uns die Geschichte, daß despotische Regierungen das Volk grausam machen und daß sie endlich selbst unter den blutigen Streichen desselben fallen.

Allenthalben sehen wir, daß Geistesdruck einen Gegendruck erzeugt und früh oder spät eine Nation zum Kampfe gegen die Regierung und zum Umsturz der Verfassung aufweckt.

Religiöse und politische Verfolgungen haben der verfolgten Partei nur desto eifrigere und kühnere Anhänger angeworben, je mehr man darauf ausgieng, alle andern Meinungen mit der Wurzel auszurotten.

Sittenlosigkeit der Regierenden war die reiche Quelle von Ausschweifungen und Lastern der Völker.

Blutige und unnöthige Kriege nährten den Keim des Verderbens in jeder Regierung, die so gewissenlos mit Menschenleben und Glück spielte.

Begünstigungen der Pfaffen endigten immer auf den Trümmern des Adels der menschlichen Natur und schufen entweder Heuchler

die selbst das Heiligste mit Füßen traten und Freund und Feind betrogen oder weckten hier und da einen unternehmenden Geist, der durch den Umsturz der Regierung die Nation von der schmälichen Priesterherrschaft befreiete, oder machten das unwissende Volk immer abergläubischer und blutbegieriger.

Grausame Gesetze haben jederzeit die Blutgier der Menschen aufgeregt, und falsche Zeugen und Angeber — die Pest der Staaten — zur Folge gehabt.

Die Weltbetrachtung gewährt den Trost, daß jedes Laster, jede Ungerechtigkeit und jede Grausamkeit immer endlich seine eigene Bestrafung bewirkt und daß nichts so mächtig ist, das den Bösewicht der verdienten Strafe entziehen könnte.

Gerechte und menschliche Gesetze sind das Lebensprinzip der Staaten gewesen, und haben Handel und Ackerbau, Glück und Tugend, Wissenschaften und Künste befördert.

Duldsamkeit der Staaten gegen religiöse und politische Meinungen hat diejenigen, die

die Prüfung der Vernunft nicht aushielten, nach und nach unter dem Volke in Vergessenheit gebracht.

Eine weise Regierung, die nur widerrechtliche Thaten ächtet und bestraft, die aber allen Meinungen freien Lauf läßt und die dem Unglücklichen nicht den Trost raubt, daß seine Gedanken und Meinungen keiner menschlichen Gewalt unterworfen sind, erwirbt sich die innigsten Freunde und die festesten Stützen ihrer Erhaltung. — Kein Staat kann bestehen, wenn er gegen die ewigen Naturgesetze unsers Geistes anstößt — Glück und Ueberfluß waren immer das Loos guter und gerechter Regierungen. Dem friedfertigen, Industrie und Denk- und Schreibfreiheit begünstigenden Regenten erwartete stets das Glück, sein Land blühen zu sehen und eine edle Nation zu beherrschen, die ihn achtete, weil er die heiligen Vernunftgebote nicht aus den Augen setzte. — Wenige Befehle, aber ein stetes gutes Beyspiel des Regierenden haben das Gute bewirkt, das kein despotischer Befehl erzwingen konnte. Das Glück der Natio-

nen, so wie die Tugend, ist eine freywillige Blüthe, die jeder Zwang durch seinen Gifthauch verwelken macht.

Die Menschen leben in dieser Welt, um sich zur Freiheit zu kultiviren. Sie sollen von allen ihren Kräften einen ihnen naturgemäßen Gebrauch machen lernen, allein wenn wir die lange Reihe von Jahrhunderten der Finsternis und der Bedrückung durchlaufen, wenn wir bald ein Volk in der schönsten Blüthe der Aufklärung vernichten und Barbarei anstatt Gerechtigkeit, Unwissenheit anstatt Einsichten sich auf den Thron erheben sehen; muß uns nicht ein solcher Anblick den frohen Gedanken rauben: daß das Menschengeschlecht in der Vollkommenheit immer fortschreitet und daß es besser mit dem Menschen wird? Sehen wir nicht nach Jahrtausenden die Nero's und Caligula's wieder zurückkehren, und alles Gute durch ihre Tyrannei an der Wurzel abhauen? Haben wir nicht in unsern Tagen einen neuen Kreuzzug zur Bekämpfung und Ausrottung politischer Meinungen, der edel-

sten Kinder des menschlichen Geistes unternehmen gesehen? Schaudern wir nicht zurück, wenn selbst vor unsern Augen die Schulen verschlossen werden, weil die eifersüchtige Tyranney in jedem Schullehrer einen Feind und einen Rächer ihrer Schandthaten sieht? Kann man wohl bei einem solchen Wirrwarr von Erscheinungen noch nach einem Plane fragen, den das Menschengeschlecht durch sein Leben auf dieser Erde befolgen und kann man wohl einen Zweck gewahr werden, auf welchen alles Weben und Leben der Menschen loßsteuern soll? Sehen wir nicht das zurückkehren, was vor Jahrtausenden schon da war? Dreht sich nicht alles im Kreise herum und ist das arme Menschengeschlecht nicht stets ein Ball in der Hand des Zufalls? Nein! das ist es nicht und das kann es nicht seyn, so wahr als ein Gott lebt! Es muß dem Menschenleben ein göttlicher Plan zum Grunde liegen, es muß eine weise Ursache geben, warum wir Griechenland und Aegypten verheeren und in Nichts verschwinden sahen? Es muß ein Ziel geben, wohin das Menschen-

geschlecht mit und ohne Willen loßgeht und das uns erklärbar macht, warum jene berühmten Nationen nicht mehr sind: ihre einseitige Kultur war zwar ein Werk des menschlichen Geistes, aber sie konnte nicht vor der Allgemeinheit bestehen, welche die Vernunft von uns fordert. Keine Nation soll sich isoliren, alle soll ein Band umschlingen; der Mensch soll nicht bloß nach dem Angenehmen und Schönen streben; sondern auch nach dem Wahren und Guten. Er soll nicht bloß ein geschickter Künstler, sondern auch ein guter Mensch seyn. Ihn soll nicht bloß Vaterlandsliebe, sondern Weltbürgergeist beseelen. Er soll nicht seine Nation zum ausschließenden Vorrechte der Kultur und der Größe berufen glauben, sondern er soll alle Nationen als seine Brüder betrachten. Er soll keinen als Menschen hintansetzen oder gar mißhandeln, sondern jeden als seines Gleichen achten. Wenn lebte aber je dieser humane Geist unter jenen berühmten Völkern des Alterthums? Wo herrschte jene Gerechtigkeitsliebe, und jener Weltbürgersinn, den die Vernunft uns zur

Pflicht macht? Ihr Egoismus und ihre Ungerechtigkeiten waren ihr Grab. Sie verschwanden, weil man nicht einmal einen Keim von jenem Geiste, der allein das Menschengeschlecht zu einer Familie vereinigen kann, unter ihnen gewahr wurde.

Das höchste Ziel, wohin alles Menschenleben abzweckt, ist die allseitige Ausbildung der menschlichen Kräfte und die Angewöhnung an allgemeingültige Maximen, die den ewigen Frieden zur Folge haben. Die Geschichte muß also die allmäligen Fortschritte zeigen, die die Menschen in ihrer Ausbildung gemacht haben. Die menschliche Natur zeigt uns, was an dem Menschengeschlecht ausgebildet werden soll. Der einzelne Mensch ist ein Abdruck der ganzen Menschheit. Jenem liegen eben die Pflichten ob, als dieser und er hat eben die Anlagen zu entwickeln und die Kräfte zu bilden. Diese stufenweise Kultur soll uns nun die Geschichte darstellen, allein wie schwer ist dieses? Dort wo einst griechischer Genius in seiner ganzen Herrlichkeit prangte und ägyptischer Kunstfleiß und

Einsichten blüheten, herrscht jetzt Barbarei und Unwissenheit. Der bigotte Türke und der rohe Araber hat alles verheert, was groß und herrlich war. Nichts wurde von ihrem wüthenden Fanatismus verschont, alles, was zerstörbar war, zerschlug ihre Unwissenheit und ihren Glaubensmuth in Trümmern. Wie soll man hier ein Fortschreiten zur Vollkommenheit der Menschheit bemerkbar machen? Und wenn auch die Neuern sich von dem griechischen und römischen Genius genährt und an seinem wohlthätigen Geiste gewärmt und deßhalb in kurzer Zeit große Fortschritte in der Aufklärung gemacht haben, warum haben denn aber jene berühmten Nationen zur tiefsten Barbarei und Unwissenheit herabsinken müssen und warum mußten Jahrhunderte der gräulichsten Verwüstung und des schrecklichsten Aberglaubens auf den Untergang alles dessen folgen, was groß und herrlich war? Ist es nicht grausam, daß ein Volk vernichtet werden soll, damit ein Anderes nach Jahrhunderten mit einem Funken humanern Geistes erscheine? Es ist schwer dies Räthsel

zu lösen und Einheit in dies Chaos zu bringen und es ist traurig, über die Trümmern der Vorwelt hin zu wandern und den Faden der Erziehung des Menschengeschlechts zum Bessern nur in der neuern Welt wieder aufnehmen zu können. Nur der Gedanke an die Pflicht, welche jedem Sterblichen obliegt, unermüdet in der Ausbildung seiner Kräfte fortzufahren und ein besserer Mensch zu werden, wirft einen Lichtstrahl auf diese Finsterniß. Jede Generation ist also auch durch Pflicht gebunden, in der Aufklärung fortzuwirken. Kultur ist allgemeine Menschenpflicht, und auf sie arbeitet auch die Natur außer uns hin, indem sie uns bald mit Skorpionen geißelt, bald durch frohe Aussichten neuen Muth und neuen Unternehmungsgeist einflößt.

Dieses Fortschreiten der Menschen zum Bessern muß nunmehro der Geschichtschreiber bemerkbar machen. Jedes Zeitalter und jedes Volk liefert einen Beitrag zu dem uns von der Vernunft und von der Natur aufgegebenen

Zwecke. Jede Nation hat irgend etwas gethan, das ein Gewinn für die Menschheit ist.

Aegypten liegt in Ruinen, warum fiel ihm dies schreckliche Loos und wodurch nahm es diese Schreckengestalt an? Dunkel ruht auf seinem Ursprunge, Verwirrung in seiner Geschichte und Unerklärbarkeit in manchen seiner Denkmäler und in vielen seiner religiösen Meinungen. Barbaren herrschen jetzt da, wo einst Industrie und Wissenschaften blüheten. Welche Veränderungen haben diese schreckliche Epoche herbeigeführt? Wir wollen jetzt einen kurzen Abriß von der Geschichte Aegyptens liefern und nur solche Partien ausheben, die zeigen, was Aegypten war und wie es das wurde, was es jetzt ist.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I.

Geschichte von Aegypten.

Den ersten Anfang der Geschichte aller Nationen umhüllt Dunkel, weil die Menschen weit früher in Gesellschaften zu treten gezwungen werden als sie nur den Gedanken hegen, das Geschehene aufzuzeichnen. Die Noth muß die Menschen aus dem Schlummer aufwecken, worinn sie ihre thierische Natur gefangen hält, ehe sie über das Vorgefallene reflektiren können. Die Verstandeskultur muß schon eine zeitlang begonnen worden seyn, ehe man ein Vergnügen daran findet, sich des Vergangenen zu erinnern und ehe man eine Untersuchung anstellt, woher man sey, und wie man das, was man jetzt ist, worden sey. Fabeln und Mythen vertreten

daher in den frühesten Zeiten die Stelle der Geschichte. Das ungetreue Gedächtniß und die lebhafte Einbildungskraft tragen alles dazu bei, dasjenige zu verwirren und zu verdunkeln, was geschehen ist. Man spricht in Bildern, man mahlt, anstatt daß man eine Sache durch einen bestimmten Begriff und durch deutliche Worte ausdrückt, und man gefällt sich in Allegorien.

Aegypten steht am frühesten als ein ordentlich eingerichteter Staat da, denn der Stammvater Abraham fand um das Jahr 2023 in Aegypten schon einen Hof, an welchem Luxus herrschte und einen Staat, wo bürgerliche Ordnung eingeführt war. Dies war der Staat von Memphis, außer welchem auch noch zu This und Thebä Staaten gewesen seyn mochten. Welch ein Zeitraum war dazu erforderlich ehe die Menschen zu einer bürgerlichen Einrichtung gelangten! Wie viele Schicksale mußten sie schon erduldet und wie viele Veränderungen mochten schon vorausgegangen seyn, ehe sie sich einem für den rohen Wilden so lästigen

Zwange unterwarfen? Hat auch die Beschaffenheit des Landes selbst eine solche Frucht, — als ein Staat ist — in Aegypten gezeigt, so war doch immer ein großer Fortschritt in der Kultur des menschlichen Verstandes nöthig, ehe man das Bedürfniß fühlte oder einsah, sich unter eine bürgerliche Ordnung zu schmiegen. Wie sehr liebt der Wilde seine zügellose Freiheit und welche Gefahren und welch Ungemach muß der Mensch ausgestanden haben, ehe er sich einer Einrichtung fügt, die ihm sein köstlichstes Gut raubt!

Man theilt die älteste ägyptische Geschichte nach Gatterer gewöhnlich in 4 Zeitperioden ein:

Die I geht von 1809 — 2472, ein Zeitraum, der größtentheils ungewiß ist. Ohne Zweifel wurde Aegypten von Aethiopien aus bevölkert, man macht den Menes zum Stifter des ägyptischen Reiches zu Nimrods Zeiten, und den Osymandyas, zum Erbauer des berühmten Grabmals mit dem goldenen Ringe, aber diese, und mehrere andere sind höchst

wahrscheinlich keine Pharaonen, sondern Gebur-
ten unrichtig ausgelegter Hieroglyphenbilder.

Ueber hundert Jahre lang war der Pharao von Memphis wahrscheinlicherweise Alleinherrscher von Aegypten. Man war mit asiatischen Kaufleuten in Verkehr getreten und diese brachten Aegypten Waaren, die zur Befriedigung des Luxus dienten. Man trieb Sklavenhandel und Joseph wurde als Sklave nach Aegypten verkauft. Er gewann die Gunst des Beherrschers von Memphis durch Traumdeuterei und wurde im J. 2220 Groß-Wesir.

Joseph vermehrte den Despotismus in Memphis und machte denjenigen, der ihn erhoben hatte, zum uneingeschränktesten Herrscher. Er legte in fruchtbaren Jahren große Kornmagazine an und machte zur Zeit einer großen Hungersnoth alle Grundeigenthümer in Aegypten, die Priesterkaste ausgenommen, zu Meiern des Königs. Um diese Zeit rief er seine ganze Familie aus Asien nach Aegypten und räumte ihr das Land Gosen zum Wohnorte ein, wo sie Viehzucht trieb.

Der Ruf von den unermeßlichen Reichthümern der königlichen Schatzkammer und die Berufung der Israeliten nach Aegypten lockte die Hykſos nach dieſem Lande (2347). Sie beſetzten zuerſt Unteräegypten, das ſie tyranniſch beherrſchten. Sie hatten ihren Sitz zu Abaris (Heroopolis). Sie breiteten ſich aber bald weiter aus, obgleich die Beherrſcher von Memphis und Diospolis alle Kräfte aufboten, ſich dem Joch dieſer Uſurpatoren zu entziehen. Die Thiniter hielten es ſogar für nöthig, den Sitz ihres Reichs nach Elephantine, an die äußerſte ſüdliche Grenze von Aegypten zu verlegen, wo die Elephantiner Dynaſtie bis 2877 fortdauerte. Der Staat von Memphis wurde 2676 auf ewig zu Grunde gerichtet. Die Hykſos mißhandelten die Israeliten auf das ſchändlichſte, die daher unter Moſes Anführung im Jahre 2453 Aegypten verließen. Die Bedrückungen der Hykſos veranlaßten auch die Auswanderung des Cekrops mit einem Haufen von Saitern 2426 und des Danaus um das Jahr 2472. Mit dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten

hatte auch das Elend dieses Landes ein Ende. Der letzte Pharao aus der Dynastie der Hyksos kam, wie Moses erzählt, mit seiner ganzen Kriegesmacht im rothen Meere um und die inländischen Pharaonen kamen nunmehro wieder in den ruhigen Besitz ihres Thrones.

II.

Goldenes Zeitalter der Künste und Wissenschaften, von Moses und Danaus an bis 2986.

Ein großer Name, der nicht lange nach dem Untergange der Hyksos Dynastie erscheint, ist Sesostris, der sich ohne Zweifel sehr um Aegypten verdient gemacht und den Ruhm eines Eroberers gehabt haben muß, wenn man auch seinen Namen für alles merkwürdige, was man in Aegypten gewahr wurde, gebraucht hat. Nach der Unterjochung der äthiopischen Völker unternahm er einen abentheuerlichen Zug nach

Asien, gieng über den Ganges und drang durch Indien bis an die Küste des Ozeans vor, und bekriegte in Europa Thrazien.

In Aegypten bauete er an der östlichen Seite desselben eine lange Grenzmauer gegen die arabischen Nomaden, die von Pelusium bis nach Heliopolis sich erstreckte. Er ließ in Unterägypten Kanäle durch Kriegsgefangene graben, um das Land gegen die Ueberschwemmungen des Nils zu sichern und sein Wasser in mehrere Gegenden zu leiten, um sie fruchtbar zu machen und einen leichten Verkehr zu bewirken. Er ließ hohe Dämme aufführen, damit sich die Bewohner der überschwemmten Orte dahin retten könnten. Unter seiner Regierung wurde das Land auch in Nomen eingetheilt.

Die Grundlage des ganzen ägyptischen Staates machte die Kasteneintheilung aus. Die Aegyptier waren in sechs verschiedene Kasten eingetheilt, nämlich in die Kaste der Priester, der Krieger, der Gewerbetreibenden, der Ackerbauer, der Hirten und Schiffer. Diese Eintheilung mag

wohl ihren Grund in der Art haben, wie Aegypten bevölkert worden ist und wie die einzelnen Staaten darin entstanden sind. Die Kasten machten also verschiedene Volksstämme aus, die alle außer den Priestern einheimisch waren. Herodotus zählt sieben Kasten, und macht aus den Dollmetschern eine besondere Kaste.

Da diese Kasten an Sprache, Religion und Sitten so sehr verschieden waren, so war es natürlich daß sie lange ganz von einander abgesondert blieben und daß der Uebergang aus der Einem in die Andern so schwer und daß zum Beispiel der Uebertritt in die Priesterkaste ganz verboten war.

Die ersten ägyptischen Staatenkolonien stammten ohne Zweifel aus dem Priesterstaate zu Meroe ab, welche nach und nach die einheimischen Nomaden kultivirten, sie beherrschten, und ihre Herrschaft durch Klugheit und List befestigten.

Die einzigen Landeigenthümer in Aegypten waren nur die Priester, die freien Männer welchen die Vertheidigung des Landes ob-

lag, und der König. Die Handwerker und andere Gewerbetreibenden bildeten sich nur unter den verachteten Volksklassen, denn der Priesterstand beschäftigte sich mit Religion und mit den Wissenschaften, und der freie Mann war viel zu stolz und arbeitscheu, als daß er sich mit etwas Anderen als mit kriegerischen Beschäftigungen hätte abgeben sollen.

Der König besaß seine Würde erblich und war nicht aus dem Geschlechte der Priester: und ob er vielleicht gleich einige Kenntnisse von den religiösen Gegenständen besaß, so war er doch höchst wahrscheinlich nicht in die innersten Geheimnisse der Priesterkaste eingeweihet, weil er sonst leicht auf ihre Pläne eifersüchtig und ihrer Herrschsucht gefährlich hätte werden können. Man zog ihn aber in das Interesse der Priesterkaste, indem man ihn in den Stand der Priester aufnahm. Der König mußte täglich in den Tempel gehen und opfern. Ueber den verstorbenen König sprachen die Mitglieder der Priesterkaste ein öffentliches Urtheil: hatte er sich geduldig von ihr leiten lassen, so konnte er

einen günstigen Ausspruch von ihnen hoffen. Der König mußte sehr mäßig leben und sollte ein Beispiel von äußern Tugenden geben. Stand sein Leichnam an seinem Grabmale zur Schau, so rühmte ihn das Volk, und gieng bei seinem Tode in Trauerkleidern; wurde ihm aber ein feierliches Begräbniß versagt, so warteten Fluch und Schande auf ihn.

Jede Priesterfamilie besaß ohne Zweifel das Land, welches sie zuerst urbar gemacht hatte als ihr Grundeigenthum und die Nomaden, die sie auf irgend eine Weise dazu gebraucht hatte, waren ihre Ackerbauer. Die Priesterkaste scheint in allen ägyptischen Städten zerstreuet gewesen zu seyn: aber ihre Hauptsitze blieben die großen Städte Memphis, Theben, Heliopolis und Sais. Jeder Priester mußte im Dienste irgend eines Gottes seyn und zu irgend einem Tempel gehören, der immer große Ländereien besaß, womit aller Aufwand des Gottesdienstes und andere gemeinschaftliche Kosten bestritten wurden und woran er seinen Antheil verlor, wenn er zu einem andern Tem-

pel hätte übertreten wollen. Die zu jedem Tempel gehörige Priesterschaft hatte einen Oberpriester, dessen Stelle erblich war, und der dem Könige zur Seite stand. Ihre Bildsäulen wurden so wie die der Könige in die Tempel gestellt.

Die Priester erhielten sich in dem ausschließenden Besitze aller wissenschaftlichen Kenntnisse, die durchaus durch das Lokal gebildet waren und unmittelbar Beziehung auf die Bedürfnisse des Volks hatten. Sie waren Richter, Aerzte, Zeichendeuter, Baumeister, kurz alles, wozu irgend eine wissenschaftliche Kenntniß erforderlich war. Jede große Stadt hatte einen Haupttempel, dessen Gottheit der Schutzgott des Ortes war. Der größte und schönste Theil der Ländereien in Aegypten blieb stets ein Eigenthum der Priester, deren eigenthümlicher Charakterzug höchste Reinlichkeit des Körpers und der Kleidung war.

Nach der Priesterkaste folgte die Kriegerkaste, die bloß für den Krieg bestimmt war: und diese Bestimmung erbte von dem Vater auf den Sohn fort. Ihr Sold bestand in

Ländereien; denn sie allein waren außer den Priestern Landeigenthümer. Sie machten einen Stamm aus, der aber wieder in Hermotybier und Calasirier eingetheilt wurde. Die Erstern waren zur Zeit ihrer größten Macht 160,000 und die letztern 250,000 Mann stark.

Jeder Krieger war bis auf 12 Acker Landes, (den Acker zu 100 ägyptischen Ellen gerechnet,) von allen Abgaben frei; die Priester hingegen bezahlten ganz und gar keine Abgaben. Jährlich mußten 1000 Mann sowohl von den Calasiriern als von den Hermotybiern die Wache bei dem Könige versehen und diese erhielten noch außer ihren Ländereien täglich einen bestimmten Vorrath von Fleisch, Brod und Wein.

Die Krieger waren einheimische Völkerstämme, die in bestimmten Gegenden des Landes ihre Sitze hatten und denen man bei einer genauen Ausmessung des Bodens einen gewissen Antheil an Ländereien gegeben hatte. Der größte Theil der ägyptischen Kriegsmacht befand

sich in Unterägypten. Die Krieger durften kein Handwerk treiben.

Unter der gewerbetreibenden Kaste begriff man die Handwerker, Künstler, Krämer und Kaufleute. Die Ackerbauer waren die Pächter der Ländereien. Die Kaste der Schiffer bestand aus Nilschiffern. Die Kaste der Viehhirten umfaßte diejenigen ansäßigen Stämme, die Viehzucht zu ihrem Hauptgeschäfte machten. Die Kaste der Dollmetscher entstand erst in den Zeiten Psammetichs, der die Nation in Griechen verwandeln wollte und daher eine beträchtliche Anzahl ägyptischer Kinder durch die ins Land gerufenen Griechen erziehn und sie in der griechischen Sprache und in griechischen Sitten unterrichten ließ. Diese griechisch erzogenen Kinder wollte man zu keiner einheimischen Kaste weiter rechnen: sie mußten daher eine eigene Kaste bilden, die den Fremden als Dollmetscher diente.

Der fruchtbare Theil Aegyptens war in gewisse Nomen oder Distrikte abgetheilt,

welche Eintheilung mit der Entstehung der ägyptischen Staaten zusammenhieng, da noch in spätern Zeiten der Gottesdienst nach den verschiedenen Nomen verschieden war. So bald die verschiedenen Staaten zu einem Reiche vereinigt wurden, behielt man wahrscheinlich ihre alten Grenzen als Grundlage einer Landeseintheilung bei und in so fern wird Sesostris als der Urheber der Nomen genannt. Er setzte auch einem jeden derselben einen Nomarchen vor.

Die Grundlage der Religion der Aegyptier war ohne Zweifel Thierdienst und symbolische Gottheiten, wie es mit allen Völkern der Fall ist, deren Kultur bloß in dem Karakter der Thierheit besteht und die sich noch nicht zu übersinnlichen Vorstellungen erheben können. Die Priesterreligion unterschied sich aber von der Volksreligion, da jene einer Klasse von Menschen angehörte, deren Verstand schon einigermaßen ausgebildet und bei welchen die Vernunft thätig war. In Aegypten wurden viele religiöse Volksfeste gefeiert, wo man häufig Sühnopfer brachte und sich Büßungen auflegte.

Die Justizpflege selbst hatte einen geheimnißvollen Karakter und die Strafen waren bald zu hart, bald zu gelinde, einige hingegen waren sehr zweckmäßig.

Nun fragt es sich, können die Aegyptier einen hohen Grad von wissenschaftlicher Kultur besessen haben? In einem Zeitalter, wo die Thierheit allein thätig und der Verstand höchstens zur Befriedigung thierischer Bedürfnisse gebraucht wird, muß jede Kenntniß ihr Daseyn der äußern Noth verdanken. Wegen der Natur ihres Stromes waren die Aegyptier gezwungen sich Einsichten in die Geometrie, Astronomie und Arzeneykunde zu verschaffen. Den Mensch treibt der Instinkt, sein Leben zu erhalten und er nöthigt ihn daher auch, auf Mittel zu denken, die zu seiner Lebenserhaltung beitragen. Alle Kenntnisse in einem solchen Zeitalter sind also Früchte der Nothwendigkeit und des Instinktes der Lebenserhaltung. Alle Erfindungen und Denkmäler in Aegypten verdankten ihren Ursprung entweder dem Triebe der Lebenserhaltung oder dem religiösen Aberglau-

ben, der despotisch das Volk zu den ungeheuersten Arbeiten zwang.

Aus den Nachrichten, die man von dem Osymandyas, Möris, Sesostris und Rhamsinit hat, erhellt wenigstens so viel, daß nicht nur Bücherscheiberei, Astronomie, Nativitätstellen, Bau- und Goldschmidtskunst in Aegypten uralt waren, sondern auch daß das Schleusenwerk des Sees Möris, der so viel zur Fruchtbarkeit von beinahe der Hälfte von Aegypten beitrug und der Obeliskenbau über anderthalb Jahrhundert älter waren als Trojas Zerstörung; so wie der Pyramidenbau, höchst wahrscheinlich auch der Bau des Labyrinthes in die nächsten Zeiten von und nach dem trojanischen Kriege fällt.

III.

Dieser Zeitraum begreift die Zeit der auswärtigen Kriege, der Gesetzgeber und der Verwirrung von 2986 — 3340 in sich.

Jetzt wurde Unterägypten zum erstenmal der Hauptsitz der Pharaonen und blieb es in der Folge fast immer. Nur wechselte er in diesem Zeitalter zwischen den drei Städten Tanis, Bubastus und Sais ab. Die Taniter, machten 2086 den Anfang. Schon unter dem erstern Regenten von ihnen gieng der Staat von Diospolis im Jahre 3002 auf ewig zu Grunde. Der zweite Taniter Susan, in der Bibel Susak, insgemein Sesak genannt, war der Erste Pharao, der sich in auswärtige Händel mischte. Er schützte den Aufrührer Jerobeam gegen Salomo, fiel nachher unter Rehabeams Regierung in Palästina ein, eroberte Jerusalem, plünderte den Tempel und wurde die Hauptstütze des Königreichs

Israel, so wie er auch das Hauptwerkzeug bei dessen Gründung war. Sein Nachfolger aber sah schon wieder im J. 3067 in Aegypten einen Nebenstaat zu Herakleopolis entstehen, der eine Zeitlang fortdauerte. Hierauf traten die Bubastiter an die Stelle der Taniter. Doch erholten sich die Taniter nach 100 Jahren wieder dergestalt, daß sie neben den Bubastitern und Herokleopitern im J. 3215 einen neuen Staat zu Tanis gründen konnten. Jetzt war also Aegypten wieder in drei Reiche getheilt. Nun verschlangen zwar die Taniter schon 20 Jahre hernach den Staat von Bubastus, aber sie waren kaum 10 Jahre Alleinherrscher in Niederägypten, so trat ein Saiter, Namens Bokcharis auf und gründete zu Sais 3246 wieder einen Nebenstaat, der zwar klein war, und nur 6 Jahre dauerte, indem denselben der Einfall der Aethiopier zerstörte. In diesem Jahrhunderte herrschten 2 bis 3 Pharaonen, die sich als Gesetzgeber auszeichneten; erstlich Diodors Gnephaktus, der in Arabien Krieg führte, wo er in große Noth gerieth und sich mit den

schlechtesten Lebensmitteln behelfen mußte. Er gab Gesetze gegen den Luxus und verfluchte das Andenken des Menes, der zuerst eine üppige Lebensart eingeführt hatte, auf einem öffentlichen Denkmale; zweitens Herodots Asychis, der mehrere nützliche Gesetze gab und drittens Diodors Bokchoris, der den Saiterstaat gründete und beim Einfalle der Aethiopier von Sabbakon gefangen genommen und lebendig verbrannt wurde. Bald hierauf brachten Verwirrungen fast jeder Art den Staat der Pharaonen an den Rand des Verderbens. Zuerst seufzte Aegypten unter der äthiopischen Unterjochung zur Zeit der Taniter 40 Jahre lang. Sabbakon eroberte Aegypten und herrschte 8 Jahre. Sevechus regierte 14 Jahre und Tarakus (in der Bibel Tirhaka, beym Herodotus Sethon) 18 Jahre lang. Dieser war der letztere aus der Dynastie der Taniter. Nach Herodotus Bericht war er vorher Priester des Vulkan oder Phtha gewesen, und betrug sich auch auf dem Throne noch ganz als Pfaffe. Er nahm dem Soldatenstande seine steuerfreien

ihm von Alters her an Soldes statt eingeräumten Aecker. Nun fiel der König von Assyrien Sanherib in Aegypten ein, und da die Soldaten nicht fechten wollten, so rafte er Schaaren von Kaufleuten, Handwerkern und Bauern zusammen und zog mit ihnen nach Pelusium. Ein Zufall oder die Furcht der Assyrer vor einem andern Feinde, nicht die Tapferkeit des Heeres des Sethon war Ursache, daß Aegypten gerettet wurde. Nunmehro entstand eine Anarchie von 33 Jahren, wobei die Saiter, gegen die Taniter, Aethiopier und mehrere inländische Nebenbuhler den Meister spielten. Unter den äthiopischen Beherrschern Aegyptens hatten sich mehrere Große erhoben und Sethons Betragen gegen die Kriegerkaste hatte das Zeichen zu einem innern Aufruhr gegeben, bis endlich zwölf Kronprädenten zu gleicher Zeit aufstanden, sich in Aegypten theilten und mit einander zu einem Zwölfheernreiche (Dodekarchie) verglichen, das aber nur 15 Jahre dauerte. Anfänglich schien zwar die Eintracht zwischen den jetzigen Beherrschern bestehen zu

wollen, allein alle die Uebrigen wurden bald auf Psammetich, dessen Gebiet an der Seeküste lag, eifersüchtig. Er brachte seinen Staat durch Handlung mit den Griechen und Phönizіern in einen blühenden Zustand, und kam dadurch bei seinen Mitregenten in den Verdacht, daß er nach der Alleinherrschaft strebe, theils weil er aus dem Nomus Sais war, theils weil er sehr große Reichthümer besaß. Sie wollten ihn daher bei Zeiten unterdrücken: anfänglich konnte er ihren gemeinschaftlichen Angriffen nicht wiederstehen, aber die von Söldnern aus Jonien und Carien unterstützte Armee der Aegypter, die ihm anhieng, brachte es bald dahin, daß er sich zum Alleinherrscher über ganz Aegypten erheben konnte. Die übrigen Mitfürsten waren entweder im Gefechte geblieben oder nach Libyen entflohen. So entstand 3340 die Alleinherrschaft der Saiter.

Der Handel, den Aegypten vor Psammetich trieb, war meistentheils Caravanenhandel. Es erhielt eine Menge Waaren aus der Fremde und bekam sein Gold, sein Elfenbein, und seine

Sklaven aus Aethiopien, sein Räuchermerk aus Arabien, seine Gewürze aus Indien, seine Weine aus Europa und Phönizien, sein feines Salz aus den afrikanischen Wüsten; dagegen lieferte es auch Produkte, die, weil sie zu den ersten und unentbehrlichsten Bedürfnissen des Lebens gehören, ihm einen sichern und ununterbrochenen Absatz verschaften. Aegypten war nämlich Eines der ältesten Kornländer und nicht weniger Eines der ältesten Länder, wo nicht das älteste, in welchem die Weberei, so wohl von Leinen als Baumwolle auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht war. Weberei war in Aegypten die allgemeine Beschäftigung des gemeinen Mannes. Der Aegypter hatte den einfachsten indischen Weberstuhl. Das Weben war nicht das Geschäfte der Frau, sondern des Mannes. Auch trieb es Handel auf dem Nilflusse.

IV.

Zeit der Saitischen Alleinherrschaft, von 3340 bis 3468.

Unter der Alleinherrschaft der Saiter wurden die Aegypter halbe Griechen und überhaupt umgänglicher mit Fremden und bekannter als zuvor: denn Psammetich konnte nur durch die fremden Krieger das im Besitze erhalten, was er durch sie erobert hatte. Darum wieß er ihnen Land zum bleibenden Wohnsitze in einem Nomus der Kriegerkaste am Ufer des Nils nicht weit von seinem Ausflusse bei Pelusium an. Er ließ viele ägyptische Kinder griechisch erziehen und die griechische Sprache lernen, er schloß mit den Athenienfern und andern Griechen Handelsverträge, und beförderte Ausländer zu hohen Ehrenstellen.

Durch die neue Kriegerkaste erhielt er eine sichere Stütze seines Thrones, aber er beleidigte auch zugleich dadurch die ägyptischen Krieger die größtentheils Aegypten, trotz den Vorstellungen Psammetichs verließen und sich in Aethio-

pien ansiedelten. Sie stifteten hier einen eigenen Staat unter der Oberhoheit von Meroe. — Psammetich öffnete fremden Kaufleuten alle Häfen Aegyptens und nahm den Assyriern nach einer 29 jährigen Belagerung Asdod oder Azot weg und entfernte durch Unterhandlungen und Geschenke die Scythen, die Vorderasien plünderten, von Aegyptens Grenzen, um Zeit zur stärkern Befestigung der von Sesostris erbaueten Grenzmauer zu gewinnen. Psammetich so wie seine Nachfolger hielten sich gewöhnlich zu Sais auf, aber demohngeachtet sah man immer Memphis für die Hauptstadt Aegyptens an. Von Psammetichs 54 jährigen Regierung fallen die ersten 15 Jahre mit in die Zeit der Dodekarchie.

Psammetichs Nachfolger war sein Sohn Necho, der 16 Jahre regierte und der seines Vaters Pläne ins Große arbeitete. Am meisten zeichnete er sich durch die Wohlthätigkeit seiner Eroberungspläne für Schiffahrt und Handel aus. Die phönizischen Handelsstädte konnten nur durch eine Seemacht unterjocht werden.

Er ließ deßhalb im mittelländischen und im rothen Meere eine Flotte bauen, und suchte dieses durch einen Kanal mit jenem zu verbinden. Dieser Kanal ist von Necho nur zur Hälfte, aber etwann 70 Jahre später von Darius, dem Sohne des Hystaspis ganz ausgeführt worden. Man hatte ihm die Breite gegeben, daß zwei Triremen neben einander fahren konnten. Er war daher nicht so wohl für Handels- als für Kriegsschiffe bestimmt. Er fieng gleich oberhalb der Stadt Bubastis an, und zog sich südlich bis oberhalb Memphis, wo er neben den großen dortigen Steinbrüchen sich alsdann nach dem rothen Meere hinlenkte.

Nechos ließ auch durch Phönizier Afrika umschiffen, setzte zu Jerusalem Könige ab und ein, drang bis an den Euphrat vor, wurde aber zuletzt von dem chaldäisch-babylonischen Könige Nebukadnezar bei Karmisch geschlagen.

Ihm folgte sein Sohn Psammis in der Regierung, der aber nur 6 Jahre regierte und dessen Nachfolger sein Sohn Apries war.

Dieser stand mit dem Könige Zedekia von Juda
im Bunde, wagte aber nicht das von Nebucad-
nezar belagerte Jerusalem zu entsetzen, ob er
gleich sonst einen sehr kriegerischen Muth besaß.
Er belagerte Sidon, und eroberte es mit Sturm,
führte mit den Tyriern und Cypriern zur See
Krieg und machte große Beute. Als er aber
bei einem Zuge gegen Cyrene eine große
Verlage erlitt, glaubte die ägyptische Kriegerkaste,
der König habe sie absichtlich der Gefahr ausge-
setzt, um sie zu vernichten und durch Hülfe frem-
der Krieger unumschränkt zu regieren. Es ent-
stand daher ein großer Aufruhr in Aegypten
gegen ihn: er schickte seinen angesehensten Die-
ner, den Amasis, zu den aufrührerischen Ein-
wohnern; aber dieser regte treuloser Weise ihren
Muth noch mehr auf und brachte alle Ae-
gypter zur See
Grausamkeit, die Apries an
Anhänger begieng und
hatte, in Aufruhr.
tung fiel Ne-
drei-

in Aegypten ein und verheerte es bis nach Syene mit außerordentlicher Wuth. Gleichwohl dauerte die Empörung nach Nebucadnezars Abzuge noch fort und brach nun zu einem öffentlichen Kriege zwischen Amasis und Apries aus. Der König zog an der Spitze von 30,000 Kariern und Joniern gegen Amasis zu Felde, focht in der Schlacht bei Momemphis (nicht weit von dem nachmaligen Alexandrien) tapfer, wurde aber von einem viel stärkern Feinde zum Gefangenen gemacht. Er wurde im Pallaste zu Sais sorgfältig von Amasis bewahrt, der ihn aber dennoch der Rache der Aegypter, die ihn erwürgten, ausliefern mußte.

Amasis hatte den Thron bestiegen und herrschte mit großem Ansehen über Aegypten. Nach Herodotus Berichte soll Aegypten unter ihm seine glücklichste Periode gehabt haben. Er zog eine friedliche Regierung dem Glanze der Eroberungen vor. Er war ein großer Freund der Griechen, und ein noch größerer Freund des Luxus und des Wohllebens und eröffnete den fremden Handelsschiffen endlich die

ihnen so lange verschlossenen Mündungen des Nils. Er erlaubte allen Griechen, die in sein Reich kamen, sich in Naukratis auf immer niederzulassen. Er führte viele prächtige Gebäude auf, belebte Handel und Regsamkeit und gab den Befehl, daß jeder Einwohner sein Gewerbe bei der Obrigkeit angeben mußte. Sein Unglück aber war, daß er sich mit Krösus in ein Bündniß gegen den König Cyrus eingelassen hatte. Es ist zwar noch ungewiß, ob schon Cyrus Aegypten zinsbar gemacht hat, aber Cambyses war gegen Amasis so erbittert, daß er seinen Untergang beschlossen hatte. Zwei Verräther, Polykrates (von Samos) und Phanes (von Halikarnasus, ein Feldherr des Amasis) erleichterten den Heereszug der Perser wider Aegypten. Amasis starb noch zur rechten Zeit, ehe der Sturm loßbrach, der seinen Sohn und Nachfolger Psammenitus traf. Phanes schilderte dem Cambyses nicht nur die ganze Lage des Reichs, sondern gab ihm auch den glücklich befolgten Rath, sich mit den Arabern in ein freundschaftliches Verhält-

niß einzulassen, um einen sichern Durchzug durch ihr Land zu erhalten. Psammenitus stand mit seinem Heere bei Pelusium und verlor die Schlacht. Die Eroberung von Memphis nach einer kurzen Belagerung vollendete die Unterjochung Aegyptens, wozu den König Cambyses so wohl der Reichthum des Landes lockte, als das persische Eroberungssystem antrieb. Psammenitus verlor anfänglich seine Freiheit und kurz hernach sein Leben. So kam also Aegypten unter die Perser, einer Nation, die fast in allen Stücken, besonders in der Religion das Widerspiel der Aegypter war. Es mag nunmehro eine Eintheilung nach den Heerschen der Völker folgen.

V.

Zeit der persischen Oberherrschaft; von 3468 an bis 3653 — 185 Jahre.

Die Aegypter wurden von den Persern sehr gedrückt: ihr Land verlor daher viel von seinem Glanze, den es bisher mehr durch die Kultur des Friedens als durch kriegerische Unternehmungen erlangt hatte. Auch hatten die Unordnungen und Zerrüttungen, die sich in der persischen Monarchie ereigneten, einen unglücklichen Einfluß auf seinen Zustand, der dadurch immer verschlimmert wurde.

Kambyses machte sich gleich anfangs durch seine Grausamkeiten, durch die barbarische Zerstörung alter Denkmäler und Gebäude, durch die Niederträchtigkeit, mit welcher er den Leichnam des Amasis beschimpfte und mißhandelte, besonders aber dadurch bei den Aegyptiern außerordentlich verhaßt, daß er den heiligen Stier Apis zu Memphis eigenhändig erstach und die Priester geißeln ließ. Dieses schändliche Be-

tragen empörte aller Gemüther gegen ihn, aber man trug geduldig, was man nicht abwenden konnte. Erst gegen das Ende der Regierung des Darius, wagten die Aegypter einen Versuch, das drückende persische Joch abzuschütteln. Xerxes züchtigte sie aber dafür und vermehrte ihre Lasten und Bedrückungen.

Die Aegypter waren noch nicht so weit gesunken, daß sie ungestraft jede Mißhandlung ertragen sollten. Sie wagten daher einen zweiten Aufstand unter der Regierung des Artaxerxes Longimanus, aber auch dieser gelang nur eine zeitlang. Der Kampf entschied sich zum Vortheil der Perser und der libysche König Inarus, den man auf den ägyptischen Thron gerufen hatte, starb zu Susa am Kreutze. Nur Amyntäus trotzte in den sumpfigen Gegenden Aegyptens der persischen Macht und erregte einen dritten Aufstand unter Darius Nothus, der ihm gelang und nun war Aegypten 64 Jahr von dem persischen Joche frei. Pausiris, der Sohn des Amyntäus bestieg den ägyptischen Thron. Die Pharaonen aber ließen sich stets, von den Griechen

unterstützt, gegen die Perser in Krieg ein und schlossen mit den benachbarten Staaten Bündnisse gegen sie, die endlich ihren Untergang herbeiführten. Die ägyptischen Könige, die während der Unabhängigkeit des Landes herrschten, hießen außer den beiden schon genannten, Psammetich, Nephereus, Akoris, Psammuthis, Nepherotes, Nektanebis, Tachos und Nektanebus. Dieser letztere mußte vor dem persischen Könige Artaxerxes Ochus nach Aethiopien entfliehen, da alle ägyptische Städte von ihm abgefallen waren und sich den Persern ergeben hatten. Der persische König begieng die größten Grausamkeiten in Aegypten: vorzüglich ließ er seine Wuth an den Priestern aus: er wurde aber bald ermordet.

Aegypten hat seit der Flucht des Nektanebus in diesem Zeitraume keine einheimischen Könige mehr gehabt. Die noch 9 übrigen Jahre dieser Periode hindurch blieb das Land eine Provinz der persischen Monarchie, welcher Alexander der Große ein Ende machte.

VI.

Zeit der griechischen Könige; von 3652 — 3954.

Da Alexander den Darius gänzlich besiegt und sich durch die Schlacht bei Arbela zum Herrn der persischen Monarchie gemacht hatte, richtete er seinen Zug auch nach Aegypten, wo er ohne Widerstand einzog. Er gewann die Herzen der Einwohner, indem er sich nach ihren Gebräuchen richtete. Er brachte dem Gotte zu Memphis Opfer und bauete an der kanopischen Mündung des Nils die Stadt Alexandrien, die durch ihre glückliche Lage und durch seine Begünstigung bald sehr blühend wurde. Große Privilegien lockten fremde Kaufleute herbei und sie wurde der Mittelpunkt des Land- und Seehandels.

Alexanders Gegenwart in Aegypten wurde auch durch Errichtung einer zweckmäßigen Regierung wohlthätig. Zum Stadthalter wählte er einen Eingebornen und die militärische Gewalt vertheilte er unter mehrere macedo-

nische, von einander ganz unabhängige Befehlshaber.

Nach Zersplitterung des macedonischen Reiches herrschte Ptolemäus, der Sohn des Lagus, anfänglich unter den Namen eines Statthalters, dann als König über Aegypten, das jetzt wieder, aber auf griechische Weise, der Hauptort der Künste und Wissenschaften wurde. Alexandrien, das der Sitz des Welthandels und der Wohnort des Hofes war, wurde auch der Zufluchtsort griechischer Kultur und Ptolemäus begünstigte die Gelehrsamkeit. Er stiftete die große Alexandrische Bibliothek, die unter seinen Nachfolgern vermehrt wurde und versammelte eine Gesellschaft von griechischen Gelehrten in seiner Hauptstadt. Ptolemäus eroberte 3666 Phönizien, Cölesyrien, Syrien und Palästina und versetzte eine große Anzahl Juden nach Aegypten, und nachdem er 40 Jahre lang rühmlich regiert hatte, nahm er 3699 den vorzüglichsten seiner Söhne, den Ptolemäus Philadelphus zu Mitregenten an, der das Jahr darauf selbst König

wurde. Dieser verband aber mit Liebe zu den Wissenschaften Ueppigkeit und Weichlichkeit, vermählte sich mit seiner Schwester Arsinoe und brachte dadurch den Keim des Verderbens in seine Familie, indem ihm seine Nachfolger nur zu sehr hierin nachahmten. Er unterjochte die schwarzen Aethiopier, bewarb sich nach der Vertreibung des Pyrrhus aus Italien durch eine eigene Gesandschaft um die Freundschaft der Römer, die aber in der Folge den Aegyptern höchst verderblich wurde. Er machte mehrere Eroberungen, und brachte den Kanal zur Verbindung des rothen Meeres mit dem mittelländischen zu Stande. Dieser Kanal hieng durch eine Schleuße mit dem nördlichen Ende des arabischen Meerbusens bei Arsinoe oder Kleopatris zusammen und war nach Plinius Bericht 27½ römische (5½ deutsche) Meile lang, 200 Fuß (nach Strabo Ellen) breit und 30 Fuß tief. Ptolemäus Philopator gründete den indischen Handel der Aegypter. Sein Nachfolger war Ptolemäus Exergetes I. 3737, der mehrere Eroberungen an den Küsten des arabischen

Meerbusens machte, die für die ostindische Handlung sehr wichtig waren. Ptolemäus Philopator regierte von 3763 — 3786. Unter ihm erneuerten 3774 die Römer, die damals den zweiten punischen Krieg führten, das Freundschaftsbündniß mit den Aegyptern durch eine eigene Gesandschaft.

Die Römer mischten sich nunmehro in die ägyptischen Angelegenheiten und Aegypten gerieth in Verfall. Auf den Ptolemäus Philopator folgte Ptolemäus Epiphanes in der Regierung. Dieser wurde als ein Knabe von 5 Jahren König und herrschte von 3780 — 3803. In seinem siebenten Jahre gaben die Römer dem ägyptischen Hofe Nachricht von ihrem Siege über Hannibal und von dem mit Carthago 3782 geschlossenen Frieden, bei welcher Gelegenheit die ägyptischen Großen das Reich und den König dem Schutze der Römer übergaben, die von dieser Zeit an den Schiedsrichter von Aegypten spielten. Die Aegyter verloren 3787 mehrere Länder, die sie außerhalb des Landes besessen hatten.

Ptolemäus Philometer war beim Antritte seiner Regierung 6 Jahre alt. Er herrschte von 3803 bis 3838 und mußte 3822 mit seinem Bruder Ptolemäus Evergetes oder Physikon, der Aegypten von 3838 bis 3865 tyrannisirte, die Regierung theilen. Physikon war ein grausamer Wütherich, und seine Blutgier trieb die Gelehrten aus Aegypten, die nun ihre Kenntnisse unter mehrere Völker verbreiteten. Sein ältester Sohn Ptolemäus mußte sich mit seiner ältesten Tochter Cleopatra vermählen und zusammen regieren. Alle Laster waren im Gange und alle Schandthaten wurden verübt und verkündigten den nahen Untergang des Reichs. Die übrigen Beherrscher Aegyptens waren schwache und tyrannische Fürsten. Endlich gelangte Kleopatra, des König Ptolemäus Auletes Tochter und Nachfolgerin seit 3938, zum Throne und gab die nächste Gelegenheit zum Untergange des ägyptischen Reiches. Sie sollte nach dem väterlichen Testamente mit ihrem Bruder Ptolemäus Dionysius gemeinschaftlich und zwar

unter der Vormundschaft der römischen Republik regieren. Kaum hatten sie aber die Regierung angetreten als sie sich entzweieten: Kleopatra fesselte Cäsarn durch ihre Schönheit und genoß die wollüstigsten Freuden der Liebe mit ihm. Cäsar befahl dem Ptolemäus, seine Schwester auf die Bedingungen, die sie ihm vorgeschlagen hatte, zur Mitregentin anzunehmen. Er weigerte sich und es brach ein neuer Krieg aus, worin Ptolemäus im Nil ertrank. Dieser Krieg vernichtete auch einen großen Theil der alexandrinischen Bibliothek.

Kleopatra erhielt nach dem Tode ihres Bruders die Krone und mußte auf Cäsars Befehl ihren Bruder Ptolemäus Puer, einen Knaben von 11 Jahren heurathen und zum Mitregenten annehmen, sie räumte ihn aber bald durch Gift aus dem Wege. Ihr Liebhaber war jetzt der Triumvir Antonius, mit welchem sie sich den größten Ausschweifungen überließ und welchem sie mit Geld und Hülfsvölkern gegen den Oktavius beistand. Oktavius gewann die Schlacht bei Aktium und

Diese entschied über Aegyptens Schicksale. Antonius brachte sich selbst um, Alexandrien fiel in die Hände des Siegers, Kleopatra wurde gefangen und entleibte sich. So ward Aegypten 3954 eine römische Provinz, die ein Präfektus Augustalis regierte.

Aegyptens Geschichte ist nunmehro unter die Geschichte der Völker vermischt, von denen es beherrscht worden ist und deren Schicksale es getheilt hat. Wurde es auch nicht immer von allen den Uebeln heimgesucht, die seine Herrn überfielen, so hatte doch in ihm ein anderes Uebel, religiöser Fanatismus und Schwärmerei, seinen Feuerheerd aufgeschlagen, das allenthalben Verwüstung und Zerstörung verbreitete. Wir finden Aegypten nunmehro unter der Herrschaft 1) der Römer; 2) der morgenländischen Kaiser; 3) der Sarazenen; 4) der Mamelucken und endlich 5) der Osmanen.

VII.

Aegypten als eine Provinz des römischen Reichs; von 3954 bis 395 nach Ch. G.

So groß auch dieser Zeitraum ist, so hat er sich doch für Aegypten durch keine merkwürdige Begebenheiten ausgezeichnet. Römische Präfekten beherrschten im Namen der Kaiser das Land und es genoß, einige innerliche Unruhen und die Kriege der Römer, an welchen es zuweilen aber immer nur einen entfernten Antheil nahm, abgerechnet, alle Früchte des Friedens. Handel und Wissenschaften blühten, der Wohlstand der Einwohner nahm zu, vorzüglich in dem ersten Viertheil dieses Zeitraums. Man gab weise Polizeigesetze und suchte der Handlung durch zweckmäßige Anstalten und Einrichtungen immer mehr aufzuhelfen. Griechischer und römischer Geist waren in Aegypten thätig und suchten wohlthätig auf die Sitten und auf die Denkungsart der Nation zu wirken; aber dennoch behielt diese immer sehr viel

von ihrem düstern und melankolischen Charakter bei, den weder griechische Lustigkeit aufheitern noch römischer Ernst mildern konnte. Sie wurde daher auch schon sehr frühzeitig im zweiten Jahrhundert die Pflegerin der neuplatonischen Philosophie. Viele Schwämereien und Irrlehren entsproßen aus Aegyptens Boden, die theils die christliche Religion verunstalteten, theils unaufhörliche Wortzänkereien nährten, und zu den grausamsten Verfolgungen und zu den wüthensten Hasse der verschiedenen Partheien unter einander Veranlassung gaben. Aegypten verdankt die Welt das Anachoreten- und das Mönchsleben, die beide so sehr gegen alle Bestimmung des Menschen anstoßen und die den Menschen zum Thier herabwürdigen. Sie sind die ewigen Quellen des Verfolgungsgeistes und der Verwirrung der Begriffe. Sie nähren den Wahn, daß bloß äußere Zeremonien Tugend sey und morden also allen Adel der Gesinnung und rotten jeden Gedanken an die Erfüllung der Foderungen des Sittengesetzes in den Herzen ihrer Anhänger aus. Mit Recht

kann man daher Aegypten als die Quelle vieles Unheils, das über Europa gekommen ist, ansehen. In diesem und in dem folgenden Zeitraume gieng aus Aegyptens Schooße ein großer Theil der Barbarei aus, die Europa verheerte und der Finsterniß, die dieses im mittlern Zeitalter bedeckte. Der unselige Verfolgungsgeist drang mit Gewalt in Europa ein, und mordete jeden Andersgesinnten und unterdrückte und lähmte alle Kräfte des menschlichen Geistes.

VIII.

Aegypten unter den morgenländischen Kaisern; von dem 395 bis 640.

Der Kaiser Theodosius der Große theilte sein Reich in zwei Theile, und laut des Testaments erhielt sein ältester Sohn Arkadius, ein Prinz von 18 Jahren, den Orient d. i. die eigentliche Präfektur des Orients und die Präfektur von Illyricum und der jüngere,

Honorius, der noch nicht 11 Jahr alt war, den Occident, das ist, die beiden andern Präfekturen, nämlich die von Italien und die von Gallien. Aegypten wurde also eine Provinz des morgenländischen Kaiserthums, dessen Thron eine Reihe elender Regenten bestieg. Nur wenige von ihnen ließen sich das Wohl ihres Landes angelegen seyn: die meisten verpraßten ihre Zeit in Ausschweifungen und opferten Kriegen des Ehrgeitzes und der Kabale Hekatomben von Menschen.

Aegypten nahm an wenigen politischen Angelegenheiten Antheil und zeichnete sich auch in diesem Zeitraume durch keine große Rolle aus; desto mehr aber nahmen Barbarei und Unwissenheit in ihm überhand. Es entstanden häufige Unruhen wegen der Glaubenslehren und blutige Verfolgungen zwischen den Altgläubigen und Neugläubigen, die nie ermüdeten, einander Unrecht zu thun und einander aufzureiben, und da sowohl den Einwohnern als den Beherrschern mehr die Durchsetzung ihrer religiösen Meinungen als die Vertheidigung des Landes

am Herzen lag, so erleichterte dieser Kampf den Sarazenen die Eroberung Aegyptens. Diese erfolgte auch im Jahre 640 nach Ch. G., wo Amrou, der Feldherr des Kaliphen Omar Alexandrien nach einer langwierigen Belagerung im Sturme einnahm. Heraklius war also der letzte morgenländische Kaiser, der über Aegypten herrschte.

IX.

Aegypten unter den Sarazenen und Mamelucken; vom J. 640 bis 1517 nach Ch. G.

In diesem ganzen Zeitraume spielte Aegypten fast nie für sich eine eigene Rolle, sondern theilte allemal das Schicksal seiner Eroberer, ohne daß es selbst an den Begebenheiten, welche die Veränderungen der verschiedenen Dynastien hervorbrachten, viel Antheil genommen hätte.

Aegypten war anfänglich eine Provinz des Kaliphats und verlor und gewann wechselsweise, je nach dem die Staatsveränderungen, die sich in dem sarazenischen Reiche ereigneten, der politischen Größe, dem Handel und den Wissenschaften günstig waren. So wenig die ersten Nachfolger Mahommeds den Künsten des Friedens geneigt gewesen waren, so sehr wurden sie doch nachher von einigen Omiaden, besonders von den beiden Abassiden Haroun Al Raschid und Al Maimum und späterhin von dem Sultan Saladin, der sich nach Verdrengung der Fatimiden 1171 in Aegypten unabhängig machte, in Schutz genommen. Diese Fürsten sparten weder Mühe noch Kosten, der Handlung und den Wissenschaften aufzuhelfen. Sie legten Schulen und Universitäten an, wo fast alle Wissenschaften, freilich nach arabischer Weise und hauptsächlich nach Aristoteles und Galens Aussprüchen, gelehrt wurden. Auch Aegypten fühlte die glücklichen Folgen der Regierung der Abaßiden und Saladin's, ob es gleich zu den Zeiten des Letztern

von den Kreutzfahrern mancherlei Ungemach zu erdulden hatte, die auf ihrer Fahrt nach dem gelobten Lande oft in Aegypten einfielen und raubten und mordeten. Alexandrien wurde eine der blühendsten Handelsstädte der damaligen Welt.

Es entstanden aber Religionsstreitigkeiten und auswärtige Kriege, die die Macht der Kaliphen schwächten und ihren Sklaven Gelegenheit gaben, sich zum Herrn von Aegypten zu machen. Die Mamelucken vernichteten die herrschende Linie und errichteten 1254 ein eigenes Reich in Aegypten. Diese Mamelucken waren ursprünglich circassische und andere Sklaven, die die Leibwache der Kaliphen ausmachten, und allmählig so viel Gewalt über die schwachen Fürsten, die Aegypten beherrschten, erlangten, daß sie dieselben nach Willkühr ein- und absetzten und ihnen nur noch eine Art von Oberherrschaft in Religionssachen einräumten.

Ibek war der erste Mameluckische Sultan, der anfänglich bloß Oberbefehlshaber der Armee war, kurz darauf aber eigenmächtig selbst den

Thron bestieg. Sein Regierungsantritt fällt in das J. 1250; da aber einige Mamelucken gegen ihn aufstanden und Unruhen erregten, so wurde er erst 1254 uneingeschränkter Regent.

Die Baharitischen Mamelucken, [an] deren Spitze Ibek steht, hatten Aegypten und den größten Theil von Syrien in Besitz. Die Kreuzfahrer hatten viel mit ihnen zu thun. Der letzte Baharite hieß Aschraf-Hadschi. Er wurde von Barkok, dem Stifter der Tschirkassischen Mamelucken 1382 abgesetzt; er verjagte zwar 1390 den Barkok wieder vom Throne, wurde aber nach ungefähr 8 Monaten wieder vertrieben und Barkok behauptete sich.

Die Mamelucken herrschten despotisch über Aegypten und Wissenschaften und Handel verschwanden. Die meisten waren schwache Fürsten, welche ehrgeitzige und grausame Günstlinge beherrschten, deren Bedrückungen alles Aufstreben der Nation erstickten.

Der vorletzte Sultan der Tschirkassischen Linie, Kansu Algauri wurde mit dem osma-

nischen Sultan, Selim zu Konstantinopel in einem Krieg verwickelt. In der Schlacht bei Aleppo wurde er geschlagen, von den Seinigen verlassen und 1516 von Pferden zu tode getreten. Sein Nachfolger, Tumanbai wurde nach drei Monaten gleichfalls in Syrien geschlagen und 1517 an den Galgen gehängt. Auf diese Art wurde der mameluckischen Herrschaft in Aegypten ein Ende gemacht und seit dem sind die Osmanen Herrn von Aegypten.

X.

Aegypten nur den Osmanen; vom Jahre 1517 — 1798.

Der türkische Kaiser Selim war derjenige, der Aegypten zu einer türkischen Provinz machte. Die Herrschaft der türkischen Kaiser hat sich aber in Aegypten mit der Schwäche des osmanischen Reiches immer mehr vermindert. Einst herrschten sie uneingeschränkt, jetzt ist aber ihre Herrschaft nur noch ein Schatten.

Der Großsultan läßt das Land zwar durch einen Bassa regieren, aber dieser ist ein Spielwerk in den Händen der Beys. Sie jagen ihn fort und sperren ihn nach Belieben in sein Residenzschloß ein. Das Land muß jährlich einen gewissen Tribut an die Pforte entrichten, aber auch diesen findet man oft Gelegenheit abzukürzen. Es entstehen oft innerliche Unruhen und Empörungen gegen die Pforte, wie es noch der Fall im Jahre 1766 mit dem mehr ehrgeitzigen als klugen und talentvollen Aly-Bey war, der sich zum Sultan von Aegypten machen wollte und auf russische Hülfe vertrauend die Waffen gegen den türkischen Kaiser ergriff, aber nach einigen Jahren durch seine Unklugheit fiel. Aegypten ist jetzt in einen Todtenschlaf begraben, das seine Beys tyranniſiren, die Araber verheeren und mißhandeln, die Pest oft verwüstet und wo man gar keine Spur von Geistesthätigkeit und von einem Fortrücken in der Kultur erblickt.

II.

Aegyptens physikalische Beschaffenheit.

Ehe wir die Menschen und die Orte kennen lernen, müssen wir uns erst mit der Natur des Landes, mit seiner Lage, mit seinem Klima und mit andern Eigenheiten und Merkwürdigkeiten des Bodens bekannt machen. Schon das Alterthum prieß Aegypten als ein fruchtbares Land und die Besonderheiten desselben zogen eine Menge wißbegieriger Reisenden zu allen Zeiten und aus allen Ländern herbei. Wer wäre auch nicht begierig näher mit einem Lande bekannt zu werden, das am ersten kultivirt war, das so mancherlei Schicksale erfahren hat, das so viele ganz verschiedenartige Völker bewohnen, das

seine Fruchtbarkeit bloß der Ueberschwemmung eines Flußes verdankt, das so ungeheuere Steinmassen als Denkmäler des Alterthums aufzuweisen hat, das geheimnißvolle Trümmer aufbewahrt und wo Nomaden neben Ackerbauern herumschweifen? Das erste, welches wir hier verabhandeln, ist seine

a) Lage, Grenzen und Größe.

Aegypten nimmt den nordöstlichen Theil des uns noch so wenig bekannten Afrikas ein. Gegen Morgen grenzt es an Palästina, das steinigte Arabien und an das rothe Meer; gegen Mittag an Nubien; gegen Abend an die große afrikanische Wüste und an Barka; und gegen Mitternacht an das Mittelländische Meer. Von diesem Flächenraume ist aber nur ein kleiner Theil bewohnt und angebauet. Der fruchtbare Theil ist das lange Thal zwischen zwei Gebirgsreihen (die von dem großen nubischen Gebirge ausgehen und den Nil auf seinem Laufe bis unterhalb Kairo begleiten), durch welches der Nil hinströmt und die Insel, welche

dieser Fluß nach seiner Trennung in zwei Hauptarme bildet. Der übrige Theil von Aegypten ist eine unbevölkerte Wüste, Gebirge und Sandflächen auf den beiden Seiten des angebaueten Landes.

Aegypten liegt zwischen den 20 und 31 Grade der nördlichen Breite (nach Andern unter dem 22 und 32°). Seine Länge beträgt von der südlichsten Grenze (von Assuan, nach Andern von den beiden Dörfern El-Kalabdsche am östlichen und Teffa am westlichen Ufer des Nils zwischen Assuan und Derri) bis an die nördlichste Spitze des Delta, an das Kap Brulos etwann 140 deutsche Meilen. Seine Breite ist sehr verschieden, an manchen Orte ist sie 60 bis 65 deutsche Meilen, an andern hingegen noch geringer. Seiner Länge nach liegt es zwischen dem 45 bis 54 Grade von Ferro angerechnet. Die Alten nahmen Elephantine und Philä für die südlichsten Orte Aegyptens an.

Den Flächeninhalt giebt Gatterer nach Tempelmann zu 8793$\frac{3}{4}$ deutsche Meilen; Klügel zu

etwann 6256 an; D'Anville hingegen rechnet auf Oberägypten 800 und auf Niederägypten 1300 französische Q. M. wodurch also der engere, alleinangebauete Theil Aegyptens ein Flächeninnhalt von 756 deutschen Q. M. enthielte. Origny schätzt die Größe des alten Aegyptens auf 1440 deutsche Q. M. de Pauw nur auf 810 und nach dem Handbuch der alten Erdbeschreibung soll der bewohnte Theil Aegyptens 1260 deutsche Q. M. groß gewesen seyn.

b) Wärme, Luft, Regen, Wind und Krankheiten.

Das Klima wirkt auf Menschen und auf Thiere, auf Pflanzen und auf die unbelebte Natur. Es ist also sehr viel daran gelegen, daß man die klimatische Beschaffenheit eines Landes kennen lernt, um seinen Einfluß auf die lebendigen Geschöpfe zu bestimmen.

Da ein Theil Aegyptens noch in die heiße Zone fällt, so kann man leicht schließen, daß es sehr heiß seyn muß, weil die Sonne im Sommer ihre Strahlen senkrecht auf dasselbe fallen

läßt. Außer seiner Lage unter der heißen Zone trägt aber auch noch die geringe Erhöhung des Landes über die Meeresfläche, die doppelte Kette von Gebirgen, die einen Theil desselben einschließt, die großen Sandwüsten, die es umgeben und von welchen die Sonnenstralen mit verdoppelter Gewalt zurückprallen, dazu bei, daß es in Aegypten weit heißer ist als in manchen Ländern unter der Mittagslinie. Niederägypten hat aber ein gemäßigteres Klima als Oberägypten, weil die Nähe des Meeres, die vielen inländischen Seen, die Kanäle und das angebauete Land, die brennende Sonnenhitze mäßigen.

Aegypten hat nur zwei Jahreszeiten, die sich darin von jenen in den Ländern unter den Wendekreisen unterscheiden, daß man sie, anstatt der Nassen und der Trocknen, die Warme und die Kühle nennen kann. Die Zeit der Hitze dauert vom Ausgange des März es bis in den November. In unsern Wintermonaten herrscht in Aegypten die kühle Jahreszeit.

Die warme Jahreszeit über ist der Himmel heiter, die Luft trocken und drückend heiß. Wenn im April die Erndte vorbei ist, so bietet Aegypten einen traurigen Anblick dar. Das Grün ist verschwunden, nur die Ufer des Nils vorzüglich in Niederägypten sind noch mit Gurken, Melonen und Sesam bedeckt; alle Pflanzen verdorren, der Boden ist aufgesprungen, und alles Lebende flieht Aegypten. Die Vögel ziehen nach den nördlichen Gegenden der Erde, die ganze Natur überzieht eine Grabesstille, die Landthiere verlieren ihre Lebhaftigkeit, suchen Kühlung und eilen in den Strom. Den Menschen entkräftet die schreckliche Hitze, die Geschäfte stocken, die Felder und die Straßen werden leer und alles bringt das Leben traurig und mühselig hin. Diese drückende Hitze dauert vom Mai bis zur Zeit der Ueberschwemmung, wo das Wasser und die Nordwinde Kühlung wehen und wieder Leben und Thätigkeit unter den Einwohnern verbreiten. Alles beschäftigt alsdann der Fluß und alle Freuden verdanken ihm ihr Daseyn.

Die kühle Jahreszeit oder der ägyptische Frühling ist weit angenehmer und erfrischender. Die Entfernung der Sonne, die Ausdünstungen des Bodens und die herrschenden Winde sind die Ursache, daß Menschen und Thiere froh ihr Daseyn genießen können. Die Nacht über und früh morgens ist es kühl, gegen 9 und 10 Uhr aber wird es gleichwohl für einen Europäer sehr heiß. Die Einwohner bekleiden sich nur leicht, und leiden deßhalb nicht wenig von den schnellen Abwechselungen der Kälte und der Wärme. Der Februar ist der kälteste Monat. Die Gegenden am Meere sind kälter und feuchter als die übrigen.

Die kühle Jahreszeit ist in Aegypten die Zeit der Arbeit und des Wachsthums. Zu Ende des Novembers werden die Felder mit grünen Saaten bedeckt. Im Dezember und Januar verlieren die Bäume das Laub und das neue bricht hervor noch ehe das alte gänzlich abgefallen ist. Die meisten Bäume haben keine Laubknospen. Im Dezember und Januar trift man die lachendsten Fluren, die wohlduftensten

Gärten, und den herrlichsten Schmelz der Blumen an. Alles grünet und blühet und ladet zum Genusse der Freuden ein.

Die Luft ist in Aegypten im allgemeinen sehr gesund. Sie enthält eine starke Beimischung von Salpeter und Salztheilchen und ist außerordentlich trocken, wodurch die Gesundheit sehr befördert wird. Die Trockenheit der Luft macht, das die Ausdünstungen aus dem durch den Nil getränkten Boden, aus den vielen Seen, Sümpfen und Kanälen eingesogen, verschlungen und durch die Winde weggeführt werden. Das Fleisch geht daher unter freien Himmel nicht in Fäulniß über, sondern dörrt in kurzer Zeit zusammen. In den Wüsten trift man oft gefallene Kameele an, die die Sonne und die Luft so leicht gemacht haben, daß man sie mit einer Hand aufheben kann. Dies ist auch der Fall mit menschlichen Körpern. Die Beimischung von Salpertertheilchen bemerkt man vorzüglich an dem Ausschlagen der Wände und an dem Anfressen der Steine und Metalle. Sie scheint von den Ausdünstungen der Erde

herzurühren, die mit vielen Salpetertheilchen geschwängert ist, und wodurch ohne Zweifel auch das schnelle und starke Wachsthum der Pflanzen begünstigt wird.

In der warmen Jahreszeit regnet es im Delta nicht, hingegen ist der Regen daselbst in den übrigen Monaten, zumal in den Gegenden, welche nahe am Meere liegen, nichts ungewöhnliches. Es giebt sogar Jahre, wo es viel und oft regnet. Seltener aber ist der Regen zu Kairo und in den Gegenden höher hinauf. Zu Dschirdsche und Assuan fällt kaum aller drei Jahre ein kleiner Streuregen: einen Platzregen hält man daselbst beinahe für ein Wunder. Man sieht zwar frühmorgens in Aegypten vom April bis in den Julius regenschwangere Wolken in ungeheuerer Menge nach Habesch ziehen, aber sie gießen ihren Seegen nicht über Aegypten aus, sondern stürzen das Wasser erst in Habesch in ungeheuren Massen herab, das endlich den Nil anschwellt und dadurch zur Fruchtbarkeit Aegyptens mitwirkt. Gewitter ohne Regen hört man ziemlich oft: aber immer nur

in der Ferne. Zur Erquickung der Pflanzen fällt in den Sommernächten ein Thau, der aber am Meere stärker ist und geringer wird, je höher man in Aegypten hinauf kommt. In Alexandrien und in Raschid durchnäßt er in kurzer Zeit alles, als wenn es vom Regen durchweicht wäre. Im Sommer fällt er stärker als im Winter. Sowohl auf den Regen als den Thau, haben die Winde einen großen Einfluß. Wehen Süd- oder Südostwinde, so fällt weder Thau noch Regen. Beim Nordwinde hingegen thauet und regnet es viel und beim Westwinde erhält Aegypten beide noch in größerer Menge.

In Aegypten trift man regelmäßige Winde an. Nähert sich die Sonne der gemäßigten Zone, so fangen die Nordwinde an zu wehen und bleiben den Junius hindurch gerade in Nord und in Nordwest. Im Julius weht der Wind wiederum nördlich, wechselt aber in Nordwest und Nordost. Von dem Ende des Julius bis in die Mitte des Septembers kommt er stets gerade aus dem Norden, aber mit ge-

ringerer Stärke und zwar nur am Tage; des Nachts schweigt er gemeiniglich gänzlich. Gegen das Ende des September, wenn die Sonne wieder über die Linie zurückkehrt, setzt er sich in Ost, und weht von daher, ohne eben immer gleichen Strich zu halten den ganzen October und einen Theil des Novembers hindurch. Kömmt die Sonne dem Wendekreise des Steinbocks näher, so wird er veränderlicher und stürmischer. Am gewöhnlichsten sind dann Nord-Nordwest- und Westwinde. Jetzt tritt die rauhe Jahreszeit für Aegypten ein. Stürme, Regen und Nebel wechseln alsdann den December, Januar und Februar hindurch mit einander ab. Am Ende des Februars fängt der Südwind an herrschend zu werden, doch kommt er bald aus Südost bald aus Südwest und weht manchmal von dem Ost- und Nordwinde unterbrochen den ganzen März und April hindurch. Am Ende des letztern Monats erhält der Ostwind die Oberhand, den im Mai oft der Nordwind unterbricht. Am Ende desselben Mo-

nats aber wird er wieder alleinherrschend. Diesen Nordwind, der der wohlthätigste für Aegypten ist, nennen die Einwohner Meltem. Er gießt Erfrischung und Gesundheit über das ganze Land aus, jagt die Regenwolken zur künftigen Ueberschwemmung nach Habesch und befördert die Schiffarth auf dem Nil gegen den Strom. Einige haben ihn irrigerweise sogar zur einzigen Ursache der Ueberschwemmung gemacht.

Allein nicht allein wohlthätige Winde wehen in Aegypten sondern auch schädliche. Der gefährlichste und schrecklichste ist der Chamsin, der innerhalb den nächsten 50 Tagen nach der Frühlingsnachtgleiche aus Süden zu kommen pflegt. Seine Wirkungen sind fürchterlich, glücklicherweise aber hält er nicht lange an. Er kommt gewöhnlich stoßweise und dauert manchmal nur einige Stunden oder einen Tag, selten über drei Tage. Wenn er zu wehen anfängt, so wird der heiterste Himmel trübe, die Sonne verliert ihren Glanz und scheint blutroth. Er ist außerordentlich trocken, und zugleich brennend heiß und erstickend. Er führt einen un-

fühlbaren Staub mit sich, den er in den Wüsten des innern Afrikas und des südlichen Arabiens aufhebt und fortführt, und der die ganze Atmosphäre verdunkelt. Dieser Staub dringt überall durch, sogar in verschlossene Zimmer und Kisten, besonders ist er den Augen schmerzlich und schädlich.

Für die Menschen ist der Chamsin unerträglich, besonders gefährlich aber fetten und dickleibigen Personen. Die Lunge wird durch die zu stark verdünnete Luft nicht mehr angefüllt, sie zieht sich daher zusammen und verursacht große Schmerzen; der Athem wird schwer und kurz, die Haut schrumpft zusammen; die Schweißlöcher werden verstopft, die Ausdünstung wird gehemmt und im Innern brennt eine schreckliche Hitze. Alle Gegenstände, die ihrer Natur nach kalt sind, werden warm und nichts gewährt dem Leidenden Linderung. So lange dieser Wind weht, schließt sich alles in die abgelegensten und kühlsten Zimmer ein. Die Gassen sind einsam und menschenleer. Ueberfällt dieser Wind etwann Reisende in der

Wüste, so müssen sie sterben. Ihre Todesart ist Erstickung. Die Aegypter, wenigstens die Bemittelten, essen während der Zeit, wo dieser Wind weht, nichts als Reis, Gartengewächse, Baumfrüchte und frische Fische. Außerdem genießt man viel Zitronensäure, räuchert und badet fleißig.

Der Chamsin führt vermuthlich ein Uebermaaß von Stickluft bei sich, die weniger Capazität für die Wärme hat. Ohne Zweifel wird aber der mit ihr beladene Wind so sehr durch die Sandwüsten, über welche er streicht, erwärmt.

Die Krankheiten, welche in Aegypten herrschen, sind die Pest, die aber niemals in diesem Lande selbst entsteht, sondern aus Konstantinopel oder Smirna dahin gebracht wird, welches man daraus sehen kann, daß sie sich anfänglich nie mitten im Lande zeigt, sondern immer erst zu Alexandrien ausbricht. Alsdann verbreitet sie sich nach Raschid, von da nach Cairo, von hieraus nach Damiat, dann aufs platte Land und vorzüglich nach Oberägypten.

Die Mittheilung derselben geschieht manchmal durch das Schiffsvolk, meistentheils aber durch die Kleidungsstücke von angesteckten Personen, die in Konstantinopel und Smirna öffentlich versteigert, von Juden und Griechen aufgekauft und nach Aegypten gebracht werden, manchmal aber auch durch andere angesteckte Handelswaaren, die diese Schiffe geladen haben. Bringen sie das Pestgift im Juni, Juli oder August nach Aegypten, so stirbt die Pest gleich, ohne um sich zu greifen; sonst aber äußert sie sich gewöhnlich zuerst in Basar, wo die Güter ausgeladen werden und breitet sich gerade auf dem Wege, den diese Waaren ins Land nehmen, weiter aus.

In Smirna und Konstantinopel wüthet die Pest am heftigsten im Sommer, in Aegypten aber allezeit in der kühlen Jahreszeit. Dieser Erscheinung liegen gleiche Ursachen zum Grunde. Ein hoher Grad von Kälte und Wärme verhindert die Fortpflanzung der Pest und macht ihr ein Ende. Konstantinopel hat einen rauhen Winter, im Sommer aber eine

feuchte und warme Luft, Aegypten hingegen hat einen sehr heißen und trockenen Sommer, aber einen gelinden und feuchten Winter.

Nicht alle Jahre wüthet die Pest in Aegypten, sondern gemeiniglich aller vier oder fünf Jahre. Zu Cairo richtet sie die größten Verheerungen an. Der Glaube an die Prädestination, das enge Zusammenwohnen der Cairiner, die Vernachläßigung aller Vorkehrungsmittel und die geringe Vorsicht, die die Menschen anwenden, sind die vorzüglichsten Ursachen der Fortdauer und der Ausbreitung dieser Seuche.

Bei den Franken kommt sie nie zum Ausbruch. Sobald sich die gewissen Zeichen der Pest äußern, schließen sie sich mit den Ihrigen in ihr Quartier ein; aller Handel stockt und die Verbindung mit der Stadt wird gänzlich aufgehoben. Ihre arabischen Bedienten, die in der Stadt wohnen, bringen ihnen täglich ihre Lebensmittel und das, was sie brauchen, ans Hauß; alles dieses wird entweder durch eine Oeffnung in der Thür in einen Wassertrog ge-

worfen oder mit eisernen Zangen angegriffen und in eine Butte mit Wasser getaucht, wodurch es die Ansteckbarkeit verliert und ohne Gefahr gegessen werden kann. Die Muhamedaner sterben hingegen haufenweise in ihren Häußern, auf öffentlichen Plätzen und auf den Gassen. Unaufhörlich dauern die Leichenzüge fort und die Klageweiber erfüllen mit ihrem Geheule die Luft. Savary sagt, daß zu Cairo manchmal dreimal hunderttausend Menschen sterben, welches wohl etwas übertrieben seyn mag. Sobald der Nordwind am Ende des Mays herrschend wird, hört die Pest auf; vielleicht tragen aber auch die große Hitze und der Thau, die in dieser Jahreszeit fallen, sehr viel zur Hemmung derselben bei.

Die Augenkrankheiten sind ein gemeines Uebel in Aegypten. Unter hundert Personen, die Volney begegneten, fand er gewöhnlich zwanzig Blinde, zehn Einäugige und zwanzig mit rothen und triefenden Augen. In Cairo soll der vierte Theil der Einwohner mit dieser Plage behaftet seyn. Eben so häufig ist

sie unter den Bauern in Niederägypten. Die Beduinen sind frei davon. Die Fremden leiden selten an diesem Uebel. Der Grund dieser Krankheit soll vorzüglich in der feuchten, warmen, mit salzigten Theilchen geschwängerten Luft, in den schlechten Nahrungsmitteln und in den dadurch verdorbenen Säften des gemeinen Volkes, in den Gewohnheiten der Aegypter unter freien Himmel dem Nachtthaue ausgesetzt zu schlafen, sich wöchentlich den Kopf zu scheeren und ihn außerordentlich warm zu halten, wodurch die Feuchtigkeiten daselbst angehäuft werden, liegen. Auch vermehrt die schlechte Behandlung der Patienten die Anzahl der Augenkranken. In dem großen Hospitale zu Cairo finden allein 8000 solcher Unglücklichen Unterhalt und Pflege.

Im Junius und Julius zeigt sich fast allgemein alle Jahre ein gewisser Hautausschlag, wodurch sich die Natur selbst hilft, und den Körper von den unreinen Säften reinigt, die sich im April, wenn das Nilwasser verdorben ist, darinn angesetzt haben.

In der kühlen Jahreszeit sind Erkältungen sehr gewöhnlich und auch gefährlich: besonders gerathen Fremde in große Gefahr, wenn sie einer solchen abwechselnden Witterung nicht gewohnt sind. Daß die Pocken, Fleckfieber und der Bandwurm häufiger und bösartiger in Aegypten sind, liegt nicht sowohl an dem Klima als an der Unreinlichkeit und schlechten Nahrung des Volks. Hierzu kommt auch noch die Unwissenheit der Aerzte, die lauter elende Quacksalber sind.

Das alte Aegypten war noch weit gesünder als das neue, weil es mit einer großen Menge von Kanälen durchschnitten war, die nicht wie heutiges Tages verschlemmt waren und weil es weit thätigere und einsichtsvolle Bewohner besaß, die nicht wie die Mohamedaner alle Uebel und Plagen für unvermeidliche Schickungen des Weltregenten ansahen, gegen welche der Gebrauch aller Hülfsmittel vergeblich sey.

c) Der Nil.

Kein Fluß weder in alten noch in neuern Zeiten hat eine solche Berühmtheit erlangt, als der Nil. Seine jährlichen Ueberschwemmungen machten ihn einst zum Wunder der Welt. Seine Quellen waren unbekannt, aber immer strebte menschliche Forschbegier dahin, sie zu entdecken und dort die Ursache seiner Wassermasse im Sommer auszuspüren. Die Alten verehrten ihn als heilig und noch jetzt betet man ihn an seinen Quellen an. Und warum sollte er auch nicht die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich ziehen, da ihn Aegypten in allen Zeiten seinen Wohlstand, seine Berühmtheit und vielleicht auch seine frühere Kultur verdankt?

Der Nil ist der Einzige Fluß, welcher Aegypten und zwar seiner ganzen Länge nach durchströmt. Vor den Zeiten, da die Ptolemäer Aegypten beherrschten, kannte man den Nil nicht höher hinauf als bis an seinen Eintritt in Aegypten. Doch vermutheten die Alten, daß sein Ursprung hinter Aethiopien gegen Mittag zu finden sey. Ptolemäus leitet ihn aus

dieser Gegend von den Mondsbergen her. Plinius hingegen weicht von dieser Meinung der Alten gänzlich ab, und läßt ihn auf einem Berge in Niedermauritanien aus einem See Nilis nicht weit von dem mittelländischen Meere entstehen. Die spätern arabischen Erdbeschreiber stimmen in der Hauptsache mit der Angabe des Ptolemäus überein. Seit der Zeit gab man sich stets Mühe, den Ursprung des Nils aufzusuchen. Der Missionair Pater Paiz soll im Jahre 1618 die Nilquellen in Habesch gesehen haben. Schon diejenigen, welche unter dem Kaiser Nero zur Aufsuchung des Ursprungs des Nils ausgeschickt wurden, brachten Nachrichten mit, die mit den in unsern Zeiten bekanntgemachten übereintreffen. Endlich entdeckte der Ritter Bruce, ein Schottländer, im Jahr 1770 im November bei dem Dorfe Gisch in dem abyssinischen Gebiete Sacala im Lande der Agows den Ursprung des Nils, und hat ihn seiner Angabe nach genau bestimmt. Er erspringt aus mehrern sehr wasserreichen Quellen unter dem 20° 59'. 20". nördlicher Breite und unter dem 36°. 55'.

30″. westlicher Länge von Greenwich. Die Mondberge findet er in einer dortigen dreifachen Gebirgskette die Amidamidberge genannt, wovon eine immer hinter der Andern liegt, indem sie gleichsam concentrische Zirkel bilden. In dem Kessel dieser Gebirge entspringt der Nil, der sich bald durch eine Menge Wasser verstärkt. Er hat mehrere Namen: bei seinem Eintritte in Gongam heißt er Abay. Ehe er nach Aegypten kommt, nimmt er zwei große Flüsse, den Bahrel Abiad und weiter hinunter den Takazè, auf. Nachdem er den Takazè aufgenommen hat, wendet er sich gerade gegen Norden bis nach dem alten Napata, welches nur drei Tagereisen von dem rothen Meere entfernt ist. Hier versperren ihm hohe Gebirge den Weg, und zwingen ihn eine entgegengesezte Richtung in seinem Laufe anzunehmen, erst südwestlich, dann westlich, darauf nordwestlich und endlich nordöstlich, bis er ohngefähr bei Ibrim zwischen dem ägyptischen und dem großen nubischen Wasserfalle seine nördliche Richtung be-

kommt, die er auch nach seinem Eintritte in Aegypten mit einer geringern Neigung, anfangs gegen Westen und dann nach Osten bis an seine Mündung beibehält. In vielen Krümmungen strömt er durch ganz Aegypten hin; er ist breit, aber ruhig und theilt sich unterhalb Cairo beim Dorfe Daraue in zwei Hauptarme, welche das Delta oder das eigentliche Niederägypten bilden. Beide ergießen sich in das mittelländische Meer, der Eine östlich unterhalb Damiat, der Andere westlich unterhalb Raschid.

In alten Zeiten hatte der Nil sieben Mündungen, wodurch er sich in das Meer ergoß. Die 1) war die kanobische, welche auch die heeaklotische oder naukratische genannt wurde. Sie lag am weitesten gegen Westen 2) die bolbitinische (östlich vom jetzigen Raschid) 3) die sebennytische 4) die phatmetische 5) die tanitische oder saitische 6) die mendesische und 7) die pelusische, welches die östlichste war. Diese Mündungen sind zwar jezt noch vorhanden, aber sie sind sehr verschlemmt und fließen nur zur Zeit der Ueberschwemmung. Auf-

ser diesen Mündungen gab es im Alterthume noch einige andere minder beträchtliche Ausflüsse, die nur mit kleinen Kähnen befahren werden konnten. Die Einfahrt in diese Mündungen, besonders in der Mitte des Delta, war schon zu Homers Zeiten durch Untiefen und Brandungen sehr gefährlich.

Der erste Wasserfall (Katarakt) den man den Nil hinauf noch in Aegypten oberhalb Aswann antrift, ist nach Norden und Pocokke einer von den gewöhnlichen Fällen, die man häufig in ansehnlichen Strömen antrift, ob ihn gleich die Alten ausserordentlich groß und schrecklich schildern. Die beiden Gebirge an den beiden Seiten des Nils rücken so nahe an einander, daß sie nur ein ganzes Bilden, durch welches sich der zusammengedrängte Strom mit Ungestüm hindurch wälzt. Granitfelsen gehen quer durch sein Bette hindurch; sie theilen den Fluß in drei Kanäle, diese bilden drei Katarakten, wo sich das Wasser mit der größtem Schnelligkeit um die Felsen herum und zwischen denselben hindurch schlingt und bei niedrigen

Wasser 4 bis 8 Schuh herabstürzt. Zur Zeit der Ueberschwemmung wird man die Felsen und die Kanäle gar nicht gewahr und der Fall beträgt alsdann etwann zehn bis zwölf Schuhe. Die Gegend ist rund herum ausserordentlich wild und romanisch. An der Ostseite ist alles Felsen, an der Westseite bestehen die Berge entweder aus Sand oder aus schwarzen Steinen, weiter hinauf erheben sich zu beiden Seiten schroffe Felsenwände. Bei diesem Wasserfalle hört die Schiffahrt auf; etwas oberhalb desselben ist ein Hafen, wohin zu Lande die ägyptischen Waaren gebracht werden. Doch kann man auch in kleinen Fahrzeugen den Wasserfall hinauf und herunter fahren. Zur Zeit der Ueberschwemmung wagen oft kleine Flösse, die mit Holz oder Töpferwaren aus Nubien nach Aegypten kommen, diese gefährliche Fahrt.

Oberhalb Ibrim ist wieder ein großer Wasserfall und man trift nach Bruce noch mehrere bis an die Quellen des Flusses an. Nach Maillet soll es 7 bis 8 solcher ansehnlichen Wasserfälle zwischen Aswan und Dongala geben.

Was aber unsere Aufmerksamkeit vorzügliche auf sich ziehen muß, ist die jährliche Ueberschwemmung Aegyptens durch den Nil, weil davon alle Größe und aller Wohlstand, ja das Seyn dieses Landes abhängt. Die Alten hatten unrichtige Meinungen von dem Anschwellen des Nils, aber schon Agatharchides aus Knidus schrieb dasselbe dem häufigen Regen in Aethiopien zu. Heut zu Tage herrscht in Aegypten, sowohl unter den Türken als unter den Kopten der Aberglaube, daß in der Nacht zwischen dem 17 und 18 Juni in Abyssinien der Tropfen Nokka falle, der die Gährung und das Anschwellen des Nils verursache. Die Weiber setzen in dieser Nacht etwas Mehlteig auf die Dächer ihrer Häuser. Wird der Teig die Nacht über schwerer, so schließen sie daraus, daß der Tropfen gefallen sey und verkündigen ein mehr oder weniger fruchtbares Jahr, je nach dem der Teich mehr oder weniger an Gewicht zugenommen hat.

In neuern Zeiten hat man die Ursache dieser jährlichen Ergießung des Nils ganz außer

Zweifel gesezt. In dem heißen Erdgürtel giebt es nur zwei Jahreszeiten, die Nasse und die Trockene. Die nasse Jahreszeit fängt in allen Ländern, die zwischen dem 1 bis 20 Grade nördlicher Breite liegen, im April an und dauert unter fast unaufhörlichen Regengüssen bis in den September oder October fort. Im April verlieren alle Flüße in Amhara, Begember und Lasta ihre Farbe, laufen an und fallen an verschiedenen Stellen in den Nil. Dieser Fluß preßt sich hernach vermöge seines Fallwinkels durch den stehenden See Tzana, ohne sich mit ihm zu vermischen. Zu Anfange des Mays ergießen sich aber einige hundert Flüsse aus Gongam, Damot, Maitscha und Dambra in diesen See, der vorher durch die heftige Ausdünstung ganz niedrig geworden war, sich aber nunmehro merklich anfüllt und dem Nil eine große Menge Wasser zollt. Zu Anfange des Juni, wenn die Sonne über Abyssinien hinaus ist, sind alle Flüsse vollüfrig und dies ist die heftigste Regenzeit in Habesch. Diesen Regen sammeln die vier großen Flüsse, der Mareb, der

Bowiha, der Tacazzè und der Nil in Habesch. Indessen würden alle diese Hauptflüsse nebst den in sie hineinfallenden kleinern Flüssen verschluckt werden, und durch die brennenden Wüsten nicht bis nach Aegypten gelangen können, wenn der weise Fluß nicht wäre, der in einem Lande entspringt, wo es beinahe stets regnet und der dem Nil eine nie versiegende Menge Wassers zuführt.

Die Wirkung der nassen Jahreszeit äußert bald ihren Einfluß auf den Nil in Aegypten dadurch, daß der Fluß nicht weiter fällt, sondern seinen niedrigsten Stand eine Zeit lang beibehält: das Wasser wird alsdann trübe und geht in eine Art von Fäulniß über. Gemeiniglich im April fängt der Nil fast unmerklich an zu steigen: denn die Zeit seines Aufschwellens und seine Ergießung fällt nicht alle Jahre genau in denselben Zeitpunkt. Zu Ende des Aprils wird eine authentische Urkunde über die Tiefe des Flusses ausgefertigt. Diese bemerkt man an dem Nilmesser (Mekias) *) der auch zugleich

*) Schon in den ältesten Zeiten bediente man sich des Nilmessers. Der alte stand Memphis

zur Bestimmung seiner Höhe dient. Die Höhe des Wassers am Meklas beträgt, wenn der Nil am niedrigsten ist, gewöhnlich 4 bis 5 Dra oder ägyptische Ellen, manchmal auch nur 1 oder 2 Dra.

gegen über im Nil. Im Jahr 718 nach Ch. G. stürzte er ein und der Kalif Soliman Abdelmeleß lies einen neuen Nilmesser oder Mekias (wie ihn die Araber nennen) zwischen Fostat und Dsyse im Nil errichten. Auch dieser stürzte 148 Jahre nachher um und seine Stelle wurde auf Befehl des Kalifen Motahwackel mit einem andern ersezt, der noch heutiges Tages in einem mit dem Nil in Verbindung stehenden Bassin, auf der Insel Roda zwischen Fostat oder Altkairo und Dsyse steht. Dieser Mekias ist in 24 Dra's und jeder Dra wieder in 24 Zoll abgetheilt. Um den Mekias herum ist ein Gebäude, in welchem sich die Aufseher so lange aufhalten als der Nil im Steigen ist. Auch schon bei den Alten waren Leute angestellt, die diesen Nilmesser beobachten mußten. Stets mußten sie Bericht erstatten, wenn und um wie viel Ellen und Zoll der Nil täglich gestiegen oder nach der stärksten Ueberschwemmung wieder gefallen sey.

Den ganzen Mai hindurch wächst der Nil täglich um ein geringes und in der Mitte des Junius ist sein Bette wieder völlig gefüllt. Gegen das Ende dieses Monats zeigt der Nilmesser auf der Insel Rodda acht bis neun Dra, und am 29. wird seine Höhe wieder untersucht, und dieselbe von nun an täglich Morgens und Abends in Cairo bekannt gemacht. Der Schech, der die Aufsicht über den Mekias hat, geht allein zur Säule und bemerkt die Höhe des Stroms. Der Ausrufer, der diese Nachricht nach Cairo bringt, begiebt sich zuerst auf das Schloß zum Pascha und meldet sie unter seinen Fenstern oder in seinem Divan. Alsdann läuft er durch die Hauptstraßen der Stadt und wiederholt seinen Ausruf und durch Haufen von Knaben wird diese Neuigkeit sogleich der ganzen Stadt bekannt gemacht.

Die allgemeine Aufmerksamkeit ist nun auf den Strom gerichtet. Steigt er schnell und entspricht also den Wünschen und dem Erwarten des Volks, so ist alles voller Jubel und Freude; ist aber sein Wachsthum unbeträchtlich

oder fällt er gar wieder, so herrscht überall Niedergeschlagenheit und Traurigkeit: denn da die ganze Furchtbarkeit Aegyptens von der Ueberschwemmung abhängt, so kann man gleich auf den Ueberfluß oder die Theurung im künftigen Jahre schließen.

Das Wachsen des Flusses geschieht nicht immer ganz gleichmäßig, oft nimmt er in mehrere Tagen nur wenige Zoll und manchmal in einer Nacht mehrere Dra zu. Doch steigt er gemeiniglich vom 25 Juli bis zum 18 August 16 Dra hoch. Um das ungedultige Volk bei guter Laune zu halten, und dem Kornwucher zu steuren läßt der Divan manchmal falsche Nachrichten von der Höhe des Nils ausbreiten. Ist der Nil 16 Dra hoch gestiegen, so wird darüber in Gegenwart des Pascha eine zweite Urkunde ausgefertigt; die Pachter müssen nunmehro ihre Pachtgelder für das künftige Jahr abtragen und ein Drittheil derselben voraus bezahlen. Erreicht der Nil aber diese Höhe gar nicht, so sind sie frei von Abgaben. Der Damm des Kanals zu Cairo wird mit großer Feierlich-

keit durchstochen, Freude und Festlichkeiten herrschen alsdann durchs ganze Land, besonders aber in der Hauptstadt, wo man mehrere Tage lang glänzende Gastmäler feiert.

Die Höhe, welche der Nil erreicht und die Zeit, welche er über dem Lande steht, ist verschieden. Die für das Land vortheilhafteste Ueberschwemmung ist eine Höhe von 22 bis 23 Dra; 18 Dra geben ein mittelmäßiges Jahr und 16 und drunter ein sehr schlechtes, weil alsdann die wenigsten Felder gewässert werden können. 24 Dra sind eben so nachtheilig, weil alsdann die Felder zu lange unter Wasser stehen und die Bestellung derselben verspätet wird.

Der Nil erreicht nicht an allen Orten und zu gleicher Zeit einerlei Höhe. In Niederägypten, wo er sich über eine große Ebene verbreitet, wächst er nie so hoch wie in Cairo. In manchen Gegenden Oberägyptens steigt er noch höher, weil die Nähe der Berge seine Wassermasse, die noch nicht durch die vielen Kanäle geschwächt ist, zusammendrängt. Nahe an seinem Ausflusse ins Meer wächst er nur einige

Dra und die Gegenden um Damiat und Raschid müssen meistentheils so wie viele andere hochliegende Felder in Oberägypten durch persische Räder und andere Wasserwerke gewässert werden.

Die Zeit der Ueberschwemmung dauert gemeiniglich vom Ausgange des Juli an bis in den October oder den Anfang des November: manchmal wird der Nil auch erst im August in die Kanäle vertheilt und überschwemmt das Land nur bis in den September, das er durch den Schlamm, den seine Fluthen mit sich führen, befruchtet. Die Felder trocknen erst im November wieder ganz ab. Zu Cairo erreicht gegenwärtig der Nil seine größte Höhe zwischen dem 28. Juli und 19. September. Gegen das Ende des October fällt in Habesch noch ein starker Regen drei Wochen lang, der den Nil bisweilen wieder im Dezember anschwillt, nachdem er schon zu fallen angefangen hatte.

Hatte der Nil bei den Alten eine Höhe von 15 bis 16 Ellen erreicht, so ließ man ihn auf die Felder laufen, wo sein Wasser 40, höchstens

60 Tage lang stehen blieb. Nach Ablauf desselben warf man ohne zu pflügen, das Getraide aus, ließ es vom Vieh eintreten und ärndete nach 4 oder 5 Monaten.

Zur Zeit der Ueberschwemmung gleicht ganz Niederägypten einem See. Nur Bäume, Hügel, Städte und Dörfer, die alle in diesem Lande auf Anhöhen liegen, ragen aus dem Wasser hervor und gewähren den Anblick einer großen Inselgruppe.

Da alle Fruchbarkeit des Landes auf dem Nil beruht, so hat man schon von den ältesten Zeiten her sich alle Mühe gegeben, seine Ueberschwemmung weit in Aegypten herum zu verbreiten. Die ältesten Beherrscher dieses Landes wiesen dem Nil, der anfangs viel weiter gegen Westen durch die libysche Wüste strömte, ein anderes Bette an und nöthigte ihn durch das Delta zu laufen; sie führten hohe und starke Dämme auf, um die Gefahr einer zu hohen Ueberschwemmung für Städte und Felder zu verringern; sie legten kostbare Wasserleitungen an, um das Wasser selbst in solche von der Na-

tur zur Einöde verdammten Gegenden zu führen; auf diese Weise verwandelten sie einen Theil der libyschen Wüste in fruchtbares Land, das große Städte verschönerten; sie gruben ungeheure Wasserbehälter oder vielmehr Landseen, in welchen sie bei hohem Wasser einen großen Vorrath davon sammelten, um denselben zu gewissen Zeiten über nahe und ferne Gegenden zu verbreiten; sie zogen von einem Ende Aegyptens zum Andern eine ungeheure Menge von großen und kleinen Kanälen, die dazu dienten, die höhern und fern vom Nil gelegenen Fluren zu bewässern. Tourtechot giebt über 90 große Kanäle an; nämlich 40 in Oberägypten, 13 die nach den östlichen und 11 die nach dem westlichen Provinzen fließen und 28 im Delta. Alle diese Kanäle haben drei bis vier Monate Wasser, nachher trocknen sie aus. Mäßige Ueberschwemmungen mußten dadurch allein schon mehr Land unter Wasser setzen als sonst die größten. Man wandte in alten Zeiten alle Mühe an, die Kanäle rein zu erhalten und nicht verschlemmen zu lassen. Selbst die arabischen Kaliphen und

die Mameluken, so despotisch sie auch herrschten, waren darinn für den Wohlstand des Landes nicht unbesorgt. Als aber Aegypten unter die zerstörende Tyrannei der Ottomannen fiel, so wurde alles, was Gesundheit und Ueberfluß verschaffen konnte, vernachläßigt und vernichtet. Die Kanäle und die Landseen, welche über ganz Niederägypten Fruchtbarkeit verbreiteten, sind jezt größtentheilt ausgetrocknet oder so seicht geworden, daß sie nur bei der größten Ueberschwemmung mit Wasser angefüllt werden, und die jezt noch übrigen sind veilleicht nur deswegen erhalten worden, weil sie zur Erhaltung der wenigen Bewohner ganz unentbehrlich sind.

Die Kanäle, die alle von dem Ufer des Nils in das Land einwärtslaufen werden gegen die Zeit hin, wo der Fluß wächst, gereinigt und nach dem Flusse zu mit einem Damme versehen um demselben Zeit zu seiner ordentlichen Größe zu lassen. Das Durchstechen der Dämme steht nicht in der Willkühr der Städte und Dörfer, sondern schon von dem frühesten Zeitenher hat man gesezliche Einrichtungen deswegen getroffen;

weil sonst nach der Verschiedenheit der Höhe des Erdreichs eine Gegend zu viel, die andere zu wenig Wasser bekommen haben würde. Die Oefnung der Schleußen geschah bei den Alten zuerst in Ober- und hernach in Niederägypten und zwar auf öffentlichem Befehl. Man hatte deshalb zu Memphis, Syene und an andern Orten Nilmesser errichtet, wozu auch einige Sphinxe mit ihrem Löwenkörper und Jungfrauenhaupte, wodurch man ohne Zweifel das Anschwellen des Nil bei dem Eintritt der Sonne in die Zeichen des Löwen und der Jungfrau andeuten wollte, gehörten. Von diesen Sphinxen sind noch einige vorhanden, aber man kann nur ihnen Halß und Kopf noch sehen, weil der übrige Theil des Körpers mit Sand bedeckt ist.

Die Eröfnung der Kanäle geschieht jezt auch noch zu einer fest bestimmten Zeit, die in den öffentlichen Registerbüchern, die darüber abgefaßt sind, aufs genaueste nach Tag und Stunden vorgeschrieben ist, und die nach der Wasserhöhe festgesezt wird: jede Provinz, in deren Bezirke solche Kanäle befindlich sind, hat darüber

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

eine rechtsgültige von der Regierung ausgefertigte Urkunde in Verwahrung. Ist die Ueberschwemmung mittelmäßig oder schlecht, so hält man sehr streng und eifersüchtig auf die Beobachtung dieser Zeit. Es entstehen bei solchen Gelegenheiten nicht selten blutige Händel zwischen den Bewohnern der nächsten Orte. Ist aber die Ueberschwemmung hoch genug, so sieht man nicht genau auf die pünktliche Erfüllung dieser Anordnung, weil alsdann die Gefahr für die Nachbarschaft geringer ist, wenn eine Gegend ihre Kanäle etwas früher durchsticht und ihre Felder bewässert. Schon von den ältesten Zeiten her war die Einrichtung getroffen, daß die Einwohner zu der Zeit, wenn der Nil seine ganze Höhe erreicht hat, willkührlich über den Fluß und die Kanäle schalten konnten: in Oberägypten war dazu der 15 und in Niederägypten der 24 September festgesezt.

Die Aegypter haben verschiedene Arten, das Wasser in die Höhe zu leiten, wo der Nil nicht viel niedriger als die Oberfläche des Landes ist. Zu Raschid und Damiate macht

man ein Loch und sezt in dasselbe ein Rad, das rund herum mit Eimern, worin sich das Wasser fängt, versehen ist; dreht sich nun das Rad herum, so gießen die obersten Eimer das Wasser in einen Trog, der zu dieser Absicht gemacht ist. Wo das Wasser so tief ist, daß es auf diese Art nicht in die Höhe getrieben werden kann, legt man um das Rad ein Seil herum, das bis in das Wasser reicht. An dieses binden sie irdene Gefäße, die mit Wasser angefüllt werden, wenn das Rad herumgeht, welches von Ochsen gezogen wird, und das Wasser, wenn sie in die Höhe kommen, auf gleiche Art ausgießen. Wo die Ufer hoch sind, ist die gemeinste Art diese: man macht an die Seite ein Becken, richtet einen Baum auf, der oben gabelförmig ist, und legt einen andern dazwischen, woran man eine Stange macht, die unten nach dem Wasser zu einen ledernen Wassereimer hat. Ferner wird an das andere Ende des Queerbalkens ein Stein angebunden und es lenkt jemand den Eimer in das Wasser, der von dem Gewichte in die Höhe gehoben und von Leuten

nach dem Becken gezogen wird, um das Wasser auszuschütten. Von da läuft es in andere Becken, aus welchen es eben so in die Höhe gezogen wird.

Eine Andere und zwar die gebräuchlichste Art, das Wasser aus den Kanälen in die Höhe zu ziehen, ist ein Seil, an dessen beiden Enden Eimer angebunden sind. Bei jedem Seile befindet sich ein Mann, der den Eimer in das Wasser läßt, und wenn er die Seile fest anzieht, denselben in einen kleinen Kanal in die Höhe zieht, in welchen er sich ausgießt, von wo es auf das Land geleitet wird.

Der Nil hat für Aegypten auch den Vortheil, daß die Bewohner desselben auf ihm die Landesprodukte von einem Orte zum Andern bringen können, wozu auch die Kanäle dienen. Auf dem Flusse stellt man Reisen in entfernte Gegenden an, die man sonst nicht ohne die größte Gefahr, von Räubern und Barbaren angefallen zu werden, wagen könnte. Am schnellsten geht die Schiffahrt zur Zeit der Ueberschwemmung, wenn ein starker Nordwind weht, als-

dann kann man in wenigen Tagen von der äußersten Spitze des Delta bis an den ersten Wasserfall gelangen. Noch schneller geht die Rückreise mit Hülfe des reissenden Stromes. Auch dadurch ist der Nil ein großer Gewinn für Aegypten, daß er sehr viel Fische enthält. Das Seepferd war einst auch unter den Katarrakten. Crocodille sieht man jetzt unterhalb Cairo nicht mehr; und aus dem mittelländischen Meere steigen zu gewissen Jahreszeiten Delphine den Nil hinauf.

Den Aegyptern wird dieser Strom aber noch dadurch unentbehrlicher, weil er ihr einziges Trinkwasser ist. Es vereinigt Wohlgeschmack mit Gesundheit, worauf man in einem so heißen Lande vorzüglich sehen muß. Man kann jederzeit ohne alle Beschwerde die größte Menge davon genießen, es ist sehr leicht, verdünstet schnell und hat einen solchen angenehmen Geschmack, daß die Aegypter im Auslande nichts so sehr vermissen als ihren Niltrank. Man bewahrt das Wasser in großen irdenen Gefäßen auf, worin es außerordentlich kühl

und erfrischend bleibt. Ist der Strom auch noch so trübe, so weiß man doch sein Wasser mit leichter Mühe und in kurzer Zeit dadurch klar und hell zu machen, daß man das Gefäß inwendig mit bittern Mandeln reibt oder solche zerstoßen ins Wasser wirft und dasselbe einige Zeit lang heftig bewegt, wodurch sich die fremden Bestandtheile auf dem Boden des Gefäßes setzen. Wenn der Nil zu steigen anfängt, soll aber das Wasser, wie Pocoke, behauptet purgiren.

Wenn der Nil niedrig ist, so wird seine Oberfläche mit einem vielfarbigen Schleim überzogen. Die Luft macht alsdann selbst das Silber schwarz. Der Fluß sieht röthlich und endlich grünlich aus. Das Wasser bleibt so lange röthlich bis sich die Gewalt des Stromes im December und Januar vermindert. Bruce leitet die Röthe des Flusses von den stehenden Seen in Habesch her, deren Wasser der Nil mit sich führt. Nach Pocoke hat der Nil in den Monaten, wo er klein ist und schon im Januar eine gelbliche Farbe, die man noch eine Strecke weit in dem Meere gewahr wird.

Fast alles Wasser in ganz Aegypten kommt vom Nil: im ganzen Lande sind nur einige süße Quellen Trinkwasser. Doch soll man durch Graben süßes Wasser längs dem Nil und auch am Meere finden. Alle andere Brunnen in Aegypten enthalten bitteres oder salzigtes Wasser, das kaum zum Wässern der Felder und zum Tränken des Viehes brauchbar ist. Regenwasser ist nirgends in Aegypten anzutreffen, ausgenommen nahe an den Küsten des mittelländischen Meeres: in Alexandrien sammelt man den Regen zum Trinken, weil der vom Nil dahingezogene Kanal öfters versiegt. Das Regenwasser aber hält keine Vergleichung der Güte mit jenem des Stromes aus.

Bei Dsische nicht weit von Cairo fand Niebuhr den Nil 2946, bei Raschid 650 und bei Damiat nicht viel über 100 Fuß breit. In manchen Gegenden von Oberägypten ist die Breite eben so groß, wo nicht noch größer, als bei Dsische, doch höher hinauf gegen den Wasserfall zu, ist sie viel geringer.

Der Nil bildet auf seinem Laufe durch Aegypten eine Menge Inseln, deren Anzahl Tourtechot auf 150 angiebt, wovon er 100 auf Oberägypten, vom Wasserfalle bis an die südlichste Spitze des Delta rechnet; 20 liegen in dem Arme, der von da nach Damiat und 30 in dem andern Arme, der nach Raschid geht. Alle diese Inseln sind jetzt unbewohnt und werden nur als Viehweiden gebraucht. Viele sind noch jetzt wegen der prächtigen Trümmer der Städte, Palläste und Tempel berühmt, die ehemals hier prangten.

Der Nilschlamm erhöht jährlich das Erdreich, das er überschwemmt. Diesen Zusatz schätzt Shaw nach seinem Versuchen über den Schlamm, den das Nilwasser mit sich führt, in einem Jahrhunderte auf 13 Zoll. Der Nil muß daher jetzt um ein beträchtliches höher steigen, als ehemals, um das Land hinlänglich zu überschwemmen. Er setzt auch Landstücke an, wie man aus den vielen Inseln sehen kann. An denjenigen von seinen Ausflüssen, wo der Zug des Meeres nicht allzustark auf ihn wirkt,

füllt er das Meer allmählig aus und vermehrt das feste Land.

d) Seen in Aegypten.

So wohl die Natur als die Kunst bildete Seen in Aegypten. Der Kunstfleiß seiner Bewohner ergriff jedes Mittel, das auf die Fruchtbarmachung des Bodens abzielte: man hat daher neue Seen gegraben, andere erweitert und wieder andere durch Kanäle mit dem Nil verbunden. Mehrere aber, die bei den Alten sehr berühmt waren, sind jetzt theils ausgetrocknet theils gänzlich ohne Zurücklassung jeder Spur verschwunden.

Der berühmteste unter den ägyptischen Seen ist der Möris, über dessen Größe, Lage und Beschaffenheit aber man nicht einig ist. Nach den Alten lag dieser See in der Provinz Arsinoe, 72 römische Meilen westlich von Memphis. Sein Umfang betrug 3600 Stadien oder 80 französische Meilen und er war vermittelst eines 80 Stadien langen und 3 Morgen breiten Kanals mit dem Nil vereinigt. Seine

Tiefe betrug an den meisten Orten 300 Schuh, und dieser große See soll durch Menschenhände ausgegraben worden seyn. Ein ägyptischer König Möris führte dies Unternehmen aus. Am linken Ufer des Flußes bildeten die Gebirge, die sich hier in Form eines Bogens durch die libysche Wüste hinziehen, eine große mit Sand bedeckte Landschaft; sie lag niedriger als der Strom, aber wegen der Felsen und Sandhügel konnte seine Ueberschwemmung nicht bis dahin reichen: die ganze Gegend blieb also unangebauet und öde. Um diese Provinz in fruchtbares Land zu verwandeln und zugleich diesen See für das übrige Aegypten vortheilhaft zu benutzen, grub dieser König den See und leitete den Nil durch einen Kanal dahin. Man vermied dadurch die Gefahr einer zu großen Ueberschwemmung von Aegypten und sammelte bei einer geringen Ergießung des Nils Wasser, um den Theil des Landes, der zwischen dem See und dem Nil nach Memphis hin lag zu wässern, weßhalb dieser König zwei andere Kanäle aus dem See nach dem Flusse zog, wo-

durch die umliegenden Felder und der Strom selbst mit Wasser versehen wurden. Diese Kanäle empfiengen ihr Wasser aus der See vermittelst kostbarer Schleußenwerke, deren jedesmalige Eröffnung 50,000 Thaler gekostet haben soll. Außerdem war noch an dem westlichen Ende des Sees nach den libyschen Wüsten hin ein Kanal gegraben, durch welchen das Wasser, wenn der See zu stark angewachsen, die Schleußen Gefahr liefen durchbrochen zu werden und das Land zur Unzeit überschwemmt worden wäre, gegen das mittelländische Meer hin abgeführt werden konnte. Der Fischfang in diesem See soll so reichlich gewesen sein, daß er in den 6 Monaten, wo das Wasser zufloß, täglich ein Talent Silbers (gegen 900 Thl.) und in den übrigen Monaten etwann halb so viel eintrug. Diese Einnahme war den Königinnen zum Nadelgelde bestimmt. In der Mitte dieses Sees waren auf einer künstlichen Insel zwei Pyramiden errichtet, welche eben so hoch über dem Wasser hervorragten als sie unter demselben standen: man kann daher ihre Höhe auf 560 Fuß schätzen.

Heut zu Tage ist dieser See, den man Bieket Karun nennt und der in der Provinz Fajum liegt, kaum noch den vierten Theil so groß als der ehemalige. Pococke schätzt seine Länge auf ungefähr 30,000 und seine Breite auf 6000 und Pater Sicard die Länge auf 50,000 und die Breite auf 15,000 Schritte. Ohngefähr in der Mitte des Sees liegt die von den Alten erwähnte Insel, die aber wegen der elenden Beschaffenheit der Boote auf dem See keiner von den neuern Reisenden besucht hat. Das Wasser des Sees enthält viel Salz, welches sogar, wenn der See niedrig ist, kristallisirt und auf dem Schlamme eine Kruste zurückläßt. Der Geschmack des Wassers ist unangenehm und gleicht beinahe dem Seewasser. Doch ist es da, wo der Kanal aus dem Nil in dasselbe tritt, stets und im übrigen Theil des Sees auch zur Zeit der Ueberschwemmung trinkbar. Man findet jetzt auch noch einen großen Ueberfluß an Fischen darin, womit man die ganze Landschaft Fajum reichlich versorgt.

Die wichtige Absicht, in welcher der Möris sonst gegraben wurde, wird jetzt nicht mehr erreicht. Es ergießt sich zwar noch eine große Menge Wassers durch den Josephs Kanal und durch die andern Kanäle aus dem Nil in ihn, und ohne diesen Zufluß würde er gänzlich versiegen, aber sein Bette ist durch den jährlich abgesetzten Schlamm beträchtlich höher worden. Die Kanäle sind sehr verschlammt, jene Schleusenwerke sind verfallen und der See giebt jetzt kein Wasser mehr zurück, die Schiffarth auf dem Nil zu befördern, wenn dieser niedrig ist oder die Felder zu wässern, wenn sie Erquickung nöthig haben. Vielleicht ist es unsern Zeiten aufbehalten, diesen See wieder eben so nutzbar zu machen, wie ehemals. Die Landschaft Fajum ist ganz von den Bergen an der Westseite des Nils eingeschlossen und da sie tiefer lag, so war sie sehr geschickt eine große Wassermasse aufzunehmen. Vielleicht bildete die Natur tiefere Stellen oder Kessel und ein solcher großer übernatürlicher Kessel scheint auch der Möris gewesen zu seyn: denn daß er durch bloße Kunst

sey gebildet worden, scheint etwas unwahrscheinlich zu seyn. Nach Pococke zieht sich von diesem See an noch jetzt eine Art von Thal fast bis an das mittelländische Meer hin, welches die Araber Bahrbelama, Thal ohne Wasser, nennen. Vielleicht war dies Einer von den alten Ausflüssen des Nils, der in den frühesten Zeiten seinen Lauf dahin genommen hat. Vielleicht hat Möris dies Nilbette verstopft, damit für die niedere Provinz Meroe eine Wassersammlung entstand, die man bald zum Ablauf des überflüssigen Nilwassers bei reichen Ueberschwemmungen, bald wenn diese karg waren, zum Aufbehalten desselben gebrauchen konnte.

Außer dem Birket Karun kommen in der Landschaft Fajum noch verschiedene andere Seen vor, die aber wenig bekannt sind.

Ein anderer See war der Mareotis, der in der Nachbarschaft von Alexandrien und zwar gegen Süden und Westen von dieser Stadt lag. Strabo giebt ihm eine Breite von mehr als 150 und eine Länge von 300 Stadien. Er

hatte vermittelst des kanobischen Kanals mit dem Nil und auch auf der Nordseite der Stadt mit dem mittelländischen Meere Gemeinschaft. Seine Ufer waren mit Palmen und Papyrus umher bepflanzt; eine lebhafte Schiffarth und ein ausgebreiteter Handel machten den Aufenthalt an diesem See reitzend. Jetzt heißt er Birket Mariut und ist ausgetrocknet: die Kanäle, die dahin führten, sind verstopft, sein Bette ist mit Sand angefüllt und man findet keine Spur von Gebäuden an seinen Ufer mehr. Nur bei hohen Ueberschwemmungen bekomimt er etwas Wasser aus dem Nil und nach starken Regengüssen sammelt sich dergleichen in seinen Vertiefungen, womit die herumstreifenden Araber ihre Kameele tränken.

Der See Madiê liegt zwischen Alexandrien und Raschid ohngefähr in der Mitte. Er hat etwann 7 französische Meilen im Umfange und ist durch einen Kanal mit dem großen westlichen Arme des Nils verbunden. Durch seinen Ausfluß bei Bikkir, der die alte kanopische Mündung des Nils ist, hängt er mit dem mit-

telländischen Meer zusammen. Reist man zu Lande von Alexandrien nach Raschid, so geht man über denselben, zur Zeit der Ueberschwemmung aber muß man in einer Fähre übersetzen, und zur Zeit der Ebbe kann man hindurch reiten.

Der See Brulos (Berelos) liegt zwischen den beiden Hauptarmen des Nils an der äußersten Spitze des Deltas, das sich hier mit dem Vorgebirge Brulos endigt. Er hat einen großen Umfang und es gehen zur Zeit der Ueberschwemmung verschiedene aus dem Nil gezogene Canäle in ihn. Er hieß bei den Alten Butus und empfieng den Nilarm den Ptolemäus den phermutischen nennt und führte ihn durch die sebennytische Mündung ins Meer. Durch die Landzunge, die ihn vom mittelländischen Meere trennt, liefen nach Einigen die von Ptolemäus angegebenen zwei Aftermündungen, Diolkos und Pineptimi.

Der See Mensale (Niebuhr nennt ihn den See Bahelre) ist der größte von allen ägyptischen Seen. Ehemals hieß er der See

bei Tennisis. Er nimmt die ganze nach der Erzählung der Alten mit vielen Sümpfen angefüllte Gegend zwischen Damiat und dem ehemaligen Pelusium ein. Seine Länge von Westen nach Osten beträgt 22 und seine größte Breite 8 französische Meilen. Ein schmales nicht eine halbe Stunde breites sandigtes Gestade trennt ihn von dem mittelländischen Meere; er nimmt mehrere Nilkanäle auf und ergießt sich, wenn der Strom austritt, durch drei Mündungen in das Meer. Bei den Alten hießen diese die mendesische, tanitische und pelusische. Zur Zeit der Ueberschwemmung ist das Wasser des Sees süß, den andern Theil des Jahres über aber salzigt und fast ganz vertrocknet. Auf seinen vielen Inseln findet man Fischer, die daselbst wohnen und Ruinen von alten prächtigen Gebäuden, die noch nie von Europäern untersucht worden sind. Der Pascha von Aegypten hat den Fischfang auf diesem See für ungefähr 40,000 Piaster jährlich verpachtet. Es beschäftigen sich Jahr aus Jahr ein mehr als 1200 Fahrzeuge und über 2000 Menschen

damit. Aus dem Meere und aus dem Flusse kommen Fische in großer Menge in den See. Ihr Geschmack ist vortrefflich und ihr Preiß sehr wohlfeil. Sie werden eingesalzen und nicht nur in ganz Aegypten, sondern auch nach Syrien und nach andern Ländern verschickt. Besonders einträglich ist der Burri oder die Meeräsche, die den Botargo, eine Art Kaviar liefert, der aus den Roggen der weiblichen Burris durch Einsalzen und Trocknen an der Sonne zubereitet und weit verführt wird. Ueberdies findet man noch eine Menge Wasservögel, vorzüglich Schwäne, Flamingos und Pelikane auf diesem See.

Der See der Pilgrimme (Birkets el Hadsch) liegt von Cairo vier Stunden östlich entfernt. Auf der an ihm liegenden Ebene versammeln sich alle Jahr zur Zeit der Walfahrt nach Mekka die Pilger, woher er auch den Namen führt. Der Emir Hadsch oder Anführer der Karavane schlägt alsdann hier sein Lager auf, bis alle Pilgrimme, die unter Gezelten kampiren, von nah und von fern vereinigt sind.

Ihre Anzahl beläuft sich gewöhnlich auf 50,000 Mann und oft noch weit höher. Hier finden sich auch alsdann sehr viele Marketender und Kaufleute und viele andere Fremde ein, die ihre walfahrtenden Freunde und Verwandte bis hierher begleiten und die Abschiedstage lustig zubringen. Kommen die Pilger von Mekka zurück, so trennen sie sich wieder hier. Der See ist nur mittelmäßig groß. Sein Wasser erhält er aus dem Nil durch den Kanal, der durch Cairo fließt. An seinen Ufern hin und in der Nähe liegen einige schlechte Dörfer, Gärten und Landhäußer der Bewohner von Cairo.

Die Salzseen, die das Natrum liefern, liegen in der Wüste des heiligen Makarius oder Schajat, westwärts vom Delta. Man trift mehrere der Art an; der ansehnlichste liegt eine Tagereise von Terrane. Er besteht eigentlich aus zwei Seen, die aber im Winter nur einen ausmachen. Diese Seen sind gewöhnlich 9 Monate im Jahre trocken, in der kühlen Jahreszeit sammelt sich aber in ihnen ein röthliches Wasser ungefähr 6 Schuh hoch:

ist dieses vertrocknet, so bleibt eine harte, zwei Schuh dicke Kruste von Natrum und andern Salzen zurück, die von den Einwohnern der Gegend um Terrane herum mit starken eisernen Hacken loßgeschlagen und auf Kameelen abgeholt wird.

Der See Sirbonis, den die Alten zur Grenze zwischen Aegypten und Palästina machen, war 50 Stadien breit und 200 lang. Seinen Umfang schätzte man auf 1000 Stadien d. h. 100 oder 125 römische Meilen. Er lag mit dem Meere wagerecht, war von demselben durch eine sandige und schmale Landzunge getrennt, welche ohngefähr in der Mitte gegen Norden eine Mündung ins Meer hatte. Jetzt soll er nach Pococke einen Busen des Meeres ausmachen. Strabo erzählt, wegen der Schwere seines Wassers könne kein Taucher in diesem See untertauchen, und aus seinem Grunde quelle Erdpech hervor, das verhärtet auf seiner Oberfläche herumschwimme. Zur Zeit der Südwinde soll nach dem Diodorus dieser See so stark vom Sande bedeckt werden, daß er wie festes Land aussähe.

Der See Scheib, in alten Zeiten der Bittersee, liegt auf der Erdenge von Sues ungefähr 4 teutsche Meilen nordwestwärts von dieser Stadt. Er ist nicht groß: durch diesen See gieng der Kanal der Kleopatra oder der Fluß der Ptolemäer, der das rothe Meer mit dem Nil und folglich mit dem mittelländischen Meere verband.

e) Beschaffenheit des Bodens und der Gebürge.

Die Grundlage des Bodens von Aegypten besteht durchgängig aus einer einzigen zusammenhängenden festen Felsenmasse von einem weißlichen nicht sehr harten Kalksteine, mit einer Beimischung von vielen Konchilien, die theils versteinert, theils noch in ihrem natürlichen Zustande sind und zu welchen man die Originale in den benachbarten Meeren findet. Diese Beschaffenheit der Grundmasse erkennt man in den Katakomben und Zisternen von Alexandrien, in dem Josephs Brunnen zu Kairo, und überhaupt in dem Berge Mokattam, in den Pyramiden,

in den Mumiengrüften, in den Gräbern der Könige bei den Trümmern von Theben, in den Steinbrüchen von ganz Aegypten; sie ist auch die natürliche Ursache, daß in Aegypten Erdbeben so selten und spürt man sie ja einmal, so schwach und so wenig gefährlich sind. Man mag graben, wo man will, so stößt man dennoch bald nach einer dünnen Lage von Sand und andern zufälligen Erdarten auf dieses Gestein.

Der Boden von Aegypten hat eine sehr beträchtliche Abdachung von Süden nach Norden, die indessen in Oberägypten sichtbarer als im Delta ist. Die ganze Küste am mittelländischen Meere ist so niedrig, daß man, Kap Brulos ausgenommen, wo einige Sandhügel und Palmwälder hervorragen, das übrige Land vom Meere aus nur in einiger geringen Entfernung erblikt und die Tiefe des Meeres ist längs dem Ufer hin so gering, daß sich die Schiffe demselben nicht nähern können. Nah am Meer läuft der Nil fast ganz horizontal mit seinen Ufern, aber weiter am Flusse hinauf erhebt sich der Boden und wird immer höher, je weiter

man in Oberägypten hinauf kommt. Der höchste Punkt dieser Abdachungslinie für Aegypten ist an seiner Südgrenze, am Anfange des großen nubischen Gebirges.

Pococke behauptet, die Ufer des Nils seyn in Rücksicht des übrigen Landes weit höher als an andern Flüssen und dieses senke sich vom Flusse ab gegen die Gebirge zu mit einem sanften allmäligen Abhange: allein Dr. Shaw erklärt dies für eine Täuschung der Augen.

Die Oberfläche des Bodens besteht im allgemeinen aus einem unfruchtbaren, röthlichen und feinen Sande, mit welchem die großen libyschen Wüsten, die öden Gegenden in Osten und Westen das Delta, die westlichen Gebirge auf ihrem ganzen Abhange, die Ebenen zwischen den Bergen auf der Ostseite, die Küsten am mittelländischen Meere und selbst manche am Nil gelegene unangebauete Strecken in Oberägypten bedekt sind. Mitten in diesen Sandfeldern liegt das fruchtbare schmale Nilthal und die schöne und gartenähnliche Insel von Niederägypten. Ihr Erdreich, das eine schwärzliche Farbe hat, ist ganz

verschieden. Die Bestandtheile desselben sind eine fette lockere Thonerde, und ein leichter Sand, mit einer großen Menge von Salpeter, Natrum und gemeinem Kochsalze geschwängert. Die Thonerde verdankt das Land dem jährlich zurückbleibenden Nilschlamme. Den Sand führen die Winde in großer Menge von den westlichen Gebirgen und aus dem obern Afrika herbei und die Salztheile sind allenthalben im Boden verbreitet.

Gleichwohl würde der Boden Aegypten bei dieser vortheilhaften Mischung unter einem regenlosen Himmel völlig unfruchtbar seyn, wenn nicht die jährliche Ueberschwemmung des Nils den Regen ersezte. Der fruchtbare Schlamm den der Fluß mit sich führt, soll von der großen Menge von Schilfrohr herrühren, der während der Regenzeit auf den ungeheuren sumpfigen Ebenen zwischen Habesch und Nubien aufschießt, und der nach der Abtrocknung des Wassers allen Verkehr verhindert, weshalb ihn die Einwohner in Brand steckten, und wovon die Asche

beim folgenden Aufschwellen des Nils mit fortgeführt wird.

Der Boden ist unter solchen Umständen an Produkten von mancherlei Art sehr ergiebig: daß man aber die übermäßige Fruchtbarkeit der Felder durch Sand mildern müsse, ist falsch. Diese Behauptung mag aber davon herrühren, daß die Einwohner in manchen Gegenden am Nil, wo der Boden leimichter und von der Sonne mehr verhärtet ist, Sand und Taubenmist in die Furchen führen, worein Kürbis- Melonen - und Gurkenkerne gelegt werden sollen, damit die zarten Keime dieser Pflanzen darin desto besser Wurzel schlagen können. Die doppelten und dreifachen Erndten sind so zu verstehen, daß in vielen Gegenden nach der Getraideerndte, als der einzigen Haupterndte die Felder noch mit Melonen, Gurken, Sallat, Sesam und andern Gewächsen bestellt werden, die noch vor der nächsten Ueberschwemmung zeitigen.

In Aegypten braucht man die Getraidefelder weder zu düngen noch brach liegen zu lassen:

der Ackerbau ist daher weniger mühsam als in Europa, und man erhält dennoch verhältnißmäßig reichere Erndten. Man hat auch nichts von Regen und Schloßen zu besorgen.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist aber nach seiner Lage sehr verschieden. Das Nilthal und das Delta ist der fruchtbarste Theil. Aegypten erzeugt aber bei weitem nicht so viel Getraide mehr als in ältern Zeiten. Unter dem Kaiser Augustus rechnete man bei einer weit größern Volksmenge die Kornausfuhr dieses Landes auf 20 Millionen römischer Scheffel. Gegenwärtig mag der Reis und das Getraide, das man nach Arabien, Syrien, Konstantinopel und andern türkischen Provinzen ausführt, kaum die Hälfte dieser Summe betragen: davon aber liegt auch ein Grund mit darin, daß mehrere große ehemals fruchtbare Distrikte versandet sind und öde liegen; und daß selbst viele urbare Felder in guten Lagen aus Nachläßigkeit ungebauet stehen. Aber nicht der Boden, der gewiß noch eben so fruchtbar ist, als in alten Zeiten, sondern die jetzige tyrannische Regierung

ist Schuld an dem verhältnißmäßig geringen Anbau von Aegypten.

Die Gebirge an den beiden Seiten des Nils sind ihrer äußerlichen und innerlichen Beschaffenheit nach, sehr von einander unterschieden. Die Berge an der Ostseite sind hohe und steile Felsenmassen, die größtentheils von allen Bäumen und Pflanzen entblößt sind. Von ihren meist unzugänglichen Gipfeln genießt man die herrlichsten Aussichten auf die romantischen Gegenden am Nil. Mönche und Einsiedler haben schon früh diese Felsen zu ihrem Wohnsitze gewählt: mehrere tausend Klausen, Kapellen, Grotten finden sich noch auf der Spitze und an den Seiten dieses Gebirges seiner ganzen Länge nach. Das Gebirge bildet eine einzige zusammenhängende Kette, wo man nur an einigen Orten einen schmalen Durchgang hat z. B. bei Bajad und bei Kift: dies leztere ist das alte Koptus, von welchem aus vor Alters zum Besten des Handels eine Heerstraße bis nach Berenice gezogen war: sie lief südostwärts durch die thebaische Wüste und war 12

Tagereisen lang. Eine andre Straße aber, die von eben dieser Oefnung gerade ostwärts nach Kosseir geht, wird jezt manchmal von kleinen Karawanen und herum ziehenden Beduinen bereißt.

Einen ganz andern Anblick gewähren die Berge auf der Westseite des Nils. Sie sind weit niedriger, und bieten eine große Abwechselung von Thälern und Hügel an die aber ganz mit Sand bedeckt sind. Sie erstrecken sich weit gegen Abend, hinter ihnen liegen die ungeheuren libyschen Sandwüsten und mitten in diesen die Oasen, zu denen ehemals über das Gebirge verschiedene zum Theil mit Dörfern und Pflanzungen versehene Wasser führten. Noch jezt nehmen die nubischen und habessinischen Karawanen von Siut oder Dschirdsche aus ihren Weg über diese Berge und durch die Wüsten.

Von diesen beiden Gebirgsketten unterscheidet sich sehr jene Reihe von Gebirgen, die sich längs dem rothen Meere hin erstreckt und die unter dem Namen des Gebirges Kolsum bekannt ist. Zwischen diesem und dem östlichen

Nilgebirge sind noch viele Berge, welche hin und wieder mit öden, bald sandigten, bald steinigten Ebenen abwechselnd, die ganze thebaische Wüste anfüllen. Sie sind meistens nackend, aber sehr mineralienreich.

III.

Topographische Beschreibung von Aegypten.

Man theilt Aegypten jezt noch, so wie in allen Zeiten in Nieder- Mittel- und Oberägypten. Abulfeda macht nur zwei Abtheilungen in Rif und Said, Pococke in Ober- und Niederägypten. Hierzu kann man noch das Land jenseits des Nilthals gegen Osten rechnen.

a) Niederägypten.

Niederägypten oder Bahire enthält die Provinzen Bahire, Garbie und Sharkie, wovon die Erste längs dem linken Ufer des Arms, der von dem Nil bei Raschid ins Meer geht,

die zweite an der Westseite und die dritte an der Ostseite des zweiten Nilarms liegt.

a) Städte in Bahire.

Die erste Stadt, die wir hier bemerken, ist Alexandrien (Scanderie) nach Niebuhr unter dem 31°. 12′. und nach Bruce unter dem 31°. 11′. 32″. der nördlichen Breite und unter dem 30°. 17′. 30″. östlicher Länge von Greenwich. Sie war ehemals die dritte Hauptstadt Aegyptens nach Thebä und Memphis und die Residenz der Ptolemäer. Alexander der Große ließ sie 331 J. vor der christlichen Zeitrechnung durch seinen Baumeister Dinochares anlegen. Die Alten sind in Bestimmung ihrer Größe nicht einig: nach einigen soll sie 30 Stadien lang und 7 bis 8 Stadien breit gewesen seyn. Plinius giebt ihr einen Umfang von 15 Meilen. Sie war befestigt und zu Wasser und zu Lande unzugänglich. Gegen Nordwest und Südost hatte sie nur einen schmalen Zugang vom Lande her; an der Süd- und Westseite lag der See Mareotis,

aus welchem man wegen Klippen nur neben der Insel Pharos und den Hafen einlaufen konnte. Die Stadt hatte mehr als einen Hafen; der östliche hieß der große Hafen, der Andere (jezt der alte) lag an der Westseite. Beide waren durch einen langen Damm von einander abgesondert, wodurch man aber durch zwei Brücken aus dem Einem in den Andern kommen konnte. Der dritte Hafen, der nur dem Könige zum Gebrauch diente, lag dem Schlosse gegen über in dem großen Hafen, der vierte war der ausgegrabene. Da der Nil mit dem Meere verbunden war, so war die Luft in Alexandrien gesund, indem der See Mareotis durch die Kanäle und durch das Austreten des Nils gereinigt wurde. Um die Stadt mit reinem und frischem Wasser zu versorgen, hatte man unter den Straßen Wasserleitungen angelegt, die auf zwei bis drei Bogen auf Säulen ruheten und das Wasser in die Häußer leiteten. Das Wasser wurde durch die Wasserleitungen aus dem kanobischen Kanal herbeigeführt. Die Anzahl der Einwohner giebt Diodorus auf 300,000 frei Leute an,

die in drei Klassen eingetheilt wurden: in Macedonier, mit welchen die Juden gleiche Rechte hatten, in Miethsvölker und in Aegypter. Der König Ptolemäus I. gab der Stadt große Vorrechte, die aber nachher eingeschränkt worden seyn mögen, weil sich die Einwohner manchmal empörten. Jeder König hat fast etwas zur Verschönerung und Vergrößerung der Stadt beigetragen. Die prächtigen königlichen Palläste, die etwann den dritten oder vierten Theil der Stadt einnahmen, standen am großen Hafen. Hier stand auch das Museum, das einen großen Theil der Bibliothek verwahrte. Dieses Viertel der Stadt hieß Bruchium, war fest, von der Stadt durch eine Mauer abgesondert und konnte eine Belagerung aushalten. Julius Cäsar wurde hier von den Alexandrinern belagert. Der Kaiser Aurelian ließ wegen der unruhigen Bürger die Vestungswerke niederreißen und dies ganze Viertel der Stadt nebst dem Museum zerstören. Bei dem so genannten geheimen Hafen war das Theater, die Börse, und der Tempel des Neptunus. Vorzüglich prächtig

war der Tempel des Serapis, den der Patriarch zu Alexandria Theophilus 389 der christlichen Zeitrechnung zerstörte. Im westlichen Theile der Stadt war das Gymnasium mit Arkaden und das Panium, ein Berg, von welchem man die ganze Stadt übersehen konnte. Hinter diesen Gebäuden nach Westen zu lag die Vorstadt Nekropolis, die aus Gärten, Begräbnissen und Häußern zur Einbalsamirung der Todten bestand. Noch jezt findet man jenseits des Kanales von Kanobus und über eine engländische Meile gegen Westen und auch an der See herunter eine Menge Katakomben d. h. in Felsen gehauene Gewölbe und Gänge zur Beisetzung der Todten. Alexandrien war auch der Hauptsitz der Wissenschaften und des Handels. Die beiden ersten Ptolemäer und ihre Nachfolger legten hier eine zahlreiche Bibliothek an, die theils im Museum theils im Serapium aufgestellt war. In jenem soll sich die Anzahl der Bücher auf 400,000, in diesem auf 200,000 belaufen haben. Erstere ward ein Raub der Flammen als das Stadtviertel Bruchiun bei der

Anwesenheit Julius Cäsars in Brand gerieth. Diesen Verlust ersetzte zwar die Königin Kleopatra durch die pergamische Bibliothek, die ihr Antonius geschenkt hatte, allein der ganze Büchervorrath wurde im vierten Jahrhunderte durch die Glaubenswuth der Christen vernichtet. Im Jahre 651 n. Ch. G. nahm Amrou, der Feldherr des Kalifen Omar die Stadt nach einer 14 monatlichen Belagerung im Sturm ein. Unter der Herrschaft der Saracenen verlor sie nach und nach immer mehr von ihrem ehemaligen Glanze. Die Menge der Einwohner nahm ab; man riß daher im Jahre 875 nach Ch. G. die alten Ringmauern nieder und erbauete neue, deren Umfang Alexandrien auf die Hälfte seiner Größe herabsetzte. Doch blieb sie immer noch eine reiche und blühende Stadt beinahe bis auf die Zeiten, da die Portugiesen den Weg nach Ostindien um das Cap der guten Hoffnung herum entdeckten. Im Jahre 1517 aber wurde sie von dem türkischen Kaiser Selim erobert und seit der Zeit hat sie ihren alten Glanz gänzlich verloren.

Durch diese unglückliche Stadtsveränderung litt Alexandrien am meisten. Diese Stadt hat jetzt kaum noch 6000 Einwohner, da sie vielleicht ehemals mit dem Sklaven 800,000 hatte. Sie hat zwei Häfen, der eine liegt westlich, der andere östlich. Nur in den östlichen oder neuen Hafen, der sehr unbrauchbar ist und täglich schlechter wird, dürfen die Schiffe der Europäer einlaufen: der westliche oder alte ist tief und sicher, aber nur für türkische Schiffe bestimmt. Vor beiden Häfen liegt die Halbinsel Farillion, (die alte Insel Pharus) wo bei dem Eingange in den neuen Hafen ein Castel steht, das eine Besatzung von 500 Janitscharen hat, die gemeiniglich lange nicht vollzählig sind und worunter keiner eine Kanone richten kann. Man findet 4 Kanonen darin. Diesem Castel gegenüber steht ein anderes Castell, auf dem kleinen Farillion, wo auch eine türkische Besatzung ist. Von dem Castel geht ein gemauerter Damm nach Alexandrien, durch dessen Bogen die See durchfließen kann. Die jetzige Stadt liegt außer den Mauern der alten

und ist aus den Ruinen derselben am Strande gegen Norden erbauet. Sie ist niedrig und die Mauer die sie umgiebt, ist an den meisten Stellen verfallen. Sie hat ein unbedeutendes Ansehen und nur eine Gasse mit modernen Häußern. Der Kanal vom Nil, der Faur heißt und der ungefähr 12 französische Meilen lang ist, kann nur zur Zeit der Ueberschwemmung beschifft werden. Er dient nur dazu, die Alexandriner mit Trinkwasser zu versorgen, das unter der Erde in die gemauerten Cisternen der alten Stadt geleitet wird. Die Einwohner sind Türken, unter denen ein Gouverneur, der von der Regierung zu Cairo abhängt und der zugleich Janitscharen Aga ist, ein Cadi oder Richter in bürgerlichen Sachen, Handwerker, Krämer und Kaufleute sind: koptische, griechische und armenische Christen sind hier in keiner geringen Anzahl, sie leben aber sehr kümmerlich. Man trift auch Juden an. Um die Stadt herum halten sich viele Araber auf, die die Einwohner oft in große Gefahr setzen, indem sie der Stadt das Trinkwasser

abschneiden. Die Handlung der Fremden mit den Einwohner zu Alexandria ist nicht beträchtlich; aber die Schiffarth, da sie der Hafen für den ganzen Handel Aegyptens mit Europa und der Barbarei ist, ist so bedeutend, daß die Zolleinkünfte dadurch sehr ansehnlich werden. Der Handel geht vorzüglich nach Cairo. Die alte Stadt ist in einen Steinhaufen verwandelt und in ihrem Bezirke wohnen wenige Menschen. Man braucht noch einige Moscheen und Kirchen darin. Die alten Wälle aus den Zeiten der Sarazenen, Catakomben, Cisternen, zwei Obelisken der Cleopatra (der Eine von diesen Obelisken ist aber abgebrochen und liegt im Sande vergraben, der Andere steht noch) und die Säule des Pompejus, die vor dem Thore nach Raschid steht, machen die vornehmsten Alterthümer der Stadt aus. Die herrschende Sprache in Alexandrien ist arabisch, doch spricht man hier auch italienisch, französisch und dänisch. Vor der Stadt liegen mehrere Gärten.

Will man von Alexandrien nach Cairo reisen, so begiebt man sich entweder zu Schiffe,

welche Fahrt aber in der kühlen Jahreszeit an dem Boghas oder Ausflusse des Nils gefährlich ist oder zu Lande nach Raschid, wo man sich nach Cairo einschifft.

Auf dem Wege von Alexandrien nach Raschid liegt Abukir (von den Europäern Bikkir oder Bikiere genannt) an einer zweiten Bucht. Es ist ein Dorf mit einem Castell und mit einer Besatzung. Die Schiffe können hier sicher ankern und es ist nur 4 Stunden von Alexandrien entfernt.

Zwei Stunden von Bikkir liegt Madea, wo eine zweite Fähre über den Ausfluß eines Sees geht.

Raschid, Rosette liegt unter dem 31° 24′, nach Bruce unter dem 31° 24′ 15″ N. B. und ist eine ziemlich große und reinliche Stadt. Ihre Länge beträgt an der Westseite des Nils auf einer Anhöhe 2 Meilen. Sie ist der Stapelort des Handels zwischen Alexandrien und Cairo, weil die alexandrinischen und cairischen Schiffe Personen und Sachen nur bis hierher bringen. Einige europäische Kaufleute und

Faktoren haben hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen, die die Geschäfte der Kaufmannschaft in Cairo und Alexandrien besorgen. Es hält sich auch ein französischer Consul hier auf. Der Durchfahrtshandel ist einträglich. Die Mahomedaner, wenigstens die Kaufleute sind in Raschid höflicher als an andern Orten Aegyptens, die Christen halten sich daher hier gern auf. Die Griechen und Kopten haben Kirchen und ihre Patriarchen, die in Cairo ihren Sitz haben pflegen sich bisweilen hier aufzuhalten. Um die Sadt herum trift man Reißäcker an, deren Besuch aber durch die Menge von Mücken und Büffelochsen unangenehm gemacht wird. Die herumliegende Gegend ist beinahe ein einziger Garten und die fruchtbarste in Aegypten. Man trifft kleine Wäldchen und Gebüsche an, die im ganzen Lande äußerst selten sind.

Raschid hat eine ansehnliche Leinwandmanufaktur und treibt einen starken Handel mit den Früchten des umliegenden Landes, unter welchen besonders der Reiß unter den Na-

men Sultani berühmt ist. Die Stadt wurde 870 n. Ch. G. erbauet.

Nahe bei Raschid ist ein Fort, das von den mameluckischen Sultanen erbauet worden ist, und noch jetzt nebst einer ihm gegen über an dem andern Ufer des Flusses befindlichen Schanze unterhalten wird, aber sich in einem sehr wehrlosen Zustande befindet.

Zwischen Alexandrien und Raschid sieht man noch einige, aber sehr wenige Ruinen von der alten Stadt Kanobus, die besonders wegen eines wunderthätigen Serapistempel berühmt war, zu welchem stets eine große Menge von Menschen aus den entferntesten Gegenden wahlfahrtete.

Fua (Faouć) liegt zwanzig Meilen von Raschid. Es war sonst ein ansehnlicher Ort, ehe sich der Handel von hier nach Raschid zog. In seiner Nähe muß das alte Naukratis gestanden haben, wo der König Amasis den Griechen sich niederzulassen und ein Waarenlager zu haben erlaubte.

Damanchur ist die Hauptstadt in Bahire, und der Sitz eines Beys. Die Kopten haben hier eine Kirche, die fast die Einzige an dieser Seite des Nils von Alexandrien aus nach Cairo ist. Die Christen wohnen in den Dörfern zerstreut, ohne Kirche, Prediger und Lehrer.

Eine kleine Tagereise von Terane gegen Westen liegt die Wüste Scete, die drei Tagereisen lang und breit ist. Gegen Norden grenzt sie an den Berg Nitrie, der in alten Zeiten von vielen Einsiedlern bewohnt war und an dessen Fuße die Salzseen Nedebe und Secte sind, aus welchen jährlich 36,000 Centner Natrum für den Großherrn gewonnen wird. In der Wüste trifft man vier von Kopten bewohnte Klöster an. Bahrbelama d. i. Meer ohne Wasser, welches gegen Westen von der Wüste liegt, hat das Ansehen eines ausgetrockneten Kanales oder Sees und ist mit sonderbaren Naturspielen als Aetiten, versehen.

β) Städte in Garbieh.

Garbieh gegen Norden und Menufieh südwärts sind die beiden Provinzen in dem zwischen den beiden Armen des Nils eingeschlossenen Lande, das die Alten das Delta nannten.

Mehallakebir oder Großmehalla, Mahaleu liegt zwischen zwei Kanälen. Dieses ist die Hauptstadt von Garbieh, von Bakfteinen erbauet und der Sitz eines Beys, der Stadthalter von der Provinz ist. Sie ist größer als Raschid und Damiat. Man macht hier Leinwand und Salmiak, der aber nicht so gut ist als derjenige, den man in Damaier verfertigt. Man brütet hier Hüner in den Ofen aus, und treibt starke Handlung. Die Stadt ist mit einer großen Menge Dörfer umgeben und liegt in einer weiten Ebene, die mit Weizen, Gerfte, Reis, Palmbäumen, Safran und andern Pflanzen und Gartengewächsen bedeckt ist. Die Christen (ungefähr 500) haben nur eine kleine Kirche hier, wovon die Türken nichts wissen. Der für Böte fahrbare Kanal erstreckt

sich südwärts gegen Menufieh und mit ihm vereinigen sich verschiedene andere Kanäle aus dem Nil.

Vier oder fünf engländische Meilen von hier gegen Nordost bei Baalbait oder Bahbait trift man die Ruinen eines Isistempels von Granit an.

Demair liegt gegen Nordwesten von Mansura an dem Kanal von Mehalla, wo der beste Salmiak gemacht wird.

Etwas weiter gegen Norden von hier beginnt eine große Ebene bis ans Meer, die zwei Tagereisen lang und breit ist, und auf welcher das ganze Jahr hindurch Büffelochsen, Rindvieh und Ziegen von dazu bestellten Hirten geweidet werden. Sie wird zur Hälfte vom Nil überschwemmt, ist aber doch nur Wiesengrund. In der Mitte dieser Ebene steht eine Kirche, die der heiligen Geminiane gewidmet ist. Im Maimonat, wo die Kopten das Fest dieser Heiligen feiern, lagern sich acht Tage lang eine Menge Christen und Mohamedaner um diese Kirche herum: die Letztern schmausen auf Kosten der

Erstern und man belustigt sich mit Pferderennen, Ringen, Tanzen u. s. w.

Menuf ist die Hauptstadt von Menufieh die an einem vom August bis Dezember schiffbaren Kanale liegt, der von Nadir am Arm von Raschid bis an den Arm von Damiat geht und dessen Ufer sehr fruchtbar sind. Man zählt 103 Dörfer in dieser Provinz, die an allen Getraidearten, an Flachs und Zucker reich ist.

Zwischen Raschid und Damiat sieht man noch einige Ruinen von der alten Stadt Sais, die aber wegen der herumschweifenden Araber von Reisenden sehr selten besucht werden. Sie war ehedem ein sehr berühmter Ort und die Hauptstadt des saitischen Nomos mit einem Tempel der Minerva, in welchem Psammitich und alle Könige der saitischen Dynastie begraben wurden. Hier war auch der hölzerne vergoldete Sarg der Tochter des Königs Mycerins, der wie eine knieende Kuh gestaltet war und der jährlich einmal aus dem Tempel in die freie Luft gebracht wurde. Auf dem Hofe des Tempels war ein großer steinerner Saal, der auf Pfei-

lern, wie Palmbäume gestaltet, ruhete; auf dem geheimen Platze standen einige große Pyramiden.

Mitten im Delta lag auch die Hauptstadt des busiritischen Nomos, Busiris, wo die Göttin Isis ihren größten Tempel hatte, zu welchem die Aegypter wallfahrteten. Sie lag am westlichen Ufer des Nilarms, den Ptolemäus den busiritischen Fluß nennt. Der heutige Name dieser Stadt ist Abusir.

γ) Städte am rechten Arme des Nils von Damiat an.

Damiat (Damiette) liegt unter dem 31° 25′ N. B. an der Ostseite des Nils, zwei deutsche Meilen von der See und zwei Tagereisen von Raschid, welcher Weg aber wegen der Räuber sehr unsicher ist. Sie verdankt ihren Flor dem Verfalle der alten berühmten Stadt Pelusium, das mehrmals zerstört und verwüstet worden ist. Allein auch Damiat hatte im mittlern Zeitalter das Schicksal stets belagert und verwüstet zu werden. Das neuere Damiat

liegt ungefähr eine halbe Meile oberhalb der ältern Stadt dieses Namens, von welcher man noch einige Ruinen in der Nähe des Fleckens Esbeh findet. Die Anzahl der Einwohner des jetzigen Damiat rechnet man auf 80,000. Die Stadt ist klein und seit dem J. 1250 erbauet. Kleinere Fahrzeuge von Cairo, Cypern, Syrien und Alexandrien kommen an die Stadt. Die europäischen Schiffe gehen vor der Mündung des Nils vor Anker, wo sie bei stürmischen Wetter die offene See halten oder einen Hafen in Syrien aufsuchen. Die Franzosen sollen heimlich zu Damiate ihre Schiffe mit Reis beladen, obgleich die Ausfuhr desselben nach andern als türkischen Ländern verboten ist.

Die Einwohner sind unfreundlich gegen Fremde. Man trift hier auch keine europäischen Kaufleute an. Die Häuser am Ufer sind nach ägyptischer Art ziemlich gut gebauet. Die übrigen sind elend. Die Stadt hat zwölf Moscheen und auch einige öffentliche Plätze, (Khans) die mit indischen Zeugen, syrischer Seide, Salmiak und Reiß angefüllt sind. Man trift auch

öffentliche Bäder an. Um die Stadt herum sind viele Kanäle, um die Reißfelder zu bewäs-sern, die der Stadt den größten Gewinn ver-schaffen. Man führt jährlich auf 500 Fahr-zeugen für $1\frac{1}{2}$ Million Thl. Reiß aus. Auch die Ausfuhr des Kaffees nach der Türkei ist nicht unbeträchtlich. Die vorzüglichsten Ein-fuhrartikel sind Holz, Tobak von Latichea und Seife von der syrischen Küste. Um die Stadt herum wächst viel Flachs; man verfertigt daher auf den Dörfern viel Leinwand.

Mansora (Mansura) ist eine kleine Stadt N. B. 31° 3′ an einem Kanal, der nach Aschmum und in den See Menzale fließt. Sie hat sechs Moscheen, enge Gassen und Häuser von Baksteinen. Hier wurde Lude-wig IX, König von Frankreich, gefangen genom-men. Sie ist die Hauptstadt in Dalekalin und die Residenz eines Caschefs. Die Christen trei-ben viel Handel mit Reiß, den sie aus der Ge-gend des Sees Menzale bekommen und mit Salmiak. Man brütet hier viel Hüner in den Oefen aus. Von hier an findet man

bis Cairo eine unbeschreibliche Menge Taubenschläge.

Miet Ghrammer ist eine kleine, volkreiche, von vielen Kopten bewohnte, und starken Handel treibende Stadt, deren Gassen krumm und kothigt sind. Dieser Stadt gegen über an der Westseite des Nils liegt Sifte, eine kleine Stadt mit drei Moscheen.

Bis zum Dorfe Atrib sind die Dörfer von Damiat aus so zahlreich, daß sie nur ein einziger bebaueter Ort zu seyn scheinen, dessen Häuser hin und wieder durch Gärten und Waldungen unterbrochen werden. Bei dem Flecken Dighue macht der Nil eine Krümmung. Von hier geht ein Kanal Nordost durch Menufieh in den andern Arm des Nils, der sich bei Raschid ins Meer ergießt.

Tant ist eine kleine Festung auf einer Insel. Hier ist das Grabmal eines Imams, das im Juli von mehr als 200,000 Menschen aus Nieder- und Oberägypten besucht wird. Um diese Zeit hält man einen großen Markt, wo sich Tänzerinnen und Gaukelspieler einfinden.

In alten Zeiten lagen folgende berühmte Städte in dem östlichen Theile Niederägyptens: Pelusium am östlichen Ufer der pelusischen Mündung, die als der Schlüssel des alten Aegyptens angesehen wurde, weil man nur von dieser Seite allein zu Lande aus Judäa und Arabien in Aegypten eindringen konnte. Der ägyptische König Psammenit wurde hier geschlagen und gefangen genommen. Ueberhaupt ist diese wichtige Stadt mehrmals erobert und zerstört worden. Heut zu Tage sieht man nur noch sehr wenige Ruinen von ihr. Bubastus war die Hauptstadt des bubastischen Nomos. Sie hatte einen der Bubastis (griechisch Artemis) gewidmeten Tempel, zu welchem jährlich 700,000 Menschen wallfahrteten, um der Göttin ein Opfer zu bringen. Die Ruinen die noch von dieser Stadt übrig sind, glaubt Pococke bei dem jetzigen Benathassar gefunden zu haben. Pharbäthus war die Hauptstadt des pharbetischen Nomos. D'Anville hält diese Stadt für das heutige Bilbeis, bei welchem verschiedene Nilkanäle

zusammenkommen. Er vereinigt daher bei Pharbäthus den von Bubastus kommenden Kanal mit dem so genannten trajanischen, und führt ihn alsdann durch den Bittersee bei Arsinoe in den arabischen Meerbusen.

B) Mittelägypten.

Mittelägypten (bei den Alten Heptanomis) erstreckt sich von dem südlichsten Ende Bahires bis an Mamselut und Siut.

Von der Vereinigung der beiden Arme des Nil an bis Cairo ist dieser Fluß sehr breit und voller Inseln.

Keliub ist ein Flecken am Kanal des Kaisers Hadrianus, der in das rothe Meer gieng. Er ist der Hauptort der Provinz Keliub.

Cairo (Cahira, Groß Cairo) liegt eine halbe teutsche Viertelmeile vom Nil an den beiden Seiten des Kanals des Fürsten der Gläubigen, der von Süden gegen Norden mitten durch die Stadt geht, sich in den Birket el Hatschi oder Pilgrimssee auf dem Wege nach Mecka verliert, und die Stadt in die östliche,

die am meisten bewohnt ist und in die westliche theilt. Sie ist von Norden gegen Süden eine Stunde lang, und von Osten gegen Westen drei (engländische!!) Meilen breit. Sie liegt auf einer sandigen Ebene, am Fuß eines Berges, der Mokattam heißt, der den Zug der freien Luft aufhält und eine erstickende Hitze in der Stadt verursacht. Ihre nördliche Breite ist 30°. 2'. 58". (30°. 2'. 30".) und ihre östliche Länge von Greenwich 31°. 16'.

Cairo wurde 980 nach Ch. G. von Djjohar einem General des ersten fatimitischen Kalifen El-Moas erbauet. Sie war anfänglich unbedeutend, bis in den Kreuzzügen die ehemalige Hauptstadt Aegyptens Fostat zerstört wurde, deren Ruin Cairo in Aufnahme brachte. Jezt ist sie aber nur noch ein Schatten von dem, was sie unter dem Sultan Saladin war, der sie mit einer Ringmauer umgeben ließ, die 29,300 Ellen im Umfange hatte, und der mehrere prächtige Gärten, Schulen, Hospitäler und Moscheen anlegte. Er stiftete auch hier

eine Universität, die bis zur Zeit der türkischen Eroberung in großen Rufe stand.

Cairo ist die Hauptstadt des jetzigen Aegyptens. Einheimische rechnen die Anzahl ihrer Bewohner auf 700,000, Ausländer aber auf 250,000 bis 300,000. Ihre Gassen sind sehr unregelmäßig, enge, winkelicht, ohne Pflaster und wegen der Menge von Menschen, Kameele, Esel und Hunde, welche letztere ohne Herrn herumlaufen, sehr staubig. Die Häußer sind 2 bis 3, manchmal auch nur 1 Stockwerk hoch, von Erde und schlecht gebrannten Ziegelsteinen oder Kalksteinen erbauet. Von der ehemaligen schönen Mauer um die Stadt sieht man noch einige Ueberbleibsel gegen die Nordseite des Castels.

Man findet eilf Thore um die Stadt herum, die in Bezirke eingetheilt ist, die beim Eingange ein Thor haben, deren Anzahl sich auf 21 belaufen soll. Ueber den Kanal gehen 15 Brücken. In der Stadt sind große Gärten und Teiche, die ihr Wasser vom Nil durch Kanäle erhalten. Wann der Nil austritt, sind diese Teiche mit Wasser angefüllt, und die

schwimmenden Böte, auf welchen sich Musik hören läßt, und die erleuchteten Häußer, die an die Teiche stoßen, bringen eine angenehme Wirkung hervor.

Das Castell oder Schloß liegt zwischen der Stadt und dem Berge Mokattam auf einem von dem Berge abgesonderten Felsen. Es besteht aus drei Quartieren, des Paschas, der Janitscharen und der Assabs. Das Erstere ist sehr verfallen. An der Südseite sind die Zimmer des Pascha und der große Divan, wo die Minister ihre Berathschlagungen halten. Nicht weit davon ist die Münze. Durch ein Thor gegen Osten geht man aus diesem Quartier in das eigentliche Castell oder in das Quartier der Janitscharen, das hohe Mauern mit Thürmen hat. Hier findet man den Josephsbrunnen, den vermuthlich der Sultan Saladin mit vieler Kunst in den Kalkberg hat graben lassen. Das Wasser wird durch zwei Räder in die Höhe gebracht, die durch Ochsen getrieben werden. Es schmekt salzigt und man bedient sich desselben nur im Nothfalle zum Trin-

ken. In dem Quartier der Assabs, das westlich von dem Quartiere des Pascha liegt, ist der schöne Pallast Josephs, von welchem man eine trefliche Aussicht über die Stadt und die umliegende Gegend genießt. Hier webt und brodirt man das Tuch, das man jährlich nach Mecka schickt. Man sieht in den verschiedenen Zimmern mussivischen Arbeiten und Inschriften an den Wänden, Mahlereien an den Plafonds und andere prächtige Ueberbleibsel, woraus zu vermuthen ist, daß die ehemaligen ägyptischen Chalifen und Sultane hier residirt haben. In dem Bezirke dieser drei Quartiere findet man viele Moscheen, Badstuben, Kaffehäußer, freie mit Bäumen bepflanzte und mit Kramläden versehene Plätze u. s. w.

Man zählt in Cairo 300 Moscheen, die inwendig fast ohne alle Verzierung sind. Die Fußboden sind mit Strohmatten belegt, und an den Wänden sind Sprüche aus den Koran mit goldenen Buchstaben geschrieben. Von den Decken hängen kunstlose Lampen und einige Straußeneier herab, und an

dem einem Ende der Moscheen gegen Mecka hin ist eine marmorne Nische, vor welcher ein paar angezündete Wachskerzen auf großen Leuchtern stehen und gegen welche die Mohammedaner beim Gebet sich hinwenden. Die auf dem Platze Romele am Fuße des Berges erbauete Moschee des Sultan Hassan übertrift alle übrigen an Festigkeit, Größe und Pracht. Sie ist sehr hoch und hat die Form eines Oblongs. Man hat die Stufen, auf welchen man in sie hineingieng, zerbrochen und die Thüren zu gemauert, weil zu Zeiten des Aufruhrs die Rebellen oft hierher flohen. Auf Kosten dieser Moschee werden 4000 Blinde unterhalten. Die Moschee Djiamicl aschar ist die älteste und reichste.

Die Oqâls, Okales oder Chans das ist, die Gebäude zu Waarenmagazinen für Kaufleute z. B. für die, die aus Nubien oder Georgien kommen und Sklaven zum Verkauf mitbringen, sind zwar zahlreich, groß und fest, aber ohne Bequemlichkeit. Nahe bei dem Chan Chalit ist das Hospital Morestan für Wahnsinnige. In dieses Hospital werden arme Kran-

ke ohne Unterschied aufgenommen, mit allem reichlich versorgt und sogar mit Musik aufgeheitert.

Oeffentliche Fleischmärkte sind 9 und öffentliche Bäder rechnet man 70, die von außen unansehnlich, inwendig aber geräumig und reinlich sind. Man findet hier zwei Christliche, eine armenische und eine griechische Kirche, die an der Ostseite des Kanals liegen. Die Franziskaner haben ein Kloster oder Hospitium hier. Die Thore vor den Quartieren werden geschlossen, so bald es dunkel ist. Die öffentlichen Plätze sind zur Nachtzeit links und rechts erleuchtet. Die großen Marktstraßen (Bazars), wo die Handwerker ihre Werkstätte und die Kaufleute ihre Läden haben, sind mit einer ungeheuren Menge von Menschen angefüllt. Aus allen Gegenden der Welt findet man Menschen in dieser Stadt. Unter den Eingebornen sind 20,000 Kopten, Araber, Magrebinen, Türken, Berberins aus Nubien, die sich als Bediente anbieten, Georgier, Griechen, Armenier Juden, die in einem besondern

Viertel wohnen und deren man 7 bis 8000 zählt, Franken oder Europäer u. s. w.

Matare (Materea) ist ein Dorf gegen Nordost 2 Stunden von Cairo, wo man unter den Ruinen des alten Heliopolis einen aufrechtstehenden Obelisk antrift. Bei diesem Dorfe ist auch eine süße Wasserquelle die die einzige in ganz Aegypten ist. Heliopolis war die Hauptstadt des Heliopolitischen Nomos. Auf ägyptisch hieß sie On, welches Sonne bedeutet. Sie stand auf einem hohen Damm; unter welchem Kanäle aus dem Nil geleitet hingiengen. Ihre Priester sind wegen ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse vorzüglich berühmt. Herodot nennt die Heliopoliten die Aedelsten von Aegypten. Aus ihnen wurden jedesmal 10 Personen zu Beisitzern des höchsten Gerichts gewählt. Die Sonne und der Ochse Mnevis, der hier ernährt wurde, waren die besondern Gottheiten der Stadt. Von Babylon nach Heliopolis und von da nach Heroopolis gieng der trajanische Kanal. Vor der Stadt lagen Seen, in welche Kanäle giengen. Pococke

fand hier noch eine große Sphinx, einen Obelisk und andere beträchtliche Ueberreste des Alterthums.

Bulak liegt gegen Westen und Masr el Atik gegen Süden von Cairo an der Ostseite des Nil, und man kann sie als Vorstädte von dieser Stadt ansehen. Bulak ist eine halbe Stunde von Cairo entfernt und der vornehmste Hafen von dieser Stadt, wo alle Waaren die von Damiat und Raschid nach der Hauptstadt und umgekehrt auf den Nil gebracht werden, verzollt werden, und wo die Schiffe, die von unten herauf kommen vor Anker gehen und einen Theil ihrer Ladung nieder zu legen pflegen. Man trift hier das größte Zollhauß in Aegypten an. In den Okals, die sehr geräumig sind, werden Salz, Reiß, Nitrum, Holz und Saflor aus Oberägypten und viel Korn, das der Sultan jährlich nach Mecka und Medina schickt, aufbewahrt. Die Stadt ist volkreich, die Lebensmittel sind wohlfeiler als in Cairo.

Fostat, Fostat Masr, Masr el Atik, Altcairo, liegt eine Viertel Lieve von Cairo und

½ von Bulak. Sie wurde 642 gebauet, aber seit der Erbauung von Cairo großen theils verlassen: gleichwohl ist sie noch volkreich und treibt gute Handlung. Hier ist ein Zollhaus für die Waaren aus und von Oberägypten, und ein Gebäude, wo das zur Unterhaltung der Truppen aus Said gebrachte Korn unter freien Himmel aufgeschüttet wird. Die vornehmen Einwohner von Cairo haben hier Gartenhäußer, auf welchen sie sich zur Zeit der Ueberschwemmung aufhalten. Die Kopten sind zahlreich und haben sieben Kirchen; die Griechen haben eine Kirche. Moscheen mit Minarets sind ungefähr sechs. In der Moschee Amrah trift man beinahe 400 Säulen an. Bei oder auf dem Platze wo das jetzige Fostat steht, stand ehemals Babylon, eine Stadt, die von der Natur befestigt war. Von hier brachen die Juden auf, als sie aus Aegypten zogen. Das Thier Kepus ward hier verehrt. Bei dieser Stadt waren Schöpfräder, vermittelst welcher des Trinkwasser durch 150 Züchtlinge auf die Anhöhe der Stadt geleitet wurde. Auch gieng von dieser Stadt aus dem

Nil nach Osten zu ein Kanal, den Ptolemäus den trajanischen Fluß, die arabischen Schriftsteller aber nach dem Kaiser Hadrian benennen. Er gieng wahrscheinlicher weise, indem er den so genannten Königskanal durchschnitt, nahe an Heroopolis weg durch den Pilgrimssee in den arabischen Meerbusen.

Gegen Norden von Altcairo ist ein Aquädukt von 317 Schwibbögen, worauf das aus dem Nil durch ein Paternosterwerk 80 Fuß hoch gebrachte Wasser nach dem Castel von Cairo geleitet wird. Das Trinkwasser für die übrigen Einwohner bringt man in ledernen Schläuchen auf Eseln und Kameelen aus dem Nil nach der Stadt. Nahe bei dieser Wasserleitung ist auch der Anfang des Kanals der mitten durch Cairo fließt und von den Einwohnern Khalig el Emir el Moumein (der Kanal des Beherrschers der Glaubigen) genannt wird.

Die Insel Rodda zwischen Altcairo und Dsjise besteht fast ganz aus Gärten und die Einwohner sind Gärtner. An der südlichen Seite steht der Mekias, Mokkias (Nil-

messer) der eine in Grade abgetheilte Säule ist, woran alle Tage während der Ueberschwemmung des Nils das Wachsen des Flusses von einem dazu verordneten Schech bemerkt und öffentlich bekannt gemacht wird. Die Säule steht in einem viereckigen Thurm, der mit einer Gallerie umgeben ist und sich in eine Kuppel nach arabischen Geschmacke endigt. Neben dem Mekias steht eine Moschee, bei welcher einige Stufen hinab zum Wasser gehen. Der Mekias ist verschlossen und es kostet Mühe die Erlaubniß zum Eingange zu erhalten.

Dschjise, Dgize, Geeza, Gisa, Gitze liegt Altcairo gegen über an der Westseite des Nils. Es ist eine kleine Stadt, wo eine Salmiakfabrik und verschiedene Töpfer sind. Sie ist die Hauptstadt eines Distriktes, der an Korn, Flachs, Milch und Saflor sehr reich ist, einen niedrigen Boden hat und von dem Nil bei einer Höhe von 20 Fuß gewässert werden kann. Der Stadthalter ist von Cairo abhängig. Einen Flintenschuß von Dschjise gegen West-Süd-West sind 4 Pyramiden in einer Diagonallinie, doch so

daß die vierte etwas von der Linie und zwar nach Westen abweicht.

Bei dem jetzige Dschjise lag das alte berühmte Memphis, die die Hauptstadt von ganz Aegypten, und die zweite Residenz der ältern Könige war. Sie lag auf der Westseite des Nils 15 römische Meilen oberhalb dem Delta. Die Stadt war groß und volkreich. Menes soll sie erbauet haben. Ein aus dem Nil geleiteter Kanal floß um dieselbe herum. Zur Handlung lag sie sehr bequem. Der prächtigste Tempel war der Tempel des Vulkanus, zu dessen Verschönerung viele Könige etwas beitrugen. Möris ließ die nördlichen, Proteus die westlichen, Asychis die östlichen und Psammitich die südlichen Vorderportale daran bauen. Apis wurde in dieser Stadt unterhalten und verehrt. Auch die Kabirrer und Serapis hatten hier einen Tempel. Vor dem leztern lagen einige Sphinxe, die aber zu Strabos Zeiten halb im Sande vergraben waren. Kambyses entheiligte alle diese Tempel und zerstörte sie zum

 In Memphis beschworen die 12 Könige

den Bund ihrer Vereinigung und vor der Stadt fiel des Treffen vor, in welchem Apries vom Amasis überwunden und gefangen gemacht wurde. Jezt ist nichts mehr von dieser Stadt vorhanden. Sie lag sehr niedrig und war nur so lange vor dem Durchbruche und vor den Ueberschwemmungen gesichert, als der Damm, den Menes angelegt hatte, sorgfältig unterhalten wurde. Nach der Erbauung von Alexandrien nahm der Wohlstand und die Bevölkerung von Memphis sehr ab. Ueberdies hat sie viel Verheerungen von den Persern und späterhin von den Sarazenen erlitten. Von Memphis aus giengen Kanäle zum See Möris und zum mareotischen See und bewerkstelligten eine Verbindung mit dem ganzen Lande. Amrou eroberte Memphis nach einer langwierigen Belagerung durch Sturm uud zerstörte die noch übrigen Denkmäler, die der Wuth der Perser entgangen waren.

Zehn engländische Meilen südlich von Dschisse liegt das Dorf Sacara (Sackara), bei welchem verschiedene Pyramiden stehen. Zwischen

diesem Orte und Busiris, das gegen Norden liegt, ist das Mummienfeld, worin zu Abdollats Zeiten noch weit mehr Mummien zu sehen waren als jetzt.

Bei Dagjour (Daschour) einer Stadt mit Moscheen stehen mehrere Pyramiden, von denen die so genannte falsche Pyramide von ungebrannten Ziegelsteinen unter allen in Aegypten am südlichsten liegt.

Bei Meimud an der Westseite des Nils fangen die Zuckerpflanzungen an.

Von Sment an der Westseite des Nils an haben alle Häuser bis an den Catarrakt oben einen Taubenschlag.

Acht und dreißig Meilen von Cairo liegt Benesurif, welches die Hauptstadt einer Provinz ist, der 306 Dörfer unterworfen sind. Diese Stadt ist die Residenz eines Caschefs und der beträchtlichste Ort, wenn man den Nil herauf kommt.

Menie (Minio) liegt fast auf dem halben Wege (47 Meilen) von Cairo nach Girge. Sie ist eine artige Stadt und wegen der Krüge be-

rühmt, die man hier verfertigt. Hier müssen die den Nil heraufkommenden Fahrzeuge Zoll entrichten. Sie treibt aus Mangel an Wasser bloß Kornbau. Sie liegt hoch und kann daher nicht leicht überschwemmt werden. Man findet hier die Ruinen eines Tempels.

Bei Souadi fangen die in die Berge gehauenen Grotten von Thebais an, die bis an Monfaluth gehen und in alten Zeiten von Anachoreten bewohnt wurden.

Bei Ansineh liegen die Ruinen von Antinoe, (Antinopolis).

Mellavi liegt 55 Meilen von Cairo entfernt. Diese Stadt ist die Residenz eines Caschefs und gehört nebst 9 Dörfern nach Mecca, wohin sie jährlich 390,000 Säcke Korn schickt. Von hier an werden die Acacienbäume sehr häufig.

Monfalut (Manfelouth) liegt 10 Meilen von Mellavi, 1 Meile vom Nil und ist die Hauptstadt einer Provinz, die Residenz eines Caschefs und eines koptischen Bischofs, der einen großen Sprengel nordwärts hat.

Das Land ist sehr fruchtbar und bringt alle Arten von Früchten hervor. Die Linnenwaaren, die hier verfertigt werden, machen diesen Ort zu einem der vornehmsten Handelsplätze in Aegypten. Die den Fluß hinaufgehenden Fahrzeuge bezahlen hier Zoll, der von dem Bey von Girge, dessen Gebiet sich bis hierher erstreckt, erhoben wird. Von dem Zolle werden jährlich 100 Beutel an die Pforte bezahlt. Die Karawanen, deren jährlich drei aus Borneo und Zanfara ankommen, bringen Sklaven, die nach der Türkei und nach Persien verkauft werden.

Zu Mittelägypten gehört auch die Provinz Fium, Fejum, Fajume. Sie liegt da, wo sich die beiden Gebirge, die den Nil einschließen, erweitern. Mit dem Nilthale hängt diese Provinz durch eine Oeffnung in dem libyschen Gebirge zusammen. Durch diese enge Oeffnung fließt ein Kanal, der Bahr Juseph heißt und der fast in gerader Linie von Süden nach Norden geht. Er theilt sein Wasser durch eine Schleuße dem tiefer liegenden Lande mit, von

welcher Schleuße das Wasser über die ganze an sich theils sandige, theils morastige Ebene durch eine große Menge von Kanälen geleitet wird. Diese Ableitungen fallen endlich in den See Kerun (Möris). Das Land ist sehr fruchtbar und angenehm, hat Ueberfluß an Flachs und Fruchtbäumen, und treibt auch Weinbau. Ganze Felder sind mit Rosenbüschen und Feigenbäumen bepflanzt. Nur in dieser Gegend Aegyptens wachsen die Olivenbäume wild: diese Oliven können nur zu Speisen, aber nicht zum Oelpressen genutzt werden.

Fajume ist der Hauport und die Residenz des Caschefs dieser Provinz. Sie ist schlecht gebauet und liegt drei Tagereisen gegen Süd-west von Cairo. Ihre Fabricate sind Fußdecken, die die Feinsten in der Levante sind; Leinwand, grobes Tuch, wollene Zeuge, Leder, lederne Schläuche und distillirtes Rosenwasser. In der Nähe dieser Stadt lag das alte Arsinoe, das die Hauptstadt des arsinoitischen Nomos war, welchen Strabo zu Wasser 100 Stadien vom Labyrinth entfernt fand.

Abusir hieß ehemals Busiris. Diese Stadt lag zwischen dem See Möris und der heutigen Stadt Havara.

In Mittelägypten lagen ehemals noch folgende Städte:

Herakleopolis mit dem Beinahmen Magna. Sie war die Hauptstadt des herakleopolitischen Nomos, der ganz aus einer Nilinsel bestand, die vorzüglich fruchtbar war. Sie bauete Oel, das sonst in ganz Aegypten nicht wuchs und vielen Wein. Der Ichnevmon, der Feind der Crocodile und Ottern, ward hier verehrt.

Ptolemais, eine zum arsinotiischen Nomos gehörige Stadt. 6 Meilen von hier lag das Labyrinth.

Tanis, eine Stadt am so genannten Kanal Josephs, hier war ein Tempel der Sonne. Ihr jetziger Name heißt Tauna.

Zu Mittelägypten rechnet Ptolemäus auch die Oases, worunter die Aegypter die fruchtbaren und bewohnten Landstrecken verstanden,

die hinter den Libyschen Gebirgen lagen und rund herum mit Wüsteneien, wie Inseln vom Meere, umgeben waren. Ihr jetziger Name ist Vah oder Vach. Ptolemäus führt zwei derselben an; nach dem Strabo gab es mehrere; er sagt aber, nur die drei, die Aegypten am nächsten lägen, hätten die Oberherrschaft dieses Landes anerkannt: diese beschreibt er als Plätze, die an Wasser und Wein einen Ueberfluß und an allen übrigen Dingen, die zur Bequemlichkeit des Lebens erforderlich sind, keinen Mangel hätten. Die große Oasis setzt er sieben Tagereisen von Abydus; die kleine in die Gegend des Sees Möris und die dritte neben das Orakel des (Jupiter) Amon. Zu den Zeiten der Römer dienten die Oases zu Verbannungsörtern. Jetzt gehen Caravanen nach Sennaar durch diese Gegend.

In der Provinz Fejum sieht man jetzt noch einen aufrechtstehenden Obelisk, Ueberbleibsel des Labyrinthes und Pyramiden.

Nesle ist ein Distrikt gegen Westen, wo die Erndte am zeitigsten ist.

C) Oberägypten oder Said (ehemals Thebais.)

Oberägypten ist 12 Tagereisen lang, die man auf Kameelen zurücklegt, und vier Stunden breit, wenn man von dem angebaueten Lande spricht. Es endigt sich gegen Süden bei Syene. Dieser Theil war früher als das übrige Aegypten bewohnt.

Die Stadt Siuut (Siouth) liegt 70 Meilen von Cairo und ist groß, volkreich und wohl gebauet. Sie ist die Residenz eines Cheifs und eines koptischen Bischofs. Man findet hier 500 tributbare Christen. Von hier erhält man das ägyptische Opium, womit ein großer Handel getrieben wird. Zu Nordens Zeiten war dieser Ort der Sammelplatz der Reisenden, die mit der Caravane nach Sennaar reisen wollten. Bruce hingegen versichert, dieser Ort sey es nicht mehr. Ehemals

stand hier die Stadt Lykopolis, wo der Wolf verehrt wurde.

Zu Abutig hält sich ein koptischer Bischof auf. Die Stadt wird von einem Emir regiert. Man bauet hier Mohn, aus welchem man Opium macht, das für das Beste gehalten wird.

Bei Rejegna fängt das Gebiet des Fürsten oder Emirs von Achmin an. Das Land ist schlecht. Man trift hier viele Datteln und Taubenhäuser an. Die Einwohner nähren sich von der Nilschiffahrt und sind als Bösewichter verschrien.

Maraga ist eine schöne Stadt in einer Ebene wo das beste Getraide wächst. Der Nil macht hier eine Krümmung von 4 Meilen.

Achmiin (Achmim) ist eine große Stadt, wo der Emir sich aufhält. Die Häuser sind von Granit. Man verfertigt hier groben Cattun und irdenes Geschirr. Der Ort hat eine ungesunde Lage. Die Weitzenerndte fällt sehr reichlich aus. Um die Häuser stehen Datteln und in den Gärten etwas Zuckerrohr. Die ehemalige Stadt die hier stand, hieß Panopolis.

dessen Einwohner sich mit Leinweberei und mit Steinhauerarbeiten beschäftigten.

Girge (Tschirsche) liegt 100 Meilen von Cairo entfernt. Sie ist die Hauptstadt des Said und die Residenz des Beys, der über eine weitläuftige Provinz zu befehlen hat. Das Land wird oft von Arabern beunruhigt, daher muß es der Bey in eigener Person durchziehen. Er hat eine größere Macht als die übrigen Stadthalter. Die Stadt hat eine Meile im Umfange, und Moscheen, Märkte, offene Plätze und rings herum Gärten. Das Land ist von hier an bis an die Wasserfälle sehr fruchtbar an Getraide und Zuckerrohr. Die Herrschaft der Türken von hier aus bis Syene hat nicht viel zu sagen, weil die Araber unabhängig sind.

Bei Dendera (Dandera) ist ein Wald von wilden Dattelbäumen, die man zwischen Girge und Nubien antrift. Die Kopten machen aus den Pomeranzen, Citronen, Apricosen und Datteln Wein. Hier findet man noch Ueberbleibsel von dem alten Tentyra, wo die Venus und die Isis verehrt werden.

Sie lag am westlichen Nilufer 27 Meilen von Diospolis. Ein Nilkanal gieng von hieraus nach Koptus. Die Einwohner waren geschickte Crocodiljäger.

Von Giene, Kenne aus wurde sonst ein starker Handel nach Cosseir am rothen Meere getrieben. Man verfertigt hier irdene Gefäße. Die Stadt ist groß und volkreich. Sie liegt unter dem 26° 40′ N. B. Die Lebensmittel sind im Ueberfluß und wohlfeil. Die Handwerker und Künstler, namentlich die Goldschmiede sind hier, wie im ganzen Lande, Christen. Die Weiber halten beim Tode eines Verwandten mit fürchterlichen Geschrei, Musik und Tanz Trauerprozessionen.

Cost, (Coptos) ist eine halb zerstörte Stadt, wo viele Christen wohnen. Von ihr haben die Kopten den Namen bekommen. Man macht hier schwarze irdene Gefäße und man findet noch Ruinen von dem alten Koptos, des hier stand. Diese Stadt lag 12 Meilen von Tentyra und war eine große Handelsstadt der Aegypter und Araber und die Haupt-

niederlage aller ostindischen und ostafrikanischen Waaren, die von Berenice zu Lande hierher gebracht und auf dem Nil nach Alexandrien hinuntergeschaft wurden. Von hier gieng eine von dem Ptolemäus Philadelphus angelegte Landstraße nach Berenice oder dem arabischen Meerbusen. Kaiser Diokletian zerstörte diese Stadt, weil sie sich wieder ihn empört hatte.

Cos, Kous liegt 8 Meilen von Giene und 1 Meile von Nagadi. In Cos hat die Karavane, die Getraide durch die Wüste führt, ihren Versammlungsplatz. Ehemals stand hier die Handelsstadt Apollinopolis parva. Diese lag 22 Meilen von Thebä und 7 Tagereisen von Berenice und war nächst Fostat die größte Stadt.

Nagadi, Negadeh, liegt unter dem 25° 53′ 30″ N. B. Sie ist eine kleine Stadt, wo sich wenige Türken und viele Christen aufhalten.

Luxor, Luxerein liegt 7 Meilen von Kous. Man trift hier an den beiden Seiten

des Nils prächtige Ruinen von dem alten Thebä an. Das ehemalige Thebä oder Diospolis magna war nicht allein die Hauptstadt des thebäischen Nomos sondern auch von ganz Thebais, und die älteste Residenz der Könige. Nach einigen Nachrichten soll sie der König Busiris, nach andern Osiris erbauet haben. Sie lag an den beiden Ufern des Nils, wo jetzt das Städtchen Carnac und die Dörfer Gouruou, Medinet Habou und Luxerein stehen. Zur Zeit ihres Flors soll sie die prächtigste Stadt auf dem Erdboden gewesen seyn. Sie prangte mit Gebäuden von vier bis fünf Stockwerk hoch, mit den herrlichsten Tempeln, mit vielen kolossalischen Bildsäulen und mit Obelisken aus einem Stein gehauen. Fast alle Könige vergrößerten und verschönerten diese Stadt. Vier Tempel derselben sollen außerordentlich groß und schön gewesen seyn; einer derselben soll einen Umfang von 13 Stadien, eine Höhe von 45 Ellen und 24 Fuß dicke Mauern gehabt haben. Die innern Kostbarkeiten an Gold, Silber, Edelstei-

nen und Elfenbein soll Cambyses geraubt und nach Persepolis und Susa geschaft haben. Homer giebt Theben 100 Thore, aber wohl weit zu viel. Noch jetzt findet man hier sehr beträchtliche Ruinen von Tempeln und andern Denkmälern, uund vielleicht ist noch eine weit größere Menge unter dem Flugsande begraben. In dem Theile der Stadt, welcher Memnonium hieß, und auf der Westseite des Nils lag, stand Memnons kolossalische Bildsäule, von welcher man glaubte, daß sie jeden Morgen, sobald sie von den Sonnenstrahlen begrüßt würde, einen Klang von sich gäbe. In der Stadt war auch ein Orakel. Die Schaafe, Krokodile und Adler wurden hier verehrt, aber nur allein Ziegen geopfert. Einmal im Jahre wurde, ohngeachtet die Schaafe heilig waren, ein Widder geschlachtet, der aber nicht gegessen, sondern an einem heiligen Orte begraben wurde. Mit der Haut desselben bedeckte man die Bildsäule des Jupiters, wenn man ihr die Bildsäule des Herkules vorführte. König Uchoreus verlegte die Residenz von

hier nach Memphis und dies war der Anfang des Verfalls von Thebä. Kambyses plünderte und zerstörte die Tempel, und Ptolemäus Philometer verwüstete die Denkmäler der Kunst und der ehemaligen Herrlichkeit, weil die Einwohner es mit seinem Bruder gehalten hatten. Cornelius Gallus, der erste römische Stadthalter Aegyptens, wüthete gegen die Stadt, weil die Einwohner den Tribut verweigerten. Zu den Zeiten Strabos war sie größtentheils zerstört und in mehrere Dörfer zerfallen.

Die Begräbnißplätze der alten Könige, die in Thebä residirt haben, waren gegen Nordwest dieser Stadt über Memnonium hinauf in einem Felsen gehauen. Ihre Anzahl soll sich ehemals auf sieben und vierzig belaufen haben, zu den Zeiten des Königs Ptolemäus Lagi sollen nur noch siebzehn vorhanden gewesen sein. Strabo führt vierzig derselben an, bei welchen Obelisken voll Hieroglyphen standen. Heute zu Tage sind nur noch einige von denselben zugänglich, deren Pococke neune zählt.

In der Nachbarschaft dieser Gräber in der Gegend, wo Luxerein liegt findet man noch viele sehr gut erhaltene Ueberbleibsel von dem großen Mausoleum des Osymandyas, eines alten Königs von Theben.

Esnay, Assena ist die Residenzstadt eines arabischen Schechs. Man trift hier Ruinen von einem Tempel und von einem Damme an. Auch in Edfu, das 9 Meilen von Assena liegt, stößt man auf die Ruinen eines Tempels.

Assuan, Essuen liegt unter dem 24° 45" (nach Andern 23° 50') N. B. und 15 Meilen von Edfu. Sie hat ein Fort, das einige kleine Kanonen führt. Hier ist der erste Nilcatarrakt, der 4 Fuß hoch ist: der Fluß ist kaum eine halbe englische Meile breit. An den Ufern bis an den zweiten Wasserfall wohnen die Kennus, ein elendes Volk, das sich von Fischen ernährt. Ehemals hieß diese Stadt Syene und war eine Grenzstadt gegen Aethiopien am östlichen Nilufer. Sie hatte einen Brunnen, von welchem die Sonne am längsten Tage zur Mittags-

zeit keinen Schatten machte, sondern ihn rund herum erleuchtete.

Das alte Elephantine war auch eine Grenzstadt. Sie lag sechszehn römische Meilen von Syene auf einer Insel im Nil. Hier war ein Tempel des Knuphis und ein Nilmesser. Jetzt heißt dieser Ort Geziret el Sag.

Auf der Insel El Heiff findet man jetzt noch einen prächtigen Tempel der Isis und andere Alterthümer. Ehemals lag die Stadt Philä hier. Sie war zwölf bis dreizehn römische Meilen von Syene entfernt und von Aegyptern und Aethiopiern bewohnt. Osiris und Isis sollen hier begraben seyn. Die Isis und ein äthiopischer Habicht wurden hier verehrt.

D) Das Land jenseits des Nilthales gegen Osten.

Die Wüste zwischen Aegypten und Palestina, die bei Rafech anfängt und worin einige bewohnte und angebauete Stationen sind, wo

man Wasser und Palmbäume antrift ist sieben Tagereisen groß. Die Einwohner wissen in dem Sande, womit sie angefüllt ist, die Fußtapfen der Reisenden zu unterscheiden. Man findet folgende Orte darin: Rafech, eine Tagereise von Gaza, Elarisch am Ufer des mittelländischen Meeres, mit Ruinen, eine Station für Reisende und das Schloß Katia, das vier Tagereisen von Cairo entfernt ist.

In Langan auf dem Wege nach Cairo ist frisches Wasser zu haben.

Der Weg der Karawanen von Cairo nach Suez geht durch eine sandige Ebene, in welcher man erst vier Stunden von dieser letztern Stadt bei dem Castell Adojerud trinkbares Wasser antrift: er beträgt 23 teutsche Meilen. Man legt ihn auf Kameelen binnen 3 oder 4 Tagen zurück und versieht sich zu Cairo mit Lebensmitteln, Zelten, Betten, Wasser, das in Ziegenfellen aufbewahrt wird, weil man auf den Lagerplätzen nur getrockneten Mist von Thieren, den man zur Feuerung braucht, antrift. Sobald man vor dem Dorfe Hanke und

dem Birket el Hadschi (Pilgrimmssee) vier Stunden vor Cairo vorbei ist, findet man kein Haus mehr bis Adojerud.

Suez (Sues) liegt an der Westseite des arabischen Meerbusens, oder noch genauer, der Bucht oder Zunge, die sich von dem See Kolzum gegen Westen zieht. Sie hat eine ansehnliche Schifswerfte, obgleich das Holz und andere Materiallen dazu von Cairo auf Kameelen hierhergebracht werden müssen. Man bauet aber kaum aller drei Jahre ein Fahrzeug, das sich niemals auffer den arabischen Meerbusen wagt. Die Stadt hat schlecht gebauete Häußer, welche durch Mauern mit einander verbunden sind, um sich gegen die Ueberfälle der Araber zu sichern, die diese ganze Gegend und den Weg nach Cairo oft beunruhigen. Die Chans sind geräumig und fest. Gegen die Nordseite ist eine Pforte. Unter den Einwohnern sind viele Griechen. Der Abgang oder die Ankunft der Schiffe nach und von Dschidda in den Monaten April, Mai, Juli und August macht diesen Ort einigermaßen lebhaft. Die Gegend herum ist felsig, sandig

und unfruchtbar, die Lebensmittel erhält man aus Aegypten, vom Berge Sinai und aus Gaza, die drei bis acht Tage unterwegs sind. An gutem Trinkwasser hat man einen großen Mangel. Das Beste, das man haben kann, kommt aus einem Brunnen, zwei Stunden östlich von der Stadt, das aber dennoch die Europäer ohne Vermischung mit Ruhm nicht genießen können. Die Araber bringen dies Wasser nach der Stadt. Der Stadthalter ist ein Bey, den aber die herumstreifenden Araber wenig fürchten. Der Hafen ist so schlecht, daß die kleinsten Fahrzeuge nur zur Zeit der Fluth einlaufen können. Die Rhede, worin die Schiffe liegen, ist eine Meile von der Stadt entfernt und zur Zeit der Ebbe durch ein Gestade davon getrennt. Ehemals hieß diese Stadt Arsinoe oder Kleopatris, zu welcher von dem mittelländischen Meere drei Wege führten. An den arabischen Meerbusen liegen auf den Gebirgen viele koptische Klöster.

Coseir, Kossie, Cosseir ist ein Hafen am Meer Kolzum drei Tagereisen von Kus und 3 bis 4 von Ginna, wohin heut zu Tage die

in Cosеir gelandeten indischen Waaren, die den Nil herunter gebracht werden sollen, geschaft werden. Dieser Hafen liegt unter 26°. 20′. N. B. und ist für Lastschiffe tief genug, die aber durch Lootsen eingeführt werden müssen. Die Stadt ist elend und verfallen und hat eine türkische Besatzung. Die Regierung ist einem arabischen Schech anvertrauet, der von dem Pascha von Cairo abhängt. Die Gegend ist wüste und gewährt einen schrecklichen Anblik. Hinter der Stadt ist eine Reihe von sehr hohen Gebirgen. Die Einwohner bestehen aus Türken und einigen Kopten. Die Seewinde mäßigen die Hitze. Die südlichen Winde wehen nur im Dezember, Januar und Februar. Selten fällt Regen und Gewitter sind unerhört. Das Wasser ist salzigt, und das aus den Gebirgen gebrachte gute sehr kostbar. Die Karawanen aus Oberägypten fallen oft die herumstreifenden Araber an. Sie bringen vom Nil her viel Weizen, der nach Arabien eingeschift wird.

Die Berge zwischen Cosеir und dem Nil sind durchaus rauh und von allem Grün entblößt.

Der Weg geht fast stets durch eine Reihe von Thälern. Wasser findet man nur sparsam in Brunnen und in einigen außer dem Wege liegenden Quellen. Die Karawane von Ginna macht bei Legeta halt, um sich mit den Karawanen von Kus, Esne und Ebannt zu vereinigen.

Die alte aber jezt zerstörte Stadt Berenice war vom Ptolemäus Philadelphus am arabischen Meerbusen zum Behuf der ostindischen Handlung angelegt. Sie hatte zwar keinen Hafen, aber gute Herbergen, die von vielen Kaufleuten besucht wurden. Die von Koptus bis nach Berenice vom Ptolemäus Phil. angelegte Handelsstraße war nach dem Plinius zwölf Tagereisen lang.

IV.

Volksmenge von Aegypten in alten und neuen Zeiten.

Ob man gleich nicht leugnen kann, daß das alte Aegypten eine weit größere Anzahl von Städten und Dörfern gehabt hat und weit volkreicher gewesen ist als das neuere, so scheinen die alten Schriftsteller doch beides übertrieben zu haben. Nach dem Herodotus soll es in Aegypten zu des Königs Amasis Zeiten 20,000 und nach dem Diodorus 18,000 Städte und Oerter gegeben haben. Die Zahl der Einwohner rechnet Diodorus in alten Zeiten auf 7 Millionen und zu seiner Zeit nicht unter 3 Millionen, Josephus aber behauptet, noch zu Vespasians Zeiten hätten in Aegypten 7,500,00 Menschen ge-

lebt. Die arabischen Schriftsteller nehmen sogar zwanzig Millionen Einwohner vor Aegyptten an. Andere haben die Volkszahl des alten blühenden Aegyptens auf fünf bis sechste halb Millionen gerechnet.

Die Anzahl der Einwohner in dem heutigen Aegypten hat sich sehr vermindert. Die schlechte Regierung, innere Uneinigkeiten, Bedrückungen aller Art und die Pest entvölkern Aegypten immer mehr und mehr. Es giebt kein Uebel, das nicht der blutige Despotismus, der dieses einst blühende Land verheert, ergreife, um endlich über Einöden und Trümmern zu herrschen. In der Bestimmung der Volkszahl herrscht auch bei den neuern Schriftstellern eine große Verschiedenheit, weil man keine Mortalitätstabellen in Aegypten hält. Am wahrscheinlichsten verfährt man, wenn man die gegenwärtige Volkszahl von Aegypten auf ungefähr drei Millionen schätzt: denn rast auch die Pest und die steten Kämpfe der Beys und ihre Mißhandlungen der Bewohner eine große Anzahl von ihnen weg, so wandert doch wiederum aus an-

dern Ländern eine groſse Menge ein. Maillet ſezt die Volksmenge des jetzigen Aegyptens auf 4 Millionen, ſo wie auch Savary, Volney auf 2,300,000, der Verf. des Verſuchs einer ſyſtematiſchen Erdbeſchreibung von Afrika auf ungefähr 3,500,000. Volney rechnet in Aegypten 2300 und D'Anville 2495 Ortſchaften. In dieſem Lande giebt es ein Volk, das gar nicht in Städten und Dörfern lebt, ſondern das ſtets herumſchweift: dies ſind die Beduinen, die ſehr zahlreich ſind und die man auch mit unter die Anzahl der Einwohner von Aegypten rechnen muß.

V.

Einwohner von Aegypten. Ihre Lebensart. Ihre körperliche Bildung. Ihr Charakter. Ihre Sitten. Ihre Sprache. Wohnung u. s. w.

Die ältesten Einwohner Aegyptens, die fast allen Umgang mit andern Nationen vermieden, waren abergläubisch, stolz, von sich, von ihren Erfindungen und von ihren Kunstwerken eingenommen und grausam gegen alle fremde Ankömmlinge. Als sie aber mit den Griechen und den Römern bekannt wurden, verfeinerten sich ihre Sitten und sie wurden gastfreundschaftlicher. Die alten Geschichtschreiber rechnen

Stolz Rachsucht, Hang zu heftigen Leidenschaften, Feigheit und Wankelmuth zu den Hauptcharakterzügen der Aegypter. Sie scheinen weder den Werth der bürgerlichen noch der politischen Freiheit je gekannt zu haben. Der ungeheuerste Despotismus so wohl der Könige als der Priester ermüdete nie ihre sklavische Gedult. Ihre bürgerlichen Unruhen betrafen nicht die Wiedereroberung der Freiheit, sondern sie waren bloß Meutereien und Gährungen, die der Fanatismus erregte. Schon früh wütheten in Aegypten Glaubensverfolgungen. Die Aegypter hatten überhaupt eine melancholische und mürrische Gemüthsart; sie waren aber nüchtern und mäßig, wozu sie ohne Zweifel ihr Clima nöthigte. Ueberdies hegten sie eine besondere Ehrfurcht gegen das weibliche Geschlecht, das sie nicht wie andere Morgenländer als Sklaven behandelt zu haben scheinen. Sie waren außerordentlich arbeitsam, und thaten es allen andern Völkern heißer Erdstriche an Thätigkeit, Kunstfleiß und Erfindsamkeit zuvor, aber dennoch vernachläßigten sie auch gleich andern solchen

Bewohnern die Vervollkommnung und Verschönerung ihrer Erfindungen, die sie immer nur bis auf einen gewissen Grad trieben. Von diesen Charakterzügen werden wir mehrere bei den jetzigen Bewohnern Aegyptens wieder finden, die wir in vier Klassen a) in Kopten b) Araber c) Mamlukken d) Türken eintheilen wollen. Hierzu kann man noch eine fünfte vermischte Klasse hinzufügen, die aus Franken, Griechen, Juden und andern asiatischen und afrikanischen Völkern besteht. Der Grund, daß sich in Aegypten ein buntes Gemisch von Nationen findet, ob sich gleich das Urvolk desselben von allen andern Völkern unterschied und den Umgang derselben vermied, muß man in den Revolutionen, die Aegypten von den frühesten Zeiten her erlitt und in der Fruchtbarkeit seines Bodens und in der Lage des Landes suchen.

a) Kopten.

Die Kopten hält man für die Nachkommen der alten Einwohner Aegyptens; aber

schon bei der Eroberung des Landes durch die Araber bestanden sie aus einen Gemisch von Persern, Griechen, Römern und andern Völkern. Seit dieser Zeit aber haben sie sich fast ohne alle weitere Vermischung mit andern Völkern fortgepflanzt. Sie sind im ganzen Lande zerstreut, leben aber in einem verachteten und bedrängten Zustande. An Bildung, Charakter, Gebräuchen und Religion unterscheiden sie sich sehr von allen andern Aegyptern. Ihre ehemalige Sprache ist jezt ein völlig todte Sprache worden. In ganz Aegypten rechnet man noch 30,000 koptische Familien, die sich aber immer noch vermindern, weil aller Druck auf ihnen liegt und weil sie durch allerhand Mißhandlungen gequält werden.

b) Araber.

Am zahlreichsten sind die Araber, wovon die Ersten im Jahre 640 unter Amrou aus dem Hedschas und andern nahgelegenen Gegenden Arabiens nach Aegypten kamen. In kurzem überschwemmten sie das ganze Land und

setzten sich als Sieger allmälig in den Besitz der reichsten Ländereien. Viele der damaligen Einwohner nahmen die Lehre Mohammeds an und vermischten sich in der Folge mit den Arabern. Dergleichen Einwanderungen geschahen nachher öfterer aus den nordwestlichen Gegenden von Afrika; diese letztern Araber hießen Mangrebi (Abendländer) und ließen sich in Ober- und Niederägypten auf dem Lande und in den Städten nieder: die meisten gaben dem erstern den Vorzug, weil sie an des freie Feld gewöhnt waren und das Stadleben verabscheueten. Von diesen Mangrebi unterscheiden sich aber diejenigen, die man noch heut zu Tage unter diesem Namen in Aegypten antrift.

Von diesen Araber aus dem Hedschas, von denjenigen aus Afrika und von solchen, die sich gleich anfänglich zum Mohammedanism bekehrten, stammen die Fellahs (Fellaken) oder Ackerbauer ab, die die erste Gattung der jezt in Aegypten wohnenden Araber ausmachen. In ihrer Bildung tragen sie noch das Gepräge ihrer Abkunft, aber an Geist und Charakter

weichen sie gänzlich von ihren Vorfahren ab: ihr Zustand ist der allerdrückenste und empörendste und die härteste Sklaverei ist ihr Loos.

Ein andre Gattung von Arabern sind die Bedewi, (die Bewohner der Wüste) die wir Beduinen nennen. Sie sind durch das ganze Land zerstreuet und unterscheiden sich sehr von einander. Sie leben entweder in Familien oder in ganzen Stämmen beisammen: im erstern Falle haben sie einen Schech, im Andern einen Emir. Die Wohnungen der meisten bestehen in Zelten und Hütten; andere aber leben in Höhlen, Grotten, Trümmern und in abgelegenen Gegenden, wo sie Wasser und Weiden in der Nähe haben. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in Viehzucht: Kameele, Pferde, Ziegen und Schaafe liefern ihnen Nahrung, Kleidung und Obdach. Sie vertauschen oder verkaufen ihr überflüssiges Vieh und erhalten dafür andere nothwendige Lebensbedürfnisse. Alle Beduinen sind gute Reuter und einige lieben die Jagd. Sie fallen häufig ihre Feinde an, für welche sie alle diejenigen halten,

die nicht ihre Brüder, Bundesverwandte und Schutzgenossen sind. Sie rotten sich oft zusammen und plündern ansehnliche Karawanen und lassen in der Wüste unglücklichen Reisenden nichts als das Leben übrig: sie ziehen daher stets von einem Orte zum Andern und haben keine bleibende Wohnsitze: manche Stämme kommen nur gegen den Ablauf des Wassers aus weitentfernten Gegenden des innern Afrikas und aus Arabien wegen der reichlichen Weiden an den Nil, an dessen Ufern sie nur eine zeitlang verweilen: andere aber bleiben das ganze Jahr in Aegypten und suchen Weiden für ihr Vieh auf. Sie sind raubsichtig, und böse und gefährliche Nachbarn. Ihre Anfälle und Räubereien sind immer gegen solche Gegenden und Karawanen gerichtet, wo sie die stärkere Partei sind, damit sie leicht die Oberhand behalten, nie wagen sie sich aber gegen eine größere Anzahl, sondern suchen alsdann immer das weite Feld *). Manchmal verbinden sich auch

*) Und von diesem Raubgesindel, das nur über Ohnmächtige herfällt und das nur feig den Wehrlosen plündert, lassen unsere teutschen leichtgläubigen,

mehreren Beduinen Stämme und bemächtigen sich großen Distrikte auf lange Zeit: die armen ewig getäuschten und ewig täuschenden Zeitungsschreiber, Buonapartes Armee schlagen!

Woran liegt aber die Schuld, daß diese Mißdas dhrigten Herren solche Mährchen vorerzählen dürfen, und woher kömmt es, daß sie fast alle Thatsachen verstümmeln, die nicht in ihren Kram passen und die nicht mit ihren Vorurtheilen übereinstimmen? Ist nicht das Publikum selbst schuld daran, daß seine Leidenschaften und Wünsche für Thatsachen hält, das allgläubig das Ungeheuerste paart, und das immer ungeprüft annimmt, was man ihm zur Befriedigung der Herrschsucht und des Fanatismuß einiger weniger vorsezt?

Wenn haben je die Zeitungsschreiber mehr die Blutgier des Volks genährt, den Aberglauben befördert, die Sittlichkeit verdorben, den Verstand verwirrt, und die ungereimtesten Fabeln des Alterthums als Wahrheit erzählt als jezt? Der nachtheilige Einfluß auf die Kultur des Verstandes und des Herzen, den dies ewige Mährchen-Volk auf die Gemüther der Menschen hat, scheint weit fürchterlicher zu seyn, als man sich anfänglich einbildet. Man schämt sich der Lügen nicht mehr, man geht von der Lüge zu andern bösen Thaten

Bewohner derselben müssen alles diesen Räubern überlassen und von Hauß und Hof weichen. Sie bebauen alsdann das Feld, bezahlen aber der Regierung keine Abgaben und will man sie dazu zwingen so wiedersetzen sie sich, aber dies thun sie immer nur dann, wenn sie weit zahlreicher als ihr Feind sind.

Diese Beduinenstämme sind sehr von einander unterschieden und oft findet nicht die geringste Gemeinschaft unter ihnen statt: sie sind gemeiniglich arm, durchaus unwissend, roh, wild und stolz, ihre Lebensart aber ist einfach und patriarchalisch.

Noch giebt es eine dritte Gattung von Arabern in Oberägypten, die ihre eigenen Emirs haben. Sie leben entweder in Städten und treiben Handwerke und andere bürgerliche Gewerbe oder auf dem Lande und treiben Ackerbau. Ein kleiner Theil von ihnen lebt unter Zelten und nährt sich von Viehzucht. Sie sind

über und das weitere Gewissen erlaubt alles, was dem Eigennutze schmeichelt.

dem Großherrn zinsbar, und halten oft Zusammenkünfte unter sich, um ihre Streitigkeiten zu schlichten oder auch anderer Ursachen wegen. Sie führen aber dennoch oft Krieg mit einander, den die türkische Regierung anfacht und stets zu unterhalten sucht.

c) Mamlucken.

Mamluck (Memalick) heißt im Arabischen ein Sklav. Schon früh nannte man die Sklaven Mamlucken, die aus den Gegenden am Caucasus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere herstammten und bei den Herrn, die sie gekauft hatten, ehrenvolle Hausämter verwalteten und hernach zu den wichtigsten Staatsbedienungen emporstiegen. Unter dem Sultan Saladin nahm die Sitte (die zwar vorher schon herrschte), solche Sklaven zu halten vorzüglich überhand, doch machten diese noch kein besonderes Corps aus. Als aber im dreizehnten Jahrhunderte Dschingiskhan den größten Theil Asiens mit Feuer und Schwerdt verheerte und eine unglaubliche Men-

ge Einwohner als Sklaven wegführte und alle Märkte Asiens damit anfüllte, kaufte der Sultan von Aegypten Nodschmeddin, der unaufhörlich Krieg führte 12000 junge Sklaven, aus Miagrelien, Tscherkassen und Awchassen, größtentheils aber aus Türken aus dem Kaptschak bestanden, und ließ sie zu Ruda, einer Stadt und Vestung am Meere in allen kriegerischen Geschicklichkeiten unterrichten und bildete nachher aus ihnen ein Korps, das zwar schön und brav war, aber auch bald zügellos und rebellisch wurde. Schon unter seinem Nachfolger mischten sie sich in Regierungsangelegenheiten, ermordeten hernach den Sultan Turan Schach, und setzten einen andern Regenten ein. Diese schreckliche und schändliche Mamluckenregierung dauerte vom J. 1254 bis auf Selims Eroberung 1517. Die meisten der Sultane, die während dieses Zeitraumes regierten waren vorher Sklaven gewesen.

Die Mamlucken blieben nach Selims Eroberung von Aegypten im Besitz der 24 Statthalterschaften des Landes, die sie auch noch jetzt

verwalten. Sie pflanzen sich weniger durch Heurathen fort; denn ihre Kinder sterben meistens schon in der ersten Generation, sondern durch Sklaven, die sie in den Gegenden zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meere kaufen und die man jährlich in die Städte des türkischen Reichs zu Markte bringt. Selten findet man Pohlen, Russen, Ungarn und andere Franken unter ihnen. Man schätzt diese auch lange nicht so hoch als jene. Die Bey's und andere reiche Muselmänner kaufen sie in Cairo, zwingen sie zum Glauben Mahommeds und lassen sie in der arabischen und türkischen Sprache und in der Kriegskunst unterrichten. Man übt sie unaufhörlich in kriegerischen Evolutionen, damit sie das heiße Klima und den verzehrenden Durst in der Wüste ertragen lernen. Man verwendet große Summen auf sie und sie machen auch die Stärke ihrer Herren aus und erhalten bald Hausbedienungen, wenn sie sich durch ein artiges Wesen, durch Muth oder Talente auszeichnen. Durch den Einfluß ihrer Herrn gelangen sie hernach zu

Staatsämtern und werden endlich durch die Unterstützung ihrer Patronen oft selbst Beys, denn kein anderer als ein Mamluck kann diese Stelle erhalten. Bei ihrer Gelangung zu öffentlichen Bedienungen, manchmal auch schon früher, dürfen sie sich verheurathen und eigene Sklaven kaufen.

Die Anzahl der Mamlucken läßt sich nicht genau bestimmen. Savary rechnet sie auf 8000 und Volney auf 8500, Andere auf 6000. Sie haben einen großen Einfluß. Sie dienen blos als Reuter und sie allein führen und entscheiden die Streitigkeiten der Beys. Sie fechten ohne alle Ordnung und verstehen gar nichts von der Artillerie. Fast alle Macht ruht in ihren Händen und man muß die Beys, die selbst aus den Mamlucken genommen werden müssen, nebst diesen als die Beherrscher von Aegypten ansehen. Sie sind ihnen treu, weil sie gut gehalten werden und suchen den Tod derselben, der gemeiniglich gewaltsam ist, zu rächen.

d) Türken.

Die Anzahl der Türken in Aegypten ist gering. Sie sind seit dem Jahre 1517 in diesem Lande, und dienen jetzt als gemeine Soldaten oder als Offiziere unter den ägyptischen Truppen: einige gelangen auch zu Staatsämtern, andere halten sich des Handels wegen daselbst auf. Man fürchtet sie wegen ihres übermüthigen Stolzes und verachtet sie wegen ihres schmutzigen Geitzes.

e) Griechen, Armenier, Syrer, Franken, Magrebinen, Aethiopier und Juden.

Die Griechen waren vor der Ankunft der Araber die herrschende Nation im Lande und folglich weit zahlreicher, angesehener und mächtiger als jetzt. Man findet nur noch einige Familien in den angesehnsten Städten, wo sie Handlung treiben, Manufakturen angelegt haben und sich im blühenden Wohlstande befinden.

Die Anzahl der Armenier ist noch geringer als jene der Griechen. Die Armenier sind

fleißig und reich, treiben Handel und verfertigen Fabrikaturen.

Die Anzahl der syrischen Christen beläuft sich etwann auf 500. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ließen sich einige Familien aus Damask in Cairo nieder, wo sie durch ihre Bescheidenheit und ihren Fleiß das Zutrauen und die Achtung der Einwohner erwarben. Unter Aly Bey erhielten sie statt der Juden die Pachtung der Zölle und anderer Monopolien und bekamen dadurch ein großes Uebergewicht im Handel. Sie sind jetzt reich und übermüthig und ihre Sitten haben sich nach und nach verschlimmert.

Unter den Franken begreift man alle christlichen Europäer, deren Anzahl in Aegypten sehr gering ist. Sie halten sich des Handels wegen, oft nur kurze Zeit, in diesem Lande auf, wo sie in Cairo, Alexandrien und Raschid samt ihren Consuln wohnen.

Die Margrebinen oder Westafrikaner sind gemeiniglich Abentheuerer und Landläufer, die aus den verschiedenen Staaten der

Barbarei und selbst aus Marokko sich in Aegypten nieder lassen, um daselbst ihr Glück zu machen. Der gewöhnliche Weg, den sie dazu wählen, sind Kriegsdienste. Ihre Anzahl ist sehr beträchtlich.

Unter den Aethiopiern begreift man die gemeinen Sklaven, die man jährlich aus Habesch und aus dem innern Afrikas auf die ägyptischen Märkte bringt. Sie sind zahlreich und werden zu der schwersten und niedrigsten Arbeit gebraucht.

Die Juden sind unter den in diesem Abschnitte genannten Nationen am zahlreichsten. Man rechnet ihre Anzahl auf 60 bis 80,000. Sie sind verachtet und gedrückt. Ihre Beschäftigung besteht im Handel: auch sind sie die Geschäftsträger und Unterhändler der Großen. Sie tragen eine vorgeschriebene sie auszeichnende Kleidung. Die meisten leben jetzt in großer Dürftigkeit, weil sie den Pacht der Zölle verloren haben. Sie sind oft schweren Erpressungen unterworfen.

Außer diesen Nationen trift man auch noch Perser, Indianer und Tartarn, im Lande zerstreuet an.

aa) Körperliche Gestalt.

Die mancherlei Einwohner Aegyptens sind ihrer äußerlichen Gestalt nach sehr von einander unterschieden. Die Araber haben fast ganz ihre Nationalphysiognomie behalten: die bessern Nahrungsmittel aber haben ihnen einen größern und stärkern Körper gegeben. Ihre Haut ist von der Sonne verbrannt, rauh und schwarzbraun. Ihre Gesichtszüge sind zwar nicht schön, aber doch auch nicht wiedrig. Die Köpfe der Meisten sind oval, die Stirn ist groß und vordringend, die Nase groß, der Mund wohl gespalten und die Zähne sind weiß: sie haben durchgängig unter schwarzen und starken Augenbraunen schwarze tiefliegende blinzende Augen. Die Mienen der Fellahs sind etwas düster und mürrisch, der Beduinen freier, aber wild. Die Araber in den Städten haben sich mehr mit den andern Einwohnern ver-

mischt und dadurch viel von ihrer Originalität verloren.

Die Kopten unterscheiden sich in Ansehung ihrer Körperbildung sehr von allen Einwohnern Aegyptens. Sie haben durchgängig eine schwarzgelbe räuchrige Haut, ein aufgedunsenes Gesicht, dicke hervorquellende Augen, flache eingedrückte Nasen und dicke Wurstlippen. Sie sind von Natur etwas kürzer, aber gesetzter und fetter als die Araber. Sie haben gemeiniglich eine finstere und melankolische Miene.

Der arbeitende Theil der Einwohner von Aegypten besitzt überhaupt körperliche Stärke, Ausdauer bei harter Arbeit, Geschwindigkeit und Biegsamkeit der Glieder.

bb) Diät, Speisen und Getränke und Lebensart.

Sowohl vornehme als geringe Aegypter sind mäßig im Essen und Trinken und genießen so wenig Nahrung, daß man kaum begreifen kann, wo sie die Kräfte zu ihren schweren Arbeiten hernehmen. Freilich zwingt sie das Kli-

ma einigermaßen zur Mäßigkeit und sie werden auch von Jugend an daran gewöhnt.

Die Kost, die die Armen in den Städten und das Landvolk genießt, ist höchst elend und kümmerlich. Das Letztere ißt das ganze Jahr hindurch fast nichts als ungesäuertes und unschmackhaftes Brodt von Durra, (indianischem Hirse) das über gedorrten Miste gebacken wird, und rohe Zwiefeln. Das Brodt tunkt es in etwas Oel. Sein Getränke besteht in Wasser. Diejenigen preißen sich glücklich, die manchmal mit sauerer Milch und Käse, mit Honig, mit Datteln und andern Früchten abwechseln können. Nur die Wohlhabensten unter ihnen essen an den höchsten Feiertagen Fleisch oder ein anderes ihrer Lieblingsgerichte. Noch giebt es einige Nahrungsmittel für die Bewohner besonderer Gegenden, die in den Pflanzen und Thieren bestehen, die sich an diesen Orten befinden, und die weiter unten werden erwähnt werden.

Die herumziehenden Araber leben von ihren Heerden. Milch, Käse und Hammel-

fleisch, sind nebst Brodt von Durra, Reis und Datteln, die sie eintauschen müssen, ihre gewöhnlichsten Speisen. Bei festlichen Gelegenheiten essen sie auch das Fleisch von jungen Kameelen.

Die wohlhabendere Volksklasse in den Städten genießt bessere Speisen, weil sie eine größere Verschiedenheit von Lebensmitteln auf ihren Märkten findet: aber selbst an den Tafeln der Großen und Reichen herrscht eine außerordentliche Einfachheit. Große schwerbelastete Schüsseln müssen gemeiniglich den Mangel der Mannichfaltigkeit ersetzen. Eine starke Schüssel Pillau (gekochter Reis, mit Safran stark gewürzt und mit Geflügel besteckt) ist ihr Hauptgericht und Ragouts, Hachis, Karbonaden von Hammelfleisch, Tauben und anderes Geflügel, Melonen, gefüllte Gurken, Obst und Backwerk sind ihre Nebenspeisen. Abends speist man eine Stunde nach Sonnenuntergang und ißt nur wenige und leichte Speisen. Bei der größten Hitze im April und Mai ißt man gewöhnlich nur Hülsenfrüchte, Kräuter und Fi-

sche; zur Fastenzeit wird erst nach Sonnenuntergang gegessen. In Aegypten ißt man gar kein Schweinfleisch. Rindfleisch essen nur gemeine Leute. Wildbret trift man im ganzen Lande nicht an. Man genießt auch Kräuter, Fische und Früchte.

Alles Essen bereitet man in kupfernen Gefäßen zu, trägt es in kupfernen verzinnten Schüsseln auf und setzt es auf eine große verzinnte Kupferblatte, die auf einem niedrigen Tische steht. Man sitzt auf untergeschlagenen Beinen auf Teppichen, die über den Boden ausgebreitet sind: rings um den Tisch herum geht ein langes Tuch, von welchem jeder Gast einen Theil vor sich nimmt: sehr vornehme Personen erhalten besondere Servietten. Die Speisen zerlegt man schon in der Küche; jeder fährt mit den Finger in die Schüssel und langt sich damit zu. Messer und Gabel sind nicht gebräuchlich. Vor und nach der Mahlzeit reicht man Wasser zum Waschen der Hände herum, und während des Essens trinkt man wenig oder gar nicht. Die Einwohner von gerin-

germ Stande und die Araber machen noch weniger Umstände. Die Küchengeräthe derselben sind irden und die Teller von Holz. Uebrigens essen die Aegypter, wenn sie keine Gesellschaft haben, gemeiniglich in dem Zimmer einer ihrer Frauen, die alsdann auch die Bestellung der Küche besorgen muß.

Alle Aegypter trinken gewöhnlich Nilwasser und zwar im heißen Sommer in außerordentlicher Menge. Man bewahrt es in großen irdenen Gefäßen auf, macht es durch bittere Mandeln und heftiges Umrühren mit der Hand rein und wohlschmeckend und erhält es durch das Aufhängen an der Zugluft frisch. Sie trinken auch trotz des Verbotes im Koran Wein und Branntewein, wenn sie Gelegenheit darzu haben, doch thun sie dies heimlich: Ein häufiges Getränke unter dem gemeinen Volke ist Busi, (Busa) das aus Wasser und darein gemischtem Gerstenmehl, zubereitet wird und durch noch einen Zusatz eine berauschende Kraft erhält. Alle Aegypter lieben den Kaffee sehr, den sie aber ohne Milch und Zucker genießen.

Man trift daher den ganzen Tag über eine große Menge Menschen in den Kaffeehäusern an. Ein Lieblingsgetränke ist noch der Sorbet: auch trinkt man oft Orangeblüthenwasser und Zimmtwasser. Opium ist in Aegypten in keinem so häufigen Gebrauche als in den übrigen Ländern der Türkei: doch pflegt das gemeine Volk kleine Pillen von zerstoßenen grünen Hanfplättern zu verschlucken, um sich einen angenehmen Rausch zu verschaffen.

Die Aegypter stehen gemeiniglich sehr früh auf, gehn in die Moscheen, und hierauf besuchen sie die Kaffeehäuser. Ihre Geschäfte fangen sie sehr spät an und verlassen sie so früh als möglich wieder. Die übrige Zeit bringen die Vornehmern in ihren Weiberzimmern und mit Besuchen, die Geringern auf Kaffeehäusern zu. Sie sind große Liebhaber des Mittagsschlafes, und eine lange Tabackspfeife, aus welcher sie mit schwachen langsamen Zügen rauchen, ist ihre stete Gesellschaft.

cc) Sprachen der Einwoher.

Die Sprache, wodurch man sich den Einwohner verständlich macht, ist die arabische, welche im gemeinen Leben gebraucht wird. Man rühmt die Reinheit des Dialekts der arabischen Sprache, den man in Aegypten spricht. Eine andere Sprache, deren sich die dortigen Osmanen bedienen und die die Mamlucken lernen müssen, ist die türkische. Man spricht auch ein verdorbenes Italienisch, das man die lingua franca nennt und das die Handelsleute erlernen. Die griechische Sprache ist außer den Kirchen wenig im Gebrauch und die koptische ist eine todte Sprache, und kaum die Geistlichen, die sie doch beim Gottesdienste gebrauchen, verstehen sie mehr. Die Juden sprechen ihre Nationalsprache. Reisende müssen nothwendig die arabische Sprache erlernen, wenn sie Aegypten mit Nutzen durchwandern wollen.

dd) Kleidung der Aegypter und Aegypterinnen.

Die ägyptische Kleidung ist lang und weit, womit aber, wie es die Mode mit sich bringt, mancherlei Veränderungen vorgenommen werden. Daß sich die Kleidung nach dem Stande und nach den Vermögensumständen der Personen richtet, begreift man leicht. Die freien Araber tragen ein Hemd, das bis an die Knie reicht, und ein großes Stück von weissem baumwollenen oder wollenen Zeuge darüber, das sie auf verschiedene Art um ihren Körper schlagen oder auch frei flattern lassen. Dies macht ihre ganze Bedeckung aus. Einige tragen auch zwei oder drei dergleichen Hemden über einander. Ihr Kopfputz besteht in einem seidenen oder baumwollenen Schnupftuche das sie um den Kopf wickeln und das mit einem andern, das aber länger ist, fest gebunden wird, wovon ein Theil auf die Schultern herabfällt. Beide Geschlechter tragen diese Tracht, nur unterscheidet sich die weibliche durch die Farbe und durch besondere Zierathen am Kopfputz.

Viele Araber tragen auch lange Oberkleider mit weiten Aermeln.

Die Bauern tragen ein grobes blaues leinwandenes Hemde und eine Art von grobem schwarzen Mantel, der aber die Arme, Beine und die Brust unbedeckt läßt. Wenige haben Beinkleider. Den Kopf bedeckt eine steife Mütze von Filz oder dickem Tuche, die man mit einem Stücke von rothen wollenen Zeuge umwindet. Ihre Kinder gehen den Sommer und in manchen Gegenden das ganze Jahr hindurch nackt.

Das gemeine Volk in den Städten trägt eine elende Kleidung, die in einem langen Hemde, das über den Hüften durch einen Gürtel befestigt ist und in langen Beinkleidern besteht, die man unter das Hemde zieht. Die Füße sind unbedeckt, und der Kopfputz ist eine niedrige Mütze mit einem um dieselbe gewundenen Tuche.

Die Kleidung der Vornehmen ist mannichfaltiger. Das Hemd eines Cairiners von Stande ist von Baumwolle oder sehr feiner Leinwand mit weiten Aermeln, die Beinkleider,

die er darunter trägt, sind ebenfalls weisses Linnen. An den Füßen hat er leinene Socken und über diesen kleine Pantoffeln von sehr dünnen Leder. Ueber dies alles zieht man außerordentlich weite und lange, gemeiniglich rothe Beinkleider (Schakschir), woran noch ein paar leichte lederne Socken festgenäht sind. Diese trägt man aber nur zu Hauß, denn wenn man ausgeht, so zieht man noch ein paar andere Pantoffeln ohne Absätze und Quartiere an. Bei den Aegyptern sind keine Strümpfe im Gebrauch: statt derselben umwickelt man bei kaltem Wetter oder auf Reisen die Beine mit wollenen Tüchern, über welche man weite Stiefeln zieht. Ueber dem Hemde und dem Schakschir trägt man ein Gewand (Entari) von der Form unsrer Schlafröcke, das zwei Hände breit über die Knie herunter geht und bis an die Hüften über einander geschlagen und daselbst befestigt wird: es ist gemeiniglich von einem leichten und schönen ostindischen oder syrischen Zeuge und mit Leinwand gefüttert. Ueber die Entari zieht man den Kaftan, der

allezeit von reicherm Stoffe (gemeiniglich von Seide) und eben so weit als die Entari ist: nur hat er längere und weitere Aermel. Den Kaftan befestigt man in der Gegend der Hüften mit einem breiten Gürtel von kostbarem Zeuge: hier heftet man manchmal die Enden des Kaftans an, um freier gehen zu können und die Unterkleider sehen zu lassen. Auch steckt in diesem Gürtel ein großes langes Messer (Kandschar), dessen Scheide von Metall, oftmals auch von vergoldetem Silber mit Holz gefüttert, der Grif aber allezeit sehr prächtig und mit Steinen besetzt ist. Ueber dem Kaftan trägt man ein Kleidungsstück (Dschube), von feinem Tuche oder Laken ohne Futter, das eben so weit aber einige Hände breit kürzer als der Kaftan ist: die Aermel desselben reichen kaum bis an den Ellenbogen. In der kühlen Jahreszeit ist die Dschube gemeiniglich mit Pelzwerk gefüttert: manche tragen auch noch einen Pelz darüber. Das letzte Gewand endlich ist der Benisch, das das eigentliche Staatskleid und eine Art von Mantel ist, der

außerordentlich weit ist und bis auf die Erde herabreicht: auch seine Aermel sind weit und gehen bis über die Finger herunter. Dies Kleid ist gemeiniglich weiß und von feinem baumwollenen Zeuge. Man kann hieraus sehen, mit wie vielen Kleidern ein vornehmer Aegypter bedeckt ist und daß er eine unbehülfliche Figur spielen muß.

Die Mamlucken tragen, einige kleine Abänderungen ausgenommen, dieselbe Kleidung. Sie haben noch eine ungeheuer große Ueberhoße, die bis an die Brust reicht und worein sie den untersten Theil aller ihrer langen Kleider stecken können. Sie ist von einem groben wollenen Zeuge.

Leute von Mittelstande tragen außer dem Hemde und den Beinkleidern eine Entari, einen Gürtel und einen Benisch.

Den meisten Veränderungen bey den Aegyptern ist der Kopfputz unterworfen, wovon es drei Hauptgattungen giebt. Das Wesentliche daran ist eine steife Mütze, entweder von Filz oder von gefärbtem Tuche, oder auch von

anderm Zeuge mit Baumwolle gefüttert: manchmal ist die Mütze hoch und am untern Theile mit einem großen Stücke von feiner künstlich gelegten Leinwand umwunden, manchmal kleiner und niedriger, aber auch auf mannichfaltige Art von Zeug umwunden: die erstere Art nennt man Kaouk, die zweite Sasch oder Turban; eine dritte Gattung ist der sogenante Kalpak, das eine Mütze von verschiedener Gestalt und Größe ist, deren oberer Theil mit Tuch, der untere aber mit Lämmerfell überzogen ist. Durch die mannichfaltige Größe und durch die Form, besonders aber durch die Art, wie das Tuch gewunden und gelegt wird, zum Theil aber auch durch die Farben unterscheidet man nicht nur die Nationen, sondern auch die verschiedenen Stände von einander. Unter diesem Kopfputze trägt man noch durchgehends ein kleines rothes Käpchen auf dem bloßen Kopfe, das Fäs heißt.

Die Kopfhaare lassen sich die Aegypter mit dem Scheermesser glatt abscheeren, doch läßt man oben auf dem Kopfe ein kleines Zöpfchen

stehen: die Araber hingegen lassen ihr Haar zum Theil wachsen und tragen es auf mancherlei Art. Ein ansehnlicher Bart ist eine Hauptzierde der Aegypter, an dem die Stutzer mancherlei künsteln und den sie färben.

Die Aegypter lieben an ihren Kleidern vorzüglich helle und lebhafte Farben: die Christen tragen Kleider von allen Farben, von Grün ausgenommen, weil dies die heilige Farbe der Muselmänner ist. Unter den Christen dürfen nur die Franken in gelben Pantoffeln gehen, die morgenländischen Christen tragen blaue, rothe oder schwarze.

Am Beirams- oder Opferfeste kleiden sich alle Mahomedaner sammt ihren Leuten neu, selbst die Aermsten kaufen sich ein neues Kleidungsstück. Die Vornehmen machen bey dieser Gelegenheit einen sehr großen Aufwand.

Die Kleidung der Frauen kommt im Wesentlichen mit der männlichen Kleidung überein: sie tragen Hemden, Beinkleider, lange Gewänder und Gürtel wie die Männer, aber weit kostbarer, feiner und schöner. Ihr Hemde

ist von dünner Seide oder Musselin, unter demselben tragen sie lange Unterhosen, im Sommer von Musselin, in der kühlen Jahreszeit aber von Seide mit Gold gestickt, die Meisten tragen über dem Hemd ein flatterndes Gewand, das mit einem breiten Gürtel von der feinsten Kaschemirwolle um den Leib geschlossen wird: über dies Gewand ziehen sie noch ein anders langes Kleid oder einen Pelz mit kurzen Aermeln. Gehen sie aus, so tragen sie gemeiniglich eine Art Mantel von Leinwand, über welchem noch ein großer schwarzer Schleier, der das nothwendigste Stück ihrer Kleidung ist, bis zur Erde herab hängt. Sie sind daher ganz vermummt und man kann keinen Zug von ihnen entdecken. Ihr Kopfputz besteht in einem kostbaren ostindischen Schnupftuche, das sie um den Kopf winden und mit Edelgesteinen und mit einer doppelten halbmondförmigen Perlenschnur schmücken. Ihr Haar hängt entweder in natürlichen Locken herab oder wird in kleine Zöpfchen geflochten und über das Tuch aufgesteckt.

Ihre größte Pracht zeigen sie, wenn sie Besuche geben oder annehmen; im ersten Falle haben sie verschiedene von ihren Sklavinnen und manchmal ein großes Gepäcke von Kleidern bei sich. Den Schleier und das Oberkleid nimmt man ihnen gleich nach der Ankunft bey einer Freundin ab; nach der ersten Bewirthung und nach einer etwann halbstündigen Unterhaltung läßt sich sowohl die Wirthin vom Hause als ihre Besucherin umkleiden; man setzt darauf die Unterhaltung einige Zeitlang wieder fort und verändert die Kleider wiederum. Diese Umkleidung nimmt man nach der Länge des Besuchs 4, 6 bis 8 mal vor, und jedes Frauenzimmer sucht es der Andern an Pracht zuvor zu thun. Diese Frauenzimmer sind gekaufte Sklavinnen und ihre Herrn haben gewöhnlich 4 solche Frauen. Ihre Moden betreffen besonders den Schnitt der Kleider, die Verzierung des Gürtels und die Veränderung des Kopfputzes: an ihren Fingern tragen sie kostbare Ringe: ihr langes schwarzes Haar salben sie mit kostbaren Essenzen; ihr Gesicht und oft-

mals auch den ganzen Körper, waschen sie mit Rosenwasser, ihre Kleider räuchern sie mit Aloeholz; den Rand der Augenlieder und die Augenbraunen färben sie schwarz, und die Nägel an Händen und Füßen auroragelb. Jede Woche besucht das Frauenzimmer ein oder mehrmal das Bad, wo diese Künsteleien vorgenommen werden.

Die Bäuerinnen und die gemeinen Weiber in den Städten tragen lange Beinkleider von schlechter Leinwand auf dem bloßen Leibe und ein weites blaues Hemde mit langen von der Schulter bis an die Hüfte breiten Aermeln, die sie darüber ziehen. Um den Kopf winden sie ein schlechtes Tuch; in ihren geflochtenen Haaren tragen manche kleine Schellen und andere Zierathen: in den Ohren hängen große Ringe, womit sie auch Hände und Füße beschweren. Diese Ringe sind gemeiniglich von Blei; Lefzen, Kinn, Brust und andere Theile ihres Körpers entstellen sie durch schwarze und blaue Zierathen in der Haut, Hände und Füße färben sie gelb, die Nägel aber roth.

Die Weiber aus dem Mittelstande ahmen, so weit es ihr Vermögen erlaubt, den Vornehmern nach. Der Schleier der Aermern sowohl in Städten als auf dem Lande besteht in einem langen schmalen Tuche, das nur die Augen frei läßt, das übrige Gesicht aber völlig bedeckt.

ee) Wohnungen der Aegypter.

Ein großer Theil der Einwohner von Aegypten wohnt in Klüften und Grotten oder unter Zelten. Die Anzahl der Erstern ist gering, nur wenige Landleute in Oberägypten und arme Beduinenfamilien sind dazu genöthigt; die andern aber sind zahlreicher und begreifen alle herumziehenden Araber unter sich. Ihr Zelt besteht aus einem groben Tuche, das gemeiniglich schwarz, oder auch schwarz und weiß gestreift und über 7 oder 9 theils größere theils kleinere Stäbe ausgebreitet und inwendig so eingerichtet ist, daß beide Geschlechter von einander getrennt leben können. Eine grobe Strohmatte dient ihnen

statt des Tisches, Stuhles und Bettes; ihr Küchengeräthe ist von überzinntem Kupfer, ihre Schüsseln von Holz; ihr Tischtuch und ihr Speiseschrank ist ein großes rundes Leder. Die Kleider hebt man in Säcken auf. Ihre Reisegeräthschaften sind Wasserschläuche aus Ziegenfellen.

Die Wohnungen der Fellahs, also die Häuser in den ägyptischen Dörfern sind niedrige, ungesunde, schmutzige und räucherige Hütten, die sie selbst von Erde oder Lehm aufwerfen. Sie sind fast ohne alles Hausgeräthe. Auch die Wohnungen der ärmern Städtebewohner sind elend. Leute vom Mittelstande haben bequemere Häuser von ungebrannten Ziegeln, die ein Stockwerk hoch sind.

Die Vornehmen haben große und weitläuftige, gemeiniglich 2 oder 3 Stockwerk hohe Gebäude. Von Außen aber haben sie kein gutes Ansehen. Sie sind von Mauern umringt und mit geräumigen Hofplätzen versehen. In dem Innern trifft man Pracht und Bequemlichkeit an; sie haben zwar keine prächti-

gen Möbeln, aber desto mehr andere Verzierungen. Der Fußboden ist mit Matten bedeckt, die Wände haben sehr hohe Paneele, die oft von dem schönsten Marmor sind; der obere Theil derselben und die Decke ist bemahlt. Die Sophas sind aber so bequem als reich verziert. Die Wohnungen der Weiber machen zwar mit dem übrigen Gebäude ein Ganzes aus, aber sie stehen mit dem Theile, wo sich die Männer aufhalten, in fast gar keiner Verbindung. Jede Frau macht mit ihrer Sklavin eine besondere Haushaltung aus.

Die Dächer der Häuser sind alle platt, und mit Gelendern versehen. Man kühlt sich darauf Abends von der Hitze des Tages ab, manchmal stehen auch Blumen und kleine Zelte darauf. Neben den Häusern sind oft Gärten.

Die Bauart in Aegypten ist sehr schlecht und geschmacklos. Man verwendet wenig auf die Unterhaltung und Ausbesserung der Häuser, weil man nicht weiß, wie lange man in dem Besitze derselben bleibt.

kk) Meinungen, Sitten und Gebräuche der Aegypter.

Alle Aegypter halten die Wohlbeleibtheit für einen großen Vorzug: sie streben eifrig darnach, einen ansehnlichen Bauch zu erhalten. Sie halten ihn für ein Haupterforderniß der Schönheit, auch bei dem andern Geschlechte. Ein Mädchen mit breiten Schultern und starken Hüften wird für eine vorzügliche Schönheit gehalten. Kinder zu haben ist der sehnlichste Wunsch und der größte Stolz aller Eltern. Selbst die Aermsten stimmen darin überein. Die väterliche Gewalt erstreckt sich in Aegypten sehr weit, aber die Eltern lieben ihre Kinder sehr. Junge Leute beobachten in den Familienzirkeln und in Gesellschaften ein ehrerbietiges Stillschweigen. Selbst Männer brechen, sobald der Aelteste oder das Haupt der Familie zu reden anfängt, das Gespräch ab und hören aufmerksam zu. Ueberhaupt hegt man eine große Achtung gegen das Alter.

Da man wegen der eifersüchtigen Tyrannen keinen Augenblick seines Vermögens versichert

ist, so vermeidet man alles, was äußerlich Reichthum verrathen könnte und schränkt sich bloß auf häusliche Freuden ein.

Die gewöhnliche häusliche Lebensart ist sehr einfach. Des Morgens steht der Aegypter mit der Sonne auf, reinigt sich und verrichtet dem Gebote gemäß sein Gebet. Man bringt ihm seine Pfeife und seinen Kaffee. Er bleibt auf dem weichen Sopha sitzen. Die Sklaven stehn mit kreuzweise über die Brust gelegten Händen stillschweigend am Ende des Zimmers. Nach dem Frühstücke geht er an seine Geschäfte. Wegen der großen Hitze, die einen sehr beträchtlichen Theil des Jahres hindurch herrscht, wünscht man sich Ruhe und liebt die Unthätigkeit. Man ist, besonders in Oberägypten, sehr gastfrei. Speisen die Männer in dem Harem, so werden sie von den Weibern stehend bedient. Keine Frau wagt sich neben ihren Mann zu setzen oder eher zu essen als er vom Tische aufgestanden ist.

Nach der Mittagsmahlzeit halten die Vornehmen einen Mittagsschlaf. Des Abends,

pflegt man auf dem Nil spatzieren zu fahren oder begiebt sich auf das Dach des Hauses.

Geräuschvolle Lustbarkeiten sind in Aegypten gänzlich unbekannt. Man hat keinen Geschmack für Abwechselung und Zerstreuung.

Ob man gleich auf den Straßen gar nicht auf Reinlichkeit hält, so liebt man sie doch sehr an seiner eigenen Person. Dies war auch der Fall bei den alten Aegyptern.

Bei den Frauenzimmern ist das Baden eine Art von Leidenschaft; oft bringen sie ganze Tage in den Bädern zu. In Cairo darf kein Frauenzimmer anders als auf Eseln reiten. Dies thut man auch in andern Städten Aegyptens sehr häufig. Auch die Christen dürfen in ganz Aegypten nicht auf Pferden reiten. Sie bedienen sich daher der Esel dazu und auch von diesen müssen sie in Cairo absteigen, wenn sie einem Bey oder andern vornehmen Einwohner der Stadt begegnen. Nur die Consuls hatten sonst die Freiheit auf Pferden zu reiten, jetzt dürfen aber auch andere vornehme

Christen darauf erscheinen, müssen aber ansehnliche Geschenke für die Erlaubniß geben.

Die Vielweiberei ist den Aegyptern, wie allen Muselmännern, erlaubt. Ihre Weiber sind meistens georgische und tscherkassische Sklavinnen. Sehr selten hat ein Vornehmer eingeborne Aegypterinnen in seinem Harem. Man heurathet durchgängig sehr jung. Die Kopten werden schon im siebenten oder achten Jahre verlobt und im eilften oder zwölften Jahre wird die Heurath vollzogen, nachdem sie vorher beschnitten worden sind. Die Ehescheidung ist bei ihnen sehr leicht.

Der Zustand des weiblichen Geschlechtes ist höchst eingeschränkt und sklavisch, gleichwohl aber erhalten die Weiber noch einen großen Einfluß, weil die Erziehung der Kinder in ihren Händen ist. Sie besorgen auch die Geschäfte des innern Hauswesens. Bei den Besuchen betragen sie sich sehr zärtlich gegen einander. Ihre Art einander zu begrüßen besteht darin, daß sie die Hand aufs Herz legen und einander umarmen. So lange als eine fremde

Dame im Harem ist, darf der Herr vom Hause nicht zu seinen Frauen kommen. Dies würde eine Beleidigung der Gastfreundschaft sein und gefährliche Folgen haben. Die Frauenzimmer spielen oft unter diesem Vorrecht geheime Liebesintriquen.

Die Frauenzimmer machen oft unter der Aufsicht der Verschnittenen kleine Lustfahrten auf dem Nil, wobei sie auch gemeiniglich Musik haben. Ein sehr angenehmer Zeitvertreib für die Aegypterinnen ist dieser, daß sie die Almé kommen lassen. Diesen Namen, der so viel als Gelehrte bedeutet, giebt man gewissen Mädchen, die eine sorgfältigere Erziehung als andere genossen haben und eine ziemliche zahlreiche Gesellschaft in Aegypten ausmachen. Um unter die Almè aufgenommen zu werden, muß ein Mädchen, nebst körperlichen Reizen, eine schöne Stimme besitzen, Meisterin im Ausdrucke seyn, die Regeln der Dichtkunst verstehen und über jeden Gegenstand aus dem Stegreife Verse machen und absingen können. Sie haben immer eine Menge scherzhafter, verliebter und

trauriger Gesänge in Bereitschaft, die sie mit vieler Anmuth vortragen. Kein Vornehmer giebt leicht ein Gastgebot, ohne die Almè kommen zu lassen. Nach aufgehobener Tafel treten sie in den Speisesaal und fangen an zu tanzen. Ihre Tänze sind pantomimische Ballets, in welchen sie verschiedene Begebenheiten, vorzüglich aber die Geheimnisse der Liebe vortragen. Ihre Fertigkeit und Leichtigkeit im Tanzen verdient die größte Bewunderung. Ehe sie den Tanz eröffnen legen sie den Schleier ab und mit ihm zugleich alle Schamhaftigkeit ihres Geschlechtes. Alle ihre Bewegungen sind so ausdrucksvoll, daß man unmöglich die Bedeutung davon verkennen kann. Sie tragen ein langes dünnes seidenes Kleid, das von einem gestickten Gürtel nur nachlässig zusammengehalten wird. Ihr schwarzes parfumirtes Haar fällt in langen Locken über die Schultern herab und ihr Busen ist mit einem dünnen Florhemde bedeckt, das nur ihre Reitze vergrößert, weil es die Einbildungskraft entflammt. Bei jeder Bewegung die sie machen, werden alle Formen und

Umrisse ihres Körpers sichtbar und der Inhalt ihrer Gesänge, der wollüstige Ton der Flöten und der Cymbeln, die ihren Tanz begleiten, entspricht jenen Bewegungen vollkommen. Diese Mädchen werden während des Tanzes wahre Bacchantinnen: sie überlassen sich dem Taumel ihrer Leidenschaften mit der größten Zügellosigkeit. Je ausgelassener und wollüstiger ihre Vorstellungen sind, desto mehr Beifall erhalten sie von den Zuschauern.

Man gestattet dieser Almén auch freien Zutritt zu den Harems, wo sie den Damens neue Gesänge lehren, kleine Romane erzählen oder verliebte Gedichte vordeklamiren. Ihr Gesang ist bloß natürlich und ohne alle Kunst. Zuweilen singen zwei zugleich, aber immer nach einerlei Noten.

Man gebraucht die Almé auch bei Hochzeiten, wo sie vor der Braut vorhergehen. Bei Begräbnissen dingt man sie zum Weinen und zum Klagen und während des Leichenzugs stimmen sie Trauergesänge an.

Auch die gemeine Leute haben ihre Almé, die aber nicht so theuer als die jetzt beschriebene ist und die dieser auch an Kenntnissen, Geschicklichkeit und Schönheit nachsteht. Auf den Straßen in und um Cairo findet man eine große Menge solcher Mädchen, deren Ausgelassenheit und Zügellosigkeit alle Vorstellungen übertrift.

Die Aegypter sind artig und höflich im Umgange mit einander. Begegnen sie einander, so strecken sie die rechte Hand aus, legen sie auf die Brust und neigen den Kopf ein wenig. Will man jemand eine große Ehrerbietung bezeugen, so küßt man sich selbst die Hand und legt sie dann auf den Kopf. Wenn man einen Vornehmern besucht, so küßt man ihm die Hand. Unter dem Militair ist es gewöhnlich, daß jeder Offizier demjenigen, der zunächst über ihm ist, den Steigbügel hält, wenn er zu Pferde steigt und im Divan zieht der Niedere demjenigen, der dem Range nach über ihm ist, einen Pantoffel aus, legt denselben neben sich und erhält sodann von demjenigen der unter ihm ist, die nämliche Ehre.

Die Araber, wenn sie einander grüßen, legen die Hände zusammen und bücken sich verschiedenemal mit dem Kopfe gegen einander. Ihre Begrüßungsformel ist: Friede! Kein Muselmann aber bedient sich dieses Grußes gegen einen Christen: denn diese halten sie für unrein und der gemeinste Mahommedaner dünkt sich mehr als der vornehmste Christ zu seyn. Als ein Merkmal großer Freundschaft sieht man es an, wenn man die Kleider mit einander wechselt. Im Gespräche erkundigt man sich öfters nach dem Befinden dessen, mit welchem man spricht und fügt allemal gute Wünsche für seine Gesundheit hinzu. Wird etwann erzählt, daß jemand gestorben sey, so haben sie stets, um üble Vorbedeutung abzukehren, den Wunsch in Bereitschaft, daß der Sprechende lange leben möge. — Kein Mann nennt in Gesellschaft seine Frau unter diesem Titel und kann er es ja nicht vermeiden, sie zu erwähnen, so sagt er bloß „die Frau vom Hause oder die Mutter von dem und dem.“ Niemand

darf fragen: wie befindet sich ihre Frau? sondern man muß sagen: wie befindet sich die Mutter von dem und dem? wenn man weiß, daß der Mann einen Sohn hat.

Unter den Weibern herrscht die Sitte, zuweilen Klaglieder bei den Gräbern der Ihrigen anzustimmen und sie mit wohlriechenden Pflanzen zu bestreuen.

Die Gewohnheit, die Leichen einzubalsamiren ist schon lange in Aegypten abgeschaft worden und heut zu Tage weiß man um so weniger etwas davon, da die Muselmänner durch ihre Religion verbunden sind, ihre Todten so bald als möglich zu begraben.

Die Leichenbegängnisse der Vornehmen sind sehr ansehnlich und die Alme spielt dabei eine große Rolle.

gg) Charakter der Aegypter.

Jeder Volkskarakter ist gemischt und es läßt sich kein allgemeingültiges Urtheil darüber fällen. Man schreibt den heutigen so gemisch-

ten Aegyptern Trägheit, Weichlichkeit, Stolz und Hang zu sinnlichen Vergnügungen zu. Von Natur sind sie gutmüthig und munter. Vorzüglich sind die Vornehmen unter ihnen gesprächig, höflich und gastfrei, die niedere Klasse aber betrügerisch, diebisch, schmuzig und feig: der geringste Vorfall macht sie schüchtern. Mahommedaner sowohl als Christen sind sehr bösartig, niederträchtig, faul, heuchlerisch, räuberisch, verrätherisch, geldgierig und bringen einen Menschen für eine Kleinigkeit um. Sie schlagen sich nicht gern. Gerathen sie aber in Streitigkeiten, so sagen sie einander viele Beleidigungen und machen dabei einen Lärm als wenn sie einander umbringen wollten. Sie überlassen indessen dem ersten besten Vorübergehenden die Entscheidung des Streites und hat sie dieser ausgesöhnt, so heben sie nebst den Umstehenden die sehr zahlreich sind, die Hände empor und sagen, wenn sie Mohamedaner sind, das Gebet Fatha her und gehen als die besten Freunde auseinander. Einige Schriftsteller, die die Aegypter mehr rühmen als tadeln, be-

halpten, daß ihre Rache und ihr Haß leicht vorübergehen.

In den Städten muß sich der Reisende vorsehen, daß ihm das Geld und andere Sachen nicht aus der Tasche gezogen werden. Noch mehr aber muß man gegen die Bauern in den Dörfern auf seiner Hut seyn. Diese ziehen sich nackend aus, beschmieren den Körper mit Oel und bestehlen mit großer Behendigkeit die Schiffe, die auf dem Nil fahren. Sie pflegen die Zeit wahr zu nehmen, wenn die Schiffe vor Anker liegen, schwimmen gleich Fischen mit einem ledernen Schlauche am Leibe und mit einem Messer in der Hand, kommen in der Stille und in der Dunkelheit aufs Schiff, zerschneiden die Stricke, womit die Balken an einander befestigt sind, werfen diese ins Wasser und stürzen sich selbst nach, um sie in Sicherheit zu bringen. Eine Zeitlang bleiben sie mit ihrer Beute gänzlich unter dem Wasser und kommen nicht eher mit dem Kopfe wieder zum Vorschein als bis sie von den Leuten auf dem Schiffe nichts mehr zu befürchten haben. Europäische

Reisende lassen daher zum Zeichen ihrer Wachsamkeit in der Nacht Licht auf ihren Schiffen brennen, und entgehen auf diese Weise den Anfällen der Fellahs, deren Sitten und Charakter die Tyrannei der Mamlucken so sehr verschlimmert hat.

Die Mohamedaner und Aegypter sind sehr hochmüthig und man setzt sich der größten Gefahr aus, wenn man Einen derselben beleidigt. Schlägt ein Europäer denselben, so kostet es ihm sein Vermögen, um nur mit dem Leben davon zu kommen.

hh) Erziehung und Kultur der Aegypter.

Die physische Erziehung der ägyptischen Kinder verdient den Beifall des Menschenfreundes. Säugammen, Windeln, Wiegen, Verzärtelungen, Pressungen und Entstellungen des Körpers sind völlig unbekannt. Jede Mutter säugt ihr Kind selbst, wozu die Mohamedanerinnen ein ausdrückliches Gesetz des Korans verpflichtet. Sein Aufenthalt ist ein freies lufti-

ges Zimmer; sein Lager eine Matte oder ein Teppich; seine ganze Bekleidung höchstens ein leichtes Tuch, wodurch das Athemholen nicht erschwert und der freie Gebrauch der Hände und Füße nicht gehindert wird. Seine Glieder stärkt man durch tägliches Baden und man macht sie durch häufiges Reiben der Gelenke mit Oel und durch Beugungen der Hände und Füße geschmeidig. Diese Behandlung gilt von beiden Geschlechtern. Es giebt daher sehr selten in Aegypten entstellte und verwachsene Personen und die Kinder haben eine blühende Gesundheit. Aber die Schönheit verwelkt hier schnell und ist meistentheils nur ein Geschenk der Kinderjahre: Klima und Lebensart, Sklaverei und andere Ursachen tragen dazu bei, daß diese Blüthe gar bald verwelkt.

Die Söhne und Töchter der Großen werden so lange sie noch unerwachsen sind, von ihren Müttern in den Harems erzogen: hier giebt man ihnen die erste Bildung des Herzens und prägt ihnen zwar Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihren Vater ein, aber legt in ihnen auch

zugleich den ersten Grund zur Trägheit, Weichlichkeit, Wollust und zu allen Vorurtheilen und Lastern ihres künftigen Lebens. Man verabsäumt gänzlich die Ausbildung des Verstandes; die einzigen Kenntnisse, die man ihnen beibringt, sind Lesen und Schreiben: beides lernen sie aber gewöhnlich schlecht, wenn der Jüngling nicht etwan zu einem Stande bestimmt ist, der die Lesung des Korans erfordert. Ein Mohamedaner, der diesen inne hat, weiß alles, was er Gott und Menschen schuldig ist und kann alsdann sogleich alle Würden bekleiden. Bei reifern Jahren wendet man viel Sorgfalt auf den Unterricht im Reiten und im Gebrauch der Waffen: an diesem nehmen die Kinder der Vornehmen und ihre Mamlucken gleichen Antheil. Die Letztern vorzüglich müssen alle Tage auf freiem Felde ihre Uebungen vornehmen, wo ihnen ihre Herrn zusehen. Diese Uebungen bestehen darin, daß die jungen Leute mit Pistolen, Karabinern, und manchmal auch mit dem Bogen nach einem Ziele schießen, mit dem Säbel alle Arten von Hieben durchmachen, und vor-

züglich mit dem Wurfspieße, einander angreifen und ausweichen. Alles dies geschieht zu Pferde, denen sie die künstlichsten Wendungen gelernt haben.

Noch weit schlechter sieht es mit dem Unterrichte der geringern Stände aus. Sie wachsen in der äußersten Unwissenheit auf: denn viele haben weder Zeit noch Gelegenheit, die öffentlichen Schulen, worin etwas Lesen, Schreiben, Rechnen im Kopfe und einige Religionsbegriffe gelehrt werden, zu besuchen. Die Kinder der Fellah's sind noch unglücklicher, denn sobald sie nur etwas herangewachsen sind, werden sie zum Feldbau und zu andern Hausarbeiten angehalten, damit den Eltern ihre drückenden Lasten einigermaßen erleichtert werden.

Wenige Nationen besitzen einen so geringern Grad von Kultur als die Aegypter. Selten können Araber lesen; aber was sie in ihrer frühesten Jugend lernen und aus dem Grunde verstehen, ist Reiten, Werfen nach dem Ziele und andere dergleichen körperliche Uebungen.

Die Kopten lernen außer Lesen und Schreiben noch das Rechnen. Ihre Rechnungen aber werden in Zeichen geführt die nur ihnen bekannt sind. Sie dienen als Schreiber bei dem Divan, den Beys und auf den Dörfern. Man stellt sie auch als Rechnungsführer und als Renntmeister an und sie erwerben sich das Zutrauen ihrer Herrn eben sowohl durch ihre Treue als durch ihre Geschicklichkeit.

Unter den koptischen Priestern giebt es zwar einige, die sich bloß mit dem Unterrichte der Jugend abgeben und dieser arabisch lesen lernen, aber das Volk ist äußerst unwissend, woran der Druck unter welchem sie leben, größtentheils Schuld ist. Sogar unter den Priestern können einige kaum ihren Namen schreiben.

Da die Aegypter so unwissend sind, so begreifen sie nicht, warum die Fremden in Aegypten die Alterthümer aufsuchen. Sie glauben daher, man wolle verborgene Schätze abholen. Sehen sie nun, daß die Fremden leer aus den

Ruinen weggehen, so glauben sie, sie haben die Schätze durch Zauberei hinweg gebracht. Reisende sind oft Mißhandlungen ausgesetzt, wenn sie die Alterthümer untersuchen, und oft werden sie gänzlich davon weggejagt. Kurz die Aegypter sind äußerst unwissend, abergläubisch, bigott und haben nicht den geringsten Begriff von dem, wozu sie auf dieser Erde da sind. Sie vegetiren ihr ganzes Leben hindurch, werden gleich Blumen vor der Zeit abgeknickt und sterben. Die Mahomedaner zerstören alles, was ihnen von Alterthümern in den Weg kommt und die Mamlucken mißhandeln das unwissende Volk auf die gräumsamste Weise. Man trifft keine Spur von Achtung gegen die Menschheit an; alles wird als Sache vernichtet und jeder Widerstand gegen die blutigen Bedrückungen wird mit dem Leben bestraft. Diese Tyrannei hat eine allgemeine Gefühllosigkeit und einen Egoismus erzeugt, der nur sich zu retten sucht und nur für seinen eigenen Vortheil sorgt.

ii) Kunstfertigkeiten der Aegypter.

Obgleich die jetzige tyrannische Regierung Aegyptens alle natürliche Anlagen seiner Bewohner zu unterdrücken sucht, so erwerben sie sich doch mancherlei Geschicklichkeiten. Sie sind geschickte Schwimmer und schon als Kinder tauchen sie wie Enten unter das Wasser, und wissen alles aus dem Nil heraus zu holen. Ist das Land mit Wasser überschwemmt, so finden sie dennoch sehr geschickt den Weg durch dasselbe. Ihre Kleider sind so eingerichtet, daß sie dieselben, wenn sie irgendwo durchs Wasser setzen müssen, auf dem Kopfe festbinden können.

Sie besitzen eine besondere Geschicklichkeit in Abrichtung der Thiere. Vorzüglich in den Zeiten der Kreuzzüge brauchte man Tauben in Aegypten und Syrien zum Hin- und Herbringen der Briefe, die man ihnen unter den Flügel anband. Solche Taubenposten waren noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zwischen Cairo und Damiat und andern Städten

im Gange. Reisende erwähnen ihrer jetzt aber gar nicht mehr.

Die Aegypter richten die Ziegen ab, daß sie Affen auf sich reiten lassen und wie Pferde stampfen, Esel, daß sie sich auf die Erde werfen und den Todten spielen, Affen, daß sie sich von den Zuschauern Geld reichen lassen, das sie nachher den Eigenthümern wieder zuzustellen wissen, Kameele und Hunde, daß sie tanzen und Raben, daß sie sprechen und andere Thiere mehr. Einige verdienen ihren Unterhalt damit, daß sie Schlangen tanzen lassen, welches aber nur darin besteht, daß die Schlangen ihren obern Theil des Leibes in die Höhe richten.

Besonders besitzen sie eine erstaunenswerthe Geschicklichkeit in Berührung und Behandlung giftiger Thiere. Sie fangen Vipern auf dem Felde, betasten sie von allen Seiten, öffnen ihnen die Kehle, stecken die Finger hinein, ohne daß sie den geringsten Schaden dabei litten. Man bringt ganze Säcke voll davon in die Städte und verkauft sie den Apothekern.

Man wühlt mit den Händen in dem Sacke herum und langt so viele Vipern heraus als man in der Hand halten kann. Man scheint die Hände mit etwas zu beschmieren, wovor diese Thiere einen Abscheu haben: denn Hüner, die von diesen Vipern gebissen wurden, starben augenblicklich.

Die Araber tragen Vipern und Skorpionen in ihren Hemden und langen sie aus ihrem Busen hervor.

Frauenzimmer berühren die giftigsten Schlangen mit bloßen Händen, lassen sie auf ihren Leib springen, ohne die geringste Furcht dabei zu verrathen und legen sie mit der größten Gleichgültigkeit in Flaschen. Doch soll diese Kunst nur einigen Familien bekannt seyn und sie erstreckt sich nur auf Skorpionen, Eidechsen und dergleichen Arten. Die Zauberer essen diese Thiere sowohl roh als gekocht und lassen sich nach eingenommener Schlangensuppen aus Aberglauben von ihrem Schech einsegnen.

Bei öffentlichen Processionen erscheinen bisweilen Leute mit ungeheuren Schlangen in Hän-

den, die sie um ihren Leib winden. Sie halten sie am Halse fest, um ihnen das Beissen zu verwehren, und zerreissen sie, trotz ihres Zischens, mit den Zähnen. Der mahommedanische Pöbel betrachtet diese Schlangenfresser mit einer Art von Ehrfurcht und heiligen Bewunderung, und diese Menschen erlangen durch ihr Schlangenfressen das Recht, bei dem feierlichen Aufzuge der Pilgrimme, die nach Mecka wallfahrten, unmittelbar nach dem Kameele zu gehen, das die schwarzseidene goldgestickte Decke für die heilige Kaabe trägt.

Man trifft noch viele andere Gaukler und Taschenspieler in Aegypten an. Es sind Bauern vom Lande, die nach Cairo des Geldverdienstes wegen kommen.

Die Aegypter üben sich im Fechten, wobei sogar die Landleute nach gewissen Regeln verfahren, sie bedienen sich dabei großer Stöcke. Die Beys und ihre Bedienten sind sehr geschickt im Dscheridwerfen sowohl zu Fuß als zu Pferde und können den Dscherid oder Stock von Dattelbaum, den sie in horizonta-

ler Richtung auf einander werfen, mit Haken, die sie in der Hand halten, ohne vom Pferde zu steigen, wieder in die Höhe heben. Die Araber sind außerordentlich geschickt im Reiten, worin ihnen auch die Mamlucken nicht eben weit nachstehen.

Junge Mannspersonen bewegen bei ihren Tanzen fast allein die Schultern und singen dabey. Den Tanz begleitet Musik.

Es giebt zwey Arten von öffentlichen Tänzerinnen, die Ghasie und die Alme. Die Ghasie sind von der niedrigsten Art und lassen sich auf den Straßen sehen. Sie sind halb nackend und haben klingende Sachen um den Leib.

VI.

Von der Landwirthschaft der Aegypter.

Die Fruchtbarkeit Aegyptens hängt von dem Nil und den Kanälen ab, wovon aber der größte Theil jetzt verschlemmt und daher das Land unangebauet ist. Die Kanäle, für deren Reinigung und Unterhaltung die Regierung am meisten sorgt, sind jene zu Cairo, in der Provinz Fejum und zu Alexandrien.

Aegypten könnte leicht eine doppelte Erndte tragen, wenn es zweimal besäet würde; aber hieran ist die Trägheit der Einwohner Schuld, die den Boden fast gar nicht bearbeiten. Sie bewässern das Erdreich vermittelst gewisser Ma-

schinen, die entweder durch Ochsen oder durch Menschen getrieben werden, und bestellen es, sobald als der Nil zurückgetreten ist. Weizen und Gerste säet man im November und Dezember, wo die Erde erweicht ist. Man wirft die Saat auf den mit Schlamm bedeckten Boden, den man schlägt oder durch den Pflug locker macht, wenn der Schlamm zähe oder hart ist. Reis, Flachs und türkischer Weizen, die viel Wasser erfordern, werden vor der Ueberschwemmung gesäet und bald nach derselben geerndtet. Das Land wird von nichts außer vom Nilschlamm gedüngt.

In den niedrigsten Theilen Aegyptens säet man die Gerste vor dem Weizen und andern Fruchtarten. Dies geschieht auch mit den gelben Möhren. Die Erndte ist im Monat April. Linsen, Küchenerbsen und Spinat säet man vom November bis in den Dezember. Erbsen pflanzt man nur auf einen hohen Boden. Den Flachs säet man im November und erndtet ihn im April. Den Luzernerklee säet man, wenn das Nilwasser zu sinken anfängt. Zwie-

bein und Knoblauch steckt man vom Nov. an bis in die Mitte des Dez. Die Erndte ist im April.

Melonen und Gurken steckt man von der Mitte des März an bis in die Mitte des Aprils und erndtet sie in den Monaten Juli und August. Baumwolle säet man im April und erndtet sie im September.

Das Zuckerrohr pflanzt man im März. Das Erdreich muß siebenmal bearbeitet werden, und das Rohr wird vom Anfange des Frühlings an aller 6 Tage begossen. Wenn es treibt und blätterig zu werden anfängt, so muß man dasselbe von dem Unkraute säubern. Ist es stark und dick, so wird es achtmal mit Eimern benetzt. Man bauet das Zuckerrohr in der Nachbarschaft des Nils. Wenn der Fluß hoch steht, so wird es von dem stehenden Wasser befeuchtet, bis es eine Hand hoch über der Erde steht: alsdann befreiet man es ganz vom Wasser. Ehe das Rohr in die Höhe wächst, muß man es mit Pech beschmieren, damit es nicht von den Würmern verdorben werde. Man schneidet es

im Dezember. Das übrige des Rohres, das abgeschnitten wird, muß man verbrennen, worauf ein zweiter Schuß hervorkommt. Die erste Erndte muß im Jan. angestellt werden. Die Indigopflanze wird vom Mai bis Juli gepflanzt. Rüben kann man das ganze Jahr hindurch säen und nach 40 Tagen erndten. Kohl pflanzt man im September. Kürbissaamen streuet man aus, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt und sammelt die Kürbisse im Mai, Juni und Juli.

Den Weinstock pflanzt man im Februar: dies ist auch die Zeit, wo man Feigen- und Aepfelbäume steckt. Im April macht man Ableger von dem Maulbeerbaume; und so verfährt man auch im Jan. mit dem Mandel- Pfirsichen- und Aprikosenbaume. Die Gewächse, die man im Winter gesäet hat, werden im Jan. verpflanzt.

Die Bäume bewässert man zum erstenmal im Jan. und zum zweitenmal im Febr. wann die Blüthe sich zu zeigen anfängt. Im März begießt man sie zweimal, im Mai dreimal und

während des Juni, Juli und August wöchentlich einmal.

Das Ackergeräth ist schlecht. Der Pflug wird von Ochsen gezogen. Man pflügt das Land nur zwei Finger tief oder kratzt es vielmehr nur auf, damit die Wurzel durch den Thau befeuchtet werde. Zum Eggen bedient man sich eines Baumes oder starken Bretes, das Ochsen ziehen, die von dem auf dem Brete sitzenden Bauer getrieben werden.

Die Weizen- und Gerstenerndte ist in Oberägypten im April, und in Niederägypten im Mai. Man zieht das Getreide mit der Wurzel aus der Erde, um das Stroh zu nutzen, und bindet es nicht in Garben, sondern legt es handvollweise zusammen. Der Reis, der fast stets unter Wasser gehalten wird, reift im Oktober. Man zieht ihn auf großen Feldern fast allein um Damiat und Raschid herum, weil der Boden niedrig ist und leicht bewässert werden kann.

Das Korn wird, wenn es gedroschen werden soll, auf einen Platz unter freien Himmel

gelegt und mit einem Schlitten zerschnitten, unter welchem drei Walzen, die mit eisernen Rinken versehen sind, sich um ihre Achse drehen. Er wird von Ochsen gezogen, die ein Kerl leitet, der auf dem Schlitten sitzt. Darauf wird das Stroh von den Aehren getrennt, indem man die zerschnittenen Halme mit Gabeln und Schaufeln in die Höhe wirft. Sind die Körner durchs Sieben von der Erde abgesondert, welches mit großer Geschwindigkeit geschiebt, so bringt man das Korn in die Scheuren *). Wagen und Karren kennen die Bauern

*) Das Dreschen geschieht im Felde durch Ochsen, die man vor einen Wagen, der vier oder sechs scharfe eiserne Räder hat, spannt, und im Kreise herum treibt, so daß sie das Korn mit den Füßen austreten. Auf dem Wagen sitzt ein Mann, der die Ochsen lenkt; die Räder zerschneiden das Stroh gänzlich klein wie Spreu und man braucht dieses zur Viehfütterung. Auch würfelt man das Getreide im Felde, gemeiniglich thut man dies, wenn ein Wind geht, der den Staub wegführt, um es zu reinigen. Dann läßt man das ausgedroschene Korn auf dem Felde liegen, indem man

nicht, und Sachen bringen sie auf einer Art von Schaufel fort, an welcher keine Räder befindlich sind. Man ladet auch den Eseln Körbe auf, worein man Dinge die man fortschaffen will, thut.

Zum Kornmahlen bedient sich der gemeine Mann der Handmühlen, die in ein paar Steinen bestehen, auf welchen das Korn zerrieben wird. Doch giebt es auch zum Kornmahlen Maschinen, die durch Pferde in Bewegung gesetzt werden. Wasser- und Windmühlen kennt man nicht.

Das Korn, das man in vornehmen Häusern verbäckt, wird, ehe man es in die Mühle schickt, sorgfältig gereinigt, gewaschen, getrocknet und zwischen leinenen Tüchern gerieben. In das Wasser, womit man den Teich anrührt, pflegt man etwas Mastyx von Scio zu gießen, wodurch das Brodt einen vortrefflichen Geschmack erhält.

dasselbe auf große Haufen schüttet und eine Woche dazu stellt. Doch muß alles mit Ausgang des Julius aus dem Felde seyn. Wansleben.

Man treibt auch sehr beträchtlichen Gartenbau, der aber wegen das Wasser, das durch Maschinen aus dem Nil geschöpft werden muß, viel Mühe erfordert.

Der gemeine Mann ißt, vorzüglich im Delta den Zucker aus den Zuckerröhren roh. Zu Cairo findet man eine Raffinerie, wo aber der Zucker sehr unrein ist. Der Weiße ist besser und wird für den Großhern in Constantinopel gemacht.

Aus der Gerste, die man trocknet und dörrt, bereitet man ein brausendes und gährendes Getränke, das man Buzah nennt und das die gemeinen Leute trinken. Branntewein macht man aus Feigen, Sykomoren, Datteln und aus trockenen Rosinen. In Cairo trinkt man ein aus den Blättern von Haschisch bereitetes berauschendes Getränke sehr stark.

Oel zum Leuchten und zur Speise macht man aus verschiedenen Pflanzen, z. B. aus der Jasminblüthe, Sesame, aus Lein u. s. w.

Die Oelmühlen, die sehr häufig sind, stehen unter der Aufsicht der koptischen Geistlichkeit. Den Saamen, aus welchem man Oel preßt, mählt man erst auf den Kornmühlen und verarbeitet ihn nachher in den Oelpressen.

VII.

Manufakturen und Fabriken.

Mangel an Holz und Wasser in den Gegenden die vom Nil entfernt sind, verhindern viele nützliche Unternehmungen.

Schon in den allerältesten Zeiten webten die Aegypter Leinwand, Tuch und allerlei Zeuge. Auch die Wollen- und Leinwandfärberei war ihnen nicht unbekannt.

Heut zu Tage sind die Salmiakfabriken merkwürdig. Man verfertigt den Salmiak von dem Ruße, der nach der Verbrennung des Mistes übrig bleibt. Man sucht den Mist auf, wenn das Vieh frisches Graß frißt, und trocknet ihn an der Sonne, um ihn zum Verbrennen tauglich zu machen. Der Ruß, den man aus dem Menschen- Ziegen- und Schaafmiste

gewinnt, erhält den Vorzug. Die Brennerei geschieht in den Monaten März und April und erfordert nicht viel Kunst.

Der Ruß wird in Bombenförmige Gläser gethan, deren Mündung nicht verstopft ist. Diese Glaßkolben werden mit Nilschlamm oder Thonerde vermischt, und mit Flachs oder Werk bedeckt, damit sie die Hitze des Ofens, worauf sie gestellt werden, aushalten können. In der platten Decke des Ofens ist für jeden Kolben ein Loch und es giebt manchmal 50 solcher Löcher in einem Ofen, der von Ziegeln und weichem Miste erbauet ist und dessen Mauern bogenweis geformt sind. Man unterhält in dem Ofen ein Feuer von Mist drei Tage lang, und die Hitze muß immer gleich gehalten werden. An der Oeffnung setzt sich das Salz an und vermehrt sich beständig. Hierauf zerbricht man die Gläser auf der Stelle, wo sie stehen und nimmt das Salz heraus. — Salmiakfabriken findet man häufig im Delta.

In Ober- und Niederägypten verfertigt man viel Leinwand. Die bessere aber liefert das Letz-

tere, vorzüglich Damiat und die umliegende Gegend. Gegen die europäische Leinwand hat sie aber einen geringen Werth. Man macht sowohl weisse als gestreifte.

Man webt auch wollene und seidene Zeuge, leichten Atlas und Taffent, die man unter die besten Fabrikate des Landes rechnet. Man verfertigt auch Zeuge, die mit Gold durchwirkt sind. Man macht auch Sammt und rühmt sogar die Geschicklichkeit der Knaben im Tapetenwirken.

Es giebt auch viele Gerbereien im Lande. Man bedient sich statt der Lohe der Rinde vom Acacienbaum. Aus den pastartigen Fasern des Palmbaumes, die aus seinem Aesten heraus wachsen, macht man Stricke und Kleiderbürsten, und aus dem Schilfrohr Floßbrükken, die man im Nothfall statt der Kähne braucht.

Man verfertigt auch Glas, das aber bloß zu Laternen und elenden Branntweinbouteillen tauglich ist, und man hat auch den rohen Stoff zu andern Glaßarten, aber man schickt

ihn nach Venedig, woher er verarbeitet zurück kommt.

Man macht viel Töpferarbeit, und der Wassereimer ist das beste irdene Gefäß.

Man schleift die kleinen Kiesel und macht Handgriffe zu Messern und Schnupftabakstosen daraus. Man trifft viele Juweliere in Aegypten an, die aber sehr unwissend sind. Ein wenig geschickter sind die Büchsenschmiede. Die Schlösser und Schlüssel sind von Holz.

Die alten Aegypter bereiten ihr Papier aus der Papyruspflanze, welches folgendergestalt geschah: man schnitt die Spitzen der Stengel, die unbrauchbar waren und die Wurzeln, die man aß, ab, und behielt bloß den mittlern Theil, dessen Länge ohngefähr 4 Fuß betrug. Diesen ritzte man der Länge nach mit einer Nadel auf und lößte auf diese Art die äußere feine Haut in langen schmalen Streifen ab. Jeder Papyrusstengel gab höchstens 20 solcher Streifen, die man der Länge nach neben einander auf eine mit Nilwasser benetzte Tafel legte, so daß ihre Ränder dicht auf und neben

einander zu liegen kamen. Das Nilwasser diente anstatt des Leims und klebte die Streifen an einander. Auf diese der Länge nach zusammengefügte Streifen legte man andere quer über einander, die mit der innern Seite auf die innere Seite der untern Schicht paßten und eben so wie diese an den Rändern zusammengeklebt wurden. Diese so zubereiteten Papierbogen wurden endlich gepreßt und an der Sonne getrocknet. Zu Plinius Zeiten hatte man 9 verschiedene Sorten von diesem Papier, die an Güte und an Breite von einander verschieden waren. Seine Länge scheint immer gleich groß gewesen zu seyn. Dies war aber nicht der Fall mit seiner Breite: das schlechteste war nur 6 Zoll und das beste 11 Zoll breit. Der Gebrauch dieses Papiers hat sich bis ins 9te Jahrhundert erhalten. Die jetzigen Aegypter aber haben die Kunst, die Papyrusstaude zu bearbeiten gänzlich verlernt und kaufen alles Papier von den Europäern.

VIII.

Von dem Handel des alten und neuen Aegyptens.

Das alte Aegypeen, als eines der am ersten kultivirten Ländern trieb schon frühzeitig einen großen Handel. Es war eine Zeitlang der Mittelpunkt des afrikanischen und asiatischen Handels: als aber die unaufhörlichen Kriege und die steten Ueberschwemmungen von fremden Völkern die Ruhe und Sicherheit der Einwohner störten, so sank auch der Handel, bis ihm die jetzigen Beherrscher Aegyptens fast gänzlich ein Ende machten.

Der Handel, den die Aegypter in den ältesten Zeiten mit einigen fremden Nationen trieben, scheint größtentheils Tauschhandel gewe-

sen zu seyn. Die fremden Kaufleute brachten ihre Waaren in Karawanen oder auf Schiffen nach Aegypten und nahmen dafür ägyptische Produkte z. B. Getreide, mit zurück. Die Phönizier und Araber scheinen am ersten mit Aegypten im Handelsverkehr gestanden zu haben. Sie brachten in dieses Land Wein, Oel, Spezereien, besonders Weihrauch, Asphalt und vielleicht auch Bauholz: dagegen nahmen sie von den Aegyptern Flachs, Leinwand, gestickte Zeuge, Getreide u. s. w. Späterhin nahmen auch die Griechen, vorzüglich die Milesier an diesem Handel Antheil.

Der König Amasis war ein vorzüglicher Beförderer des Handels: er erweiterte die Vorrechte, die seine Vorfahren den Griechen eingeräumt hatten, und erlaubte diesen, verschiedene neue Pflanzstädte in Aegypten anzulegen. Aber erst unter der Regierung der griechischen Könige erreichte der Handel Aegyptens den Gipfel seiner Größe. Bei der Thronbesteigung des Ptolemäus II. Philadelphus führte man eine unzählige Menge von Natur- und Kunst-

produkten aus den entferntesten Weltgegenden auf. Dieser König bauete Berenize am rothen Meere und bestimmte es zur Niederlage des indischen Handels und ließ zwischen Koptos und Berenize eine Handelsstraße anlegen. Er traf Anstalten zur Sicherheit der Straßen und schickte den Megasthenes und Dionysius nach Indien, um die Beschaffenheit und die Lage des Landes zum Handel auszukundschaften.

Zur Zeit der Ptolemäer giengen die zum morgenländischen Handel bestimmten Waaren von Alexandrien den Nil hinauf bis nach Koptos, von wo sie auf Kameelen nach Berenize oder auch nach den Hafen Myos Hormos gebracht waren. Zu Berenize fand man Schiffe, die theils nach Arabien, theils nach den östlichen Küsten von Afrika, theils nach Persien und Indien giengen. Die arabischen Schiffe landeten zu Mutza an dem westlichen Ufer des arabischen Meerbusens, wo sie arabisches Räucherwerk einnahmen. Einige giengen über die Meerenge

nach Cane, wo sie gegen Korn, Wein, Kleider, Kupfer, Zinn, Korallen u. s. w. Gewürze, Aloe und besonders Weihrauch eintauschten. An der östlichen Küste von Afrika über die Meerenge von Bab-el-Mandel hinaus, waren Avalis und Maleos ägyptische Handelsplätze, wo man gegen irdene und gläserne Gefäße, Früchte, Kleider, Zinn, Wein, Eisen und Münzen — Weihrauch, Myrrhen, Sklaven, eintauschte. Auf der Insel Dioskorides (Zoccatra) holte der Aegypter Aloe. Weiter gegen Süden lag das Zimmtland, wo man Gewürze und Schildkröten holte.

Die nach Indien bestimmten Schiffe kamen in 30 Tagen nach Ocelis oder Cane, welches ein kleiner Hafen am östlichen Ufer des arabischen Meerbusens nahe an der Meerenge war. Von Ocelis fuhr man längs der Küste des glücklichen Arabiens hin nach dem Vorgebirge Syagros (Kap Fartak) Zoccatra gegenüber. Von da fuhr man nach Patole, einer Stadt an der Mündung des Indus, oder gerade von Ocelis nach Muziris auf der westlichen

indischen Halbinsel. Einige Schiffe befuhren auch den persischen Meerbusen und die in demselben befindlichen sieben Inseln des Zenobius und die Insel des Serapis nebst der Stadt Armuze (Ormuz gegen über), die schon damals wegen des Perlenfanges berühmt war. Die nach Persien bestimmten ägyptischen Schiffe fuhren den Euphrat hinauf und handelten im Lande mit den Persern und mit den Griechen. Andere giengen von der Insel Prasiane in der Mündung des Indus nach der Insel Taprobane (Ceilon), wo sie baumwollene und seidene Zeuge, Zimmt, Schildkröten, Elephanten, Diamanten, Perlen und andere Kostbarkeiten einnahmen. Zu dieser Fahrt bediente man sich nur leichter Fahrzeuge von Papyrus. Einige Schiffe giengen bis an die Mündung des Ganges.

Aus den Häfen des mittelländischen Meeres giengen die ägyptischen Schiffe nach den Inseln des Archipelagus nach Griechenland, nach dem schwarzen und nach dem asowschen Meere. Von Phasis bis Kolchis reißten alsdann

Handelskaravanen zu Lande nach dem nördlichen Indien und Persien. Oft kamen die Schiffe in 4 Tagen aus dem asowschen Meere nach Alexandrien zurück und machten von da aus die Fahrt nach Aethiopien auf dem Nil in 10 Tagen. Viele Schiffe besuchten auch die nördliche Küste von Afrika, wo sie besonders mit Carthago und Cyrene einen starken Handel trieben.

Man kann aus dieser kurzen Schilderung sehen, wie ausgebreitet der ägyptische Handel war und in welche entlegenen Weltgegenden er gieng.

Die Waaren, die man aus Aegypten ausführte, waren vorzüglich Getraide, Flachs, theils roh und theils verarbeitet, Segeltuch und Papier. Ferner führte man verschiedene Sorten von Weinen, Honig, Laserpitium, Smaragde, Beryll, Amethyst, Magnet, Alabaster, Porphyr, Marmor, Granit, Alaun, Vitriol, Natrum, Salpeter, irdene Gefäße, Tapeten, baumwollene Zeuge, Glas, Färbematerialien, Spezereien u. s. w. aus.

Auch in den ersten Zeiten, als die Römer Aegypten in Besitz hatten, fuhr dies Land fort, einen großen Handel zu treiben, bis das römische Reich getheilt wurde, worauf der Wohlstand und der Handel Aegyptens zu sinken anfieng.

Die Sarazenen, die hernach Aegypten eroberten, vernachläßigten die Schiffahrt auf dem mittelländischen Meere gänzlich und befuhren bloß das rothe Meer. Ihr innländischer Handel war unbedeutend. In der Folge aber fanden die Venetianer Mittel, sich Zutritt in den ägyptischen Häfen zu verschaffen, wo sie unter dem Schutze der ägyptischen Kaliphen bis nach Indien handelten und sich auf diesem Wege unermeßliche Reichthümer erwarben und sich den ersten Rang unter allen damaligen europäischen Handelsnationen verschaften. Als aber die Portugiesen unter Anführung des Vasco de Gama den Weg um Afrika herum nach Indien wieder fanden, so kam Venedig in Verfall und der ägyptische Handel sank, zumahl als das Land von den Türken, den Unterdrückern

aller Aufklärung und den Zerstörern aller menschlichen Kultur, erobert wurde.

Obgleich jetzt der ägyptische Handel sehr eingeschränkt ist, so bringt er dennoch immer noch beträchtliche Vortheile ein, und sobald das Land von seinen Tyrannen und Räubern befreiet seyn wird, kann es sich auch durch seine Fruchtbarkeit und durch seine glückliche Lage, bald wieder empor heben und blühend werden: denn in Aegypten können die Produkte aus Afrika, Asien und Europa am leichtesten umgesetzt werden.

Aegypten führt jetzt folgende Artikel aus:

1) Reiß, wovon Damiat jährlich 600,000 Säcke jeden zu 45 Ok verkauft, die nach der Türkei, Livorno, Marseille und Venedig ausgeführt werden. Den Reiß verkauft man im Dezember. Der Handel damit ist verpachtet und die Europäer dürfen ihn nur zu Damiat laden.

2) Den größten Flachshandel treibt man zu Raschid: und derjenige der nicht im Lande verbraucht wird, geht nach der Türkei, nach Italien und auch etwas nach Frankreich.

Leinwand verführt man nach Marseille und Livorno. Einige 100 Ballen 3 Ellen lang und 2 breit und hoch, die mit 3 bis 500 Piastern bezahlt werden, gehen nach Griechenland, Constantinopel, Syrien und Dschida in Yemen.

3) Natrum führt man aus den natürlichen Salinen in Niederägypten nach der syrischen Küste und bis nach Damaskus.

4) Baumwolle geht nach Marseille und Livorno.

5) Von dem Salmiak verfährt man zwei Dritttheile nach Marseille und Livorno, der übrige bleibt in den türkischen Ländern.

6) Man verkauft zwar auch vielen Safran oder Saflor im Lande, aber der beste und größte Theil desselben wird nach Marseille, Livorno und Venedig geschickt.

7) Gelbes Wachs, aber nur in geringer Quantität geht nach Livorno.

8) Das Senna wächst in Aegypten wild, und wird von den Bauern gesammelt, die es an ihren Schech verkaufen. Diese liefern es

in Cairo an diejenigen ab, die einen ausschließenden Handel damit an die Europäer treiben. Es geht in 3 Theilen nach Marseille, Livorno und Venedig. Nach Marseille werden jährlich 6000 Quintal geschickt. Die Verpachtung trägt der Regierung jährlich 30,000 Piaster ein.

9) An Thierhäuten führt man 70 bis 80000 aus, wovon 10,000 gute Buffelhäute nach Marseille gehen. Weit mehrere Häute aber von Büffeln, Ochsen, Kühen und Kameelen werden nach Italien verkauft. Die Büffelochsenhäute finden auch in Syrien Absatz. Man zieht die Häute von Niederägypten den andern vor, weil die Grasung daselbst am besten ist.

Die Ausfuhr des Getreides ist verboten, wodurch der Ackerbau außerordentlich leidet.

Zu den nach Aegypten gebrachten und von da ausgeführten Waaren gehören:

1) Arabischer Gummi, der unmittelbar aus Arabien oder auch über Abyssinien nach Cairo kommt und weiter nach Marseille geschickt wird, wo ihn die Holländer kaufen und nach Rußland zur Zubereitung des Leders schaffen. Der in der Gegend von Tor und dem Berge Sinai gesammelte beträgt 6 bis 700 Quintal und kommt in 2 bis 3 Karawanen vor die Stadt Cairo, wo ihn die Araber verkaufen oder gegen Kleider, Gewehre u. s. w. umtauschen. Der aus Abyssinien eingeführte Gummi beträgt jährlich 4 bis 5000 Quintal zu 100 Rotel.

2) Auch von den übrigen Einfuhrartikeln der Abyssinischen Karavanen z. B., von Elephantenzähnen, Straußfedern und Goldstaub findet manches seinen Weg nach Europa.

3) Aus Yemen bringt man 22 bis 25000 Farden Kaffee auf Schiffen von Dschidda nach Suez, die zwar nach den Gesetzen nicht aus dem Lande geführt werden sollen; allein durch Geschenke an die Regierung und an die Zollbedienten bringt man es dahin, daß jährlich

4 bis 5000 Farden nach Venedig, Livorno und Marseille ausgeführt werden dürfen *).

4) Spezereien bringt man aus Indien, Senesblätter aus Yemen und Abyssinische Myrrhen und 2 bis 3000 Farden Weihrauch aus Indien und Arabien. Von diesem letztern Artikel nehmen die Franzosen und Italiener wenig; der größre Theil davon geht nach der Türkei.

Unter den christlichen Europäern führen die Franzosen den meisten Handel nach Aegypten. Sie schicken jährlich an 800 bis 1000

*) Die ägyptischen Kaufleute bezahlen zu Mekka das Pfund Kaffee mit drittehalb Groschen nach unserm Gelde und verkaufen es zu Cairo wieder für 9 Groschen, dieser Artikel bringt allein jährlich in Aegypten beinahe 3 Millionen Thlr. in Umlauf, wovon das Land wenigstens ein Drittheil gewinnt. Der größte Theil von diesem Kaffee geht nach Konstantinopel, Syrien und Kleinasien. Die Engländer haben sich schon längst bemüht, den Aegyptern den Kaffeehandel zu entreissen, allein es ist ihnen bisher noch nicht gelungen.

Ballen grobes Tuch aus der ehemaligen Provinz Languedoc nach Aegypten, das im Monat Ramadan gegen das Beiramsfest und zur Zeit der Reise der Karavane nach Mecka am meisten gesucht wird. Der reine Gewinn davon ist wegen der vielen Abzüge 15 Prozent. Die andern Einfuhrartikel, die auch die Italiener zuführen; (die Engländer sind seit 1779 fast gänzlich davon ausgeschlossen), sind 50 bis 60 Barils Zinn, Eisendrath, Eisenblech, Nadeln, Blei, Queckfilber, Zinober, Ingwer, Spezereien, 60 bis 80 Barils Cochenille, Glasperlen, gläserne Ringe, Messer, 1000 Ballen Papier von Marseille und Venedig, das man zum Schreiben, in den Zuckerfabriken, und Kramladen und statt Fensterscheiben braucht, Tressen, Lyoner Stoffe, allerlei westindische und moluckische Gewürze, Kaffee, Kupfer, Schießgewehre, allerlei Kramwaaren und endlich Thaler und Zechinen.

Den Werth der von den Franzosen eingeführten Artikel schätzt man auf 3 Millionen Livres und die Summe der europäischen Ein-

fuhr betrug im J. 1776 6,896,310 und die der Ausfuhr 5,995,147. Der französische Handel aber scheint seit einiger Zeit abzunehmen: denn von 9 franz. Handelshäusern die sonst in Cairo waren, existirten 1785 nur noch drei. — Europa beschäftigt mit diesem Handel 200 Fahrzeuge, die aber selten Rückfracht nach den Häfen, von welchen sie ausgelaufen sind, bekommen; sondern nach Häfen in der Levante befrachtet werden. Die Franzosen betreiben den Handel mit 8 Schiffen, die regelmäßig ein und abgehen, der außerordentlichen aber sind weit mehrere.

Die Waaren, welche Christen verkaufen oder kaufen, bezahlen drei Prozent Zoll, einige Artikel aber müssen noch mehr geben. Man verkauft auf Credit und selten bekommt der christliche Kaufmann seine Bezahlung, die man oft Jahre lang aufschiebt, und würde sie vor Gerichte gesucht, so könnte sie den Bankerot des Kaufmanns nach sich ziehen. Die Christen, die man als Unterhändler braucht, sind oft schlimmer als die Moslemin.

Die Anzahl der türkischen und arabischen Fahrzeuge, die in Aegypten anlanden, beläuft sich auf ungefähr 750, von welchen 140 bis 150 aus Syrien mit Tabak und Seide, die nur in Damiat gelandet wird, 70 bis 80 aus Konstantinopel mit Räucherwerk, kupfernem Geschirr, Holz, 50 bis 60 von Smyrna, 30 bis 40 von Salonichi mit Eisenwaren, 25 bis 30 von der Insel Candia und von andern Orten kommen. Man schäzt die gesammten Ladungen auf 8 bis 10 Millionen Thlr. teutschen Geldes.

Alexandria und Damiat sind die Handelshafen im mittelländischen Meere und Suez am Meere Kolzum unterhält die Verbindung mit Arabien und Indien. Hier landen im Mai 26 bis 28 Schiffe aus Dschidda, Mocha und andern Orten, die 60 bis 70,000 Centner Kaffee einführen.

Die meisten indischen und arabischen Waaren werden mit der großen Karawane, die alle Jahr von Cairo nach Mekka geht, und am sechs und zwanzigsten Tage des Monats der auf den Ramadan folgt, aufbricht, zu Lande nach Ae-

gypten gebracht. Sie reißt mit der Karawane der westlichen Afrikaner, die von den äußersten Grenzen Marokko's kömmt, längs dem mittelländischen Meere hin Reisende in Algier, Tripolis und Tunis aufnimmt, durch die Wüste nach Alexandrien zieht und von da den Weg nach Cairo nimmt und 3 bis 4000 Kameele und 10,000 Menschen stark vor Cairo anlangt. Beide Karawanen machen ein Corps von 40,000 aus, das von dem Emir Hadsi angeführt wird und 38 Tage lang unwirthbare Wüsteneien durchwandert. Sie bleiben ungefähr zwölf Tage, auch manchmal etwas länger, zu Mekka, wenn nämlich die Kaufleute, die diesen Aufschub verlangen, dem Emir ansehnliche Geschenke machen. Die Karawane kommt über Medina nach einer Abwesenheit von hundert Tagen wieder nach Cairo zurück.

Die Kaufleute bringen nach Mekka Kleider, Cochenille, Spezereien, Blei, Messing, Glasperlen und Thaler, die sie insgesammt von den Franken in Cairo erhandeln. Hingegen führen sie von daher Kaffe, indianische Baumwolle und

seidene Zeuge, Shawls, Opobalsam, Weihrauch, Gummi u. s. w. zurück.

Nach Cairo kommt jährlich eine Karawane aus Sennar und Abyssinien mit 1000 bis 1200 schwarzen Sklaven, Elephantenzähnen, Goldstaub, Papageien und Affen. Aus Damaskus kommen von Zeit zu Zeit und auch von andern Orten her kleine Karawanen. Es geht eine Karawane nach Fezzan. Die Karawanen aber aus dem Innern von Afrika kommen nicht alle Jahr an, sondern bleiben oft zwei bis drei Jahre aus.

Der Innere Handel geschieht hauptsächlich auf dem Nil und seinen Kanälen. Die Fahrzeuge von Damiat und Raschid, wovon die größten zehn bis funfzehn Tonnen halten, schaffen die Waaren der Franken, Türken und barbarischen Länder in Aegypten herum. Aus Oberägypten kommt Korn, der vortreflichste Weizen, Zuckerrohr, Federvieh und eine Menge Töpferwaaren. Cairo, wo die Waaren aus allen Weltgegenden zusammen kommen, soll jährlich für 150 Millionen Livres Geschäfte machen. Vol-

ney behauptet, die Balance des Handels sey im Ganzen nicht zum Vortheil Aegyptens, weil die Agypter lauter rohe Waaren ausführen und lauter verarbeitete dafür erhalten.

Im Jahre 1783 waren die Zölle für 1000 Beutel verpachtet. Diese Verpachtung findet alle Jahr statt. Der Pachter hat den ausschließenden Handel mit Natrum von Terane, mit der Sode von Alexandrien, mit der Cassia aus Oberägypten und mit der Senne aus Nubien und er bestimmt auch die Ein- und Ausfuhrzölle. Der ganze Handel steht also in seinen Händen. Die Pachter der Zölle waren sonst Juden, jezt sind es aber syrische Christen.

IX.

Wissenschaftlicher Zustand des alten und neuen Aegyptens.

Die alten Aegypter standen wegen ihrer Gelehrsamkeit in einem solchen Rufe, daß in ältern Zeiten viele Weise Griechenlands zu ihnen kamen, um sich in den ägyptischen Geheimnissen unterrichten zu lassen. Vorzüglich waren ihre Priester berühmt, die ein Monopolium mit den Kenntnissen trieben. Ihre Schriftsprachen waren Hieroglyphen, die also eine solche Einschränkung der wissenschaftlichen Kultur auf eine Kaste leicht möglich machten.

In Aegypten soll die Schreibkunst, die Arzeneiwissenschaft, Chemie, Geometrie, Arithmetik, Mechanik, Astronomie, Handlung und

Schifffarth erfunden worden seyn: ob es nun aber gleich nicht zu läugnen ist, daß die Aegypter schon früh kultivirt waren und daß sie in einzelnen Wissenschaften keine unbedeutenden Fortschritte gemacht hatten, so ist es doch nur ägyptischer Stolz, der sich die Erfindung aller dieser Gegenstände zuschreibt. Die Kultur des menschlichen Geistes geht langsam und stufenweise fort: und das Bedürfniß ruft die einzelnen Wissenschaften ins Leben, sollten nun die Aegypter vor allen andern Nationen jener oben erwähnten Wissenschaften benöthigt gewesen seyn? Sollte ein Volk, das nie der Genius der Freiheit beseelt hat, solche Fortschritte haben machen können, als man ihm zuschreibt?

Thebaische Priester theilten zuerst das Jahr in zwölf Monate und jeden derselben in 30 Tage ein, zu welchen am Ende des Jahres noch 5 hinzugerechnet wurden. Auch die Wasseruhren erfand man in Aegypten. Die erste Spur von Büchersammlungen will man im Grabmale des Osymandyas gefunden haben. Die Bibliothek von Alexandrien

hatte außer jener von Pergamus ihres Gleichen nicht. Auch die schönen Künste blüheten im Lande. Die Bildhauerkunst soll in Aegypten erfunden worden seyn. Im Wasser- und Schleusenbau hatten es die Aegypter sehr weit gebracht und ihre ungeheuren Gebäude und Kunstwerke setzen uns jetzt noch in Erstaunen. In der Arzeneikunde besaßen sie keine große Einsichten: ihre diätetischen Religionsgesetze bezogen sich bloß auf die Verhütung des Aussatzes und einiger geheimen Krankheiten. Ihre Religion beschränkte sich auf Ceremonien, man kann daher auch nicht behaupten, daß sie richtige Kenntnisse von den moralischen Eigenschaften der Gottheit gehabt haben. Die Aegypter waren überhaupt nur in den Wissenschaften einigermaßen erfahren, zu deren Kenntniß und Entdeckung sie Noth und Bedürfniß zwang.

Das jetzige Aegypten stellt in wissenschaftlicher Hinsicht ein trauriges Gemälde vor: alles Denken ist unterdrückt und alle Wißbegierde erstickt. Der Zustand der Wissenschaften ist in Aegypten noch elender als in den andern Pro-

vinzen des türkischen Reichs. Die wenigen Bücher, die man hat, beziehen sich auf die Religion und die Geschichte der mahommedanischen Fürsten. An Lektüre findet man keinen Geschmack. In Cairo ist eine Akademie, die auf Kosten des Großherrn unterhalten wird, und worinn man außer dem mahommedanischen Glauben noch Astronomie, Logik, Astrologie und Geschichte lehrt. Den meisten Fleiß wendet man auf die Erklärung der Gesetze des Mahommed: denn unter denjenigen, die sich hierauf legen, wählt man die Cadis, die sich aber vorher einer Prüfung unterwerfen müssen. Aus Syrien schickt man arabische Gedichte zur Beurtheilung an diese Akademie. Die Astrologie ist ein Lieblingsstudium der Aegypter, weil sie viel Geld einbringt. Den allerwenigsten Fleiß wendet man aber auf die Arzeneikunde. Die Aerzte bilden sich ein, die meisten Krankheiten rührten von der übermäßigen Hitze her; sie verordnen daher nichts als Aderlassen und Schröpfen. Sie halten auch viel auf das Anbrennen der kranken Theile;

daher trifft man sehr viele Aegypter mit Narben am Leibe an.

Durchgängig herrscht unter der Nation der gröbste Aberglaube und man glaubt allgemein an Zauberei und geheime Künste. Kopten, Griechen, Türken und Mohren bilden sich ein, daß die Todten an der Mittewoche, am Donnerstage und Freitage in der Charwoche auf dem Gottesacker, der nicht weit von Cairo liegt, diese drei Tage über auferstehen und nachher sich wieder in die Erde begeben: es gehen daher viele um diese Zeit an diesen Ort, um die Auferstehung mit anzusehen.

Gegen böse Augen braucht man Beschwörungen: denn Wahrsager und Wahrsagerinnen trifft man häufig an. Die Kopten, vorzüglich die Geistlichen haben eine große Neigung zur Magie und Chemie, von welchen letztern sie aber gar nichts verstehen. Ihre Mönche beschäftigen sich damit, daß sie den Stein der Weisen suchen und Zettel schreiben, die zur Heilung der Kranken dienen sollen. Die Glaubensart und die Regierung ersticken jeden Trieb

sich irgend worin Kenntnisse zu erwerben. Man hat daher nicht einmal eine Ahnung, daß man größere Einsichten erlangen und die Vorurtheile durch Untersuchungen und den Aberglauben durch freie und ungehinderte Erörterungen vernichten könne.

X.

Glaubensart der Aegypter.

Die alten Aegypter verehrten nach dem Bericht des Herodotus nicht allein leblose Bilder sondern auch lebendige Thiere z. B. die beiden Stiere Apis und Mnevis, die Krokodile, die Katzen und die Ichneumons. Ihre Götter theilten sie in drei Klassen ein. Jede Gottheit hatte ihren eigenen erblichen Hohenpriester, der noch andere Priester unter sich hatte. Osiris, der unter dem Bilde des Apis und Mnevis vorgestellt wurde, und Isis wurden von allen Aegyptern verehrt; in Rücksicht der übrigen Gottheiten aber z. B. des Serapis, des Jupiter

Amon, Anubis, Harpokrates, Horus, Kanobus, Hermes und auch der heiligen Thiere zeigte sich eine so große Verschiedenheit, daß fast jeder Distrikt seinen eigenen Gegenstand der Verehrung, seine eigenen Götter und heiligen Thiere hatte; welches öfters zum Hasse und zur Verfolgung Anlaß gab. Nach dem Strabo waren folgende Thiere von den Aegyptern allgemein verehrt: Stiere, Hunde und Katzen, Habichte und Ibis, die Fische Lepidorus und Oxyrinchus. Der Gottesdienst der alten Aegypter bestand also größtentheils in Thierdienst: aber man sieht nicht leicht ein, wie manches von den Thieren zu der Verehrung gelangt ist, die man ihm erwieß, da ungebildete Menschen nur das für sie Furchtbare oder Nützliche anbeten und da es doch heilige Thiere gab, die Aegypten weder besonders nützlich noch schädlich waren. Die symbolische Bedeutung, die man dieser Art von Anbetung beilegt, scheint zu gekünstelt zu seyn, als daß sie bei einem im ganzen genommen noch so unkultivirten Volke statt finden könnte.

Unter den verschiedenen Orakeln Aegyptens war das Orakel der Latona in der Stadt Butus das berühmteste. Man veranstaltete auch jährliche Wallfahrten nach gewissen Tempeln. Die Opfer, die man den Göttern darbrachte, bestanden in Thieren. In den ältesten Zeiten hat man zuweilen auch Menschen geopfert.

Heut zu Tage ist die mohammedanische Religion am meisten unter dem Volke verbreitet. Ihre Glaubenslehren sind folgende: es ist nur ein Gott und Mahommed ist sein Prophet. Die Aegypter sind eifrigere Anhänger Mohammeds und beobachten die vorgeschriebenen Gebräuche genauer als die Türken. Man findet daher eine große Menge Moscheen im Lande. Man hat unter den Aegyptern Brüderschaften von Büßenden eingeführt, man stellt des Nachts Prozessionen mit Wachskerzen an und hält Klageweiber bei Leichenbegängnissen. Die vorzüglichste Grundlage des ganzen mahommedanischen Gottesdienstes ist ein Gebet, das

Namaz heißt und das jeder Muselmann zur bestimmten Stunde jeden Tag einmal verrichtet.

Alle Jahre geht eine Karawane nach Mekka, um an diesem Orte Religionsübungen vorzunehmen. Das Volk saugt daher schon von Jugend auf überspannte Begriffe von der Würde des Propheten, von der Verdienstlichkeit einer solchen Reise und von dem hohen Werthe des mahommedanischen Glaubens und seiner Bekenner ein. Jederman sezt eine große Ehre darein, eine Wallfahrt nach Mekka zu machen, um seinem Namen den Titel eines Hadsi d. i. Pilgrims beifügen zu können. Troz allen Beschwerlichkeiten, die man auszustehen hat, herrscht bei diesen Reisen dennoch Fröhlichkeit und die Ausgelassenheiten, die dabei vorgehen, locken viele zu einer Wallfahrt nach Mekka.

Die für die Kaaba (Tempel) in Mekka bestimmten Geschenke werden in großer Verehrung gehalten. Jeder sucht sie, wenn sie in feierlicher Prozession durch die Stadt geführt werden, zu berühren und wer sie nicht erreichen kann, wirft den Turban nach ihnen hin, um

nur etwas küssen zu können, das sie berührt hat. Das Kameel, das den Pavillon trägt, ist sehr köstlich angeschirrt. Ihm folgt ein anderes eben so stattlich geschmücktes ohne Bürde. Man unterhält vier Kameele zu diesem Behufe, wovon zwei die Reise machen, zwei andere aber ausruhen.

Wenn der Ramadan oder das Fasten anfängt, so erleuchtet man die Straßen in Cairo und die Santons, Bedienten der Beys und andere stellen eine Prozession an. Man zieht Stricke über die Straßen, an welchen eiserne Ringe befestigt sind, an denen Lampen hängen. Die Minarets oder Thürme der Moscheen sind gleichfalls erleuchtet und alle Straßen sind mit Menschen angefüllt. Man besucht an vielen Orten jährlich die Gräber der im Geruche der Heiligkeit Verstorbenen. Bei diesen und andern Feierlichkeiten pflegen die Santonen, eine Art Mönche, die eigene Moscheen haben und weit öfterer beten als andere Moslemin, mit großen Prügeln in der Hand herum zu laufen, zu schreien und zu tanzen. Sie schau-

men vor Wuth wie Rasende, sind lächerlich gekleidet und machen allerhand Grimassen. Einige von ihnen gehen nackend herum und stehen in großer Ehrfurcht. Sie haben freien Zutritt zu den Häusern der Vornehmen, setzen sich zu Tische und man schäzt sich glücklich, solche Gäste zu bewirthen. Sie treiben eine ausschweifende Lebensart. Es giebt mehrere Gattungen von Santonen. Die Derwische sind auch Mönche, aber weit mäßiger als die Santonen. Sie haben besondere Versammlungen, tanzen beim Gottesdienste in den Moscheen und dürfen in den jüngern Jahren nicht heurathen.

Die meisten Kopten haben sich seit dem sechzehnten Jahrhunderte von der katholischen Kirche getrennt. Sie haben einen Patriarchen, der sich in Cairo aufhält, und Patriarch von Alexandrien heißt. Er hat eine große Jurisdiktion, muß stets unverheurathet gewesen seyn und im Kloster gelebt haben. Zu Bischöffen macht man Priester, die verheurathet gewesen und die Witwer geblieben sind. Bewohnte Klöster findet man vorzüglich in der

Wüste des heiligen Macarius in Oberägypten, deren Mönche heurathen und mit ihren Weibern und Kindern in den Klöstern wohnen. Ihre Liturgie ist in koptischer Sprache, die aber die Wenigsten verstehen.

Die Kopten taufen die Knaben am 40. und die Mädchen am 80. Tage nach ihrer Geburt in der Kirche. Kommt ein Kind vor dieser Zeit in Lebensgefahr, so bestreicht es ein Priester mit dem geweiheten Oel 42 mal im Hause; nach der Genesung muß es aber dennoch wieder in der Kirche getauft werden. Die Beschneidung ist hauptsächlich in Oberägypten noch gewöhnlich. In Cairo schämt man sich derselben: denn man sieht sie als ein Zeichen des mahommedanischen Joches an. Man verrichtet sie, aber als keine religiöse Handlung, an Knaben und Mädchen im 10. Jahre ihres Alters. Die Kopten gehen in der Nacht vor dem Sonntage in die Kirche, den Sonntag aber bringen sie mit Spatzieren und Nichtsthun zu. Pococke erzählt, daß sie in der Kirche sich auf Krücken lehnen, die ihnen der Küster reicht, wenn sie aufrecht stehen wol-

ken. Der Fußboden ist mit Strohmatten belegt und die Hereingehenden ziehen die Schuhe aus und küssen den Boden. Die Priester sind so unwissend, daß sie nicht einmal predigen können, bloß der Patriarch läßt sich jährlich einmal vor dem Volke hören. An den Festtagen lieset man Legenden ab. In der Kirche ist in der Erde ein Loch mit Wasser angefüllt, worin der vornehmste Priester die Füße der Andern wäscht. Es giebt noch ein anderes Loch, das am Feste der Erscheinung Christi mit Wasser angefüllt wird und zum Waschen der Füße für den gemeinen Haufen bestimmt ist.

Das Abendmal wird in beiderlei Gestalt ausgetheilt. Das Brod ist gesäuert, warm und wird in einem Ofen hinter der Sakristei an dem Tage, wenn Messe gelesen werden soll, gebakken. Die Kopten hassen alle Griechen und Franken. Diejenigen, die mit der römischen Kirche vereinigt sind, heißen Melchiten.

Von Gott glauben die Kopten, daß er ein einziges Wesen, aber drei Personen, Vater,

Sohn und heiliger Geist sei. Von Christus glauben sie, daß in ihm eine Natur, ein Wille, eine Gottheit und daß diese nicht im geringsten von seiner Menschheit abgesondert sei. —

Sie feiern viele Festtage, worunter allein 32 Marientage sind. Kann ein Kopte lesen, so hat er wenigstens das neue Testament und die Psalmen Davids in seinem Hause.

Unter den Juden giebt es Einige von der Sekte der Koräer d. h. solcher, die sich bloß an die Hebräische Bibel halten und den Talmud verwerfen. In Cairo haben sie eine besondere Synagoge.

Die Religion besteht also in Aegypten in leeren Ceremonien und nicht in einem guten Lebenswandel. Man betäubt das Gewissen durch Frazzen und sinnlose Gebräuche und glaubt, alles gethan zu haben, was dasselbe fordert. Die Priester halten das Volk unter

dem Joche des Aberglaubens, weil es einträglich für sie ist und weil es schwerer ist, sich Kenntnisse zu erwerben und diese zum Heile der Welt anzuwenden als leere Formeln abzulesen und thörigte Gebräuche anzuordnen und zu beobachten.

XI.

Staatsverfassung und Regierung.

Aegypten heißt zwar eine türkische Provinz, aber mit Unrecht. Es ist eigentlich ein monarchisch-aristokratisch-militairischer Staat. Die Beys haben alle Gewalt in Händen und wissen durch die Mamlucken, ihre Mitbrüder, ihr Ansehen zu behaupten. Das Entstehen dieser sonderbaren Verfassung, nach welcher immer eine geringe Anzahl von Fremden die Beherrscher des Landes sind, muß man in den mancherlei Revolutionen suchen, die Aegypten erfahren hat. Aegypten stand von der Mitte des sechsten Jahrhunderts an bis zur Mitte des dreizehntens unter der Herrschaft der Araber und machte einen Theil von dem großen Reiche der Kaliphen aus, die die

Regierung in ihrem Namen durch Veziere oder Vicekönige verwalten ließen. Im Jahre 982 eroberte Moaz aus der Familie der fatimitischen Kaliphen, König der Westküste von Afrika (Marocko's), Aegypten und machte es zum Sitze seines Reichs. Seine Nachkommen Herrschaften darin bis 1198, wo Saladin eine neue regierende Linie (die Ajubiten) stiftete. Im J. 1250 ermordeten die Baharitischen (d. i. am Meere wohnhaften) Mamlucken, ihrem Ursprunge nach Türken, den letzten Fürsten aus der Familie der Ajubiten, Turan Schah. Mit diesem hörte die Regierung arabischer Fürsten über Aegypten auf und seit dem ist es immer von Ausländern beherrscht worden.

Die Baharitischen Mamlucken machten die Regierungsform aristokratisch. Die Vornehmsten unter ihnen wählten sich ein Oberhaupt, dem sie großes Ansehen übertrugen. Aber die Dauer seiner Regierung hieng bloß von seinen persönlichen Eigenschaften ab und er konnte seine Gewalt nicht auf seine Kinder vererben, wenn diese nicht ausgezeichnete Talente hatten,

daher regierten diese Oberhäupter immer nur kurze Zeit und zwar sehr unruhig.

Gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts verdrängten die Tscherkassischen Mamlukken die Baharitischen und behielten eben dieselbe Regierungsform bei und besaßen Aegypten bis auf die Eroberung durch die Türken.

Der Kaiser Selim änderte nur wenig an der Regierungsform und bewilligte den Mamlucken in einem Traktate große Privilegien, um ihre Zuneigung zu gewinnen. Diesem Traktate zu Folge können die Beys den Pascha, wenn er sich ihren Unwillen zuzieht oder Eingriffe in ihre Vorrechte thut, von seinem Amte suspendiren und ihre Klagen vor die hohe Pforte bringen. Nach diesem Traktate sollen die Beys jährlich 560,000 Aslani *) an die hohe Pforte entrichten. Diese Summe ist aber in der Folge bis auf 860,000 Aslani (645,000 Thlr.) ge-

*) Ein Aslani ist eine Silbermünze, die ungefähr 18 Groschen gilt.

stiegen; da aber die Beys stets außerordentlich große Ausgaben für die Unterhaltung der Kanäle und Festungen vorschützen, so schicken sie nicht die Hälfte davon nach Konstantinopel. Außerdem müssen sie noch 600,000 Kuffen Weizen, und 400,000 Kuffen Gerste in die Magazine der hohen Pforte liefern und 560,000 Aslani zur Unterhaltung von Medina (wo Mahomed begraben liegt), und der Kaaba oder des Tempels in Mekka aufbringen. Unter diesen Bedingungen ist ihnen „unbedingte Gewalt über alle Einwohner von Aegypten“ zugestanden.

Die Anzahl der Beys sollte eigentlich 24 seyn, oft aber sitzen nur 18 am Ruder und diese theilen die Einkünfte der unbesetzten Stellen unter sich. Sie müssen ihre Stellen kaufen und sie sowohl in Konstantinopel als in Aegypten mit schwerem Gelde lösen. Sie werden zwar von dem Großherrn ernannt, aber von den Aegyptern selbst zu der Stelle empfohlen und vorgeschlagen und nie darf der Großherr andere als diese Vorgeschlagenen ernennen.

Sie halten sich gemeiniglich zu Cairo auf und ihre Stellvertreter (Caschefs) regieren in ihrem Namen die ihnen anvertrauten Bezirke.

Die Caschefs, die von den Beys ernannt und von dem Pascha bestätigt werden, pflegen in die Stelle der verstorbenen Beys einzutreten, deren Kinder von den Vorrechten und Gütern ihrer Väter, aber nicht von allen Staatsbedienungen ausgeschlossen sind.

Die Beys haben in ihrem Gebiete eine unumschränkte Gewalt und man hört keine Klagen über ihre schlechte Regierung an. Sie saugen die Einwohner bis auf das Blut aus und mißhandeln sie noch obendrein. Keine Privatperson darf in den Verdacht großer Reichthümer gerathen, wenn sie nicht will geplündert oder gar gemordet seyn. Sie sehen das Volk für eine Heerde niedriger Sklaven und für eine Beute ihrer schändlichen Willkühr an. Diese Blutigel halten eine bestimmte Anzahl Truppen, deren Unterhaltung ihnen von dem Divan vergütet wird. Sie kaufen sich so viele Christensklaven als sie wollen, legen sich eine Leibgarde zu, neh-

men Truppen in Sold und leben oft in Streite mit einander oder mit den benachbarten Arabern.

Die Beys wählen den Schech Belled aus ihrer Mitte, der als das Haupt aller Staatsbedienten angesehen und von dem Pascha bestätigt wird, die höchsten Ehrenstellen vergiebt und die Beschwerden über den Pascha an den Großherrn gelangen läßt. Er ist Commandant von Cairo und hat die Polizeiangelegenheiten von ganz Aegypten zu besorgen. Er muß auch dahin sehen, daß die oberherrlichen Rechte des Sultans nicht durch Neuerungen gekränkt werden, und daß die Pforte keine Eingriffe in die Vorrechte des Landes thue.

Der Großherr schickt einen Pascha nach Aegypten, der sich auf dem Schlosse zu Cairo aufhält und der sein Amt auf drei Jahre bekleidet. Er behält aber immer seine Stelle nur so lange, als er die Absichten der Beys begünstigt. Thut er das Gegentheil und will das Beste seines Herrns und des Volks vertheidigen, so betrachten sie ihn als einen Staatsverbrecher: der Di-

van versammelt sich und man schickt ihn fort. Um sich zu behaupten und das Ansehen der Pforte noch einigermaßen zu erhalten, suchen die Paschas Uneinigkeiten unter den Beys zu stiften und unterstützen immer die stärkere Parthei. Sind aber die Beys mit dem Schech Beled dem Pascha entgegen, so setzen sie ihn leicht ohne Einwilligung der Pforte ab: diese läßt sich dies aus Ohnmacht gefallen und schickt einen andern Pascha ab. Sobald dieser im Hafen von Alexandrien anlangt, so giebt er dem Rathe der Beys Nachricht von seiner Ankunft. Der Schech Beled schickt die geschicktesten Beys an ihn ab, um ihn zu bewillkommen. Sie bringen ihm Geschenke, bezeigen die tiefste Ehrfurcht vor ihm, studieren seinen Charakter und seine Gesinnungen und suchen von ihm oder von seinen Hausbedienten zu erfahren, welche Befehle er zu übringen habe. Finden sie dieselben ihren Wünschen entgegen, so geben sie dem Schech Beled Nachricht davon, der dann den Divan versammelt und den Pascha weiter zu reisen verbietet. Man schreibt der Pforte, der neue Stadt-

halter komme mit feindseligen Absichten, die leicht unter den getreuen Unterthanen Rebellion erregen könnten. Zugleich verlangt man seine Zurückberufung, welche die despotische türkische Regierung auch niemals verweigert. Glauben die Beys aber von dem Pascha nichts zu befürchten zu haben, so laden sie ihn nach Cairo ein. Der Schech Belled schickt mehrere Sangiaks ab oder kommt selbst, um ihn zu empfangen.

Der Divan (große Staatsrath) versammelt sich wöchentlich mehr als einmal und fängt bisweilen mit einer kleinen Mahlzeit an. Der Pascha sizt wie der Großherr in Konstantinopel, hinter einem Gitter; den Vorsitz führt der Schech Belled und neben ihm sitzen die übrigen Beys und vornehmsten Staatsbeamten, der Tefterdar *) oder Oberschatzmeister, der Drogueman, der Cateb des Divan oder Staatssekretär nebst den untergeordneten Sekretären, der

*) Er wird auf ein Jahr von der Pforte zu seinem Amte ernannt, bleibt aber doch gemeiniglich mehrere Jahre im Besitz desselben.

Oberste der Tschaus und andere vornehme Personen. Werden bloß Rechtssachen verhandelt, so werden sie von dem Cadi untersucht.

Die Einkünfte der Beys fließen aus Territorialabgaben und aus der Besoldung von monatlich 500 Ecûs, die sie von dem Großherrn bekommen. Jeder Bey hat jährlich ungefähr eine Million Piaster Einkünfte. Die jährliche Einnahme des Pascha kann man beinahe an 3 Millionen Livres tournois rechnen. Es gehört ihm der Zoll von Sues, der Vortheil von der Münze, verschiedene Gefälle, die ihm die Beys entrichten und noch andere zufällige Einnahmen, die sehr groß sind. Auch hat er an dem Ehrgeize der Beys eine sehr ergiebige Quelle von Einkünften und außerdem vermehren noch die Erbschaften von solchen Personen die ohne Kinder sterben, seine Reichthümer, weil der Großherr als Eigenthümer aller Ländereien angesehen wird. Noch eine andere Quelle seiner Einnahme sind die Erpressungen und die Räubereien, die er den Beys erlaubt.

a) Staatseinkünfte.

Die öffentlichen Einkünfte bestehen 1) in Abgaben von dem Lande, die theils an Naturalien, theils im baaren Gelde an den Divan (an die Staatskasse) nach einem darin befindlichen Cataster abgetragen werden. Tourtechot schätzt die Territorialeinkünfte auf 10,000 Beutel *) und auf 29,6700 Maaß Getreide, wovon zwei Drittheile Weizen und ein Drittheil Gerste ist. Pococke versichert, der von den Städten abgetragene Zinnß sey mäßig und belaufe sich jährlich auf 6000 Beutel (etwann 3,000,000 Thaler).

2) Aus den Zöllen, die der Großherr den Janitscharen überläßt und die von diesen jetzt an Christen verpacht werden. Sie werden in Alexandrien, Damiat, Suez, Belak und in Oberägypten von allen ein- und ausgehenden Waaren erhoben, und bringen dem Großherrn nur 800 Beutel ein, ob sie gleich für 1400 verpachtet werden; und

*) Man rechnet den Beutel zu 500 Piaster oder $333\frac{1}{3}$ Thaler.

3) aus dem Kopfgelde (Haradsch) das alle Christen und Juden männlichen Geschlechts vom 16 Jahre an dem Großherrn bezahlen müssen. Dies, heißt es in Etons Uebersicht des türkischen Reichs, fordern die Türken als einen Ersatz von den Christen und Juden, daß sie ihren Kopf noch dieses Jahr tragen dürfen.

Die Beys verwalten die Einkünfte, so wie sie auch die Ausgaben bestreiten. Man schätzt die jährlichen Einkünfte von Aegypten auf 20 bis 30 Millionen Aslani (nach Andern auf 12 Millionen Piaster) welches man aber nicht mit Gewißheit behaupten kann, weil die Tyrannei und der Argwohn der Türken jede genaue Untersuchung von der Art unmöglich macht.

Von den im Namen des Großherrn erhobenen Geldern wird das meiste in Aegypten für Besoldungen aller zu dem Divan gehörigen Personen, der Richter, der Soldaten, für Reinigung und Oeffnung der Kanäle, und andere wirkliche oder nur vorgegebene Ausgaben zurückbehalten.

Außer dem baaren Gelde erhält der Großherr noch Lieferungen an Getreide, Linsen, Zucker, Spezereien, indischen Zeugen, Weihrauch, Natrum und Pulver. In unruhigen Zeiten bleibt der Tribut gänzlich aus und er leidet über dies stets Abkkürzungen. Auch schickt man ihn nicht, wenn der Nil nicht bis zu 16 Piks gestiegen ist.

Die Ausrüstung der Karawane nach Mecka muß der Großherr besorgen und bezahlen. Der kommandirende Bey Emir Hadsi (Fürst der Pilgrimme) bekommt 200,000 Zechinen (nach andern 24,000 Dukaten). Der Großherr schenkt der Stadt Mekka jährlich eine Summe baaren Geldes und schwarze mit goldenen Buchstaben gestickte Tapeten, die von Kopten auf dem Schlosse zu Cairo gewebt werden, und läßt die Karawane von einem Truppe seiner Soldaten begleiten.

b) Die Justiz- und Polizeiverwaltung.

Das Oberhaupt der Gerechtigkeit ist der Cadeleskier in Cairo, der im Divan sitzt.

Alle Jahre wird auf Empfehlung des Mufti vom Großherrn ein neuer Cadeleskier aus Konstantinopel nach Cairo geschickt: und alle Donnerstage hört er die eingebrachten Klagen und die ihm beistehenden Schreiber sehen die in gewissen Coffern verwahrten Verordnungen nach, wenn der Beschluß gefaßt werden soll. Der Kadeleskier setzt die Cadis oder Richter in den meisten Städten ein; die Richter aber in Alexandrien, Raschid, Damiat und Dsjise schickt man unmittelbar aus Konstantinopel dahin. In jedem Quartiere von Cairo sind besondere Unterrichter oder Cadis und noch andere Magistratspersonen angestellt, welche Kabani heißen und gleichsam öffentliche Notarien und Wagbeamten vorstellen. Alle Schuldbriefe, wenn sie gültig seyn sollen, müssen durch die Letztern geschrieben und alle Waaren, die man nach Cairo zum Verkauf bringt, in ihrer Gegenwart gewogen werden. Auch hat jedes Handwerk und jeder Stand seine eigenen Oberaufseher, ja selbst die öffentliche Buhlerinnen und die Diebe.

Die Justiz ist gänzlich feil und man kann mit Geld die ungerechtesten Sachen gewinnen. Die Beys oder andere Kriegsoffiziere entscheiden nach Willkühr die meisten Rechtshändel zu Gunsten derjenigen, die ihnen am meisten bezahlen und überlassen nur sehr wenige der Entscheidung der Cadis. Reiche Leute fordert man ohne Umstände vor, um Geld von ihnen zu erpressen: wollen sie dies nicht hergeben, so legt man sie auf den Rücken und schlägt sie auf die Fußsohlen oder ermordet sie wohl gar. Diebe und Räuber, die man auf der That ertappt, richtet man sogleich auf der Stelle hin oder spießt sie. Bei der grausamen Strafe des Spießens leben die Missethäter manchmal bis an den dritten Tag. Man treibt den Unglücklichen einen eisernen Spieß durch den Hintern in den Leib, der bei dem Magen oder Kopfe oder den Schultern wieder heraus kommt. Die Verbrecher führt man vorher auf Kameelen durch die Straßen und setzt dünne von Schwefel gemachte brennende Lichter auf ihre Haut. Sind diese angebrannt, so vollzieht der Henker die

Strafe. Doch scheint diese Art von Strafe selten zu werden oder abgekommen zu seyn; denn die neuesten Reisen erwähnen ihrer nicht mehr.

Die wachthabenden Offiziere, die die Ronde haben, gehen bei Tage und bei Nacht in Begleitung der Henkers herum, richten, verdammen und vollziehen augenblicklich, ohne Appellation, ihren Ausspruch. Sie lassen den Verbrechern, die sie antreffen, den Kopf abschlagen, den sie in einen ledernen Sack stecken. Die Becker die falsches Gewicht haben, verlieren das erste mal alles Brod und werden mit einem oder auch mit beiden Ohren zwölf Stunden lang an ihre Hausthür angenagelt. Das zweite mal erhalten sie die Bastinade d. i. Schläge auf den Rücken oder auf die Fußsohlen und werden mit einem schweren Brete auf den Schultern durch die Stadt geführt und zum dritten mal werden sie enthauptet. Den Fleischern, die falsches Gewicht führen oder stinkendes Fleisch verkaufen, wird ein Stück verfaultes Fleisch an die Nase gehängt, bis die Würmer auf den Boden fallen und sie müssen noch Geldstrafen bezahlen. Das zweite mal

leiden sie noch eine größere körperliche Strafe und müssen noch größere Geldbuße erlegen und das dritte mal werden sie mit dem Tode bestraft.

Das Zeugniß eines Christen wird vor Gericht als fast nichts bedeutend angesehen oder vielmehr zwei christliche Zeugen sieht man als einen an. Schlägt ein Christ, einen Mahommedaner, so muß er gemeiniglich sterben, oder erhält die Bastinade und seine Vermögensumstände werden gänzlich zu Grunde gerichtet: schlägt er aber, obgleich nur durch Zufall, einen Scherif oder Emir, so ist sein Tod unausbleiblich.

Man sieht aus diesen wenigen Beispielen, welche ausgesuchte Grausamkeiten man gegen Verbrecher ausübt und wie schändlich man alle Hochachtung gegen die menschliche Natur aus den Augen setzt! Alles ist mit Blut bedeckt: der Thron und der Richterstuhl müssen im Menschenblute schwimmen, wer kann bei dem Anblicke solcher Ungerechtigkeit und solcher frevent-

lichen Grausamkeiten seinen Unwillen zurückhalten, und welcher Mann, der das Recht liebt

und die Menschheit achtet, muß nicht wünschen, daß dieser Blutregierung ein Ende gemacht werde? Gewalt gegen ungerechte Herrscher und Vernichtung der Despotie und Tyrannei ist heilige Menschenpflicht. Die Ungerechtigkeit wird nie anders als gezwungen vom Throne herabsteigen. Die Herrschaft des Unrecht kann also nicht durch Einsichten und Aufklärung vernichtet werden, weil sie eben diese unterdrückt, und in den Menschen alles Gefühl ihrer Würde austilgt, sondern durch Gewalt und Widerstand, die allen Menschen das Recht und die Moral zur Pflicht machen. Vor beiden gilt nur Gleichheit der Behandlung mit Achtung gegen die Menschheit.

c) Kriegsmacht.

Die Cavallerie oder Spahis in Aegypten besteht aus 5 Corps:

1) aus den Muttefarrekos, an deren Spitze der Pascha selbst ist. Diese Truppen bestehen aus Beys, Personen des Hofstaates des Pascha und aus reichen Kaufleuten in

Cairo und sie machen etwann 1 bis 2000 Mann aus. Sie liegen in den Castellen zu Alexandrien, zu Raschid u. a. O. zur Besatzung;

2) aus den Chaour (Tsjaus) welche nach den Mutefarrekos kommen und als Boten des Divans gebraucht werden. Sie müssen auch auf die zufälligen Einkünfte des kaiserlichen Schatzes die Aufsicht haben und stehen in grosem Ansehen;

3) aus den Charquesen oder Cirkassen;

4) aus den Geomelis oder Tschomeln, und endlich

5) aus den Tuffegis oder Tufekfi.

Die drei letztern Corps haben einen Aga zu ihrem Oberhaupte, in dessen Hause die Versammlung (Divan) der Offiziere gehalten wird; ihre Beschlüsse haben aber wenig zu bedeuten. Sie liegen in den Provinzen umher, um den Beys beyzustehen. Man schätzt die gesammte Reuterei in Aegypten auf 20,000 Mann, die aber selten so zahlreich ist.

Einen großen Einfluß auf die Regierung hat die Infanterie und besonders das Corps der Janitscharen, das am meisten gefürchtet wird. Es sollte eigentlich 12,000 und nicht über 14,000 Mann stark seyn, aber wirkliche Dienste thun nur 3000 (nach andern 6 bis 8000) Mann. Die übrigen lassen sich anwerben, um unter dem Schutze dieses Corps zu stehen und die ihm zugestandenen Vorrechte zu genießen. Sold bekommen nur die Dienstthuenden Janitscharen. Sie sind in Odas d. i. Compagnien vertheilt, die unter einem Odabassa stehen. Ihr General oder der Janitscharen Aga wird von dem Divan der Janitscharen aus den Reutern und gemeiniglich aus den Muttefarrekos gewählt und kann auch von ihm wieder abgesetzt werden. Er hat keinen Sitz im großen Staatsrathe: das Corps hat aber unter den Mitgliedern desselben jemand, der dafür sorgen muß, daß ihren Schützlingen kein Unrecht geschehe.

Die Janitscharen bewohnen in Cairo ein besonderes Schloß und vollziehn die Be-

fehle des Divans; sie geben aber dem Pascha von der Art und Weise, wie dies geschehen ist, keine Rechenschaft. Selbst der Großsultan wagt nicht, einen Janitscharen hinrichten zu lassen, wenn sich die Offiziere dieses Corps entgegen setzen.

Die Asabs (Assaber) bilden ein anderes Corps zu Fuß von 3 bis 4000 Mann, das eine ähnliche Einrichtung wie die Janitscharen hat und mit ihnen um die Herrschaft von Aegypten wetteifert. Beide Corps sind dem Pascha fürchterlich. Haben sie seine Absetzung beschlossen und ihm dieselbe angezeigt, so übergiebt er sich als Staatsgefangener in ihre Hände. Die Beys ernennen einen Caimakan an seine Stelle, bis der Großherr seinen Nachfolger eingesetzt hat.

Die gesammte Kriegsmacht sollte 40,000 Mann stark seyn, es fehlt aber über die Hälfte an dieser Anzahl. Die Offiziere ziehen die Besoldung der Fehlenden für sich.

Die Infanterie erhält ihren Sold im Gelde, die Reuterei aber bekommt noch überdies Getreide.

Es giebt bei den Janitscharen viele Rangstufen. Eine Compagnie heißt Oda und wird von einem Odabassa angeführt. Die Boabodabassen machen die Patrouillen und müssen über die öffentliche Sicherheit in den Städten wachen; die Serahs sind die Adjutanten der Janitscharencayas; die Choux sind die Bothschafter des Janitscharendivans. Sie tragen breite Turbans und schwarze Kleidung und reiten auf Eseln, ihre Oberhäupter aber, die Bas-choux auf Pferden; der Alloy-choux hat die Aufsicht über alle öffentliche Aufzüge und die Cajas sind die Abgeordneten der Corps und machen den Divan der Janitscharen aus. Den Aeltesten und Obersten unter ihnen nennt man Baß-Caja. Der General der Janitscharen heißt Aga.

Ist die Pforte in Krieg verwickelt, so muß Aegypten 12,000 Mann auf eigene Kosten unter der Anführung eines oder mehrerer Beys schicken.

Da Volney in den Jahren 1783 und 84 in Aegypten war, bestand die vornehmste Kriegsmacht in den Mamlucken und die bisher beschriebenen Truppen waren ganz herunter gekommen und wurden bloß zur Besatzung der Thore von denen gebraucht, die sie bezahlten. Sie zitterten selbst in Cairo vor den Mamlukken. Von diesen waren einige Hundert auf dem Lande zerstreuet, um Tribut einzufordern und Ruhe zu erhalten; das Hauptcorps aber lag in Cairo. Die ganze Anzahl der Mamlucken, die Beys, Caschefs, Freigelassenen und Sklaven zusammengenommen betrug acht tausend Mann, unter welchen viele junge Leute waren. Ibrahim Bey hatte die stärkste Garde, ungefähr 600 Mann; der nächste Bey nach ihm, Morad, hatte 400 und die Uebrigen 50 bis 200 Mann. Wenn man nun noch die Seradjes, welches berittene Hausbedienten der Beys sind, und die man mit unsern Gerichtsdienern vergleichen kann, dazu rechnet, so besteht die ganze Macht aus etwan 10,000 Mann Reuterei.

Festungen, Artillerie und Ingeniere sind so gut als nicht vorhanden. Die Marine in Suez besteht aus 18 Schiffen, die rostige Steinstücke führen und mit Matrosen besetzt sind, die nicht einmal den Compaß kennen.

Ueberhaupt ist die ganze Kriegsmacht Aegyptens in dem elendesten Zustande: sie ist nur dem wehrlosen Einwohner, aber nicht einem geübten und tapfern Feinde fürchterlich. Ihr Angriff geschieht ohne Ordnung und sie wird mit geringer Mühe gänzlich zerstreuet. Läßt man besonders Artillerie gegen sie spielen, so ergreifen sie augenblicklich die Flucht. Ihren elenden Zustand sieht man vorzüglich aus dem Kriege, den sie im J. 1786 und 87 gegen den Capitain Pascha, der eben so unwissend als feig war, führte.

XII.

Naturprodukte.

a) Mineralien.

In dem alten Aegypten gab es Goldbergwerke, in welchen Sklaven und Missethäter arbeiteten, auf den aethiopischen, arabischen Grenzen und an andern Orten. Eisen und andere Metalle fehlten aber gänzlich. In dem Gebirge am erythräischen Meere wurden Marmor, Porphir, Granit, Sandsteine und Alabaster gegraben. Salz und Salpeter waren in großer Menge vorhanden. Smaragden grub man in Oberägypten aus dem Smaragdenberge an der westlichen Küste des erythräischen Meeres.

In neuern Zeiten findet man keine Spur von Bergbaue in Aegypten mehr, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß diese Mühe reichlich belohnt werden würde; allein die Aegypter sind zu unwissend und ihr Zustand zu prekär und schrecklich und kein Europäer würde es wagen dürfen, Untersuchungen darüber anzustellen, weil die abergläubischen Einwohner jeden mißhandeln würden, der darnach graben würde. Sie halten alle Franken die nach Aegypten reisen, um die Alterthümer zu untersuchen, für Schwarzkünstler und Zauberer.

Die vorzüglichsten Steinarten die man in Aegypten findet, sind: Alabaster und Marmor: von dem letztern giebt es verschiedene Gattungen und von allerlei Farben. Die besten Marmorbrüche sind in der Wagebene, am rothen Meere in der Nähe des Antonsklosters, an mehrern Plätzen der thebaischen Wüste und nach Maillet auch in den libyschen Gebirgen an der Straße, die nach Aethiopien führt, einige Tagereisen vom Nil: Granit, der das gemeinste Material an den ägyptischen

Ruinen ist. Die gewöhnlichste Gattung die man an den Sphynxen, Obelisken, kolossalischen Statüen antrifft ist ein rothbrauner feinkörnigter Granit, der hauptsächlich aus rothem Feldspat, aus weissen Quarzkörnern und einigem schwarzen Glimmer besteht; der ganz weisse und schwarze ist selten. Die Gegenden, wo man in neuern Zeiten Ueberbleibsel von Granitbrüchen gefunden hat, sind oberhalb Assuan, in der Nähe des Wasserfalls und am Gebirge Kolsum am rothen Meere. Auch in der thebaischen nnd libyschen Wüste findet man Berge und Felsen von dem schönsten Granit. Porphyr und Jaspis von außerordentlicher Schönheit und von mancherlei Farben trifft man in der thebaischen Wüste, in den Gebirgen am Nil, vorzüglich aber auf der Ostseite des Flusses an. Wo der Basalt, den die Alten auch häufig zu ihren Gebäuden brauchten gebrochen, wurde, hat man bis jetzt noch nicht ausfindig machen können. Eine Serpentinsteingrube findet man nicht weit von Assuan, wo man allerhand Geschirre daraus verfertigt. Aehnliche Steinar-

ten, zum Beispiel, die Baramsteine, woraus man Töpfe und Küchengeräthe macht, trifft man in mehrern Gegenden an. Aus dem sogenannten ägyptischen Kiesel verfertigt man Dosen, Messerhefte und andere Sachen.

In dem Bahr belama findet man merkwürdige Naturspiele, die man sonst für Versteinerungen hielt; die aber Felsenspitzen von einer harten und schweren Steinart sind, die aus dem Sande hervorragen und manchmal verschiedene Farben spielen und eine auffallende Aehnlichkeit mit Eichenholz haben. Auch in der Wüste zwischen Cairo und Sues findet man häufig größere und kleine Steine, die wie Holz aussehen.

Man weiß heute zu Tage den Ort nicht mehr, wo die Smaragdengrube lag; die Meisten setzen sie in die Gegend von Kosseir. Man findet jetzt noch an audern Orten Smaragde, aber von weit geringerer Güte.

Manche Gegenden in der Wüste enthalten Kristalle, Oker, Steinöhl, Schwefel u. s. w. Am reichsten aber ist das Land an

Kochsalz, Natrum, Salpeter, Alaun und allen andern Arten von Salzen. An der Küste des mittelländischen Meeres wird besonders in den Seen, die sich in dasselbe ergiessen, sehr viel Salz gewonnen. Die im Lande befindlichen Salzquellen benutzt man wenig oder gar nicht, desto mehr aber die inländischen Seen, die fast alle Salz in großem Ueberflusse liefern. Das Natrum gewinnt man vorzüglich aus den Seen in der Wüste des heiligen Makarius. Alles Natrum gehört dem Großsultan, der es durch den Pascha verpachten läßt. Das Natrum krystallisirt sich in eine Kruste, die einige Schuh dick ist. Man bricht es in Stücken von 12 bis 15 Pfund und holt es mit langen spitzigen Stangen herauf. In die Löcher wirft man alsdann Lumpen, Knochen, Pflanzen u. s. w., damit es sich deslo geschwinder wieder erzeugen könne, welches auch in einem oder in zwei Jahren wieder geschehen ist.

b) Pflanzen.

Natürliche Wiesen giebt es in Aegypten fast gar nicht, weil nur wenige Gräser und Futter-

kräuter wild wachsen. Man säet daher vorzüglich alexandrinischen Klee, den man Barsim nennt. Für das Rindvieh und für die Ziegen bauet man eine Art Senf, und für die Kameele eine Art Espareette in großer Menge. Auch dienen gemeine Bohnen Lupinen, Erdnüsse und andere Gewächse zur Futterung.

Die Getraidearten, Feld- und Hülsenfrüchte sind Mais, Waizen, Spelz, Gerste, Reis, Durra oder indianischer Hirse, gemeiner Hirse, Bohnen und eine Art Wicken mit einem großen Kern in jeder Hülse. Roggen, Hafer und Erbsen bauet man fast gar nicht. Unter die Ausfuhrartikel gehören vorzüglich Weizen und Reis.

Es giebt auch verschiedene Knollengewächse, die an den Orten, wo sie wachsen, bei vielen Einwohnern die Stelle des Brodtes vertreten. Dahin gehört die ägyptische Seerose, die man häufig auf den Kanälen von Niederägypten und auf den inländischen Seen antrifft. Ihre Wurzeln schmecken Kar-

toffelähnlich. Ein anderes Nahrungsmittel ist die Aaronswurzel (arum colocasia) oder Kulkas, die auch sehr gemein ist.

Unter die in Aegypten wachsenden Rohr- und Schilfarten gehört vorzüglich das Zuckerrohr in Ober- und Niederägypten, dessen grüne Stengel man häufig roh ißt: der Kalmus, dessen sich die Morgenländer zum Schreiben bedienen; der Papyrus der jetzt sehr selten ist und noch am häufigsten in der Gegend von Damiat und am See Menfale angetroffen wird, und das Nilrohr, das überall in großer Menge wächst.

Aegypten hat auch keinen Mangel an Küchen- und Gartengewächsen. Man bauet außer den eigentlichen morgenländischen Gattungen verschiedene europäische, z. B. Blumenkohl, mehrere Arten von Wurzeln und andere Gewächse, die im ersten Jahre herrlich gedeihen, im zweiten aber ausarten, und jährlich wieder aus fremden Saamen gezogen werden müssen. Von vorzüglicher Güte sind der Sallat, die Zwiebeln, Gurken und Me-

nen von mancherlei Art, welche letztern vorzüglich erfrischend sind. Manche darf man aber nur mit vieler Vorsicht genießen, andere sind ganz unschädlich.

Von Fabrikgewächsen, Färbekräutern, offizinellen Pflanzen sind vorzüglich folgende zu bemerken: Baumwolle, aber weder vorzüglich gut noch in großer Menge, Flachs, Hanf und Saflor, der fast in ganz Aegypten wächst, und einer der vorzüglichsten Handelsartikel ist. Die Kochenillenstaude findet man nur in geringer Menge im Lande. Indigo bereitet man aus der Pflanze Anil, deren Saamen aus Syrien kommt, aber sogleich ausartet. Die lawsonnische Pflanze, Henna oder Alkanna ist bei den Toiletten der Aegypterinnen allgemein im Gebrauche. Sennesblätter, ein fast ausschließliches Produkt für Aegypten und Nubien, führt man in großer Menge aus. Noch findet man in Aegypten Aloe, Jalappe, Kolokquinten und Sode.

Bäume und vorzüglich solche die edle Früchte tragen giebt es zwar in Aegypten von vielerlei Gattungen und in ziemlicher Menge, aber sie werden meistens in Gärten gezogen. Nur an wenigen Orten findet man kleine Wälder von selbst wachsenden Bäumen und Sträuchern. Im Ganzen ist Aegypten ein Holz armes Land.

Am häufigsten trift man in Aegypten Palmbäume an, die nicht selten Haine und kleine Wälder bilden. Die schätzbarste Gattung davon ist die Dattelpalme, (phoenix Aactylifera) die sehr einträglich ist, weil man alle Theile zu den mancherlei häuslichen Absichten brauchen kann. Die jungen Augen und zarten Enden ihrer Sprößlinge liefern auf die Tafeln der Großen eine angenehme Speise. Aus ihren Fasern macht man Stricke und Kleiderbürsten, mit ihren Blättern füllt man Polster und Mattratzen an. Die Zweige benuzt man zu Stacketwerken in Gärten u. s. w. Der weiche Theil der Frucht ist, wenn die Datteln frisch gebraten werden, eine wohlschmeckende Speise. In Oberägypten leben

viele tausend Menschen blos von Datteln. Man macht auch guten Brandwein daraus. Die Dattelkerne dienen gemahlen den Kameelen zum Futter. Viele Einwohner besitzen zwei, drei bis vierhundert fruchttragende Dattelbäume, ja mancher besitzt 3 bis 4000 dieser Bäume, die sehr wenig Raum einnehmen.

In Oberägypten wächst sehr häufig eine Fächerpalme, die Pococke den thebaischen Palmenbaum nennt, und die nicht so hoch ist als die andern Palmen. Das Fleisch der Frucht schmeckt fast wie Pfefferkuchen. Aus den Kernen macht man Schnupftabaksdosen und schöne Knöpfe, und aus den Blättern Sonnenfächern.

Der kleine Palmbaum, Musa oder Paradiesfeige ist eines der herrlichsten Gewächse der Natur, das man sehr häufig in Aegypten, vorzüglich in der Gegend von Raschid und Damiat antrift. Unter den mehrern Arten von Feigenbäumen ist der Sykomor oder Pharaonsfeigenbaum der gemeinste und nützlichste. Die Alten brauchten

sein Holz vorzüglich zum Wasserbau und zu Mummiensärgen, die man noch jetzt nach einigen tausenden Jahren unversehrt findet.

Sonst trift man noch häufig in Aegypten den Johannisbrodtbaum (ceratonia siligua) den Wunderbaum (ricinus vulgaris) den Brustbeerenbaum (rhamnus zizyphus) den wilden Cypressen oder Tamarindenbaum, den Sebestenbaum (cordia myxa) und den Kalaf, eine Art von Weide an. Es giebt auch mehrere Arten von Kastanienbäumen, vier Gattungen von Akazien, und fast alle edlen Obstarten und Fruchtbäume in großer Menge und vorzüglicher Güte an, z. B. Zitronen-, Limonien-, Pomeranzen-, Granatäpfel-, Maulbeeren-, Pflaumen- und Apricosenbäume. Mandel- Kirsch- und Nußbäume findet man fast gar nicht: die Aepfel- Birn- und Pfirsichbäume tragen keine so wohlschmeckenden Früchte als wie in Europa.

Zu den Zeiten der Ptolomäer bauete man auch vortrefflichen Wein in Aegypten:

heut zu Tage trifft man aber nur hier und da einige Reben an. Sie sind von Mahommeds Religion verdrängt worden.

Aus den Rosen, die vorzüglich in der Landschaft Fajum in ungeheurer Menge wachsen, bereitet man Rosenwasser, dessen Distillation in Aegypten ein einträgliches Gewerbe ist.

C) Thiere.

Die Aegypter halten eine große Menge Zucht- und Lastvieh, denn Viehzucht ist vorzüglich bei den Arabern eine Quelle des Nationalreichthums. Man trifft in Aegypten gemeine Ochsen und eine große Art von Büffeln an, die den Einwohnern zu ihren schweren Arbeiten unentbehrlich sind. Die ägyptischen Pferde sind schön und schnell im Laufen, die Esel groß und schön. Es giebt auch viele Maulthiere und Kameele, welches letztere das allergewöhnlichste Lastthier ist, das vorzüglich in den Wüsten vortreffliche Dienste leistet, weil es bei wenigem Futter fast unermüdet ist, und im Nothfalle 6 bis 8 Tage ohne alles Was-

ser aushalten kann. Schaafe und Ziegen ziehet man meistens zur Nahrung, doch benuzt man auch die Wolle und die Felle derselben.

Hunde und Katzen sind sehr zahlreich. Die Ersten standen bei den alten Aegypter in großer Achtung; jetzt sind sie aber verachtet, und dürfen unter keines Muselmannes Dach kommen. Sie haben daher ein häßliches Ansehen, laufen frei auf den Straßen herum und suchen Nahrung. Gutherzige Leute machen manchmal Vermächtnisse für sie. Die Katzen schäzt man desto höher.

Wilde Landthiere sind in Aegypten nicht häufig, doch trifft man folgende an: Löwen und Tieger, besonders in der thebaischen Wüste, Affen von verschiedenen Arten, Steinböcke, Gemsen und Gazellen in der Nähe von Alexandrien und in der thebaischen Wüste, Giraffen, Schakals, Hyänen, Wölfe, Füchse, Hasen bei den Mummiengrüften und Flußottern.

Einige Thiere sind in Aegypten mehr einheimisch, z. B. 1) das Nilpferd oder das

Wallroß. Seine eigentliche Heimath ist Nubien und Habesch; sehr selten sieht man es daher in Aegypten unterhalb des Wasserfalles. Seine Länge beträgt 13 bis 14 Schuh, und der Umfang seines Bauches ist eben so groß. Es hält sich größtentheils im Nil auf, lebt von Fischen und Feldfrüchten, und frißt in wenigen Stunden ganze Getreidefelder ab, oder tritt sie nieder und richtet sie völlig zu Grunde. Wo es zahlreich ist, ist es eine große Landplage. Man kann es weder fangen noch erlegen, aber durch Feuer läßt es sich leicht verscheuchen. Man sucht es gemeiniglich durch List zu vermindern. Man streuet an den Orten wo es ans Land geht, eine Menge Lupinen aus, die es begierig verschlingt, der Durst treibt es alsdenn ins Wasser; es säuft übermäßig, die trocknen Lupinen schwellen auf, und das Thier muß sterben. Mit den wegen ihrer größern Fortpflanzung gefährlichern Krocodillen lebt es in beständigem Kriege und tödtet sie überall, wo es dieselben findet.

2) Die Pharaonsratte oder der Ichneumon, der an Größe, Gestalt und Lebensart unserm Iltis einigermassen gleicht. Er lebt von Kräutern, schleicht sich aber auch in die Ställe und tödtet die Hühner und frißt ihre Eier. Die Alten hielten ihn für ein heiliges Thier, ohne Zweifel weil es die Eier des Krocodills aufsuchte und verzehrte. Er ist auch ein Feind der Ratten und Mäuse, die in Aegypten sehr zahlreich sind. Man kann ihn auch zahm machen.

Unter den Eidechsen ist das Krocodill am merkwürdigsten. Es ist ein gefährliches Raubthier, das sich im Nil aufhält. Das Nilkrocodill war sonst sehr häufig in Aegypten; jetzt hat es sich aber höher im Fluß hinauf gezogen, und kommt selten unterhalb des Wasserfalles. Es geht oft ans Land und erwürgt und verzehrt Menschen und Thieren. Es ist oft über 20 Schuh groß und gleicht an Gestalt ziemlich den Eidechsen. Es bleibt auch am Lande immer in der Nähe des Wassers. Es kann sehr schnell laufen, sich aber nicht ge-

schwind drehen und wenden. Seine Beute erhascht es mit den Vorderklauen oder schlägt sie mit dem Schwanze zu Boden. Man kann es bloß durch List fangen. Es legt ungefähr 50 Eier von der Größe der Gänseeier in den Sand, verscharrt sie einen Fuß tief, und die Wärme des Bodens und der Sonne brütet sie in 25 bis 30 Tagen aus. Menschen und andere Krocodillsfeinde zerstören viele davon.

In Aegypten trifft man auch das Chamäleon und den Worral häufig an. Dieses letztere Thier hält sich in den Grotten und Höhlen der Berge an der westlichen Seite des Nils auf. Den Winter verschläft es, aber im Sommer kommt es hervor, und man sieht es oft in den Häusern der Aegypter. Es ist ein zahmes gutmüthiges und gelehriges Thier.

Von Schlangen und Vipern giebt es in Aegypten vielerlei Arten, wovon einige giftig und zwei gehörnt sind. Am häufigsten findet man sie in wüsten Gegenden; die Sonnenhitze treibt sie aber zu gewissen Zeiten nach dem angebauten Lande, wo sie von den Störchen ver-

tilgt werden. Auch trifft man besonders in Oberägypten viele Scorpionen und Salamander an, deren Biß sehr gefährlich ist.

Fische sind in Aegypten sowohl an der Seeküste als im Nil und in den innländischen Seen in großer Menge vorhanden. Der Fischfang ist sehr einträglich. Von europäischen Fischen kennt man hier nur Aale und Barben. Die besten Fische im Nil sind: der Bulti, der Kescher, der manchmal vier bis fünf Schuh lang ist, und über 100 Pfund wiegt, der Scheilan, der Charmut: der Schilbe, der Nefasch, der Burri, der Sebuga und andere.

Aegypten hat auch eine große Menge Vögel. In den wüsten Gegenden südwestwärts von Alexandrien und in der thebaischen Wüste ist der Strauß sehr gemein. Von eigentlichen Raubvögeln findet man Sperber, Falken, Habichte und Geier von verschiedenen Gattungen. Die leztern werden dadurch sehr nüzlich, daß sie die gefallenen Thiere sogleich verzehren, und dadurch eine Verpestung der Luft

verhüten. Von den Geiern findet man in der Gegend von Cairo eine braune Gattung sehr häufig, die oft unter einen Haufen Tauben sizt Die Mahommedaner halten sie sehr in Ehren. Die Reiher, Kraniche und Störche reinigen das Land von einer ungeheuren Menge von Fröschen, Schlangen und Eidechsen. Bei den Alten durfte der Ibis, eine Gattung von Störchen, bei Todesstrafe nicht getödtet werden. Man balsamirte ihre Körper ein. Noch jezt beweißt man den Störchen in Aegypten eine große Achtung. Sie sind so kirr und vertraut, daß sie ihre Nester oft an den Kuppeln und Thürmen der Moscheen und auf den Dächern der Häuser bauen, worinn sie auch Niemand stört. Die heutige Verehrung haben sie mehr ihren Gestikulationen, die die Türken für ein Zeichen der Andacht ansehen, als ihrem Nutzen zu danken.

Vorzüglich trifft man viele und mancherlei Wasservögel auf dem Nil und auf den Seen an; z. B. den Flamnigo, den Pelikan,

den Taucher, die wilde Gans, die wilde Ente und Kriechente.

Andere Gattungen von Vögeln, die sich hier theils das ganze Jahr hindurch, theils nur einige Zeit im Jahre im Lande in großer Menge aufhalten, sind die Schnepfen, Wachteln Krammetsvögel, Rebhühner u. s. w.

Unter den zahmen Geflügel findet man vorzüglich Hühner und Tauben in sehr großer Menge. Die Taubenzucht betreibt man sehr eifrig, und die Hühnereier brütet man in dazu eingerichteten Oefen aus, die man in Cairo und in Niederägypten findet. Die Brutöfen sind entweder ganz oder doch zum Theil unter der Erde, und bestehen allzeit aus zwei niedrigen Stokwerken, die in der Mitte durch einen schmalen Gang getrennt sind. An den beiden Seiten desselben finden sich die Oefen in Gestalt von kleinen niedrigen Zellen oder Gemächern: die im obern Stocke sind gewölbt, haben an allen Seiten der Mauern kleine Rinnen, enge Luftlöcher an der Decke und etwas weitere Oeffnungen in den Boden, die sie mit

den untern Oefen oder Gemächern verbinden. Die letztern sind mit Strohmatten und mit Stroh bedekt, auf welches die Eier in zwei oder drei Schichten dicht aneinander gelegt werden. Die Menge der auszubrütenden Eiern hängt von der Größe des Gebäudes ab: die gewöhnlichsten Oefen fassen ungefähr sechs tausend, die großen aber weit mehr. Das Feuer macht man in den Rinnen der obern Gemächern von gedorrtem Miste an, und muß Abends und Morgens jedesmal eine Stunde brennen. Die Hitze kann anfangs etwas stärker seyn, wird aber in der Folge vermittelst der Luftlöcher so lange gemildert, bis sie die zum Ausbrüten erforderliche Temperatur erlangt haben. Die Eier werden bei Tage und bei Nacht mehrmals gelinde berührt. Am achten Tage macht man kein Feuer weiter an. Man untersucht die Eier am Lichte, wirft die untauglichen weg, und legt einen Theil von den Uebrigen in den obern Ofen. Man verstopft alsdann die Thüre und alle Oeffnungen auf das sorgfältigste, und unterhält in kleinen Behältnissen, die in den Seiten-

wänden des Ganges angebracht sind, mehrere brennende Lampen. So bleiben die Eier bis auf den 21. oder 22. Tag liegen, wo sie sich zu bewegen anfangen. Die jungen Hühnchen durchbrechen ihre Schale und hüpfen bei tausenden untereinander. In dem Gange auf der Erde sind zwischen den Oefen kleine erhöhete Scheidungen, die viereckigte Plätze bilden; in diese sezt man die Küchlein so dicht aneinander, daß sie den ganzen Platz anfüllen. In diesen unterirrdischen Zimmern bleiben sie gemeiniglich einige Tage; wo sie ungefähr die Wärme, wie bei einer Bruthenne finden. Bald hernach aber trägt man sie überall im ganzen Lande zum Verkaufe herum, und jedermann versieht sich um einen geringen Preis damit. Nur in den sechs kältern Monaten brütet man die Eier auf diese Weise aus, in den heißen aber würden wegen der großen Hitze zu viele Eier verdorben werden. Auch bei diesem Ausbrütungsgeschäfte zeigt sich der muselmännische Aberglaube: jedesmal wenn der Ofen mit Eiern gefüllt ist und das Feuer angemacht wird, legt sich ein Schech nackend auf

den Ofen, und murmelt in dieser Stellung einige Gebete her, die ein glükliches Gedeihen bewirken sollen. Tourtechot und Savary behaupten, nur die Einwohner des einzigen Dorfes Berme' in Niederägypten 20 französische Meilen von Cairo besäßen das Geheimniß des Ausbrütens, und pflanzten solches auf ihre Nachkommen fort.

Unter den beschwerlichen und schädlichen Insekten giebt es Mücken in großer Menge, Heuschrecken aber in geringer Anzahl. Unter die nüzlichen gehören die Seidenwürmer und Bienen. Die Zucht der Erstern aber vernachlässiget man gar sehr, von den Leztern hingegen sucht man allen möglichen Vortheil zu ziehen. Da in Oberägypten die Bäumen und Gewächse früher blühen, als in dem übrigen Aegypten, so schafft man die Bienenkörbe auf Schiffe, fährt sie nach Oberägypten und legt sich an einem Orte vor Anker, der zu der Absicht, Honig einzusammeln, bequem ist. Man giebt die Stöcke Schiffern, bezeichnet sie mit Nummern, und bezahlt ihnen eine Summe für

die Fracht. Haben die Bienen reichlichen Vorrath von Honig eingesammelt, so fährt der Schiffer weiter hinunter und legt wieder an, bis er in 4 Monat die Fahrt durch ganz Oberägypten vollendet hat. Jeder Schwarm findet richtig seinen Korb, und endlich kehrt der Schiffer wieder nach Niederägypten zurück. Der Honig und das Wachs ist in Aegypten von vorzüglicher Güte.

Von allen Produkten aber wird in Aegypten keines in so großer Menge und in der Vollkommenheit gewonnen, zu welcher man es bringen könnte. Die Natur thut alles, aber der herabgewürdigte Mensch thut wenig oder gar nichts. Erhält dies Land ein aufgeklärtes und freies Volk, so wird es wiederum eines der fruchtbarsten, reichsten und mächtigsten werden.

XIII.

Längenmaß, Gewicht und Münze.

Eine Ruthe enthält $6\frac{2}{3}$ Dhra nach dem Commerzmaaß und 5 Dhra nach dem Regierungsmaaß. Den Flächeninhalt mißt man nach Faddans, die 400 hakemitische Ruthen lang und 100 breit sind.

In Cairo hat jede Waare ihr eigenes Gewicht, z. B. ein Cantar (Centner) Kaffee wiegt nicht so viel als ein Cantar Weihrauch. Cantar ist das schwerste Gewicht und hält 105 Rottoli, bei andern Waaren 200, 102, 110, 150 Rottoli. Bei gewissen Waaren rechnet man den Cantar nach Ocke, 44, 78, 82 und 80 Ocke. 1 Rottel hat 12 Wekie, 1 Wekie 12

Derhem, 1 Derhem 16 Karet. 1½ Derhem machen ein Metkal. 400 Derhem machen 1 Oke.

Die Münzsorten, die in Aegypten im Handel vorkommen sind folgende:

a) inländische.

1) Burber, die kleinste Münze von Kupfer.

2) Medine, von Eisen und übersilbert, und gilt 12 Burbers, nach unserm Gelde ungefähr 6 Pfennige.

3) Piaster von 33 Medines oder 16½ Groschen.

4) Genseeli und Mabul, zwei Sorten von Goldstücken, deren Werth 100 Medines (2 Rthlr. 7 gl.) beträgt.

5) Fendukli, eine Goldmünze. Sie gilt 146 Medines. (3 Rthlr.)

b) europäische Münzsorten.

1) Portugiesische Crusaden, wovon 33 Stück in Aegypten 406 Medines (ungefähr 8½ Rthlr.) gelten.

2) Rosenpiaster, wovon das Stück 72 Medines oder 7 Rthlr. 12 gl. gilt.

3) Realpiaster und teutsche Piaster stehen in gleichem Werthe, und gelten, wenn sie vollwichtig sind, jeder 78 Medines oder 1 Rthlr. 15 gl.

4) Ungarische Zechinen gelten 146 Medines oder 3 Rthlr.

5) Venetianische Zechinen werden zu 155 Medines oder 3 Rthlr. 5 gl. gerechnet.

6) Spanische Pistolen gelten 250 Medines oder 5 Rthlr. 5 gl.

XIV.

Denkmäler und Ruinen in Aegypten.

Die Ueberreste von den Denkmälern die man jetzt noch in Aegypten antrifft, erregen zugleich Ehrfurcht und Verwunderung. Wir bewundern die Geschicklichkeit und den Fleiß, aber wir können nicht immer den Zweck errathen, wozu solche ungeheuere Massen und Gebäude bestimmt gewesen sind. Ich will hier kurz die Denkmäler sowohl solche, die noch jetzt vorhanden sind, als die, die ehemals da waren, nach ihrer geographischen Lage beschreiben.

a) Ruinen und Denkmäler in Oberägypten.

In Oberägypten haben sich die meisten und schönsten Alterthümer von der ehemaligen

Hauptstadt Theben erhalten Pococke fand in einem Tempel von Theben noch acht große Zugänge. Zu dreien von ihnen kommt man durch lange Gallerien, die aus lauter reihenweise gestellten Sphinxen bestehen. Zwei andere Gallerien, die auch zu besondern Eingängen führen, haben auf jeder Seite 60 große jetzt verstümmelte Bildsäulen. Die Thore selbst sind außerordentlich hoch und breit, piramidenförmig, aus rothem fein polirtem Granit erbauet, und überall felderweise mit hieroglyphischen Figuren und an den Seiten mit kolossalischen Statuen und Basreliefs geziert. In den Vorhöfen des Tempels befinden sich verschiedene 60 bis 70 Fuß hohe ganz aus Granit gehauene und mit Hieroglyphen bedekte Obelisken. Der innere Tempel selbst ruht auf 134 Säulen. Bei diesem Tempel sind noch verschiedene Nebengebäude mit prächtigen Säulenstellungen und Zimmern, die vermuthlich für die Priester und die Diener des Tempels bestimmt gewesen sind. Auswendig und inwendig sind die Mauern des ganzen Gebäudes mit Hieroglyphen und Basre-

Kefs bedekt, auf den innern Wänden aber sind nach ägyptischem Gebrauche keine menschlichen, sondern bloß Thierfiguren angebracht.

Man vermuthet, daß dieß der Tempel des Jupiter Ammon gewesen sey. Herodotus sah in diesem Tempel 345 hölzernen kolosalische Statuen der Oberpriester. Der Dienst dieser Gottheit war sehr sonderbar, sowohl Herodotus als Diodorus geben uns Nachricht davon.

Bei dem Dorfe Luxerein trifft man die Ruinen eines andern Tempels an, der aber noch weit mehr als jener verfallen ist. Große Höfe mit Hallen umgeben, welche von Säulen getragen werden, die ohne nur das Postument mit zu rechnen, das unter dem Sande vergraben ist, 40 Fuß hoch sind; pyramidenförmige mit Hieroglyphen bedekte und majestätisch große Portale; Ueberreste von Mauern, die aus Granitstücken erbauet sind; Reihen von marmornen, 40 Fuß hohen Säulen, von welchen ein Dritthell in die Erde versunken ist; alle diese Denkmäler zeigen, wie prächtig das Hauptgebäude gewesen seyn muß, dessen Stelle man

an einem Hügel von aufgehäuften Ruinen erkennen kann. Dieses Gebäude war mit zwei Obelisken geziert, von welchen jeder aus einem einzigen Blocke Granit besteht, und noch jezt über dem Boden 22 Fuß hoch ist und 32 Fuß im Umfange hat. Sie sind in den Sand und Schlamm hineingesunken. Einer ist gegen die Mitte hin gespalten, der andere aber noch ganz unverlezt. Die Hieroglyphen darauf sind in Felder abgetheilt und springen anderthalb Zoll hervor.

In dem Theile der Stadt Theben, der Memnonium*) hieß, stehen zwei kolossalische Bildsäulen. Die eine von denselben ist in der Mitte abgebrochen, und wie Strabo erzählt durch ein Erdbeben von dem Säulenstuhl herabgestürzt worden. Der auf dem Fußgestelle noch sitzende Theil soll alle Tage am frühen Morgen, wenn die Sonnenstrahlen darauf fielen, einen Schall von sich gegeben haben, als ob eine

*) Der der Sage nach König von Aethiopien und Aegypten gewesen seyn soll.

Saite sanft gestrichen würde. Strabo selbst hörte diesen Schall; er kann aber nicht genau angeben, worher er gekommen sei. Pausanias, der auch ein Augenzeuge war, giebt davon folgende Nachricht: Mit Erstaunen sah ich die Kolossalstatue in dem ägyptischen Theben auf der Westseite des Nil bei den sogenannten Syringen. Dort ist eine tönende Bildsäule in sitzender Stellung. Viele halten sie für die Bildsäule des Memnon, der aus Aethiopien nach Aegypten bis nach Susa gekommen seyn soll. Die Thebaner aber hielten sie nicht für Memnons Bildsäule, sondern für die eines ihrer Eingebornen, Namens Phamenophis. Einige geben sie auch für die Statue des Sesostris aus. Cambyses ließ sie zerbrechen und noch bis jetzt ist der obere Theil vom Haupte bis zur Mitte des Rumpfes herabgeworfen. Der untere ist noch in sitzender Stellung vorhanden, und tönt täglich beim Aufgange der Sonne.

Ein neuer Reisender, Pococke, giebt folgende Nachricht davon: Gegen Medinet

Habu zu, fand ich zwei Statuen, die ich die Memnonssäulen nennen will. Sie sind von einem sehr löchrigten harten Granit. Die Füße von der Sole bis zum Knie sind 19 Schuh hoch, und der untere Theil derselben ist 5 Schuh breit. Beide Bildsäulen sind sitzend vorgestellt und ungefähr 30 Fuß weit von einander entfernt. Der Säulenstuhl ist bei der einem 30 Fuß hoch und 20 breit, bei der andern aber 33 hoch und 19 breit. Die eine ist aus einem einzigen Steine gehauen, die andere aber mitten über den Armen abgebrochen, die auf den Knieschеiben liegen, und aus 5 Lagen von Steinen zusammen gesezt sind. Auf dem Haupte hat die noch unbeschädigte Statue einen Schmuck, der dem Laube der Fächerpalme gleicht. Zwischen und neben den Füßen stehen menschliche Figuren und Basrelief, und an dem Fußgestell ein griechisches Epigramm. Im Rücken der Bildsäule sind hieroglyphische Figuren eingegraben. An den Knöcheln und Schenkeln der zerbrochenen Statue sieht man sehr viele griechische und lateinische Inschriften, die theils Epi-

gramme zu Ehren Memnons, theils aber und hauptsächlich Zeugnisse und Namen derjenigen Personen sind, die den Schall gehört haben wollen. Das Wort Phamenophis, sagt Dornedden, bedeutet in der ägyptischen Sprache so viel als Grab des Osiris, und unter diesem letztern Ausdrucke verstanden die alten Aegypter: einen Anzeiger des Anfangs des Sonnenjahres, also war die Bildsäule eine Art von Sonnenuhr: Man kann daher unter den Worten: die Statue tönt verstehen, daß sie die Zeit anzeigt.

Gegen Nordwesten über Memnonium hinauf findet man die Begräbnißplätze der alten thebanischen Könige, die auf den beiden Seiten eines sehr engen Thales zwischen zwei Hügelreihen in Felsen gehauen sind. Ehemals soll es 47 dergleichen Gräber gegeben haben. Strabo fand noch 40; heut zu Tage sind nur noch 9 Eingänge offen, die übrigen sind verfallen. Pococke beschreibt diese Grüfte als lange unter den Bergen ausgehauene Gemächer oder Gallerien, die aus einem dichten

weissen Steine bestehen der sich wie Kreide schneiden läßt. Die meisten sind 10 Fuß breit und hoch. Vier bis fünf von diesen Gallerien, die aneinander stoßen und 30 bis 50 Fuß lang, und 10 bis 15 Fuß hoch sind, gehen nach einem geräumigen Zimmer zu, worinn man einen Sarkophag erblickt, auf dessen Deckel die Figur eines Königs in erhabener Arbeit ausgehauen ist. Eine zweite Figur mit einem Szepter in der Hand, ziert eine von den Seitenmauern und eine dritte an der Decke des Saales trägt ebenfalls ein Szepter, und hat Flügel, die bis auf die Füße herunter gehen. In einer zweiten sehr geräumigen Grotte sieht man an der Decke viele goldene Sterne und Vögel in ihren natürlichen Farben, die noch nichts von ihrem lebhaften Glanze verloren haben. An den Mauern sind Hieroglyphen kolumnenweise eingehauen. Zur Seite der Thür, wohin eine lange sehr sanft abschüßige Treppe führt, befinden sich zwei sitzende Statuen. — Der obenerwähnte Sarkophag besteht aus einem 16 Fuß hohen, 20 Fuß langen und 4 Fuß

breiten Stück rothen Granit. Ringsumher ist eine hieroglyphische Inschrift eingehauen.

In den Blenden, die an den Felsen angebracht sind, stehen wahrscheinlicherweise Mumien von Personen aus der königlichen Familie. Die Sarkophagen, die in den andern Sälen gestanden haben, sind gewaltsam zerstört worden, wie man aus den herumliegenden Trümmern sehen kann. Ganz am Ende des hintersten Gewölbes einer sehr schönen Grotte bemerkt man eine erhaben gearbeitete menschliche Figur, die die Arme kreuzweis auf der Brust hält und neben ihr knien auf beiden Seiten noch zwei andere Figuren. Ueberhaupt sind die Gallerieen und Säle mit unzähligen Figuren von Menschen und Thieren geziert, die zum Theil erhaben gearbeitet, zum Theil gravirt, und zum Theil mit unauslöschlichen Farben gemalt sind. Man kann diese Zimmer nur bei Fackelschein besuchen, weil kein Tageslicht hineinfällt.

Nicht weit von diesen Gräbern gegen Südost hin stößt man auf die Ruinen eines Tem-

pels, auf dessen viereckigen Pfeilern Statüen stehen, denen aber allen die Köpfe abgeschlagen sind und die in der einem Hand ein Scepter, in der andern aber eine Geißel tragen. Uebrigens ist das Gebäude jetzt nur noch ein Ruinenhaufen. Auf der Südseite bemerkt man ein pyramidenförmiges Portal, das einer Säulenhalle zum Eingange diente. In einem der Höfe stehen die Torsos zweier Statuen von schwarzen Marmor, die 30 Fuß hoch gewesen sind. In einem andern erstaunt man bei dem Anblicke eines Kolosses, der auf der Erde liegt und in der Mitte zerschlagen ist. Die Breite von einer Schulter zur andern beträgt 21 Fuß. Der Kopf hat 11 Fuß in der Länge und 18 im Umfange. Nur die Statue des Memnons übertrifft diese gigantische Bildsäule an Größe. Die Ueberreste von den Gebäuden, die zu diesem Tempel gehörten, nehmen eine Fläche von beinahe 2 Meilen im Umfange ein.

Ungefähr eine halbe Meile weiter hin gelangt man zu den Ruinen von dem großen Mausoläum des Osymandyas, eines

alten Königs von Theben. Nach dem Diodor, der es aber ein wenig übertreibt, führte zu diesem prächtigen Gebäude ein großer Thorweg 200 Fuß lang und 45 Ellen hoch. Aus diesem kam man in einen viereckigten Hof, der auf jeder Seite 400 Fuß lang und anstatt der Kolonnaden, mit 16 Ellen hohen und aus einem einzigen Stein gehauenen Bildsäulen von Thieren ausgeziert war. Das steinerne Gewölbe über dieser Bildsäulen war auf blauem Grunde mit Sternen bemalt. Außer diesem Vorhofe war noch ein anderer Eingang und Thorweg angebracht, der dem eben beschriebenen vollkommen glich, außer daß er noch mit mehrerer und feinerer Bildhauerarbeit ausgeschmückt war. Vor dem Eingange fand man drei Bildsäulen, die alle aus einem Steine gehauen und eine Arbeit des Bildhauers Memnon Syknites waren. Eine von ihnen war sitzend vorgestellt und die Größte in ganz Aegypten. Ihr Fuß war 7 Ellen lang. Sie zeichnete sich überdies sowohl durch künstliche Arbeit als durch die treffliche Beschaffenheit des Steins aus. An derselben

laß man folgende Inschrift: Ich bin Osymandyas, König der Könige. Wer wissen will, wie groß ich bin und wo ich begraben liege, der zerstöre eins von diesen Werken.

Neben dieser großen Bildsäule befand sich noch eine andere, die ebenfalls aus einem einzigen Stein gehauen und 20 Ellen hoch war. Sie stellte die Mutter des Osymandyas vor und trug drei Diademe auf dem Haupte, um anzudeuten, daß sie die Tochter, Mutter, und Gemahlin eines Königs gewesen sey.

Aus dem ersten Vorhofe kam man in einen zweiten, der auf den Seiten mit Säulengängen eingefaßt und ringsherum an den Wänden mit der feinsten Bildhauerarbeit geziert war. Die ausgehaueuen Figuren stellten den siegreichen Zug des Osymandyas gegen die Baktrianer und die dabei vorgefallenen Begebenheiten vor. In der Mitte zwischen den Säulengängen stand unter freien Himmel ein außerordentlich großer und aus den schönsten Steinen sehr künstlich aufgeführter Altar und am Ende des Hofes sah

man zwei steinerne aus einem Stück gearbeitete 27 Ellen hohe Bildsäulen. Neben diesen führten drei Gänge in einen großen Saal, an dessen Wänden eine Gerichtssitzung in Basrelief vorgestellt war. Dreissig Richter saßen beisammen, in ihrer Mitte der Oberrichter mit seinem Kleinode auf der Brust; alle hatten die Augen auf Bücher geheftet, die vor ihnen aufgeschlagen lagen. Vor der Wand standen hölzerne Bildsäulen, welche die streitenden Partheyen andeuteten.

Aus diesem Saale kam man in ein anderes großes Gebäude, worin sehr viele Zimmer waren. In dem Einen derselben sah man an der Wand in erhabener Bildhauerarbeit und mit lebendigen Farben den König vorgestellt, wie er der Gottheit die jährliche Ausbeute der ägyptischen Gold- und Silberbergwerke darbrachte.

Bei dem erwähnten großen Gebäude war auch eine Bibliothek, mit der Ueberschrift: Genesungsort für den Geist. Zunächst an die Bibliothek stieß ein Gebäude mit 20

Zimmern, in welchen sich Bildsäulen und Abbildungen der vornehmsten Gottheiten und derjenigen Thiere, die man in Aegypten für heilig hielt, befanden. Von da kam man endlich an das Grabmal (Sarkophag) des Königs selbst, das in einem obern Stockwerke befindlich war. Ueber dem Sarkophag hatte man eine kreisförmige goldene Platte angebracht, die eine Elle breit war und 365 Ellen im Umfange hatte. Sie war in eben so viel Grade als sie Ellen im Umfange hatte, nach der Zahl der Tage im Jahre abgetheilt und für jeden Tag war dabei der Auf- und Untergang der Sterne nebst ihren Deutungen nach Berechnung der ägyptischen Astrologen verzeichnet. Dieses kostbare Kunstwerk soll Kambyses weggeführt und sich überhaupt so viel als möglich bemüht haben, das Grabmal des Osymandyas zu zerstören. Demohngeachtet hat sich noch ein Theil bis auf unsere Zeiten erhalten. Die Tempel, die Vorhöfe und Säulengänge sind bloß Ruinen; doch erheben sich unter ihnen einige pyramidenförmige Thore. Man findet ebenfalls noch eine Menge

koloßalischer Statuen, die aber verstümmelt sind.

Noch trifft man in Oberägypten eine Stunde weit von Girge, dem alten Abydus, beträchtliche Ruinen, die man für Ueberbleibsel eines vom Ismandes oder Memnon erbaueten Osiristempels hält. Man tritt zuerst in eine Halle, die ungefähr 60 Fuß hoch ist und von zwei Reihen großer Säulen getragen wird. Weiter hin steht ein Tempel, der 300 Fuß lang und 145 Fuß breit ist. Wenn man hinein tritt sieht man einen ungeheuern großen Saal, dessen Decke auf 28 Säulen ruht, die 60 Fuß hoch sind und unten 19 Fuß im Umfange haben. Die Wände sind mit unzähligen Hieroglyphen überladen. Die Bildhauerarbeit ist grob. Am Ende des ersten Saales öffnet sich eine große Thür, die in ein Zimmer führt, das 46 Fuß lang und 22 Fuß breit ist und dessen Decke von 6 viereckigen Pfeilern getragen wird. In den Ecken sieht man die Thüren von vier andern Zimmern, die aber so verschüttet sind, daß man nicht hin-

ein kann. In dem hintersten Saale sind Treppen, vermittelst deren man in ein Souterain kommt. Eine sonderbare Treppe führt auf das Dach, an dessen beiden Seiten 6 Löwenköpfe angebracht sind, die zu Dachrinnen dienen. Die Treppe besteht aus Steinen, die in die Wand eingemauert sind und 6 Fuß hervorspringen, so daß da sie nur auf einer Seite eine Unterlage haben, sie in der Luft zu schweben scheinen. Weder die Mauern noch das Dach noch die Säulen dieses Gebäudes haben bis jetzt etwas gelitten.

Zur Linken dieses großen Gebäudes sieht man ein anderes viel kleineres, in dessen Hintergrunde eine Art von Altar steht. Vermuthlich war dies das Allerheiligste im Tempel des Osiris, den nach Strobos Bericht weder ein Sänger noch ein Musikant betreten durfte.

b) Mittelägypten.

In Mittelägypten findet man die Pyramiden. Sie stehen auf einer Strecke Landes, die nicht über 20 Meilen lang ist. Obelisken sind durch ganz Aegypten zerstreuet, aber Pyramiden bloß in diesem Bezirke. Man

trifft jetzt nicht alle Pyramiden mehr an, deren die Alten gedenken z. B. im See Möris, die Herodotus anführt, dagegen sind auch nicht alle, die neuere Reisende gefunden haben, von den Alten angezeigt worden. Letztere nennen nur zwölf und wir kennen über vierzig.

Keine einzige Pyramide steht in der Ebene, sondern alle sind auf Anhöhen etwann 100 Fuß über der Oberfläche des Nils errichtet. Keine steht ganz einzeln, sondern es befinden sich immer mehrere in der Nähe beisammen, die gleichsam Gruppen bilden.

Wir kennen weder die Erbauer noch den Zweck der Pyramiden genau. Herodotus giebt uns folgende Nachricht von dem Baue einer Pyramide: „Nach dem Rhampsinit ward Cheops König von Aegypten ein ruchloser und tyrannischer Fürst. Er ließ alle Tempel verschließen, alle Opfer abstellen und befahl, daß alle Aegypter bloß für ihn arbeiten sollten. Ein Theil des Volks mußte in den arabischen Gebirgen Steine hauen und bis an den Nil schaffen, wo sie auf Schiffen von an-

dern Arbeitern bis ans libysche Gebirge jenseit des Flusses gebracht wurden. Zu dieser Arbeit brauchte man 100,000 Menschen, von denen immer 10,000 alle drei Monate einander ablößten. Zehn Jahre von diesen Frohndiensten verstrichen bloß mit Anlegung eines Dammes, über welchem die Steine bis zu der Anhöhe, wo die Pyramide erbauet werden sollte, gebracht wurden. Dieser Damm war 5 Stadien lang, 60 Fuß breit und in seiner höchsten Gegend 48 Fuß hoch und mit polirten Steinen eingefaßt, worauf hieroglyphische Figuren eingegraben waren. Zehn andere Jahre soll man damit zugebracht haben, um theils in dem Hügel auf dem die Pyramide steht, theils unter der Erde Gemächer auszuhauen und auf einer unterirdischen Insel, die durch einen aus dem Nil herbeigeleiteten Kanal gebildet wurde, das Begräbniß für den König zuzurichten. Zwanzig Jahre verwandte man auf den Bau der Pyramide selbst, die eine viereckigte Gestalt erhielt. Sie ist an der Grundfläche auf jeder ihrer 4 Seiten 800 Fuß breit und eben so viel beträgt auch

ihre Höhe. Die Steine, von welcher sie erbauet ist, sind polirt und aufs genaueste zusammengefügt: keiner derselben ist weniger als 30 Fuß lang. Die ganze Pyramide wurde stufen- oder absatzweise erbauet. Die Steine, mit welchen man sie überkleiden wollte, brachte man vermittelst gewisser Hebwerkzeuge aus kurzen Hölzern von der Erde am Fuß der Pyramide zuerst auf die unterste Stufe, alsdann vermittelst anderer Werkzeuge weiter in die Höhe.

Der Gipfel der Pyramide wurde zuerst und die untersten Stufen wurden zuletzt vollendet und mit polirten Steinen überkleidet. An der Spitze der Pyramide befindet sich eine Inschrift mit ägyptischen Buchstaben, welche anzeigt, wie hoch sich der Aufwand zur Beköstigung der Arbeiter mit Rettichen, Knoblauch und Zwiebeln belaufen habe. Der Dollmetscher, der mir diese Inschrift erklärte, versicherte mich, daß dieses (wenn ich mich recht erinnere) eine Summe von 1600 silbernen Talenten (etwann 1,350 000 Thlr.) betrage. „Wie viel in dieser Erzählung wahres sey, möchte jetzt un-

möglich auszumachen seyn. Herodotus erzählt, was er gehört hat. Ferner erzählt Herodotus: Cheops habe seine Ruchlosigkeit so weit getrieben, daß er als es ihm an Geld gebrach, seine Tochter zwang, eine öffentliche Buhlerin zu werden, um von dem Preiße ihrer Schande, den Bau der Pyramide vollends endigen zu können. Man sagt auch sie habe nicht nur den Willen ihres Vaters befolgt, sondern auch sich selbst ein Denkmal zu errichten unternommen. Sie habe daher sich von jedem, der bei ihr zugesprochen, einen Stein geben lassen und von den gesammelten Steinen die Pyramide erbauet, die fast in der Mitte der drei Pyramiden grade vor der Großen steht. Diese Pyramide ist an der Gründfläche auf jeder Seite 150 Fuß breit. Herodotus gedenkt noch dreier Pyramiden, die die Nachfolger des Cheops erbauet haben sollen.

Strabo beschreibt hauptsächlich die drei großen Pyramiden in der Nachbarschaft von Memphis. Ebendieselben Pyramiden beschreibt auch Diodorus, und außerdem noch

drei andere, desgleichen zwei im See Möris, die man jetzt nicht mehr findet. Plinius giebt ebenfalls Nachricht von den Pyramiden. Die neuern theilen die Pyramiden in nachstehende Gruppen:

1) Die Gruppe bei Dsyse, wozu eilf bis zwölf Pyramiden gehören. Man findet hier auch Trümmern von verschiedenen andern, die fast ganz nieder gerissen sind. An der Spitze dieser Gruppe stehen die vier ersten Pyramiden, die Herodotus beschreibt, nämlich die des Cheops, Chephren, Mycerinus und der Tochter des Cheops, sie liegen beinahe in einer geraden Linie hinter einander von Nordost nach Südwest, jede ungefähr 500 Schritte von einander. Die beiden nördlichsten sind die größten. Man schätzt ihre Höhe gegenwärtig auf 500 Fuß; doch weichen die Reisebeschreiber darin von einander ab, theils weil sie nicht einerlei Maaßstab gebrauchen, theils weil der Flugsand am Fuße der Pyramide sich zu einer Zeit anhäuft, zu einer andern wieder durch den Wind vermindert. Die Anhöhe auf

welcher sie stehen, ist ungefähr 80 bis 100 Fuß höher als die umliegende Gegend und hat gegen Mitternacht und Morgen eine Abdachung. Gegen Morgen sind zwei große Dämme; der Eine davon (dessen Herodotus gedenkt) führt nach der nördlichsten großen Pyramide; der andere aber zu der dritten oder vielmehr zu dem bei derselben befindlichen Tempel, wovon man die Trümmern auf der Ostseite sieht.

2) Die Gruppe bei Manjelmusa, etwann 2 Meilen gegen Süden von Dsyse, wird von den Alten gar nicht erwähnt. Die Anzahl der Pyramiden beläuft sich hier auf zwanzig. Die meisten derselben sind stufenweise gebauet und eine nennen die Araber Stufenpyramide, weil sie fünf Etagen hat, wovon jede 25 bis 30 Fuß hoch ist. Ihr Inneres besteht aus kleinen durch Mörtel zusammengefügten Steinen; auswendig aber ist sie mit großen gehauenen Steinen bekleidet.

3) Die Gruppe bei Sakkara, die die Alten auch nicht erwähnen. Hier findet man unter mehrern kleinen zum Theil auch

zertrümmerten Pyramiden eine große, um welche sich viel Sand angehäuft hat. Noch jetzt beträgt ihre Höhe 345 Fuß und auf jeder Seite ist sie unten 700 Fuß breit. In der Nähe dieser Pyramidengruppe sieht man sehr viele Katakomben, (unterirdische Gänge) worin sich Mumien befinden.

4) Die Gruppe bei Dagschur, in welcher auch eine Pyramide von ungebrannten Steinen angetroffen wird, womit man noch jetzt in Aegypten zu bauen pflegt. Die Steine scheinen aus dem Nilschlamme gemacht worden zu seyn. Zur Verbindung des Thones hat man gehacktes Stroh darunter gemengt. Jeder Stein ist 14 bis 15 Zoll lang, 6 bis 7 breit und 4 bis 5 dick. Die Höhe der Pyramide beträgt 150 Fuß.

Die größte Pyramide bei Dsyse kann am leichtesten bestiegen und untersucht werden: alle Reisende haben daher die genaueste Nachricht von ihr gegeben. Hieroglyphen oder Inschriften, die Herodotus noch daran fand, sieht man weder an dieser großen noch an den

übrigen Pyramiden mehr. An der Nordseite ist der Eingang in das Innere der großen Pyramide 100 Fuß hoch über der Grundfläche. Strabo sagt, der Eingang sey in der Mitte der Pyramide und da er die Höhe derselben auf 615 Fuß angiebt, so muß seit seiner Zeit der Boden am Fuße der Pyramide um mehr als 200 Fuß erhöhet worden seyn. Wann man durch den Eingang gekommen ist, so findet man eine Oeffnung, die nur etwann $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch und 2 Fuß breit ist, durch welche man sich liegend von seinen Führern muß ziehen lassen. Dieser Durchgang ist jedoch nur 2 Ellen lang und führt zu einem geräumigern Platze, durch welchen man zu einem zweiten Gange kommt, wo man das Innere der Pyramide übersehen und wahrnehmen kann, daß sie inwendig ganz aus großen unbehauenen Steinen besteht, die ohne Ordnung zusammengehäuft und durch einen festen Mörtel verkittet sind. Auch giebt es nach allen Seiten hin Gänge, die zu verschiedenen meistens gewölbten und mit polirtem Granit bekleideten Zimmern führen. In

einem dieser Zimmer steht ein viereckigter leerer Kasten von Stein, den man für einen Sarg ausgiebt.

Nachdem man das Innere der Pyramide besehen hat, und auf eben dem Wege, durch welchen man herein kam, wieder heraus gegangen ist, steigt man auswendig bis zum Gipfel hinauf. Die Stufen sind von verschiedener Höhe, einige 2, andere wohl 4 Fuß hoch. Das Hinaufklettern ist daher sehr beschwerlich; man wird aber für seine Mühe durch eine Aussicht belohnt, die an Umfang, Mannigfaltigkeit und Schönheit ihres Gleichen nicht hat. Man befindet sich auf einem Gebäude, das an Höhe alle andere auf der Erde übertrifft.

Die ägyptischen Pyramiden haben, wie die Obesliken, ihre Seiten genau hat den 4 Weltgegenden gerichtet. Sie sind, sagt Gatterer, aus Kalksteinen gebauet oder vielmehr größtentheils aus kegelförmigen Kalchbeigen zugehauen und mit Granit überzogen. Höchstwahrscheinlich waren sie Symbole des Schattenreichs und des Zustandes nach dem Tode: auch mag die

eine oder die andere Pyramidengruppe mit ihren Zugehörungen über und unter der Erde zu Einweihungen und zu andern gottesdienstlichen Handlungen eingerichtet und bestimmt gewesen seyn.

Andere haben sie für Begräbnißplätze der Könige, für Kornmagazine, für Sternwarten ausgegeben; am wahrscheinlichsten aber scheint mir die Meinung des Herrn Prof. Paulus von den Pyramiden. Dieser sagt: die Pyramiden sind in Felsen gehauen und von Außen mit großen Steinmassen belegt. Die Außenseiten nebst Einigem von dem Innern dieser Massen zeigen uns zu viel Kunst, um alles der Natur zuzuschreiben. Die Grundlage aber der stehenden Felsenmasse ist gewiß Naturprodukt. Die alten Aegypter waren so klug, große Steinmassen, wie die Natur an der Stelle sie ihnen gegeben hatte, zu gewissen Absichten zu formen, auszuhöhlen, zu überkleiden und durch Vereinigung von Natur und Kunst das Unmöglichscheinende hervor zubringen. Da die Bestimmung zur Aufbewahrung der Mum-

mien bei den Grotten erwiesen ist, und mit der Ehrfurcht der alten Aegypter gegen die Todten die Vermuthung sehr übereinstimmt, daß sie dieselben auf eine der Zeit trotzende Weise aufbewahrt haben wollten, so ist von den bei jenen Grotten so nahe gelegenen Pyramiden mir immer dies das Wahrscheinlichste, daß auch sie zu einer ähnlichen Bestimmung (zur Aufbewahrung der Todten) zwar nicht erbauet, aber doch von Menschenkunst benuzt und ausgebauet worden seyn.

Wir kommen nunmehr zu den Katakomben, von denen sich viele in der Nähe der Pyramiden von Sakkara befinden, und worinn Mumien liegen.

Die Katakomben erstrecken sich auf viele Meilen weit, und bestehen aus vielen auf einander stoßenden Gängen und Gewölben, in die man durch senkrechte, zum Theil über 20 Fuß tiefe Oeffnungen gelangt. Von außen sind sie oft mannshoch mit Flugsand bedekt, und daher sehr mühsam aufzufinden. Aber nicht bloß hier

sondern auch an andern Orten Aegyptens trifft man Katakomben an; aber in den meisten findet man keine Mumien mehr, weil man sowohl die Mumien weggeführt, als weil man die Katakomben zu Kellern, Magazinen u. s. w. gebraucht hat.

Die Aegypter konnten verschiedene Arten, Mumien zu machen. Herodotus und Diodorus geben eine dreifache Art an. Ersterer sagt: das Einbalsamiren ist in Aegypten eine eigene Kunst, und wird von besonders dazu bestellten Personen betrieben. Wenn ihnen die Mummisirung einer Leiche aufgetragen wird, so zeigen sie den Angehörigen des Verstorbenen hölzerne Modelle von Mumien vor, von welcher es drei Arten giebt. Die eine Art ist die mühsamste und kostbarste, die zweite ist schlechter und weniger kostbar; die dritte endlich ist die wohlfeilste. Das Einbalsamiren wird in den Häusern der dazu bestimmten Kunstverständigen vorgenommen. Sie fangen damit an, daß sie einen krummen eisernen Hacken in die Nasenlöcher bringen, und damit das Gehirn heraus-

ziehen, an dessen statt sie flüßige Spezereien in die Kopfhöhle gießen. Hierauf schneiden sie den Unterleib unter den Rippen mit einem scharfen Messer von äthiopischen Stein auf, nehmen alle Eingeweide heraus, reinigen und waschen sie erst mit rothem Weine uud dann mit gewürzhaften Flüßigkeiten. Nunmehro legt man den Körper in Natrum und bedekt ihn damit, und so bleibt er 70 Tage liegen; denn länger darf das Einbalsamiren nicht dauern. Hierauf wäscht man den Körper ab, und wikkelt ihn in Binden von Byssus (Baumwolle) ein, die mit Gummi überstrichen werden. So zubereitet wird er nun an die Verwandten abgeliefert, die ihn in ein holes hölzernes Bild, das wie ein Mensch gemahlt ist, legen, und in einem besondern Zimmer neben andern Mumien aufgerichtet hinstellen.

Bei der zweiten Art des Einbalsamirens verfährt man folgendermassen: Man sprizt die Eingeweide durch den After mit Cedernharz aus, ohne den Bauch zu öffnen und die Gedärme herauszunehmen. Alsdenn legt man den Leich-

nam eine gewisse Anzahl von Tagen in Natrum, das alle fleischigten Theile verzehrt, und nun zieht man das in die Gedärme gesprizte Harz wieder heraus, das die Kraft hat, die innere Theile ganz zu verzehren, so daß diese zugleich mit dem Harze herausgezogen werden können. Auf diese Art bleibt nichts als Haut und Knochen übrig, und die so zubereitete Mumie wird nun, ohne weitere Zurichtung, den Hinterlassenen abgeliefert.

Die dritte Art des Einbalsamirens ist nur bei armen Leuten gewöhnlich: Man spült den Leib bloß mit Salzwasser aus, und salzt ihn 70 Tage lang mit Natrum ein; welches die ganze Zubereitung ist.

Herodotus sagt ferner, man balsamire in Aegypten auch die Katzen, Hunde, Habichte und andere heilige Thiere ein; ganz besonders aber und auf die kostbarste Art bereite man die Leichname derjenigen zu, die im Nil ertrunken oder von einem Krocodill getödtet worden wären.

Obgleich sehr geschickte neue Chemiker Untersuchungen über das Einbalsamiren angestellt

haben, so weiß man doch die Materialien noch nicht mit Gewißheit zu bestimmen, die die Aegypter zur Einbalsamirung der Todten brauchten, und so diese auf Jahrtausende gegen die Verwesung schüzten. Hr. Hofr. Blumenbach in Göttingen fand, daß eine Mischung von Kolophonium, Myrrhen und Ladanum noch die meiste Aehnlichkeit mit der alten Mumie hatte. Seiner Vermuthung nach war die Basis bei den feinern Compositionen Cederharz, dem aber noch einige andere Dinge z. B. Meccabalsam beigemischt wurden. Die allerfeinste und wohlriechenste Mumie, die er besizt, ist von außen hart, glänzend, theils ganz schwarz, theils bräunlich; am Bruche matt glänzend, in der Mitte aber braungrau und noch weich wie Wachs, so daß sie sich wie Pillenmasse behandeln läßt.

In den Katakomben liegen die Mumien gemeiniglich in einem Sarkophag vom Holze des sogenannten Maulbeerfeigenbaums. Der Sarg hat im Ganzen ungefähr die Form einer Herme (Merkuriussäule); unten eine Art Fußgestell, damit er anfangs zu Hause und nach-

her in der Gruft in eine Nische hat gestellt werden können, oben auf dem Deckel ein ausgeschnitztes Gesicht, das das Portrait des darinn liegenden Todten seyn soll. Bei vielen dieser Gesichter auf den Sarkophagen, aber nicht bei allen, ist unter dem Kinn ein spannenlanger Zapfen angebracht, dessen Bedeutung man nicht gewiß weiß. Manche behaupten, dieser Zapfen stelle einen Bart vor und zeige an, daß die Mumie männlichen Geschlechts sey.

Zuweilen ist auch der Sarkophag von außen mit Hieroglyphen und Charaktern bemahlt. Der hölzerne Sarkophag steht manchmal in einem steinernen offenen Kasten von Granit und Basalt, woran ebenfalls Hieroglyphen eingehauen sind. Sehr viele Mumien findet man auch ohne Sarkophag, blos in Schilf oder Palmzweige eingewickelt, vorzüglich Kindermumien; oder die bloßen Körper sind nur ganz nachlässig in Stücken Cattun eingewickelt, auf eine Schicht Kohlen gelegt und 7 bis 8 Fuß hoch mit Sand bedeckt.

Unter dem Deckel der Sarkophage liegt gemeiniglich über der ganzen Mumie von dem Kopfe bis zu den Füßen eine längliche Maske von dick auf einander gepappten oder auch wohl mit einer Art von Gyps: Pastete überstrichenem Cattun, die am Kopfe wieder ein gemahltes Gesicht und am Leibe herunter mancherlei Vergoltung und bunt gemahlte Figuren hat, die bei den meisten die Balsamirung und ägyptische Gottheiten vorstellen. Unter dieser gepappten Cattundecke liegt dann die Leiche selbst, in ihre Binden eingewickelt. Leztere sind baumwollen von verschiedener Feinheit. Die Menge der Binden, ihre Breite, die Art, wie sie gewickelt sind und dergleichen, sind verschieden. Bei manchen Mumien sollen an tausend Ellen verbraucht seyn. Die äußern Binden laufen über den ganzen Körper, so daß man an manchen von außen weder Kopf noch Gliedmassen unterscheiden kann; unter ihnen liegen dann die innern Binden, womit die einzelnen Glieder und der Leib umwickelt sind, die auch zuweilen mit großen Stücken Cattun, wie halbe Hemde ab-

wechseln. Bei vielen ist das Gesicht entblößt und der Hinterkopf nur mit einer Haube und wie mit einem Perückennetze bedeckt, und bei diesen sind die fleischigten Theile des Gesichtes mürbe oder abgefallen. Hingegen sind bei einigen Mumien die Köpfe aufs mühsamste und sonderbarste übers Kreuz umwickelt, so daß hin und wieder viereckigte Oeffnungen bleiben. Ueberhaupt sind manche Mumienbandagen überaus künstlich angelegt. Die Binden zunächst um den Leib und an den Armen sind bisweilen vergoldet. Gewöhnlich liegen die Arme kreuzweise auf der Brust übereinander: bei einigen hängen sie an den Seiten des Körpers herunter. An manchen hat man die ganzen Hände, an andern nur die Nägel vergoldet oder rothgefärbt gefunden.

An oder in den Mumien trifft man zuweilen verschiedene fremdartige Dinge an. Eine z. B. hatte ein Palmblatt unter den Lenden und etwas, fast wie Muskatenblüthe, im Leibe; in einer fand man einen Rosmarinzweig, der noch wie frisch abgebrochen aussah, in andern eine

Menge kleiner Acacienschoten; eine Flasche voll Salbungsharz: im Schlunde ein dünnes Goldblech, zehn Gran schwer, eingekerbt und zusammengelegt.

Die Araber erlauben den Europäer nicht leicht, in den Katakomben nach Mumien zu suchen, sondern sie thun dies selbst, um das etwan daran befindliche Gold wegnehmen zu können *).

Unter den Binden der Mumien oder in ihrer Brust findet man gewöhnlich eine oder mehrere Figuren von einer Art Steingut, oder von Kupfer, selten von Gold. Dies sind meistens kleine Osirisbilder mit gekreuzten aufgehobenen Armen und Geiseln in beiden Händen. Außerdem trifft man noch verschiedene andere

*) Wansleben, der selbst in drei Katakomben gewesen ist, behauptet das Gegentheil: Die Araber standen ihm sogar bei. — Vor etwan 50 Jahren kaufte man in Europa die vollständigste und schönste Mummie für 30 Thlr. Daß die Mumien aber eine Seltenheit in Europa sind, kommt von dem Aberglauben der europäischen Matrosen her, die sie nicht auf den Schiffen dulden wollen

Figuren und Kunstsachen von Karniol, Jaspis Achat u. s. w. in den Mumien an.

Einige Mumien sind noch so gut erhalten, daß man noch die ganze Bildung erkennen kann; sogar das Weisse in den Augen, die Augenbraunen und Wimpern sind an manchen noch zu sehen.

Die vornehmste Ursache, warum die Aegypter und andere alte Völker die Leichen mumirten, war die Vorstellung von einer Wiederkehr aller Dinge und der Seelenwanderung. Sie glaubten, wenn der Körper des Menschen verwese, so gehe seine Seele in ein Thier über; finde die Seele aber nach 3000 Jahren ihren Körper wieder, so beziehe sie diesen Körper aufs neue.

Nächst den Pyramiden sind die Obelisken die höchsten Denkmäler ägyptischer Baukunst. Man versteht darunter vierseitige Säulen, die gegen ihren Gipfel hin allmählig schmäler werden, und oben mit einer kleinen Pyramide sich endigen, die gemeiniglich so hoch ist als der Obelisk unten an jeder Seit breit. Alle Obe-

lisken bestehen aus einem einzigen Granitblock, obgleich die meisten 50 bis 150 ja 180 Fuß hoch und auf allen Seiten unten an der Basis 24 bis 25 Fuß breit sind. Ihr Fußgestell ist meistens würfelförmig und nur 2 bis 3 Fuß breiter als der Obelisk selbst unten ist. Sie sind fein polirt, und doch bemerkt man nicht die geringste Spur vom Gebrauche des Meisels daran. Die Masse, woraus die Obelisken bestehen, ist sehr spröde, man kann sich daher leicht eine Vorstellung von der unendlichen Mühe machen, die die Bearbeitung eines solchen Werkes gekostet haben muß. War es nun im Gebirge fertig, so mußte es erst sehr weit gebracht, ehe es am Orte seiner Bestimmung ankam.

Die Obelisken sind perpendikulär auf ihrem Fußgestelle aufgestellt und genau mit ihren vier Seiten nach den vier Weltgegenden gerichtet. Einige sind durchaus glatt, andere hingegen von oben bis unten entweder auf zwei oder auf allen vier Seiten mit vertieft ausgearbeiteten (oft 2 Zoll tiefen) und meistentheils felderweise abgetheilten hieroglyphischen Figuren verzieret.

An einigen Obelisken findet man noch hin und wieder in den Höhlungen der Hieroglyphen eine weisse Masse.

Man findet die Obelisken in allen Gegenden Aegyptens. Ihre Hauptbestimmung war nichts anders als Verzierungen, die man an den Eingang der Tempel und anderer Prachtgebäuden setzte. Eine Nebenbestimmung mag auch die gewesen seyn, das Andenken merkwürdiger Begebenheiten, die auf denselben in Hieroglyphen beschrieben wurden, zu überlifern.

In Aegypten findet man noch heute zu Tage folgende Obelisken. 1) Zwei zu Alexandrien zwischen der neuen Stadt und dem Leuchthurme. 2) Ein stehender Obelisk und ein umgeworfener zu Matarea. 3) Einer in der Landschaft Fajum nahe beim alten Arsinoe. 4) Vier Obelisken von Carnak unter den Ruinen von Theben. 5) Zwei Obelisken von Luxerein ebenfalls unter den Ruinen von Theben. 6) Ein Obelisk zu Assuan unter den Ruinen des alten Syene. 7) Zwei Obelisken,

auf der Insel Dschesiret-el-Heif (dem alten Philä.)

Verschiedene Obelisken aber hat man aus Aegypten weggeschaft z. B. nach Rom, Constantinopel. — In Mittelägypten auf der Südseite des Sees Möris nicht weit von der alten Stadt Arsinoe stand das berühmte Labyrinth, wovon Herodotus folgende Nachricht giebt: Die zwölf Könige wollten ihres Namens Gedächtniß durch ein gemeinschaftlich errichtetes Denkmal verewigen. In dieser Absicht bauten sie das Labyrinth. Ich habe es gesehen und so groß auch meine Erwartung davon war, so wurde sie doch durch den Anblick selbst übertroffen: denn auch die vortrefflichsten Gebäude der Griechen, die berühmten Tempel von Samos und Ephesus, ja die Pyramiden selbst müssen dem Labyrinthe nachstehen. Es enthält 12 Palläste, (Strabo sagt 27 nach der Anzahl der Namen, in die Aegypten eingetheilt war) unter einem gemeinschaftlichen Dache, deren Thore einander gegenüber, nämlich 6 gegen Mitternacht, und 6 gegen Mittag ange-

bracht sind. Eine gemeinschaftliche Mauer umfaßt diese Palläste. Die Anzahl aller Zimmer in diesen Gebäuden beläuft sich auf 3000, davon sind 1500 über und eben so viele unter der Erde. Die Erstern habe ich selbst besehen; die unterirdischen aber kenne ich nur vom Hörensagen: denn die Aufseher des Labyrinthes wollten sie mir nicht zeigen und sagten bloß, es würden daselbst die Särge der Erbauer des Labyrinthes und der heiligen Krokodile aufbewahrt. Die obern Zimmer übertreffen an Kunst und Pracht alle andere menschliche Werke. Die Ausgänge durch die Dächer, die unzählig mannichfaltig verschlungenen Wege, die durch die Palläste führen, setzen in Erstaunen. Man kommt immer aus einem Pallaste in die Gemächer des Andern, aus diesen in Seitenzimmer und wieder aus diesen auf andere Dächer und in andere Palläste. Die Decken und Mauern des ganzen Gebäudes sind durchaus von Stein, und mit künstlich eingegrabenen hieroglyphischen Figuren verziert. Die Säle ruhen ringsherum auf Säulen, die größentheils von weissen

Marmor sind. Am äußersten Ende des Labyrinthes steht eine vierzig Klaftern hohe mit Hieroglyphen ganz bedeckte Pyramide, in die ein unterirdischer Weg führt„ *).

Die meisten neuern Reisebeschreiber erwähnen der Ruinen dieses merkwürdigen Gebäudes gar nicht. Der einzige Paul Lucas suchte sie auf und fand auch einige Reste davon. Er nahm, um sich nicht zu verirren 2000 Klaftern Bindfaden und gehacktes Stroh, um den Weg damit zu bestreuen, konnte aber nur mit großer Mühe in 150 Zimmer, oft kriechend kommen; weiter einzudringen erlaubte ihm der Schutt und die Finsterniß nicht. Auf der Ostseite des Gebäudes fand er eine breite bedeckte Gallerie, die auf 4 Granitsäulen ruhete. Die mittelste Thür hatte sehr starke Schwellen und Gesimse; auf jeder Seite derselben stand ein Anubis mit Hieroglyphen bedeckt und über der Thür ein geflügelter und geschleierter Kopf mit hieroglyphischer Unterschrift. Ueber dieser Thür

*) Diese Pyramide ist noch vorhanden und steht in der Nachbarschaft des jetzigen Havara.

sah er noch Ueberbleibsel von andern aber ganz verfallenen Thüren. Durch die vorhin erwähnte Thür und Gallerie kam er in einen großen Saal, der über 40 Fuß hoch, 25 breit, 36 lang und mit großen Granitplatten gedeckt war. An dem Ende dieses Saales gegen Westen, der ersten Thür gegen über, befand sich eine zweite bedeckte Gallerie, die zu einem zweiten kleinern Saale, so wie dieser in einen noch kleinern Säulengang und Saal führte. Am Ende des dritten Saales war noch eine 4te Gallerie, die sich an der Mauer endigte. Alle diese Säle hatten verschiedene Thüren an der Seite und am Fußboden, durch welche man theils in unterirrdische, theils in Seitenzimmer kommen konnte.

Ueber den Zweck dieses Gebäudes sind die Meinungen sehr verschieden. Einige glauben, es sei zum Begräbnißorte für die Könige und heiligen Thiere bestimmt gewesen; Andere halten es für eine Art von Pantheon, wo man den Göttern geopfert habe oder für ein Gebäude, welches den vornehmsten Staatsbeamten zu

ihren Versammlungen und Berathschlagungen angewiesen worden sey. Neuere Schriftsteller geben es für einen Ort aus, wo die Priester ihre Mysterien gefeiert und gelehrt haben u. s. w. Hr. Gatterer hält es für eine architektonisch-symbolische Darstellung des Thierkreises und des Laufes der Sonne, des Mondes und der übrigen Planeten durch denselben und zwar in der Absicht, um Sonnen- und Mondfinsternisse, Vorrücken der Nachtgleichen und Seelenwanderung zu versinnlichen, insonderheit aber, um das Nativitätstellen und alle übrige astrologischen Wahrsagungen zu erleichtern.

c) Alterthümer in Niederägypten.

In der Nähe von Alexandrien zieht vorzüglich die sogenannte Pompejussäule die Bewunderung der Fremden auf sich. Sie steht auf einer Anhöhe, ungefähr eine Viertelstunde weit von der Stadt gegen Süden und ist von rothem Granit. Ihre Höhe beträgt — nach dem Schatten gemessen — 114 Fuß. Der

eigentliche Säulenschaft besteht aus einem einzigen Steine und ist 58 Fuß hoch. Weder Diodorus noch Strabo — beide Zeitgenossen des Augustus — gedenken derselben; sie scheint daher ihren Zunamen nicht mit Recht zu führen. Viel wahrscheinlicher ist sie dem Kaiser Severus zu Ehren errichtet.

Der Säulenschaft ist seiner ganzen Länge nach vollkommen glatt und polirt. Der Knaupf ist korinthisch und 9 Fuß hoch. Der Säulenstuhl ist 15 Fuß hoch und oben auf der Gipfelfläche ausgehölt, daher es wahrscheinlich ist, daß ehemals eine Statue darinne gestanden hat. — Jetzt dient diese Säule den Schiffen, die nach Alexandrien segeln, zum Merkzeichen, daß sie sich dem Hafen nähern.

Nicht weit von dieser Säule findet man die Katakomben, die aus einigen in den Felsen gehauen Zimmern bestehen. Auf beiden Seiten dieser Zimmer sieht man drei Reihen Gewölbe neben einander und zum Theil in selbigen noch Spuren von halb erhabener Stukkaturarbeit, womit sie ausgeziert gewesen sind.

Außer diesen Gewölben, die wahrscheinlich Begräbnißplätze für erwachsene Personen waren, und an dem Ende derselben, sieht man verschiedene kleinere, in welchen vermuthlich nur Kinder beigesetzt wurden.

In Niederägypten findet man auch noch einige Ueberreste von Heliopolis, Kanobus und Sais. Von den 4 großen Obelisken, die in Heliopolis standen, ließ der Kaiser Augustus 2 nach Rom bringen. Den dritten haben die Araber umgeworfen und nur der Vierte steht noch auf seinem Fußgestelle. Er ist von rothem Granit, ohne den Säulenstuhl 78 Fuß hoch, auf allen 4 Seiten mehr als 6 Fuß breit und auf der fein polirten Oberfläche mit Hieroglyphen bedeckt. — Von dem Sonnentempel, der in dieser Stadt stand, haben sich nur wenige Ruinen erhalten; z. B. ein 22 Fuß langer Sphinx von gelbem Marmor, der aber fast über die Hälfte im Sande begraben liegt.

Isis und Osiris waren die allgemeinen Landesgottheiten der Aegypter. Man verehrte sie unter mancherlei sinnbildischen Vorstellungen. Osiris insbesondere wurde, weil er der alten Ueberlieferung zufolge schwarz gewesen seyn sollte, meistens aus einem schwarzen Steine oder Basalt gebildet. Seine Attribute waren, das Kreuz mit der Handhabe, das Scepter mit dem Habichtskopfe, der Phallus, die Geißel, zuweilen auch eine Art von Thyrsus u. s. w. die man in den Händen der alten Osirisbilder findet. Osiris wurde auch in Gestalt einer Mumie verehrt und seine Statue erscheint gemeiniglich in einer solchen Abbildung.

Isis scheint in den ältesten Zeiten bloß mit sehr vollem Busen und erst späterhin als Symbol der allerwährenden Natur vielbrüstig vorgestellt worden zu seyn. Ihre Attribute sind ein Hauptschmuck von Palmblättern oder von einer halberöffneten Lotusblume oder von zwei gekrümmten Hörnern, zwischen welchen eine Kugel schwebt. In den Händen führt sie gemeiniglich ein Gefäß oder das Sistrum oder

eine Lotusblume. Isis und Osiris werden theils einzeln, theils neben einander, und noch öfterer mit ihrem Sohne Horus zugleich oder auch in Gesellschaft des Harpokrates, Thot Anubis und Mazedo vorgestellt.

Das Nackende hat an allen ächten altägyptischen Statuen lauter gerade, wenig ausgeschwelfte Linien. Die Muskeln sind fast gar nicht angedeutet. Die Köpfe sind nicht oval, sondern fast ganz zirkelrund, die Augen platt, schreg gezogen und mit der Stirne fast in gleicher Ebene. Die Augenbraunen und Augenlieder sind bloß durch eingegrabene Linien angedeutet; so auch die Lippen, die fest geschlossen und an den Mundwinkeln aufwärts gezogen sind. Die Backenknochen stehen stark hervor, das Kinn ist sehr klein und zurückgezogen. Die Ohren stehen sehr hoch am Kopfe und sind unförmlich groß und meistens mit Ohrgehängen verziert. Die weiblichen Figuren haben immer übermäßig volle Busen und schmale Hüften.

Die Arme hängen bei männlichen Figuren ganz steif herab, bei weiblichen hängt nur der Rechte, und der Linke ist gemeiniglich unter der Brust gebogen. Der Nabel ist immer sehr tief ausgearbeitet. Die Schienbeine sind auswärts gebogen, und an den Füßen, die bei sitzenden Figuren allemal dicht neben einander stehen, sind die Gelenken der Zehen, so wie auch die an den Fingern, nicht angedeutet.

Die männlichen Figuren sind blos mit einem Schurz umgürtet, und ihr Haupt ist mit einem Schmuck, der einer Bischofsmütze gleicht oder mit einer Haube, die auf den Achseln in Streifen herabhängt, oder auch mit einer Schlange bedeckt. Weibliche Figuren sind mit einem sehr dünnen faltigen Gewande bekleidet, und tragen auf dem Kopfe einen Schmuck von Federn oder eine numidische Henne oder geflochtene und ringsherum gelegte Zöpfe, oder bloß eine einzige Locke am rechten Ohr. Zuweilen ist der Kopf auch, sowohl bei männlichen als bei weiblichen Statuen, mit einem käferförmigen Aufsatze oder mit Palmblättern bedeckt. Die meisten männ-

lichen Statuen aber sind auf dem Haupte kahl und unbärtig; Aerme und Füße sind nackend, wenn man die um sie oft gelegten Arm- und Fußringe ausnimmt.

Die Thierfiguren sind im Ganzen besser, ungezwungener und anatomisch wichtiger gearbeitet. Fast alle alt ägyptische Statuen, besonders menschliche, sind einander in Gesichtszügen, Stellung, Proportion und Draperie ganz gleich. Nur leztere leidet zuweilen eine Ausnahme.

XV.

Von den Kanälen, die in alten Zeiten aus dem Nil in das rothe Meer führten.

Man schreibt jezt den Franzosen die Absicht zu, das rothe Meer mit dem mittelländischen zu verbinden, um dadurch den Weg für ostindischen Waaren abzukürzen. Nur weiß man nicht, ob sie Willens sind, beide Meere unmittelbar oder vermittelst des Nils durch einen Kanal mit einander zu vereinigen. Schon in den ältern Zeiten hat es in verschiedenen Zeiträumen vier solcher Kanäle gegeben. Herodotus giebt von dem erstern folgende Nachricht:

„Nekos, König von Aegypten, fieng die Ar-

beit an dem Graben an, der nach dem rothen Meere geht, und welchen Darius, König der Perser zum zweitenmal durchstechen wollte. Seine Länge beträgt eine Fahrt von vier Tagen, und er ist so breit, daß zwei Galeeren zugleich neben einander fortrudern können. Das Wasser fällt aus dem Nilstrom in denselben, und zwar nicht weit über der Stadt Bubastis. Bei der arabischen Stadt Patumos aber geht er in das erythräische (rothe) Meer. Man durchgrub zuerst die ägyptische Fläche, die an Arabien stößt. Weiter hinauf stößt an diese Fläche ein Gebirge, das sich bis nach Memphis erstreckt. An dem Fuße dieses Gebirges wurde der Graben der Länge nach von Morgen gegen Abend gezogen, und darauf gieng er bis zu einer Kluft, welche ihn von dem Gebirge gegen Mittag zu in den arabischen Meerbusen brachte. Wo der Weg von dem nördlichen oder mittelländischen Meere nach dem südlichen, welches auch das rothe genannt wird, am kürzesten ist, nämlich vom Berge Casius, der die Grenze zwischen Syrien und Aegypten macht sind, 2000

Stadien bis zu dem arabischen Meerbusen. Dies ist der kürzeste Strich. — 120000 Einwohner, die unter dem Könige Nekos an diesem Werke gruben, kamen dabei um. Nekos ließ es endlich liegen, indem ihn ein göttlicher Ausspruch darin unterbrach, wodurch ihm angedeutet wurde, daß er einem Barbaren zu Gute arbeite„. Diodorus von Sizilien sagt: „Nach dem Nekos sezte es der Perser Darius fort, und war in seiner Arbeit schon auf eine gewisse Weite fortgerückt, ließ sie aber endlich doch unvollendet, weil er von einigen belehrt wurde, daß wenn er die Landenge durchstiche, er eine gänzliche Ueberschwemmung Aegyptens verursachen würde, weil das rothe Meer höher läge als Aegypten. Endlich vollendete Ptolemäus der Zweite den Kanal, und legte an dem bequemsten Orte eine sehr künstliche Schleuße an. Diese ließ er öffnen, wenn ein Schiff durchfahren wollte, und hernach gleich wieder verschließen, nachdem der nöthige Gebrauch davon geschickt gemacht war. Der durch diesen Kanal fließende Fluß heißt

von dem Urheber desselben Ptolemäus. An der Mündung liegt die Stadt Arsinoe„.

Vom Strabo erfahren wir, daß dieser Kanal durch den Bittersee gegangen ist, dessen ursprüngliches bitteres Wasser dadurch versüßt wurde. Die Breite des Kanals giebt er zu hundert Ellen an, und versichert, daß die schwer belastesten Schiffe ohne Mühe darauf fortgebracht werden können.

Zu den Zeiten des Antonius und der Cleopatra aber muß dieser Kanal nicht mehr schiffbar gewesen seyn. Denn wir finden beim Plutarch, daß Cleopatra entschlossen war, ihre Schiffe über die zwischen dem rothen und ägyptischen Meere gelegene Landenge nach dem arabischen Meerbusen bringen zu lassen, und mit ihren Reichthümern nach entfernten Gegenden zu seegeln. Sie stand aber von ihrem Vorhaben wieder ab, als die Nachricht eintraf, daß die ersten Schiffe, die man hinüber gebracht hätte, von den um Petra wohnenden Arabern geplündert, und sodann verbrannt worden wären.

Ptolemäus Philadelphus selbst trieb den indischen Handel durch den arabischen Meerbusen nach Aegypten auf einem andern Wege. Er bauete an der westlichen Küste die beiden Stapelplätze Berenice und Myos Hormos, wohin alle Güter aus Arabien, Persien und Indien zu Schiffe gebracht, auf Kameelen nach Koptos geführt, alsdann auf dem Nilstrom eingeschifft, und sodann weiter nach Alexandria geschaft wurden. Auch an dieser Straße, die durch die Wüste gieng, wurde ein Kanal aus dem Nil fortgeführt und zur Bequemlichkeit für Reisende in gehöriger Entfernung Häuser angelegt.

Ueber einen Dritten Kanal, den Einige dem Kaiser Trajan, Andere dem Kaiser Hadrian zuschreiben, herrscht große Ungewißheit und aus Mangel an Nachrichten kann man nichts über ihn mit Zuverlässigkeit bestimmen.

Einen vierten Kanal führte gleich nach der Eroberung Aegyptens durch die Sarazenen der Ueberwinder Amru auf Befehl des Kalifen Omar bei Fostat aus dem Nil über die

Ebene am Fuße des Berges Mokattam bis ins rothe Meer. Nach Savary war dieser Kanal 24 Stunden durch Felsen gehauen. Auf ihm schafte man Waaren und Lebensbedürfnisse nach Mecca, und er war der kürzeste und minder kostbarste unter allen übrigen. Maillet will in der Nähe von Cairo noch einige Spuren desselben entdekt haben, und glaubt, daß es nichts unmögliches sei, ihn vom Sande zu reinigen und wieder schiffbar zu machen.

Könnte man eine Verbindung des mittelländischen Meeres mit dem rothen zu Stande bringen, so würde der Gewinn für den Handel sehr beträchtlich seyn. Wie darf man aber ein solches Werk von den jetzigen Beherrschern des Landes die vom Raube leben, im Menschenblute schwimmen, und alles was nüzlich und vortheilhaft für Künste, Wissenschaften und Handel ist, zerstören, erwarten? Dies kann blos von einer aufgeklärten Nation, die die Einwohner von dem unseligen Drucke befreiet, unter welchem sie seufzen, die Araber kultivirt, an

Ackerbau gewöhnt, sie von dem Herumziehen abhält, und ihre Raubereien verhindert erwartet werden.

Nach Maillets Angabe segelt ein mit Gütern wohlbeladenes Schiff in 14 bis 20 Tagen von Marseille nach Alexandria. Von hier aus können die Waaren in 3 bis 4 Tagen nach Cairo in fernern 3 Tagen und beinahe zu jeder Zeit nach Suez gebracht werden, und in 30 bis 35 Tagen legt ein Schiff die ganze Reise von Suez nach Surate zurück, so daß ein Brief aus Frankreich, der auf dem bisherigen Wege nicht unter 5 bis 6 Monaten nach Ostindien kommt, längstens in 2 Monaten dahin gebracht werden kann. Wenn also auch keine unmittelbare Verbindung des rothen Meeres mit dem mittelländischen zu Stande gebracht werden sollte, weil das Erdreich der Landenge auf eine ansehnliche Tiefe aus leichten Sande besteht, und fast ohne Hügel und Erhöhungen ist, so kann dieselbe doch durch den Nil bewirkt werden. Vielleicht aber würden auch alsdann die Schiffe noch umgeladen werden müssen, ehe sie in den Nil einlaufen, weil das Ufer von

Aegypten eine so geringe Tiefe hat, daß sich große Schiffe ohne Gefahr auf mehrere Meilen dem Lande nicht nähern können. Auch hat der Nil an seinen Mündungen mehrere Sandbänke, die Waaren müßten also aus kleinern Schiffen in größere gebracht werden. — Doch verdienen diese Angaben noch eine genauere Untersuchung, weil die meisten Reisebeschreibern, die bisher Aegypten besucht haben, noch nicht alle dazu nöthige Beobachtungen angestellt haben.

Noch größere Schwierigkeiten hat man auf dem rothen Meere, das aber lange noch nicht genug bekannt ist, zu besiegen: die vielen Sandbänke, Klippen und Untiefen machen eine Fahrt darauf gefährlich, und die Winde, die darauf herrschen, beschwerlich; der eigentliche östliche Pasatwind, den man zwischen den Wendezirkeln antrifft, erstrekt sich nur auf die eine Hälfte des rothen Meeres und auf dem obern oder nördlichen Theilen desselben herrscht zehn Monate im Jahre, nämlich vom Mai bis in den März, ein anhaltender Nordwestwind, der die Rückfahrt aus Ostindien sehr erschwert, und auf einen

kleinen Theil des Jahres einschränkt. Allein diese Schwierigkeit würde auch größtentheils wegfallen, wenn man die alte Handelsstraße zwischen Koptos und Cosseir wieder herstellen könnte, denn auf diese Weise hätte man keine große Strecke gegen die Nordwestwinde zu kämpfen, da Cosseir unter 26° 7′ 51″ nördlicher Breite liegt.

Doch unser Zeitalter ist an Wundern reich! Was der Unwissende nicht kann, führt der Aufgeklärte aus, und was Sclaven nicht geahndet haben, führen freie Völker in die Wirklichkeit ein. Es giebt daher keinen günstigern Zeitpunkt, diese Verbindung zu Stande zu bringen, als der jetzige, wo alle Kräfte des menschlichen Geistes aufgeregt und ins Spiel gesezt sind, wo einsichtsvolle und tapfere Männer an der Spitze der Unternehmung stehen, und wo man alle Geheimnisse der Kunst zur Ausführung seiner Plane aufbieten kann.

XVI.

Beschluß.

Aber haben denn die Franzosen ein Recht Aegypten in Besitz zu nehmen? So fragen die weisen Herrn, die vom Unrecht-thun leben, und Ungerechtigkeiten wie Wasser trinken. Andere thun zwar auch diese Frage, aber bei diesen sezt sie nicht in Erstaunen, weil das Recht bei ihnen das Erste, Höchste und Heiligste ist.

Es ist eine unbedingte Menschenpflicht, stets in der Ausbildung seiner Kräften und in

der Vollkommenheit fortzuschreiten. Kein Sterblicher kann und darf sich dieser Pflicht entbinden, wenn er nicht unter die Thiere herabsinken und gleich ihnen behandelt seyn will. Die Türken verhindern alles Aufstreben des menschlichen Geistes, ihre Regierung und ihre Glaubensart sind ein namenloser Frevel gegen Gott und die Vernunft. Alles, was menschlich ist, wird unterdrükt, alle Kenntnisse werden ausgerottet, alle Denkmäler zerstört, die Menschheit brutalisirt, und was berechtigt uns noch ferner diese Wesen unter die Menschen zu zählen als ihre Gestalt? Aber auch diese ist heilig, so lang diese Maschine nur Anderer Rechte nicht kränkt, allein dies thut sie nicht. In Aegypten seufzet das Volk unter den schwersten Lasten, unter den blutigsten Bedrückungen und den empörensten Mißhandlungen, und es hat sogar den Wunsch nach einem bessern Zustande vergessen. Die Herrscher des Landes sind aus Sclaven die blutgierigsten Tyrannen geworden, welche Pflichten haben nun andere Menschen gegen

die gedrükte Menschheit in Aegypten zu beobachten? Leiste Hülfe, wo du kannst, sagt unsere Vernunft, und wenn du auch bei dieser Pflichterfüllung umkommen solltest! Es ist also Pflicht aller Menschen dem Bedrükten beizustehen.

Ferner ist es Pflicht, daß jede Regierung die Vervollkommnung der menschlichen Kräfte begünstige. Alle Regierungen, die sich auf die Unterdrückung aller Fortschritte in den menschlichen Kenntnissen gründen, sind ungerecht und müssen vertilgt werden. Es ist empörend, das Pflichtgebot in seinem Busen nicht hören zu wollen, und es ist Frevel, dem Unterdrückten nicht beizustehen, wo man kann. So viel sagt die Moral. Was spricht nun das Recht? Jede Regierung, die rechtlich seyn will, muß sich auf den Volkswillen gründen, sie muß die allgemeine Gleichheit vor dem Gesetze als ihre erste Basis anerkennen, und sie muß eine Verfassung aufzuweisen haben, die das Recht des

Volkes schützt, und das Recht der andern Nationen ungekränkt läßt. Es muß der Regierung vermöge der Verfassung unmöglich gemacht werden, eigenmächtig Krieg anzufangen, und die Ruhe und den Frieden anderer Nationen zustören. Unter welcher Regierung lebt nun Aegypten? Sichert dir das Recht des Volkes und macht sie Beeinträchtigung der Fremden unmöglich? Alles ist der zügellosen Willkühr der Beys überlassen, Menschen und Thiere stehen in einer Classe, denn alles ist eine Beute ihrer Gefräßigkeit. Die Beys und ihr Anhang morden und plündern den Ausländer wie den Inländer. Nun besteht alles äußere Recht in der Einschränkung der Willkühr Eines jeden auf die Bedingung des Zusammenbestehens mit der Willkühr von Jedermann, also in dem Gesez der Gleichheit: die Obrigkeiten aller gerechten Regierungsformen haben daher die Pflicht, das Recht in die Welt einzuführen, die Tyrannen zu verjagen, den Völkern Schutz und Sicherheit zu gewähren, weil selbst ihnen die ungerechten

Regierungsformen kein Pfand der Sicherheit geben können, daß Ruhe und Friede herrschen, und daß man vor ihren Angriffen gesichert seyn werde: denn wo alle Macht in den Händen eines Einzigen ruht, ist keine Spur von Recht anzutreffen: die Rechtsbeobachtung ist eine Pflicht, wozu man den Widerspenstigen zwingen darf, aber wer kann, wer will den Alleinherrscher oder die Aristokratenzunft zum Rechtthun zwingen, wenn sie unrecht thun? In solchen Regierungen ist alle Rechtsgewährung Gnade.

Die ägyptischen Beys dürfen also vom Throne gestoßen werden, aber haben die Franzosen das Recht dazu? Ist es nicht vielmehr Pflicht des türkischen Kaisers, diese Räuber zu züchtigen? Die Macht der Pforte in Aegypten ist blos ein Schatten: sie muß thun, was die Beys wollen. Und wie kann man erwarten, daß ein Ungerechter den andern Ungerechten um der Gerechtigkeit willen züchtigen werde? Das türkische Reich ist seiner

Auflösung nahe, und jeder Menschenfreund muß es wünschen, daß dieser schändlichen Regierung ein Ende gemacht werde, damit endlich der Mensch wieder zu seiner angestammten Würde erwache, damit Talente, Kenntnisse und Tugenden allein die Welt regieren und damit nicht Sclaven der schändlichsten Wollüste die reichsten und schönsten Theils des Erdbodens aussaugen?

Wir kehren wieder zu unserer Frage zurück: haben die Franzosen ein Recht, die Beys aus Aegypten zu verjagen? Die Franzosen sind beleidigt, sie lerhalten auf ihre Klagen keine Genugthuung, sie müssen also die Beurtheilung und die Vollziehung des Urtheils selbst übernehmen. Noch mehr: Welch Land kann die Forderung, die man wegen einer gerechten Regierungsform an dasselbe macht, befriedigen, und wem kann die Hülfleistung gedrückter Nationen anders aufgetragen werden als denen, die unter einer gerechten Regierungsform leben? Mischen sich

die Türken in diese Angelegenheit, so wird sie das Schikſal treffen, das die Vorſehung dem Ungerechten beſtimmt hat, der Sclave und Tyrann gleich verhaßt ſind, weil beide frevelhaft ihre Pflicht verletzen.

Register.

A.

Abassiden. Seite 56.

Aberglaube. 279.

Abgaben an die Pforte. 303. 304.

Abukir. 155. (Bequier, Beguieres) Nordwestl. von dem Castel ist die Bucht, wo den 1. 2. 3. Aug. 1798 die Seeschlacht zwischen den Engländern und Franzosen vorgefallen ist. Die Breite des Ankerplatzes beträgt höchstens eine teutsche Meile: die Tiefe der Rheede ist sehr ungleich: die östl. Seite der Bucht ist mit Klippen und Sandbänken so versetzt und verrammelt, daß hier die Einfahrt in die Rheede nur gegen 200 Toisen oder 1300 rheinl. Fuß breit ist.

Abusir 142.

Abutig 168.

Achmiin 168.

Ackergeräth 247.

Aegypten, am frühesten kultivirt 13. Eintheilung von der alten Geschichte 14. Könige v. A. 20. 21. in drei Reiche getheilt 29.

Anarchie A. 31. Handel 32. 33. unter der Herrschaft der Persen 40. 41. Befreifreiung von den Pers. 42. Kommt unter die Herrschaft der Griechen 44. Einschleichung der Römer in Aeg. 47. Kommt unter römische Herrsch. 50. 51. 52. Unter den morgenl. Kaiser 53. 54. Unter den Sarazenen und Mamlucken. 55. unter den Osmannen 59. Das alte Aegypten gesunder als das neue 79.
Aegypten (alte) ihre Religion 25. Grad der wissenschaftl. Kultur 26. Aufstand. 42. Charakter 183. 184. Fleiß 184.
Aethiopier 198.
Adojerud 275. 276.
Aga 310. 313.
Aktium 49. Schlacht.
Akoris 43.
Alabaster 319.
Alexander d. Gr. 44. legt Alexandrien an 44.
Alexandria 127. Erbauer desselben. Häfen 128. 132. Wasser 138. 129. 132. Museum 129. Bibliothek 130. 131. 271.
Al Maimum 56.
Alme 224. 225. 226.
Altcairo 155.
Alterthümer 344. u. s. w.
Aly Bey 30.
Amasis, treuloses Betragen 37. König 38.
Amon 281.
Amrou 55. 131. 160.
Ansineh 162.

Antinoe 162.
Antinopolis. 162.
Antonius. 49. 131.
Anubis. 282.
Apis 281.
Apollinopolis parva 171.
Apries, 36. 37. Zug nach Aeg. 38. 160.
Aquädukt 157.
Araber 186. Physiognomie 199.
Arkadius 53.
Armenier 196.
Arsinoe 164. 177.
Artaxerxes 42.
Asabs 312.
Assaber 312.
Aschmum 144.
Assuan (Syene) 175.
Aschraf-Hadschi 58.
Aslani 293.
Asychis 30. 135.
Atrib 145.
Augenkrankheiten 77. 78.
Ausfuhrartikel 264—266.
Avalis 260.

B.

Baalbait 140.
Babylon 154. 156.
Backen 249.
Babbait 140.
Baheire 112.

Bahire 127.
Bahri 126.
Bahr-be-lahma (Meer ohne Waſſer) 138.
Bahr Juſeph 163.
Baktrianer 355.
Baramſteine 321,
Barkok 58.
Barſim 322.
Baſalt 320.
Baßcaja 313.
Baſtinade 367.
Baumwolle 265.
Bazars 153.
Beduinen 189. 190. 191 Nahrung 201. 202.
Bedewi 188.
Begräbnißplätze der alten thebaniſchen Könige 350.
Beiramsfeſt 213.
Benathaſſar 146.
Beniſch 210.
Beniſuef 165.
Berelos 122.
Berenice, Berenize 179.
Bergbau 319.
Beutel 302.
Bewäſſerung der Felder 98. 99. 100.
Beys, ihre Anzahl 296. ihre Gewalt 297. ihre Einkünfte 301.
Bienenzucht 339. 340.
Biſtir 135.
Bilbeis 146.

Bildsäulen, koloſſaliſche 342. Tönende Bildsäule 348. Des Memnon 348—354.
Birket el Hadſch 114.
Birket Karun 108.
Birket Mariut 111.
Bitterſee 117.
Boabodabaſſa 313.
Boden, Beſchaffenheit 117. 118. Fruchtbarkeit 120. 121. Verſchiedenheit 122.
Boghas, Sandbänke 138.
Bokchoris 29. 30.
Brulos 112.
Bubaſtis 146.
Bubaſtus 146.
Bulak 155.
Burber 352.
Buſi (Buſa) 204.
Buſiris 142. 165.
Buzah 252.

C.

Cabeleskier 304. 305.
Cadi 201. Ein Richter.
Cahira 147.
Capitain Paſcha 317. Großadmiral.
Carnac.
Caſchef 297.
Cairo, (Miſr, Miſſir, Masr) 147. Erbauer 148. Größe 148. Einwohner 149. Thore 149. Teiche 149. Caſtel 150. Moſcheen 151. Märkte 153.

Cajas 313.
Cane 260.
Calasirier 23.
Canäle 94. 95. Reinigung 96. Eröfnung 97. 120. 121. Verschiedenheit darin 121.
Cateb 300.
Cecrops 16.
Chamsin 72. Gefährlichkeit 73. Beschaffenheit 74.
Chans 152.
Charakter der Aegypt. 329. 230. 231.
Charquesen 310.
Chaux 310.
Cheops 360. 364.
Christen, syrische 197.
Cirkassen 310.
Cisternen 134.
Coft 170.
Coptos 170.
Coran, ist das Buch, dessen Inhalt Mahommed als eine göttliche Offenbarung übergeben hat.
Cos 171.
Coseir, Cosseir 177.
Credit 270.
Crusaden, portugiesische 342.

D.

Dagschur 366. 361.
Dalekalin 144.
Damanschur 138.
Damiat 142. Altes. 143. Handel 143. 144.

Damiette 142. 143. 144.
Damm zu Cairo, Durchstechung 91.
Dandera 169.
Darius Nothus 42.
Dattelpalme 326.
Dchiise 158.
Dendera 169.
Derhem 342.
Derwische 286.
Dgifar 174.
Dgize 158.
Dhra 341.
Diät 200.
Dighue 145.
Dionysius 259.
Diospolis 28.
Diospolis magna 172.
Distrikte 24.
Divan 310. 300.
Dodecarchie, Zwölfherrenreich 31.
Dreschen 246. 248.
Drogueman, Dollmetscher 300.
Dscherid 241. Werfen 241.
Dschidda 258.
Dschube 210.

E.

Ebaunt 179.
Einbalsamirung der Leichen 229. 371 — 374. Ursache derselben 279.
Einfuhrartikel 267. 269.

Einwohner 185.
Elarisch 175.
Elephantine 174.
Emir 308.
Emir Hadsi 284.
Entary 209.
Erfindungen d. Aeg. 275. 276.
Erndte 247.
Erziehung 232— 235.
Esbet 143.
Esel 329.
Esnay (Esne) 175.
Essuen, Essuan 185.

F.

Fabrikgewächse 325.
Faddaus 341.
Fächerpalme 327.
Fajume 163. 164.
Faoue 137.
Farillion 132.
Fatha, Fetha 230.
Fatimiden 56.
Feium 163.
Fellahs (Fellaken) 187. Wohnungen 218.
Fendukli 342.
Ferman, ein Rescript des Großviziers.
Figuren von Menschen und Thieren, 352.
Fische 334.
Fium (Feium) 163.
Flachs 264.

Flächeninhalt 63. 64.
Fluß, der trajanische 157.
Fostat 155.
Fostat Masr 155.
Franken 197.
Frauenzimmer, 214. Ihre Kleidung 214. Besuche 215. Baden 227. Zustand 223. Belustigungen 224.
Fruchtbarkeit Aegyptens hängt vom Nil ab. 94.
Früchte, edle 328.
Fua 137.

G.

Garbieh 139.
Gartenbau 250.
Gaukler 241.
Gebirge 123. 124.
Geeza, Gesa, Gize 158.
Gefar, Gefara 174.
Geier 334. 335.
Genseeli 342.
Geomelis 310.
Gerbereien 254.
Geschicklichkeiten 238.
Getraidtearten 323.
Gewächse 322. 323.
Gewichte 341.
Gewitter 69.
Geziret el Sag 174.
Ghasie 242.

Giene (Quena) 170.
Girge 169.
Glaubensart 281.
Glaß 254.
Goldbergwerke 318.
Gnephaktus 29.
Gouruou 17.
Granit 319. 320.
Grenze 62.
Griechen 196.
Groß Cairo 247.
Großmehalla 139.
Grotten von Thebais 162.
Gruppe der Pyr. bei Dsyse 364. Bei Manjelmusa 365. bei Sakkara 365. bei Dagschur 366.
Gummi, arabischer 267.
Gymnasium 130.

H.

Hadsi 284.
Häfen 261.
Handel 259. Weg desselben 259—262. innerer 173.
Handelsstraße von Koptus bis nach Berenize 123.
Hanke 175.
Harradsch 302.
Haroun al Raschid 56.
Harpokrates 282.
Hautausschag 78.

Havara 165.
Hedschas 186. 187.
El Heiff 174.
Henker 307.
Heliopolis 154.
Heptanomis 147.
Heraklius 55.
Herakleopolis 165.
Hermes 282.
Hernopolis 154.
Hermotybier 23.
Heuschrecken 339.
Hieroglyphen, Bilderschrift 275.
Höflichkeitsbezeugungen 227.
Honorius 54.
Horus 282.
Hühner 336. Ausbrüten derf. 336. 337.
Hühneröfen 336. 337. 338.
Hunde 330.
Hykfos, (die) 16.

J.

Jahreszeiten 65. warme Jahre 66. kühle 67.
Janitscharen 311.
Jaspis 320.
Ibek 57. 58.
Ibis 335.
Ichneumon 332.
Iman, eine Person, die in den Moscheen den Gottesdienst verrichtet, die Leute von den Thür-

men zum Gebete ruft, die Beschneidung verrichtet u. s. w.
Inarus Tod am Kreuze 42.
Indianer 199.
Indigo 325.
Joseph 15.
Josephsbrunnen 150.
Isis 281.
Isistempel, Ruinen desselben 140. Tempel. 142.
Ismandes 358.
Israeliten 16.
Juden 198.
Justizverwaltung 306. 308.
Juweliere 255.

K.

Kaaba, ein altes Gebäude, 284.
Kabani 305.
Kaffee 267. 268.
Kaffeehäuser 205.
Kaliub 147.
Kalmus 324.
Kalpak 212.
Kameele 329.
Kanal, von Necho angelegt und von Darius ausgeführt 36. 46. Trajanische 134. — 392. 392.
Kandschar 210.
Kanobus 137. 282.
Kaouk 212.
Kausu Alguiri 58. 59.

Karawanen 271. 272. 273. 285. ihr Weg 175.
Kasten 18. 19.
Kaste (gewerbetreibende) 24. der Schiffer 24. der Viehirten 24.
Katia, Catieh, Cattie 175.
Katzen 330.
Kenne, Cane, Kenna 170.
Kennus 175.
Kelinb 147.
Keous 156.
Khalig el Emir el Moumein 157.
Khans 143, 152.
Kiesel, man schleift sie 255.
Kinder, Wunsch darnach 220.
Klaglieder der Weiber 229.
Kleidung 207. der Beduinen 207. der Bauern 208. der Vornehmen 208. der Mamlucken. 211. der Frauenzimmer 213. 214. 215.
Kleopatra 48. Liebschaften 49. Gefangenschaft und Tod 50. 131. Obelisken 134.
Klima 64. 65.
Kleopatris, 177.
Kolzum, Meer 177.
Kopten 185. körperliche Bildung 200. Religion 286.
Koptos 170.
Kossir 177.
Kous 171.
Krankheiten 74. 79.
Kraniche 335.

Kriegsmacht 310. 311. 312. 316. 317.
Kriegerkaste 22. 23. 31. neue 34. Empörung der ägyptischen Kriegerk. 37.
Kreuzfahrer 57.
Krokodil 332. 333.
Kulkas 32.

L.

Labyrinth 165. 166. 382.
Lage Aegyptens 62. 63.
Langan 175.
Lebensart 221.
Legeta 179.
Leinwand 253. 254.
Lohe 254.
Ludewig IX. König von Fr. gefangen 144.
Luft 68.
Luxor, Luxor, Lukoreen 171.
Lurcrein 171.
Lykopolis 168.

M.

Mabul 342.
Madea 135.
Madin 111.
Mabaleu 39.
Mahlen 249.
Maleos 260.
Mahommedaner, ihr Charakter 232. 237.
Mahlzeiten 202. Zubereitung 203.

Mamlucken, (Mamelucken) Gründung ihrer Herrschaft 57. Baharitische 58. Tscherkassische 57. 192. Dauer ihrer Regierung 193. ihre Fortpflanzung 194. Anzahl 195. Kleidung 211.
Manfelouth, Monfallot 162.
Magrebinen 187. 197.
Mareotis 110.
Masr-el Atik 155.
Matarea 154.
Mäuse 332.
Marmor 319.
Maulthiere 329.
Medina 296.
Mehallakebie 139.
Mekka 284.
Mekias 83. 89. 157.
Mellavi (Meloui, Melaoui, Melawe) 162.
Megasthenes 259.
Medinet Habou 172.
Meimud 161.
Meltem (Nordwind) 72.
Menieh 161.
Menes 14. Sein Andenken verflucht 30.
Memnonium 347. 174.
Memnons Bildsäule 174. 349. 350.
Memnon Syknites 354.
Memphis, Hauptstadt Aeg. 35. 159.
Manielmusa 365.
Menuf 141.
Menufieh 139.
Menfale 112.

Meroe 19.
Minarets 285.
Miet Ghrammer, Mitgamr, Mitrahmr 145.
Mittagsschlaf 205.
Mineralien 318.
Mittelägypten 147.
Mnevis 154.
Mönchsleben in Aeg. 52.
Möris See 105. Grabung und Zweck desselben 106. Fischfang 107. Insel, Pyramiden 107. Sein jetziger Name 108. Jetzige Beschaffenheit desselben 109. 164.
Mondsberge 81. 82.
Monfalut 162.
Moreftan, Hospital 152.
Moses 16.
Mufti, das Oberhaupt der Religion und der Gesetze.
Mumien, Zubereitung derselben 352. 366. 371. 373. 374. 376. 377. 378. 379.
Mumienfeld 161.
Münzen 342. 343.
Musa 327.
Muttefarrekos 309.

N.

Nagadi 171.
Natrum 265. 322.
Naturspiele 321.
Naukratis 137.

Necho 35. Kanal angelegt 36.
Negadeh 171.
Nekebe 138.
Nektanebus 43.
Nektanebis 43.
Nepherens 43.
Nepherotes 43.
Nesle 167.
Nidrie 138.
Niederägypten 126.
Nil 80. Seine Quellen 81. 82. Verbindung mit mehreren Flüssen 82. Lauf 83. Theilung 83. Arme 83. 84. Wasserfälle 84. 85. Ueberschwemmung 86. Abergläubischer Wahn dabei 86. Grund der Uib 86. 87. 88. Niedrigster Stand des Nils 88. Wachsthum 90. Jubel und Traurigkeit des Volks 90. 91. Zunahme des Wassers 91. Höhe des Nils 91. 92. Dauer der Ueberschwemmung 93. Schiffahrt auf dem Nil 100. Trinkwasser 101. Farbe des Nils 102. Breite 103. Inseln auf dem Flusse 104. Schlamm 104.
Nilmesser 157. 174.
Nilpferd 330. 331.
Nilrohr 324.
Nilschlamm 104.
Nomen 24.

O.

Oases 165. 166.
Obelisken 379. 380. 381. Orte, wo sie stehen 381. 382. weggeführt 382.

Ocelis 260.
Oche 341.
Oda 311. 313.
Odabassa 311. 313.
Oel 250.
Oelmühlen 251.
Okales 152.
Oktavius 49.
Oäls 152.
Orakel 283.
Osiris 281.
Osiristempel, Ruinen 358. 359.
Osmanen 59.
Osymandyas Mausoleum 175.
Osymandyas S. 14. Mausoleum deſſ. 353. 354. 355. 356. 357.

P.

Pachtgelder 91.
Palmenbaum, thebaiſcher 327.
Palmbaum, Benutzung deſſelben 254.
Panium 130.
Panopolis 168.
Papyrus 324.
Papyruspflanze, Papier daraus 255. Zubereitung 255. 256.
Paradiesfeige 327.
Paſcha, vom Großherrn geſchickt 298.
Pauſiris 42.
Perſer 199.

Pest 74. Mittheilung 75. Ursprung 75. wüthet nicht alle Jahre 76. Verhalten der Franken dabei 76. Ende derselben 77.
Pelusium 142. 145.
Pferde 329.
Phanes 39.
Pharao 17.
Pharaonsfeigenbaum 327.
Pharaonskarte 332.
Pharus 132.
Pharbätus 146.
Philä 174.
Piaster (teutsche) 343.
Pillau 202.
Pistolen (spanische) 343.
Polykrates 39.
Pompejussäule 392.
Porphyr 320.
Priester, koptische 236.
Priesterkaste 20. 21.
Psammis 36.
Psammenitus 39. Tod 40.
Psammetich 24. 32. 34. 35. 155.
Ptolemais 165.
Ptolemäus Dionysius 48.
Ptolemäus Epiphanes 47.
Ptolemäus Lagi 45. Stifter der Alexandrinischen Bibliothek 45.
Ptolemäus Evergetes II. oder Physikon 48.
Ptolemäus Evergetes I. 46.
Ptolemäus Philometer 48. 174.

Ptolemäus Philadelphus 45. vermählt sich mit seiner Schwester Arsinoe 46. 258. 259.
Ptolemäus Philopator 47.
Ptolemäus Puer 49.
Pyramiden 359. 360. Bau einer derf. 360. 361. 362. 363. Gruppe bei Dsyse 364. bei Manjelmusa 365. bei Dagschur 366. das Innere von einer derf. 367. 368. Zweck derf. 368. 369. 370.

R.

Rafech 174. 175.
Ramadan (Ramasan) 285.
Raschid 135. Handel 136. 271.
Ratten 332.
Raubvögel 334.
Realpiaster 343.
Regen 69.
Reiher 335.
Reis 264.
Rejegna 168.
Religion, mahommedanische 283.
Rif 126.
Rodda, Insel 158.
Romele, Plaz 152.
Rosen 329.
Rosenpiaster 343.
Rottoli 341.

Sabbakon 30.
Saccara 160.
Said 167.
Säezeit 244.
Sais 29. Aufenthalt des Psammetich 35. 141. 165.
Saiiter 16. Alleinherrschaft 32. 34.
Sakkara 160. 165.
Saladin 56. 150.
Salmiak 265.
Salmiakfabriken 252. 253.
Salz 322.
Salzseen 215.
Sanherib 31.
Sandonen 285.
Safran 265.
Sarazenen 55. 263.
Sarkophag 351. 352. 374.
Säule des Pompejus 134.
Scanderie 127.
Scete, Wüste, 138.
Schaksair 209.
Schech Belled 298. 299.
Schech oder Scheik, der Oberste und Aelteste einer Familie. 338.
Scheib 117.
Scherif 308.
Schlangen 239. 240. 333.
Schlangenfresser 240. 241.
Schleußen, Oefnung derf. 97.
Schwefel 321.
Scorpionen 334.

Secte 138.
Seen 105. Möris 104. Birket Karun 108.
Mareotis 110.
See der Pilgrimme 114.
Seerose 323.
Sehras 313.
Seidenwürmer 339.
Selim 59. 131.
Senna 265.
Sennesblätter 375.
Serapis. Tempel desselben 130.
Serpentinsteingrube 320.
Sesostris 17. 18.
Sethon 30. 31.
Sevechus 30.
Sifte 145.
Siouth 167.
Sirbonis 116.
Sment 161.
Smaragdengrube 318. 321.
Sold. 312.
Souadi 162.
Spahi 309.
Spezereien 268.
Spießen (eine Strafe) 306. 307.
Sprachen 206. arabische 206.
Speisen 201. 202.
Staatseinkünfte 302. 303. Summe 303.
Staatsverfassung 291. 292.
Steinöhl 321.
Störche 333. 335.
Strafen 306. 307.

Suez (Sues) 176. 271.
Sultani 136. 137.
Susan (Susak) 28.
Syene 175. Brunnen 175.
Sykomor 327.

T.

Tachos 43.
Taniter 28. 29.
Tanis 165.
Tant 145.
Tarakus, beim Herodotus Sethon 30.
Tartarn 199.
Tauben 236.
Taubenschläge 161.
Tauna 165.
Tauschhandel 257. 258.
Tefterdar 300.
Tentyra 169.
Terane 138.
Thau 70.
Thebä 172.
Thebais 167.
Thiere 320.
Thiere, wilde 330.
Thierhäute 266.
Thiere, geheiligte 282.
Thiniter 16.
Tirhaka 30.
Torso 353.
Traktat 293. 296.

Trinkwasser 101. Aufbewahrung deſſ. 101.
Zubereitung deſſ. 102. — 103. 204.
Tſchirſche 169.
Tſchomeln 310.
Tſiaus 309.
Tufekſi 310.
Tuffegis 310.
Tumanbai 59.
Turban 212.
Türken 196.

U.

Ulema, Geſetzgelehrter
Unterricht 236.
Unwiſſenheit 236. 237.

V.

Bach 166.
Verachtung der Chriſten 308.
Vielweiberei 223.
Vipern 333.
Vögel 334.
Volksmenge 180. 181. 182.

W.

Waaren 262.
Wachs 265.
Wallfahrten 145.
Wallroß

Wasservögel 335.
Weinbau 328. 329.
Wesie 341.
Winde 70. Nordwinde 70. 73. Ostwinde 71.
veränderliche 71. Westwinde 71. Ostw. 71.
Wohlbeleibtheit 220.
Wohnungen 217. der Vornehmen 218.
Worral 333.

Z.

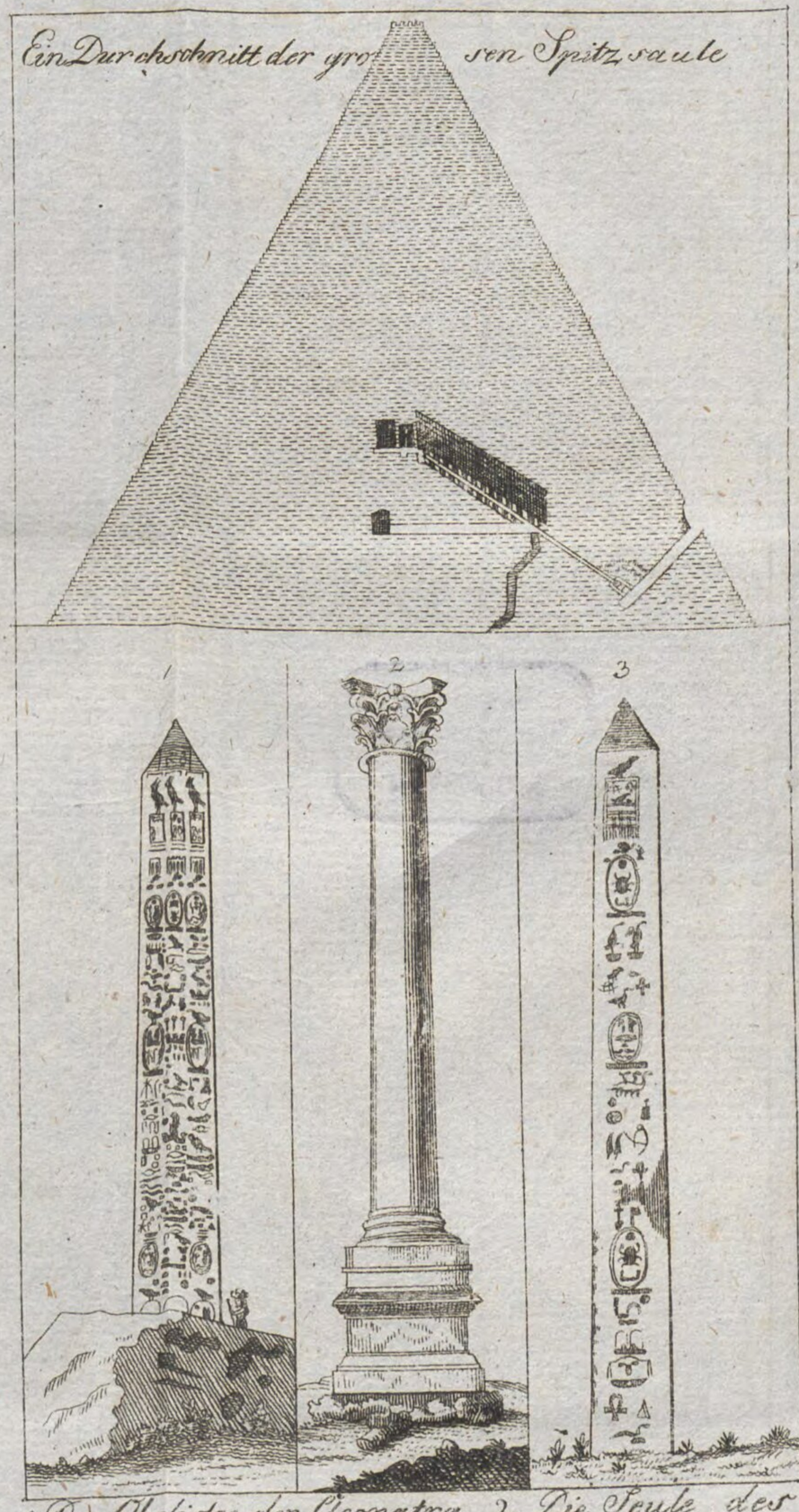
Zechinen, (ungarische, venetianische) 343.
Zeuge, seidene und wollene 254.
Zoll 270. verpachtet 274. 302.
Zucker 250.
Zuckerpflanzungen 161.
Zuckerrohr 245. 246. 324.
Zustand, wissenschaftlicher 276. 277. 278.

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

Druckfehler.

Seite	13	Z. 12	nach Stammvater l. Hebräer.
—	29	— 8	v. u. Bokcharis l. Bokchoris
—	46	— 2	v. u. Exergetes l. Evergetes
—	59	— 9	v. u. nur l. unter
—	108	— 2	Bicket l. Birket
—	117	— 10	Geburge l. Gebirge
—	126	— 4	v. u. Bahire l. Bahri
—	127	— 3	Bahire l. Bahri
—	161	— 8	v. u. Benesurif l. Benisuef
—	168	— 8	v. u. Achmim l. Akmin.
—	170	— 8	v u. Coft l. Coft
—	174	— 3	v u. vor: die Wüste, setze man: Gefar, Gefara, Algiofar, Dgifar, Dgiounfar.
—	177	— 3	v. u. Koffie l. Koffir
—	197	— 3	v. u. Niargrebinen l. Magrebinen.
—	302	— 6	v. u. Belak l. Bulak

1. Ein Copte. 2. Egyptischer Bey. 3. Mahomed. Heilige oder Narr.
4. Ein Jawitsch. Caia 5. Egypt. Trau 6. Tanzende Weiber in Egypten
7. Ein Arabis. Frauenz.

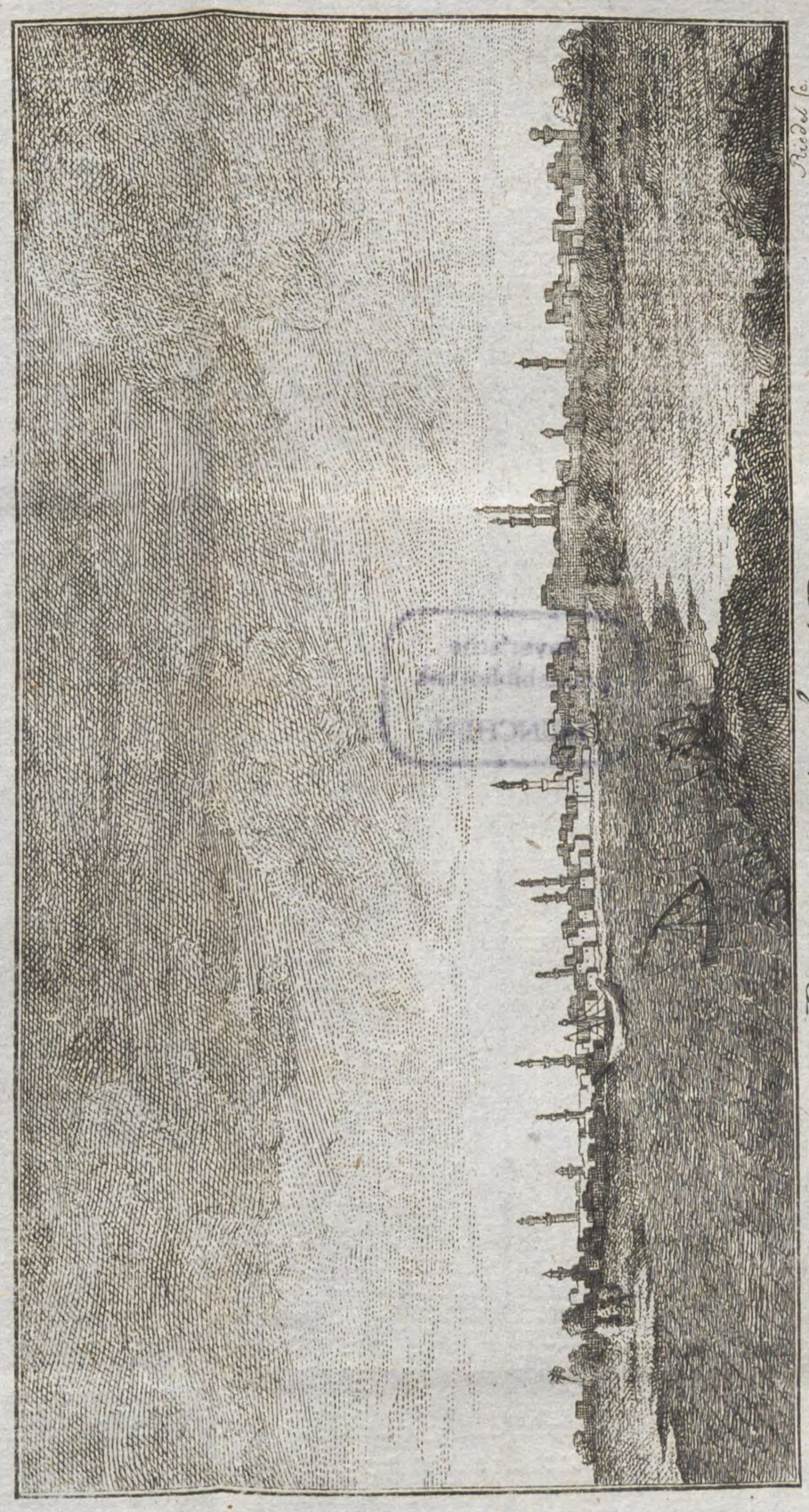


1. Der Obeliske der Cleopatra 2. Die Seule des Pompejus 3. Der Obeliske zu Matareen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

1. Bildf. d. Memnon zey Theben. 2. Obere Theill d. Bildf. d Ofymandwas b. Theben.

Riedel fc.



Prospect von Stadt Damiata.

Riedel fc.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Allgemeine CHARTE von EGYPTEN

Das Mittel ländische Meer

Plinthinischer Meerbusen

Bolbitinische Mündung oder von Rosette

Canopische Mündung

Cap Burlos

Sebennitische Mündung

Damietische oder Phatmetische Mündung

Neue Mündung

Dibé Mündung von Mendes

Omm Farégé Mündung von Tanis

El Farama Mündung von Pelusium

Abukir

Canope

Alexandrien

Taposiris Turm der Araber

Parætonium

Ammon

Marcolis ausgetrocknet

Damanhur

Klein Taposiris

Deirût

Rosette

Mahalle

Malex

Burlos

See Burlos

Gezé

Senanie

St Geniane

Demaïe

Faué

Mehalle Malex

Diast

Damiete restut

Fa

Mehalle

Tanis

Sasi

Sebennitus

Samanut

Mehallé

Elkebir

Mansure

Gerah

Tanta

Lepsidus

Mit Damis

Mit Kahar

Pelusium

Farama

Salaxia

Berg Casius

Schabur

Savasse

Menuff

Nadir

See Natrun

Kloster der Kopten

St Macarius

Terrane

Ulardan

Elarksas

Atrib Atribis

Dagué

Zaphta

Chotzakamie

Ketlub

Heliopolis der Pilger

Gr. Cairo

Alt Cairo

Hhari

Ennabi

Haluan

Camaz Elzraira

Aggerud Arsinoe der Ausfluss

Ain Musa Quelle des Moses

Colzum zerstört

Alt Aphroditopolis

Erdenge von Sues

Canal le Pharaon

Zugefüllter Pelusischer Arm

Wüste

Libysche

Die Arabische Wüste

Das Rothe Meer oder Bahr Elcolzum

Wegl. der Tempel des Jupiter Ammon

Oasis Ammon

Eluah

Piramidan von Gize

Piramidan von Saccara

Memphis

Achanstus Dachur

Echmend

Tamieh

Maidum

Heradea

Birket Carun der See Möris

Buch

Bajamuth

Casr Carun das Labyrinth

Balad Carun

Elfaium

Benisuef

Arsinoe

Berangich

Bebé

Nasle

Fechné

Baiad

Abu Ennor

Winterstrohm

Elbakara

Klöster St Antons od. St Paul

Granit Brüche

Brüche von rothem gelben schwarzen Talarmor

Behnésé in der Wüste

Klein Oasis

Eluah

Behnasé Oxyrinchus

Abu Girgé

Minich Cynopolis

Sok

Ecchebir

Sauadi

Grotten d. alten Anachoreten

Gebal etter Berg der Vögel

munain Hermopolis

Ensiné Antinoe

Achmunain in der Wüsten

Ober Tanis

Ebudugard

Redda

Busir

Babais

Tuna

Tarut Eccherif

Berg Creb

Berg Sinai

Berg Tor

Hanschuth

Sellaem

Lycopolis

Scuut

Kloster der Copten Monquabat

Abutig

Abotit

Klein Apollo

Selin Selinon

Kau el Kebire Anteopolis

Scheik Zein Eddin

Themé

Courneiorab

Mechta

Chahtura

Aprodito polis

Tatha

Scheik Heredi

Akmim Panopolis od Chemis

Suadj

Menchie

Ptolemais

Girgé

Hermer

Abydus

Elberbe

Farchut

Badjura

Hau

Dendera

Tentyra

Nequade

Der Hadid St Michael

Alt Losir

Weg der Caravanen

Coptos

Medinet

Gurnu

Abu

Carnack

Luxor

Hermunthis

Armant

Oksor

Gebelain

Aphroditopolis

Asfun

Latopolis

Esné

Kloster der Martirer

Gr. Appollinopolis

Edfu

Hagar

Die beyden Hügel

Contra Latopolis

Steinbruch von Baram

Salsale

Bambau

Ombos

Girbé

Syene

Asfuan

Weg der Arabischen Caravanen

Fruchtbares Thal mit grossen Ruinen

Wo auch die Armee des Cambyses umkam, als sie nach Aethiopien marschiren wollte.

Französische Meilen zu 2500 Toisen

5 10 15 20 25

Römisch. Meilen

15 30 45 60 75

Schönen jede von vier Meilen

3¾ 7½ 11¼ 15 18¾

Schönen 18 ¾ 25 Französ. Meil.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

2/2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bergk, Johann Adam,

Aegypten in historischer, geographischer, physikalischer, wissenschaftlicher, artistischer, naturgeschichtlicher, merkantilischer, religiöser, sittlicher und politischer Hinsicht. Mit einer Charte und sechs Kupfern

Berlin ; Leipzig 1799

H.afr. 95
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432006-5
VD18 11389427